



Faszination Stadion 2006  
**DIE WM-STADIEN**  
Geschichte – Porträts – Ausblick



Faszination Stadion 2006

# **DIE WM-STADIEN**

Geschichte – Porträts – Ausblick

### Faszination Stadion 2006. Die WM-Stadien. Geschichte – Porträts – Ausblick.

**Herausgeber:**

Stadionwelt  
Thomas Krämer (V.i.S.d.P.)  
Schloßstraße 23  
50321 Brühl  
Tel.: 02232-57720  
Fax: 02232-577211  
www.stadionwelt.de  
info@stadionwelt.de

**Redaktion:**

Stefan Diener  
Ingo Partecke

**Mitarbeit:**

Matthias Ney  
Erik Eggers  
Andreas Schulte  
Johannes Schäfer  
Maik Thesing

**Layout:**

Kilian Schlang  
Helga Wolf

**Bildbearbeitung:**

x-tm, Michael Friebe

**Druck:**

Gebr. Klingenberg Buch-  
kunst Leipzig GmbH

Copyright © Stadionwelt,  
1. Auflage, Oktober 2005

Sämtliche Texte und Fotos  
sind urheberrechtlich  
geschützt. Nachdruck,  
auch auszugsweise, nur mit  
schriftlicher Genehmigung

**Unser herzlicher Dank** gilt

allen, die zu diesem Buch  
beigetragen haben – ob  
mit Fotos, Ratschlägen, In-  
formationen oder sonstiger  
Hilfestellung.  
Roland Solich war mit seiner  
Fachkamera in Deutsch-  
lands Stadien unterwegs  
und hat dabei keine Mühen  
gescheut. Die Bayern  
Tourismus Marketing GmbH  
war eine große Hilfe bei der  
Bildrecherche.

**Titelfotos:** Stadionwelt / Euroluftbild.de

**Fotos:**

Luftbilder: © Euroluftbild.de Luftbildagentur und Journalistenbüro, Berlin  
Doppelseitige Panorama-Fotos: Roland Solich, Neuss © Stadionwelt

Alle weiteren Fotos © Stadionwelt, außer:

S. 8: Steinkamp/Ballogg (1), S. 9: Hans Glave/Architekten Nedelykov, Granz, Moreira (2), S. 9/10/11: DFB / Rakete GmbH (1/2/2), S. 12: Verein Kölner Sportgeschichte e.V. (1), S. 18: dpa - sportreport (1), S. 19: Pixathlon (1), S. 20: Stadionwelt/Mardo (1), S. 21: Stadionwelt/Schulz (1), Werner Meyer (1), S. 23: Berlin Partner/FTB-Werbefotografie (1), S. 33: Walter Bau (2), S. 39: Stadt Dortmund, Dortmund-Agentur (1), S. 49: Detlef Woltmann (1), schwatzgelb.de (1), Peter Hausmann (1), S. 50: schwatzgelb.de (1), S. 52: BVB-Archiv / Gerd Kolbe (1), S. 53: BVB-Archiv / Gerd Kolbe (1), S. 55: Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt am Main (1), S. 58: Heiner Leiska, Architekten: gmp (1), S. 68/69: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M. (jew. 1), S. 71: Verkehrsverein Gelsenkirchen (1), S. 81/82: firo sportphoto (3/1), S. 84/85: Stadt Gelsenkirchen (jew. 1), S. 87: Hamburg Tourismus GmbH (1), S. 92: Witters (1), S. 97/98/100/101: HSV-Museum (3/1/1/1), S. 103: Stefan Zwing (1), Hannover Marketing (1), S. 113: Stefan Zwing (1), Schulitz & Partner (1), S. 116/117: Historisches Museum Hannover (2/1), S. 119/132/133: Stadt Kaiserslautern (1/1/1), S. 135: Inge Decker/ Stadt Köln (1), S. 148/149: Verein Kölner Sportgeschichte e.V. (2/1), S. 151: LTS-Franze (1), S. 161/162/164/165: Westend Public Relations GmbH/Leipzig (2/1/1/1), S. 167: Rudolf Sterflinger/ Fremdenverkehrsamt München (1), S. 173/178: Allianz Arena (1/1), S. 178: Florian Schwarz (1), S. 180: Pressefoto Mühlberger (1), S. 183: Bayern Tourismus Marketing GmbH (1), S. 193: Markus Zimmer (1), Red Black Franken (1), S. 194: Markus Zimmer (1), S. 196/197: Stadt Nürnberg (1/1), S. 199: Stuttgart Marketing GmbH (1), S. 204: Foto Baumann (1), S. 209: VfBSchreiner.de (1), Meike Brugger (1), S. 210: VfBSchreiner.de (1), S. 212/213: Archiv der Stadt Stuttgart (1/2), S. 221: Carsten Heidmann (1), S. 229: AVP, Düsseldorf (1), S. 231: Simulation: Rakete GmbH – Copyright: SAFA / Agentur Abold / Rakete GmbH (1), S. 232: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich/Béatrix & Consolascio Architekten (1), Herzog & de Meuron (1), S. 233: Albert Wimmer ZT-GmbH (3), S. 234-237: Rakete GmbH – Copyright: SAFA / Agentur Abold / Rakete GmbH (13).

Der Herausgeber hat sich bemüht, alle Bildrechte ordnungsgemäß zu erwerben. In einigen Fällen blieb die Recherche nach etwaigen Rechten erfolglos. Eventuell noch abzugehende Ansprüche bitte dem Herausgeber mitteilen.

Der Titel dieses Buches lautet »Faszination Stadion 2006«. Mit gutem Grund, wie wir meinen, denn stärker als jemals zuvor sind im Vorfeld der WM in Deutschland die Spielstätten in den Blickpunkt gerückt.

Slogans wie »Das Stadion ist der Star« machen die Runde. Weil mit der Entscheidung der FIFA, das Turnier an Deutschland zu geben, etwas einsetzte, was kurz zuvor niemand für möglich gehalten, geschweige denn in dieser Form geplant hätte: Beinahe flächendeckend hat sich die gesamte deutsche Stadionlandschaft innerhalb weniger Jahre verändert.

So stellen wir im vorliegenden Band mehr dar als »nur« jene zwölf Stadien, auf die sich in nicht einmal einem Jahr die Augen der ganzen Welt richten werden.



Wir hoffen, dass es uns mit »Faszination Stadion 2006« gelungen ist, die Vielfalt der Stadionlandschaft ebenso darzustellen wie den Charakter der einzelnen Stadien mit ihrem emotionalen Wert über die technische Funktionsweise hinaus.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es unvermeidbar, auch Unfertiges zu zeigen. Wie sehen hierin allerdings keinen Makel. Denn, wie die Historie jeder hier porträtierten Sportstätte im Zeitraffer zeigt, ist ein Stadion im Grunde niemals wirklich vollendet. Man passt es immer wieder temporär den Bedürfnissen an oder entschließt sich zu dauerhaften Ein- und Umbauten.

Vor diesem Hintergrund bitten wir, alle genannten Zahlen bezüglich der Zuschauerkapazität oder der Infrastruktur nicht als Fixum zu betrachten. Sie verändern sich überall ständig. In diesem Zusammenhang weisen wir auf unser Magazin Stadionwelt hin, in dem wir monatlich über die Stadien und die Fans, also die »Erlebniswelt Stadion« berichten.

Ein Stadion ist ein Zweckbau – und doch so viel mehr.

Stefan Diener, Ingo Partecke  
Stadionwelt

	Impressum	2
	Vorwort	3
	Der Weg zur Entscheidung	8 - 11
	Von der Kampfbahn zur Arena	12 - 17
	WM-Stadien im Wandel der Zeit	18 - 21
	Berlin	22 - 37
	Dortmund	38 - 53
	Frankfurt	54 - 69
	Gelsenkirchen	70 - 85
	Hamburg	86 - 101
	Hannover	102 - 117
	Kaiserslautern	118 - 133



Köln

134 - 149



Leipzig

150 - 165



München

166 - 181



Nürnberg

182 - 197



Stuttgart

198 - 213



Die WM-Stadien im Vergleich

214 - 217



Die gescheiterten Bewerber

218 - 225



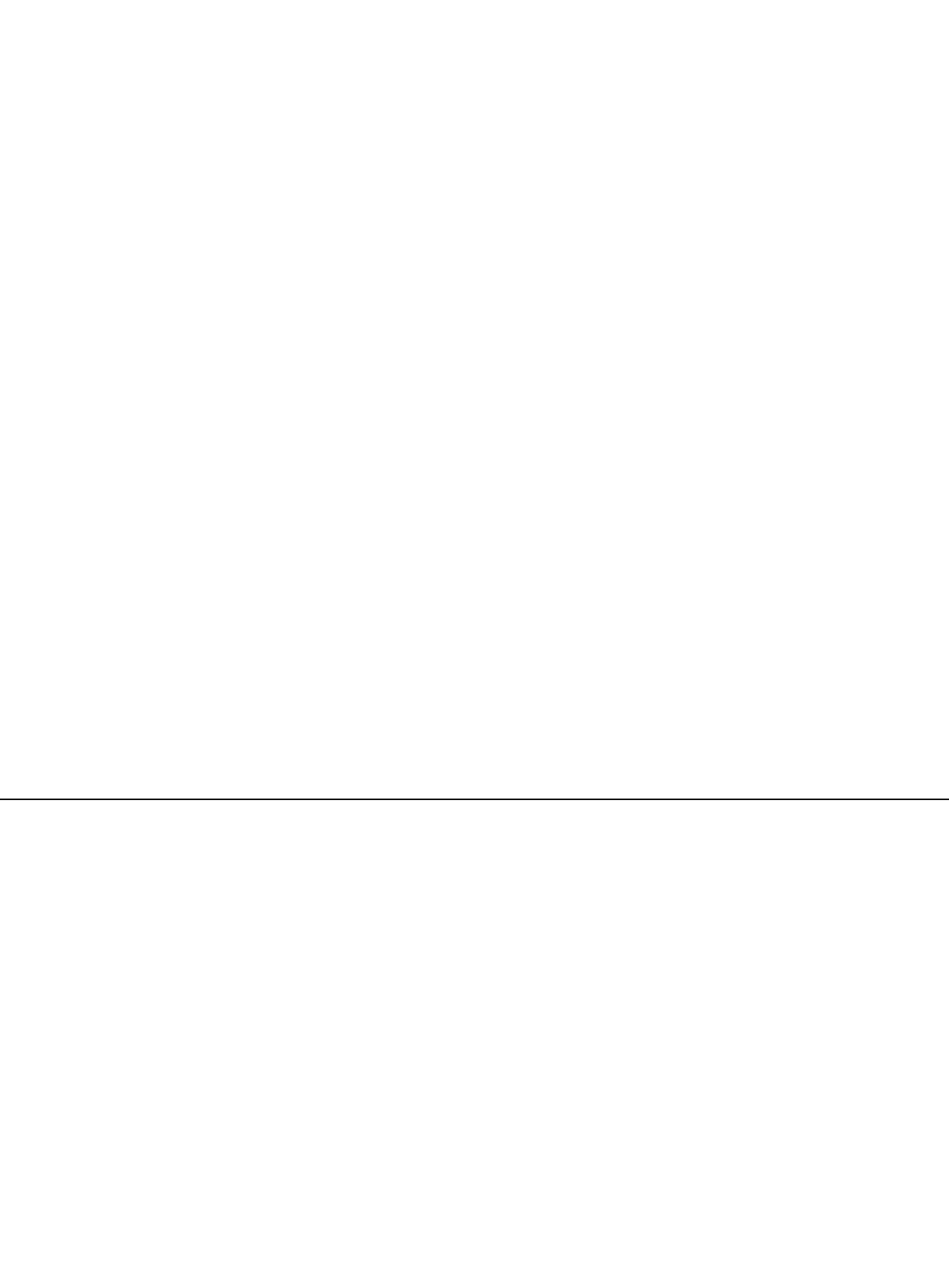
Bauboom in Deutschland

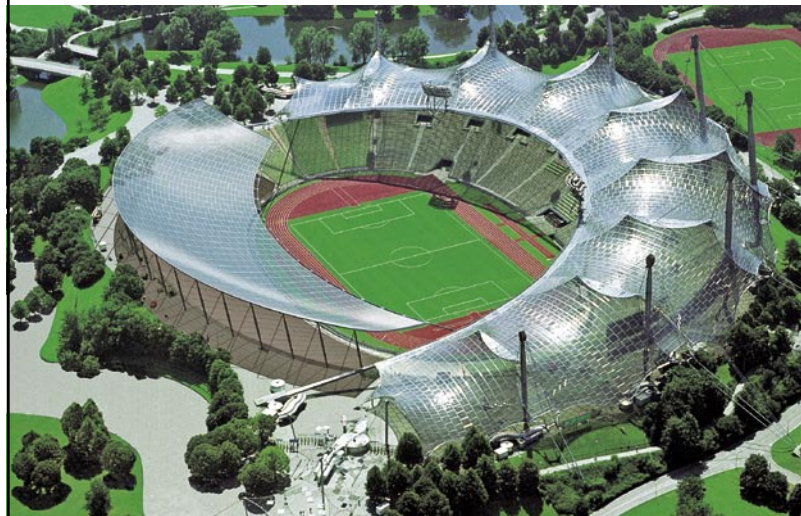
226 - 229



Ausblick

230 - 237





# VORGESCHICHTE





*Nicht verwirklicht: Modell des neuen Münchener Stadions von Murphy / Jahn*

## Der Weg zur Entscheidung

**S**o sehr sie sich auch bemühten, richtige Fußballstimmung wollte nicht aufkommen in der weiten Schüssel. Nur äußerst zäh schwappte die Welle durch das Rund. Schließlich äußerten Thomas Gottschalk und Boris Becker ernsthafte Zweifel: Mit nur drei Personen im Münchner Olympiastadion eine »La Ola« durchzuführen, das könne ja gar nicht funktionieren. Die Antwort von Franz Beckenbauer jedoch zerstreute alle Bedenken: »Na ja, bis 2006 werden schon noch ein paar kommen.«

Das allerdings war noch gar nicht so sicher im Juli 1999, als Beckenbauer, Becker und Gottschalk für Filmaufnahmen im Rahmen der WM-Kampagne des DFB ihre Späße trieben. Da stand nicht fest, ob im Sommer 2006 überhaupt jemand zu WM-Spielen in die deutschen Stadien kommen, und was ihn dort erwarten würde. WM-Spiele auf Großbildleinwand, live aus Afrika? Fußballübertragungen aus England? Liveschaltungen an den Zuckerhut? Oder tatsächlich großer Sport direkt vor Ort? Deutschland wäre dann zum zweiten Mal nach 1974 Gastgeber einer Fußballweltmeisterschaft.

Der Werbespot sollte auch zur Auflockerung des ansonsten eher trockenen Bewerbungsdossiers dienen, das der DFB bereits im Juli 1999, ein knappes halbes

Jahr vor Bewerbungsschluss, der FIFA überreicht hatte. Mit diesem Akt begab sich ein Stück weit auch der Fußballstandort Deutschland in die Hände des Fußballweltverbands, denn klar war, dass ein WM-Zuschlag als gewaltiges Konjunkturprogramm in Sachen Stadionbau fungieren würde. Abgesehen von Hamburg und Gelsenkirchen, wo bereits 1998 mit dem Bau neuer Arenen begonnen worden war, würde die Kür zum WM-Standort für jede Stadt und jedes Stadion eine Menge zusätzlicher Bautätigkeit bedeuten. Bautätigkeit, die ohne die WM schwieriger durchzusetzen wäre, weshalb sich die Bewerberstädte schon Jahre vor der endgültigen Vergabe in Position zu bringen versuchten.

Bereits am 2. Juni 1993, also fast genau 13 Jahre vor dem Beginn der WM 2006 und deutlich früher als alle Konkurrenten, hatte der DFB eine erste schriftliche Bewerbung bei der FIFA eingereicht. In den ersten Jahren wurde allerdings hauptsächlich im Verborgenen gearbeitet, die Schlagzeilen überließ man anderen Themen. Nur nebenbei, unter Rubriken wie »Fußball in Kürze« oder »Am Rande notiert«, informierten die Sportteile der Tageszeitungen über die Entwicklung. Große Geschichten bot die WM, wenn überhaupt, dann auf den Lokalseiten.

Im September 1997 wartete die Hamburger Morgenpost mit einer Überraschung auf: Das Stadion am Millerntor sei im internen Hamburger Stadionwettstreit »in die Siegerstraße eingebogen«. Während die Diskussionen um den Neubau des Hamburger Volksparkstadions zur »unendlichen Geschichte« wurden, sei man bei St. Pauli den entscheidenden Schritt weiter. Der Neubau des Wilhelm-Koch-Stadions sei so gut wie sicher und habe auch die Unterstützung des DFB erhalten, der die 35.000 Zuschauer fassende Arena in seine WM-Planungen mit aufnehme. Inzwischen ist bekannt, wie die Geschichte endete: Das neue St.-Pauli-Stadion kam nie über die Planungsphase hinaus, bereits ein Jahr später hingegen rollten im Volkspark die Bagger an. Die WM-Bewerbung des FC St. Pauli mutet aus heutiger Sicht wie eine Tragikomödie an. Komisch, weil die Vorstellung im Nachhinein doch ein wenig absurd erscheint, tragisch, weil die Krise des FC St. Pauli unter anderem wohl darauf zurückzuführen ist, dass sich der Verein bei seinen Stadionplänen zu lange von WM-Träumen leiten ließ, statt sich auf ein kleineres, möglicherweise leichter zu finanzierendes Modell zu konzentrieren.

Auch ein anderer Zeitungsartikel aus dem September 1997 sorgt heute für Erstaunen: Die Liste der 24 Städte nämlich, die sich am 1. Oktober in der Frankfurter DFB-Zentrale zu einem ersten WM-Workshop treffen wollten. Ziel der Gespräche war die Auslotung der FIFA-Anforderungen an WM-Standorte und die Frage, inwieweit welche Stadt hierzu in der Lage wäre. Neben den zwölf Städten, die aus dem Jahre währenden Ringen letztlich als Sieger hervorgegangen waren, und neben den spät gescheiterten Bremen, Düsseldorf, Leverkusen und Mönchengladbach waren nämlich auch Abordnungen aus Augsburg, Bochum, Dresden, Duisburg, Essen, Karlsruhe, Magdeburg und Münster nach Frankfurt gereist.



Nicht verwirklicht: Modell des Mönchengladbacher Nordparks von IBM

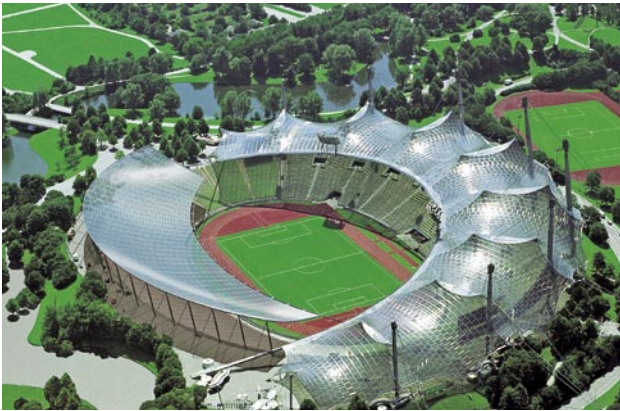


Nicht verwirklicht: Pläne für das Berliner Olympiastadion von Nedelykov, Granz und Moreira. Laufbahn und Spielfeld sollten auf Pontons in einem unterirdischen See schwimmen und für Fußballspiele abgesenkt werden können. Zusatztribünen über der Laufbahn hätten die Distanz zum Spielfeld verkürzt.



Beim zweiten Workshop im November 1998 allerdings waren Augsburg, Essen, Karlsruhe und Münster nicht mehr vertreten. Und auch Magdeburg und Duisburg ereilte kurze Zeit später das Aus: Als nämlich die FIFA im Februar 1999 als Konsequenz aus der enormen Kartenachfrage bei der WM '98 in Frankreich die Anforderung an WM-Stadien von 30.000 auf mindestens 40.000 Sitzplätze erhöhte, stellten die beiden Kommunen weitere Planungen ein. Bochum und Dresden hingegen, die ohnehin mit größeren Stadien geplant hatten, hielten ihre Bewerbungen vorerst aufrecht.

Und in Leverkusen war zwar eine Erhöhung der Kapazität von 22.500 auf die geforderten 40.000 Plätze so gut wie ausgeschlossen, aufgrund der großzügigen Unterstützung der deutschen WM-Bewerbung durch



*Nicht verwirklicht: Die ursprünglich geplanten Leichtathletikstadion von München...*

den Bayer-Konzern hoffte man in der BayArena jedoch auf eine Ausnahmeregelung.

So zählte Leverkusen zu den 16 endgültigen Bewerberstädten, die der DFB ab dem 4. Mai 1999 bei der Ausarbeitung seines WM-Konzepts berücksichtigte. Dresden und Bochum hatten angesichts der hohen Hürden doch noch das Handtuch geworfen. Berlin, Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt, Gelsenkirchen, Hamburg, Hannover, Kaiserslautern, Köln, Leipzig, Mönchengladbach, München, Nürnberg und Stuttgart hingegen hatten ihre Planungen soweit nachgebessert, dass alle FIFA-Forderungen erfüllt werden konnten.

Das Jahr zwischen der Abgabe der Bewerbung und der Entscheidung der FIFA war die Zeit der Diplomatie und der Ortstermine: Franz Beckenbauer reiste kreuz und quer um den Globus, um überall für die Idee einer Weltmeisterschaft in Deutschland zu werben. Gleichzeitig nahm eine Evaluierungskommission der FIFA die Stadien, Städte und Pläne der fünf Bewerber Deutschland, England, Südafrika, Marokko und Brasilien unter die Lupe. In den Prüfungsberichten erhielten die deutsche und die südafrikanische Bewerbung die besten Noten, Brasilien landete abgeschlagen auf dem letzten Platz und folgte wenige Tage vor der Entscheidung den Empfehlungen, seine Bewerbung zurückzuziehen. Entscheidender als die Berichte der Prüfungskommission dürfte jedoch die Diplomatie gewesen sein, und da lief alles auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Deutschland und Südafrika hinaus. Tatsächlich hätten im letzten und entscheidenden Wahlgang beide Seiten zwölf der vierundzwanzig FIFA-Delegierten hinter sich gehabt. In diesem Falle wäre die Entscheidung FIFA-Präsident Sepp Blatter, einem erklärten Befürworter Südafrikas, zugefallen. Dazu sollte es jedoch nicht kommen: Überraschend enthielt sich der neuseeländische Delegierte Charles Dempsey der Stimme.

Während also am 6. Juli 2000 das internationale Ringen mit einem 12:11 für Beckenbauer und Deutschland endete, setzte im gleichen Moment ein nationaler Wettstreit der Städte um das Privileg ein, als Austragungsort ein Stückchen vom WM-Kuchen abzubekommen. Denn noch einmal erklärte die FIFA, maximal zwölf Stadien als Spielort zuzulassen.

Die Sorge, beim größten Sportereignis der Welt nur eine Zuschauerrolle einnehmen zu dürfen, ließ die verbleibenden Städte nun noch einmal aktiv werden. Vielerorts wurden die Pläne grundlegend überarbeitet, denn was für die WM-Kampagne des DFB gegen Südafrika gut genug gewesen war, drohte nun im internen Rennen der WM-Städte nicht mehr auszureichen.

Insgesamt acht Leichtathletik-, sieben reine Fußballstadien und einen Kompromiss aus beiden Bauweisen in Bremen hatte der DFB in seiner Bewerbung versprochen. Doch nun, angesichts der Stadionlotterie »12 aus 16«, sahen sich einige Städte gezwungen, ihre Laufbahn doch noch der Fußballtauglichkeit zu opfern. So hatte man etwa in Hannover ursprünglich geplant, das Stadion weitgehend im gegenwärtigen Zustand zu belassen, und einzig die zu kleine Haupttribüne im Osten neu zu bauen sowie das Stadion anschließend größtenteils zu überdachen. Doch schon bald kristallisierte sich



*... Hannover...*

ein direktes Duell um WM-Spiele zwischen Bremen und Hannover heraus. In Kenntnis der Bremer Pläne, die Laufbahn mittels zusätzlicher Tribünen zu überbauen, sah sich Hannover gezwungen, ebenfalls auf die Laufbahn zu verzichten und statt einer gleich drei Tribünen abzureißen und näher am Spielfeld wieder aufzubauen. Mit Erfolg, wie sich am 14. April 2002 herausstellen sollte, denn tatsächlich erhielt Hannover auch aufgrund dieses Umbauversprechens den Zuschlag für 2006.

Düsseldorf und Köln sahen sich in einer ähnlichen Situation: Allein in NRW stritten sechs Städte um WM-Spiele, nur drei oder vier würden jedoch letztlich den Zuschlag erhalten. Da die bereits in Bau befindliche Arena Auf-Schalke und das Westfalenstadion als gesetzt gelten durften, Leverkusens Chancen hingegen als gering eingestuft wurden, rangen Köln und Düsseldorf mit Mönchengladbach um einen oder maximal zwei WM-Plätze. In den Bewerbungsdossiers des DFB waren beide Stadien als WM-taugliche Leichtathletikanlagen aufgeführt.



... Düsseldorf ...

In Köln wären hierfür nicht einmal größere Maßnahmen eingeplant gewesen, in Düsseldorf sollte lediglich eine Kurve ausgebaut und das Stadionsdach erweitert werden. Die Konkurrenz der beiden Städte untereinander sowie zu Mönchengladbach, das den Neubau eines reinen Fußballstadions vor den Toren der Stadt in Aussicht stellen konnte, zwang jedoch sowohl die Düsseldorfer als auch die Kölner Verantwortlichen zum Handeln. Hierbei erwies sich die Domstadt als schneller: Bereits vor der Vergabe des Turniers nach Deutschland hatten sich die Verantwortlichen auf einen Neubau in Köln-Müngersdorf festgelegt. Noch vor der Entscheidung des internen Duells mit den anderen nordrhein-westfälischen Städten begannen die Arbeiten. Vielleicht waren es diese Fakten, die man in Köln im Gegensatz zu den rheinischen Rivalen geschaffen hatte, die die FIFA letztlich davon überzeugten, Köln vorzuziehen und sowohl Düsseldorf als auch Mönchengladbach leer ausgehen zu lassen. Leverkusen hatte seine Bewerbung angesichts der Chancenlosigkeit wenige Tage vor der Entscheidung zurückgezogen, um sich mit dem DFB anderweitig über eine Belohnung zu einigen. Auch die Stadt Frankfurt hatte ursprünglich angenommen, es sei vollkommen ausreichend, die Haupt- und die

Gegentribüne des Waldstadions ein wenig zu renovieren, in den Kurven einen zusätzlichen Rang zu installieren und das Ganze mit einer Dachkonstruktion im Stile des Stuttgarter Gottlieb-Daimler-Stadions zu überspannen. Angesichts der Aufrüstung bei der Konkurrenz entschied man sich jedoch auch hier, das Waldstadion lieber in eine moderne Arena mit allem erdenklichen Komfort, jedoch ohne Laufbahn, umzuwandeln. Beim Verein rannte die Kommune damit offene Türen ein, schon Mitte der 90er Jahre hatte die Eintracht von einem »Sky Dome«, einer Arena mit verschließbarem Dach nach amerikanischem Vorbild, geträumt.

Am geschicktesten allerdings spielte Franz Beckenbauer in seiner Funktion als Präsident des FC Bayern mit der internen Konkurrenzsituation der potenziellen WM-Städte. »Mit dem Olympiastadion hat München keine Chance auf WM-Spiele«, so die kaiserliche Drohung. Dies war zwar übertrieben; immerhin hatte sich das legendäre Rund noch in den 90er Jahren als gut genug für zwei Endspiele der Champions League erwiesen. Außerdem wäre die FIFA wohl schon allein aufgrund der Größe des Stadions kaum am Olympiastadion vorbeigekommen. Dennoch erreichte die Drohung ihren Zweck: Mit deutlicher Mehrheit stimmten die Münchener Bürger im Oktober 2001 für den Neubau und eine städtische Beteiligung an den Erschließungskosten.

Damit wird sich Beckenbauers Prophezeiung aus dem Werbespot nur zur Hälfte erfüllen: Es werden im Sommer 2006 wirklich ein paar Zuschauer ins Olympiastadion kommen. All jene nämlich, die das im benachbarten Olympiapark stattfindende Fan-Fest der FIFA besuchen und bei dieser Gelegenheit eine Besichtigung des ehemaligen WM-Stadions vornehmen.

*Matthias Ney*



... und Frankfurt



Ein Spiel in einer alten Kampfbahn (Köln-Müngersdorf) ...

## Von der Kampfbahn zur Arena

**Z**u Beginn der 1930er Jahre verängstigte den Schriftsteller Franz Werfel ein volles Fußballstadion, er beschrieb jedenfalls die darin versammelten Zuschauer als nationalistisches, fanatisches und dumpfes Monstrum. »Eine Masse von sechzigtausend Menschen, Kopf an Kopf, zusammengeschmolzen zu einem kreisrunden Untier. Dieses Untier starrt besessen und ausbruchsbereit in die Arena hinab, wo die beiden Mannschaften ihren Kampf ausfechten. Eine dieser Mannschaften gehört dem Untier an, es vertritt die Sache seiner Stadt oder seines Landes. Dies soll nur Spiel sein? So hören Sie doch dieses urweltliche Aufbrüllen, dieses frenetische Siegesgeprassel. Wenn einer der Unsrigen ein Goal schießt. Und wenn der Schiedsrichter einen feindlichen Fehler ungestraft lässt, dieses niederschmetternde Huuh, den Nebelhörnern von zwanzig Ozeanriesen vergleichbar.« Werfels Abneigung gegen das Massenerlebnis war kein Einzelfall, sie repräsentierte vielmehr das Unbehagen vieler Intellektueller in den 1920er und 1930er Jahren.

Von »kreisrunden Untieren« ist heute, da Fußballarenen die Feste des Alltags beherbergen, nicht mehr die Rede. Wochenende für Wochenende strömen die Zuschauer in die Stadien, wenn die verehrten Volkshelden in kurzen Hosen einlaufen und ein nach Spieltagen strukturiertes

gemeinschaftsstiftendes Erlebnis schaffen. Selbst intellektuelle Größen vermögen sich dem Reiz des Rausches nicht mehr zu entziehen. Der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht etwa feiert mittlerweile – wenn auch mit recht verquastem Vokabular – die »fokussierte Intensität«, in die der Zuschauer während der Spielzüge auf dem Rechteck versinkt. Kurz: Das Zuschauererlebnis, das Eintauchen in die Anonymität für 90 Minuten, wird heute keineswegs mehr als Frontalangriff auf die Individualität betrachtet. Ohnehin begreift sich das Publikum längst als Teil eines fröhlichen Gesamtkunstwerkes. Selbstbewusst komponiert es bunte Choreografien und lässt Wellen über die Ränge laufen, es feiert sich selbst, und nicht selten gerät der Sport dann zur Randerscheinung. Hier hat sich die vor über 200 Jahren formulierte kühne Vision des französischen Architekten Etienne-Louis Boullée nahezu erfüllt. In seinem Traktat »Essai sur l'art« hatte er sich 300.000 Menschen in einem amphitheatralischen Bau vorgestellt, »wo keiner den Blicken der Menge verborgen bleiben kann. Aus dieser Anordnung ergäbe sich eine einzigartige Wirkung: Die Schönheit des erstaunlichen Schauspiels würde von den Zuschauern selbst ausgehen. Sie selbst wären das Schauspiel.«



... und in einem Stadion der WM 2006 (Hannover)

Schon im Jahre 1771 dachte auch Johann Wolfgang von Goethe, inspiriert von einem Besuch in Verona, in seiner »Italienischen Reise« über die idealen baulichen Voraussetzungen und die Kraft eines Zuschauererlebnisses nach: »Denn eigentlich ist so ein Amphitheater recht gemacht, dem Volk mit sich selbst zu imponieren, das Volk mit sich selbst zu besten haben ... Dies allgemeine Bedürfnis zu befriedigen, ist hier die Aufgabe des Architekten. Er bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierat das Volk selbst werde. Wenn es sich so beisammen sah, musste es selbst über sich selbst staunen, denn da es sonst nur gewohnt, sich durcheinanderlaufen zu sehen, sich einem Gewühle ohne Ordnung und sonderliche Zucht zu finden, so sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwankende, hin und her irrende Tier sich einem edelen Körper vereinigt, zu einer Einheit bestimmt, in eine Masse verbunden und befestigt, als eine Gestalt, von einem Geiste belebt. Die Simplizität des Oval ist jedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar, und jeder Kopf dient zum Maße, wie ungeheuer das Ganze sei.«

Derart theoretisch vorgedacht, lagen neuzeitliche Stadionbauten geradezu in der Luft. Die Praxis des modernen Stadionbaus begann schließlich in Frankreich, und sie war verbunden mit der gesellschaftlichen Utopie von Freiheit und Gleichheit. Im Jahre 1790 schütteten 200.000 Freiwillige auf dem Pariser Marsfeld gewaltige Erdwälle auf, um möglichst viele Menschen an der Jahr-

feier der Erstürmung der Bastille teilhaben zu lassen. Eine gewaltige Menge folgte diesem attraktiven Angebot, sich der Französischen Revolution öffentlich zu vergewissern: Nach den meisten Berichten kamen mindestens 400.000 Menschen, andere Quellen sprachen gar von 600.000. »In der großen Arena versammelte sich erstmals eine Masse, die sich nicht mehr als passives Element verstanden wissen wollte, sondern als Ansammlung von Bürgern, die den Staat durch sich konstituieren, indem sie nach dem Schwur der Vertreter der verfassten Staatsorgane in den Ruf, »Je le jure!« ausbrachen«, preist Franz-Joachim Verspohl diesen Akt in seinem Buch »Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart« (1976), das bis heute als Standardwerk gelten darf, obwohl ihm neomarxistische Methoden zugrunde liegen. Diese Utopie starb indes einen schnellen Tod. Bereits 1791 nämlich wurden 60.000 Demokraten, die nach einer republikanischen Verfassung trachteten, mit brutaler Gewalt auseinandergetrieben. Am selben Ort. Das »Blutbad auf dem Marsfeld« zeigt auf, welche prekäre Orte Arenen bis heute sind. Weil sie eben nicht nur einem großen Publikum die bauliche Infrastruktur für spektakulären Sport bieten. Sondern weil sie auch als Gefängnis (wie während des Pinochet-Putsches in Chile 1973) oder als Platz propagandistischer Inszenierungen (wie einst bei Mussolini und heute in Nordkorea) missbraucht werden können. Andererseits kann sich das Volk in einem Stadion auch auflehnen. Sind die ehrgeizigen Pläne am Ende des

19. Jahrhunderts, am Fuße des Kyffhäuser-Denkmal ein riesiges, bis 400.000 Zuschauer fassendes Stadion im Stil eines Amphitheaters zu bauen, womöglich deshalb nicht umgesetzt worden? Weil die Eigendynamik, die von einer solchen Menge ausgehen kann, von der Obrigkeit als unkontrollierbares Wagnis angesehen wurde? Aus ähnlichen Motiven war Anfang des 19. Jahrhunderts jedenfalls eine geplante Arena auf der Münchner Theresienwiese verworfen worden.

Als die erste monumentale Anlage in Deutschland eingeweiht wurde, das im Mai 1913 eröffnete »Deutsche Stadion« in Berlin, nutzte Kaiser Wilhelm II. dies als politische Bühne. Er ließ damit die Feierlichkeiten seines 25-jährigen Regierungsjubiläums einläuten. Anlass für den Bau war ein bevorstehendes sportliches Großereignis: Die Olympischen Spiele 1916, die wegen des »Großen Krieges« schließlich ausfallen mussten. Sportlich gesehen war ein solches Stadion zuvor nicht nötig gewesen. Denn die »englischen sports« wie Fußball, Leichtathletik oder Tennis wurden (wie übrigens auch der olympische Internationalismus) in der nationalistischen Atmosphäre des Kaiserreichs als »undeutsch« veremt; den Fußball etwa beschimpfte man als »englischen Aftersport«. Hinter den scharfen Polemiken, deren berühmteste die 1898 veröffentlichte Streitschrift »Fusslümmelei« ist, stand die rund eine Million Mitglieder starke Deutsche Turnerschaft (DT), deren Weltanschauung sich aus dem paramilitärischen Körperkonzept Turnvater Jahns speiste. Als Körperideologie war das Turnen in den staatlichen Institutionen des Deutschen Kaiserreichs fest verankert, so in den Schulen und beim Militär. Und weil deren Funktionäre das Turnen als Dienst am Vaterland und als Vorstufe zur Wehertüchtigung ansahen, verabscheuten sie auch den Zuschauer- und Profisport, wie er sich in den

USA und in Großbritannien bereits ausgeformt hatte. Bezeichnenderweise nutzte die DT, wenn sie während der Turnfeste ihre Massenübungen demonstrierte, keine Stadien – sondern Aufmarschplätze der Militärs.

Die erste Revolution im deutschen Stadionbau geschah in den 1920er Jahren. Befeuert vom einsetzenden Boom des Sports (und hier vor allem des Fußballs), der nun das Turnen als führendes Konzept in Sachen Leibesübungen ablöste, schossen überall in Deutschland gewaltige Stadionanlagen aus dem Boden. Waren 1920 erst zehn große Anlagen in Betrieb, zählte die Statistik fünf Jahre später bereits 30, 1927 annähernd 80 Stadien. Ihnen war gemeinsam, dass sie als Multifunktionssportparks konzipiert wurden. Ein reines Fußballstadion war den Kommunen, die den Bau in aller Regel finanzierten, der Amateurideologie wegen nicht vermittelbar. Der Bauboom war nun derart atemberaubend, dass sich die deutschen Sportfunktionäre sogar angehalten sahen, sich für dieses Tempo zu entschuldigen. Als Max Ostrop im Jahre 1928 den Band »Deutschlands Kampfbahnen« publizierte, wirkte das Vorwort des führenden Sportfunktionärs Carl Diem jedenfalls wie eine Verteidigungsschrift: »Manchem mag es erscheinen, dass zuviel bereits geschehe, dass die Errichtung sportlicher Kampfbahnen und gepflegter Spielplätze zu einer gedankenlosen ‚Modesache‘ geworden sei, und dass man Riesensummen nutzlos vertue, nur um in einem törichtem Wettbewerb um das größte und schönste und beste Stadion als Sieger hervorzugehen.«

Ostrop erläuterte, weshalb die Sportbauten gebraucht würden. Erstens: »Unsere Jugend muss aus den Steinmassen der Städte, aus den verkehrsgefüllten Straßen, aus dem Staub und der Sonnenarmut heraus und in die frische Luft, auf freie Plätze, in das Grün zurückgeführt werden, wo sie sich, ohne Anstoß fürchten zu müssen, austoben und tummeln kann.« Zweitens benötigten die Sportler geeignete Trainingsmöglichkeiten. Zur Nebensache geriet indes, dass darin Wettkämpfe abgehalten werden konnten »und ihnen auch die Zuschauer in ausreichendem Maße beiwohnen können«.

Diese Gewichtung belegt, wie gesellschaftlich verpönt der Zuschauersport immer noch war, wie sehr die ideologische Überformung des deutschen Sports aus dem Kaiserreich hier noch wirkte. Sport als Selbstzweck, so wie man ihn aus England kannte, war immer noch inakzeptabel. »Sport fördern heißt Wirtschaftspolitik treiben, Sport fördern heißt Gesundheitspolitik treiben, Sport fördern heißt Nationalpolitik treiben« – so lautete die Parole von Carl Diem. Was er nicht sagte, was aber im Stillen immer mitschwang in diesen Reden: »Sport fördern heißt gute Militärpolitik treiben.« Doch die Heere



Das Deutsche Stadion Berlin 1928: Die »Mutter« aller deutschen Stadien

offen als verkapptes Reservekorps der durch den Versailler Vertrag geschwächten Reichswehr zu bezeichnen, das traute sich nur Kurt Tucholsky.

Vor dieser historischen Folie erklärt sich erst der seltsame und heute antiquierte Begriff der »Kampfbahnen«, mit dem die in den 1920er Jahren entstehenden Sportparks versehen wurden, etwa die Schalker »Glückauf-Kampfbahn«. Die Historikerin Christiane Eisenberg hat darauf hingewiesen, dass das Wort Kampf »in den zwanziger Jahren zu einem Schlüsselbegriff des ‚Freikorpsgeistes‘ und der Sportsprache gleichermaßen (,Kampfspiele‘, ‚Kampfbahn‘, ‚Kampfgemeinschaft‘)« geriet. Diese Sprachschöpfungen dokumentieren die fatale Verbindung zwischen Sport und Krieg, die damals charakteristisch war für den Großteil der deutschen Sportbewegung. Im Ersten Weltkrieg führte sie dazu, dass die Amerikaner an der Westfront in der Militärlyrik Franz Schauweckers als »Riesenmeeting von erstklassigem Sportsmaterial« bezeichnet wurden. Konsequenterweise vereinigte die 1920 in Hannover eingeweihte »Hindenburg-Kampfbahn« gar ein Kriegsdenkmal mit einem Sportpark. Der Begriff »Kampfbahn« erfüllte zudem das tiefe Bedürfnis der deutschtümelnden Funktionäre, »allen Neuschöpfungen einen neuen deutschen Namen zu geben«, wie der Autor Gerhard Krause 1926 meinte. Deswegen erhöhte Ostrop auch 1928 die Kampfbahnen zu Stätten, »auf denen deutsche Kunst und deutsche Kultur sichtbaren Ausdruck finden«. Es ging also darum, auch im Sportstättenbau einen »eigenen deutschen Weg« zu beschreiten. Schon 1913 hatte Carl Diem trotzig die Parole ausgegeben, ein deutsches Sportbauwerk dürfe keine Kopie einer »lateinischen Arena« sein und »wuchtig« aufragen, sondern »angeschmiegt an die knappen Erhebungen des Bodes« daliegen.

Diese ideologischen Aufladungen beweisen, dass die verlockende These, allein die Nationalsozialisten hätten nach 1933 die Sportbauten für sich instrumentalisiert, in die Irre führt. Natürlich unterscheidet sich das wuchtige Berliner Olympiastadion äußerlich erheblich von den Kampfbahnen der 20er Jahre. Aber das hatte nicht mit einer grundsätzlich anderen Idee vom Stadionbau zu tun, sondern vielmehr mit den großzügigen finanziellen Etats, die nun plötzlich von der Hitler-Regierung bereitgestellt wurden. Selbst das für Nürnberg geplante Monumentalstadion für 405.000 (!) Zuschauer, das 1938 in einem oberfränkischen Dorf teilweise im Maßstab von 1:1 aus Holz vorgebaut wurde, lässt sich vor diesem Hintergrund nur mit großen Verrenkungen als »genuin faschistisch« bezeichnen. Der deutsche Größenwahn war schließlich auch im Stadionbau – wie der Entwurf für das Stadion am Kyffhäuser-Denkmal belegt – lange zuvor vorgedacht worden.



Paris 1790: Fest der Föderation

In den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg verwarhlten die meisten deutschen Großstadion, trotz der kontinuierlichen Zuschauerzuwächse. Selbst als 1963 die Fußballbundesliga eingeführt wurde, kam es meist nur zur Renovierung, Ergänzung (Flutlicht) oder Aufhübschung der Anlagen. Ein Stadionbesuch war damals weiß Gott nicht komfortabel: Zu wenig überdachte Plätze boten die Stadion, und weil die Ränge in den 1920er Jahren sehr flach angelegt waren, blieb es bei der großen Entfernung zum Geschehen auf dem Rasen. Die Initiative zahlreicher Fußballklubs, diesem Zustand mit dem Bau reiner Fußballstadion abzuhelpen, blieb unerfüllt. Sie scheiterten an den Kosten – und an der Vorstellung der Kommunen, die Infrastruktur sei ausreichend: »Die Zeit des Stadionbaues ist vorüber, da in Deutschland genug Großanlagen bestehen«, hieß es 1964 lakonisch in einem Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft deutscher Sportämter.

Dieser Satz wurde freilich schnell ad absurdum geführt. Denn als die Bundesrepublik Mitte der 1960er Jahre die Olympischen Spiele 1972 und die Fußball-WM 1974 zugesprochen bekam, zeigte sich, wie unmodern und veraltet die Stadion in Wirklichkeit waren. »Bislang bieten die Stadion der Bundesrepublik so gut wie keinen Komfort«, kritisierte 1969 das Magazin Der Spiegel: »Die meisten Fans weicht der Regen ein und lässt die Kälte erstarren. Zusammengenagelte, spanige Bänke schlitzten ihnen Löcher in Mäntel und Hosen. Trotzdem verlangen die Klubs bis zu 20 Mark Eintritt.« Die wachsenden Erfordernisse der beiden anstehenden sportlichen Großveranstaltungen, die etwa ein bestimmtes Sitzplatzkontingent mit Überdachung nötig machten, leiteten nun die zweite Revolution im deutschen Stadionbau ein. Mit rund 500 Millionen Mark wurden neue Stadion gebaut, und dieser Schub setzte auch diejenigen Städte unter Druck, die nicht als WM-Standorte berücksichtigt wur-



den: Schon aus Gründen der Wettbewerbsgleichheit sahen sich viele Stadtväter nun gezwungen, gleichzuziehen. So wuchsen in den 1970er Jahren eine Reihe von Großstadien, die im Unterschied zu früher nun als Hochbauten mit steileren Rängen konzipiert waren. Auch sie blieben freilich, von Ausnahmen wie Dortmund abgesehen, in der Regel kombinierte Fußball- und Leichtathletikanlagen (nebenbei bemerkt eine Erklärung dafür, warum diese Bauten nun zumeist als »Stadion« bezeichnet wurden) – auch aus Gründen der Kosten, gegen die sich, wie fast alle Projekte zeigen, erheblicher öffentlicher Protest regte. Dies sogar gegen den futuristischen Bau des Münchner Olympiastadions, das wegen seines transparenten Dachs und seiner Luftigkeit als demokratisches Gegenmodell zu Berlin 1936 gepriesen wurde.

Die dritte Revolution im deutschen Stadionbau, die am Ende der 1990er Jahre ihren Anfang nahm und sich eng am Vorbild Großbritanniens orientierte, besitzt erstaunliche Parallelen zur Hausse der frühen 1970er Jahre. Zu Beginn stand bei den Fußballklubs die Überzeugung, dass die mittlerweile gut zwei Jahrzehnte alten Stadien nicht mehr den Ansprüchen der Zeit genügten und außerdem nach den Stadionkatastrophen von Brüssel 1985 und Sheffield 1989 den Sicherheitsvorgaben nicht mehr entsprachen: Zu weit weg die Ränge vom Rasen, zu zugig und wetteranfällig die Plätze, zu wenig Sitzplätze, zu wenig Ein- und Ausgänge. Zweitens forcierte die Vergabe der WM 2006 nach Deutschland den Bau- und Renovierungsboom enorm – und zwar auch in Städten, die, wie Duisburg, nie eine reelle Chance als WM-Standort besaßen. Aber nicht nur insofern stellte die WM 2006 eine nicht zu unterschätzende Initialzündung dar. Sie bewog nämlich viele Städte, beim Neu- bzw. Umbau auf die bisher obligatorischen Tartanbahnen zu verzichten und auf reine Fußballarenen zu setzen. Das beste Beispiel dafür, wie stark das Argument WM tatsächlich



Nachkriegsbauwerk in der Augsburger Rosenau

wirkte, zeigte sich in München, wo der FC Bayern als wichtigste Triebfeder nach über einem Jahrzehnt endlich das ersehnte Fußballstadion durchsetzen konnte. Die beträchtlichen Gelder, die von der öffentlichen Hand ausgegeben bzw. als Bürgschaften bereitgestellt werden, waren dabei – anders als in den letzten Jahrzehnten – kaum mehr Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Dass eine Stadt eine große Arena als repräsentatives Objekt finanziert oder sie wenigstens absichert, war konsensfähig geworden. In einigen Städten, so in Köln, warben Politiker sogar im Wahlkampf mit neu zu bauenden Arenen. Und das nicht zu ihrem Schaden.

Sicherlich entspricht diese Entwicklung hin zu reinen Fußballarenen aber auch dem Umstand, dass die deutsche Leichtathletik darniederliegt, während sich der Fußball in den letzten Jahrzehnten bei den Sportmedien und -fans nahezu eine Monopolstellung erarbeiten konnte. Die Arenen heutiger Prägung entspringen aber nicht allein dieser Monokultur. Das Wort »Arena« darf vielmehr – wie einst die »Kampfbahn« und das »Stadion« – als begriffliches Äquivalent zu den gesellschaftlichen und sozialen Strömungen unserer Epoche gelten. Im Lateinischen bedeutete »arena« ursprünglich »Sand«. Und weil der trockene Sand während der Gladiatorenkämpfe aufstaupte, geriet dieses Wort irgendwann im Alten Rom zum Synonym für die geschlossenen Wettkampfstätten. Der Etymologie nach sind Fußballspieler also die Gladiatoren von heute. Die Gier nach Sensationen, die Aggression, der Rausch, der Lärm, das Toben, das Kreischen, das Schreien, die Enge, das Tempo – all diese Eigenschaften, die heute den modernen Sport charakterisieren, sind eben nur vorstellbar in dem Sportstättentyp einer Arena. Nur sie vermag die Emotionen so zu verdichten, wie es derzeit dem Zuschauer gefällt (das suggerieren zumindest die Besucherzahlen). Nicht zufällig hat der Architekt Volkwin Marg die Commerzbank-Arena in Frankfurt einen »Hysterie-Kessel« genannt.

Manchmal wird daran Kritik geübt. Als die Münchener Allianz Arena im Juni 2005 eingeweiht wurde, sprach der Kölner Stadt-Anzeiger nachdenklich von einer »konsequenten Abkehr vom demokratischen Stadion der 70er Jahre«. Und dass die neuen Arenen amerikanischen Professionalisierungsmustern und dem Kulturmanagement des »Events« folgen, stimmt vor allem die Fangruppierungen alter Couleur bitter. Der mittlerweile verstorbene Fanbeauftragte von Hertha BSC, Carsten Grab, hatte schon 1999 beklagt, die neuen Arenen verkümmerten zu reinen Konsumtempeln. Für ihn vollzog sich gleichzeitig der Abschied einer lange dominierenden Fankultur: »In der Stadt- und Sozialplanung spricht man von einem Prozess der ‚Gentrifikation‘, der Verdrängung einkommensschwä-



Berlin: Alte Försterei im Jahr 2004 – Relikt einer vergangenen Ära

cherer durch einkommensstärkerer Bevölkerungsschichten und die entsprechende Umwandlung der Wohngebiete hin zu Nobelquartieren. Nichts anderes vollzieht sich Schritt für Schritt, Saison für Saison in den Bundesligastadien. Nach amerikanischem Vorbild führt der Weg geradezu ins Verderben der Fankultur alter Prägung. Das einstmalige Hauptereignis – der Sport – mutiert fast zur Nebensache. In punkto Stimmung geht von den Rängen Eigeninitiative höchstens bei zählbaren Erfolgen der aktiven Millionäre auf dem Spielfeld aus. Ansonsten versuchen musikalische Einspielungen krampfhaft, das teuer zahlende Publikum zum Mitklatschen oder Mitsingen zu animieren.«

In der Tat sind die neuen Arenen in sozialer Hinsicht bemerkenswert. Das erste neuzeitliche Stadion auf dem Marsfeld suchte noch nach einer Utopie von der Gleichheit der Menschen. Als 1913 das Deutsche Stadion eröffnet wurde, existierte schon eine exklusive »Kaiserloge«, der Rest des Publikums war jedoch noch weitgehend gleichgestellt. Heute hingegen ist das soziale Gefälle unter den Gästen in einer Sportarena so stark wie nie zuvor. Der Autor Matthias Alexander sieht »das Volkstadium vom Klassenstadion abgelöst« und unterscheidet die Klassen dabei ökonomisch, er spricht von »Konsumentenklassen«. Da gibt es zunächst die Bereiche für die Super-VIPs. Die Business-Seats und Logen, die einkommensstarken Schichten und Firmen vornehme Rückzugsmöglichkeiten garantieren, differenzieren ebenfalls sehr stark. Mittlere bis hohe Einkommensgruppen sowie die Medien als wichtige Multiplikatoren belegen für gewöhnlich die verbleibenden Plätze der teuren, den besten Blick garantierenden Haupttribünen. Der Rest des Publikums, die Einkommensschwachen, die Jugendlichen, die Auszubildenden und Studenten,

sitzt oder steht am Kopfende des Spielfelds. Die sozialen und ökonomischen Grenzen werden mithin nicht nur in der Realität deutlich markiert, sie werden auch in der Traumwelt des Fußballstadions gespiegelt. Nichts dokumentiert den sozialen und wirtschaftlichen Unterschied unter den verschiedenen Gruppen besser, wenn die WM-Organisatoren die Daten der »normalen Fans« auf Chips und Tickets speichern lassen, während die Ticketkontingente der Sponsoren und VIPs unkontrolliert bleiben. Dass diese Differenzen dabei in den neuen Arenen optisch weitgehend eingeebnet werden, ist nur ein Scheinparadoxon. Im Gegenteil: Es entspricht den Verhältnissen außerhalb der Arena, in denen die Unterschiede nur feiner geworden sind, wie der Soziologe Pierre Bourdieu bewiesen hat.

Festzuhalten bleibt dennoch, dass die neuen »präzise kalkulierten und dramatisch inszenierten Arenen« (Gerhard Matzig) den Zeitgeist treffen. Das Publikum nimmt die Arenen an. Die durchkommerzialiserten Sportstätten sind im Fußballalltag inzwischen so normal geworden, dass man beim Besuch in alten Stadien wie der »Alten Försterei« in Berlin oder dem Aachener »Tivoli« glaubt, eine Reise in eine untergegangene Zeit angetreten zu haben. Die spannende Frage, ob der Zustand der kreischenden, effektheischenden Arena länger überdauert als die vorherigen Typen, und ob die neuen Arenen womöglich auch das Spiel selbst verändern, lässt sich noch nicht sagen. Indes: Die WM 2006 wird dafür erste Hinweise liefern.

Erik Eggers



»Schüssel« aus den 70er Jahren: Müngersdorfer Stadion in Köln



*Im Pontiac Silverdome in Detroit fand 1994 erstmals ein WM-Endrundenspiel bei geschlossenem Dach statt*

## WM-Stadien im Wandel der Zeit

**B**eim Design sämtlicher Stadien, so informierte das koreanische WM-Organisationskomitee im Jahr 2000, werde man versuchen, regionale Besonderheiten in die Linienführung der Entwürfe mit einzubeziehen. Hier eine Anspielung auf landestypische Hausdächer, dort ein Dach, das an die Schwingen einer heimischen Vogelart erinnert. Und beim WM-Stadion von Jeju, einem Ort auf der Insel Seogwipo, solle das Dach einem Schiffssegel ähneln – es erinnerte letztlich in vielen Details an das Münchener Olympiastadion. Nicht allein in geografischer Hinsicht stammen diese beiden Stadien trotz aller Ähnlichkeit aus völlig unterschiedlichen Welten. Und doch stehen sie für einen Wandel aller WM-Stadien im Hinblick auf Optik und Entstehungsgeschichte. So fungierte die WM 2002 in Japan und Südkorea als Leistungsschau zweier Volkswirtschaften. Beide Länder gönnten sich den Luxus, mit der Architektur ihrer Stadien die Geschichte der Region nachzuerzählen. Auch die Anzahl und Ausstattung der insgesamt 20 Schauplätze des Turniers nahmen europäische Beobachter mit Erstaunen wahr: Geld schien keine Rolle zu spielen. Trotz nur drei WM-Spielen pro Stadion war an jedem Ort ein Vermögen investiert worden. Dies

bei völlig ungewisser Perspektive bezüglich der weiteren Nutzung. Beide Nationen meinten, um jeden Preis das Gesicht wahren zu müssen – mit der Folge eines kostspieligen Wettrennens.

Gänzlich andere Voraussetzungen hatten im Vorfeld der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland gegolten. Obwohl sämtliche Stadien ohnehin so funktional und wirtschaftlich wie möglich geplant worden waren, regte sich mancherorts kommunaler Widerstand. In Stuttgart wurde gar ein Bürgerentscheid gegen den Stadionneubau angestrebt – mit aus heutiger Sicht unglaublichen Forderungen: Statt eines WM-tauglichen Stadions würden die Steuerzahler, so waren die Initiatoren des Protestes überzeugt, unter anderem den Bau eines Polizeipräsidiums bevorzugen. Und in Hannover ging die Diskussion so weit, dass der Norddeutsche Fußball-Verband die privaten Telefonnummern derjenigen Politiker, die einen Umbau des Stadions zum Zwecke der WM-Ausrichtung für unverantwortlich hielten, auf einem Flugblatt verteilte: Man möge dort doch mal anrufen und freundlich auf die Interessen des Fußballs hinweisen ... Mit Ausnahme des Münchener Olympiastadions prägten angesichts der allgegenwärtigen Sparpolitik 1974



*Japan/Südkorea 2002: Das Stadion von Daegu, Südkorea war auf dem neuesten Stand der Technik, aber sehr weitläufig*

Zweckbauten die Stadionlandschaft. In Sachen Komfort orientierten sich die meisten Städte nur an den Mindestanforderungen für WM-Stadien: 60.000 Zuschauer, 30.000 Sitzplätze, davon 20.000 überdacht. Lediglich in Fragen der Kapazität wurden diese Kriterien meist übererfüllt.

Unterdessen zeichnete sich ein weiterer Trend ab: In der Hoffnung, die Kosten nicht nur mit Fußballspielen, sondern auch durch Leichtathletikwettbewerbe wieder einspielen zu können, behielten acht von neun Sportstätten ihre Laufbahn. Einzig in Dortmund entstand ein völlig untypisches Stadion. Es war mit gerade einmal 54.000 Plätzen eigentlich zu klein für die Fußball-WM, erfüllte insbesondere mit nur 17.500 Sitzplätzen nicht die Vorgaben. Allerdings konnte das Westfalenstadion mit einer Überdachung von rund 90 Prozent der Zuschauerplätze aufwarten. Antrieb für die Verwirklichung eines Stadions ohne Laufbahn war hier allerdings nicht eine Zukunftsvision der Architekten – vielmehr entschied man sich aus finanzieller Not gegen ein multifunktionales Projekt. »Nur ein Fußballstadion« also. Heute sieht man das grundlegend anders.

Die Glaubensfrage im Stadionbau, die Entscheidung zwischen reinem Fußballstadion und Leichtathletikarena war auch 16 Jahre später noch nicht abschließend beantwortet. Dies aus heutiger Sicht sehr zum Unglück der Italiener, die größtenteils auf Stadien mit Laufbahn

setzten. 1990 galten die Stadien der WM als das Modernste, was die Fußballwelt zu bieten hatte. Man feierte den Stararchitekten Renzo Piano für die herausragende Architektur des Stadio San Nicola in Bari. Das römische Olympiastadion mit seinem modernen Dach galt ohne Frage als hervorragendes Finalstadion. Und die Tatsache, dass in Turin für die WM ein neues Leichtathletikstadion mit 67.200 Plätzen entstand, schien keinesfalls unangemessen: Schließlich war Juventus der beliebteste Verein Italiens, da sollte es doch möglich sein, ein Stadion dieser Größe zu füllen. Eine ganze Reihe weiterer Leichtathletikstadien stand für „Italia 1990“ bereit; nur drei enge Fußballstadien sorgten für Abwechslung, darunter die „Fußball-Oper“, das Stadio Giuseppe Meazza in Mailand. Dieses hatte im Vorfeld der WM den dritten Oberrang erhalten und wurde mit 85.700 Zuschauerplätzen zum größten und allemal imposantesten Stadion des Landes. Und die Investitionen haben sich längst amortisiert, die Mailänder Vereine stehen unangefochten an der Spitze der Zuschauerrangliste in der Serie A. Das Meazza-Stadion ist ohne Frage eine der Legenden in Europa – mit Weltrang. Ganz im Gegensatz hierzu gilt die vermeintlich perfekte Heimat für Juventus, das Stadio delle Alpi in Turin, mittlerweile als Stimmungsgrab. Selten ist das Rundgut gefüllt, bei Ligaspielen verlieren sich dürrtige 25.000 Zuschauer auf seinen Rängen. Und so bemüht sich der Verein um eine Lösung. Ein Neubau soll her, nur noch



Italien 1990: Investition mit Zukunft – Stadio Giuseppe Meazza, Mailand

gut halb so groß, dafür eng und atmosphärisch. Zuletzt jedoch wurde der Baustart mehrfach verschoben. Auch in den anderen WM-Stadien hat sich in den 15 Jahren seit dem Abpfiff des Turniers außer einigen provisorischen Maßnahmen kaum etwas verändert. Noch heute spielen etliche Traditionsvereine in weiten und renovierungsbedürftigen Leichtathletikschüsseln.

Eine gänzlich andere Szenerie fanden die Zuschauer 1994 in den USA vor. Manch ein europäischer WM-Tourist mag die Stadien als „state of the art“ bewundert haben – dabei waren sie in der Tat Relikte älterer Generationen von Sportstätten. Selbst vermeintliche Sensationen wie der Pontiac Silverdome in Detroit, eine komplett überdachte Halle mit Platz für 80.000 Zuschauer, stellte für die Amerikaner nichts Besonderes mehr dar: Zum Zeitpunkt der



Deutschland 1974: Demokratische Vision – Olympiastadion, München

WM stand die Arena bereits seit 19 Jahren. Damit allerdings war der Silverdome auch schon das neueste Stadion der WM: Der Cotton Bowl in Dallas und der Rose Bowl von Pasadena etwa stammten aus dem Jahr 1930 und waren 1949 bzw. 1972 letztmals erweitert worden. Und das Stamford Stadium nahe San Francisco ging gar auf das Jahr 1921 zurück, seit 1927 war dort nichts Grundlegendes mehr verändert worden.

Doch auch wenn die FIFA die Weltmeisterschaften der für die USA nebensächlichen Sportart Soccer in den Altbauten der Traditionssportart American Football austragen ließ: Dank der großen Stadien und der hohen Auslastung setzte die WM '94 mit 3,6 Mio. Zuschauern eine noch immer gültige Rekordmarke, die auch 2006 nicht zu überbieten sein wird. Obwohl 2006 in Deutschland zwölf Spiele mehr auf dem Plan stehen.

1998 in Frankreich kamen nicht mehr wie zuvor in den USA 69.000 Zuschauer im Schnitt; es waren unter anderem wegen der kleineren Stadien nur noch rund



Frankreich 1998: Platzknappheit – Stade Municipal, Toulouse

43.000. Letztmalig hatte die FIFA eine Mindestkapazität von lediglich 30.000 Plätzen verlangt, in der internen französischen Qualifikation lag die Hürde bei 35.000. Mit den Stadien von Montpellier, Bordeaux, Saint Etienne und Toulouse lagen vier Spielstätten nur knapp über dieser Marke – dementsprechend dramatisch gestaltete sich der Andrang auf die Billets. Auf dem Papier war das Turnier komplett ausverkauft, lediglich ein Ticketskandal, in dessen Folge Tausende Karten auf dem Schwarzmarkt landeten, sorgte für leere Plätze im Stadion – und darüber hinaus für jede Menge Ärger. Auch in Fragen des Komforts drückte die FIFA letztmalig 1998 die Augen zu. Infolgedessen saß man nicht überall so bequem wie im neu errichteten Nationalstadion Stade de France. So verzichteten die



Italien 1990: Nur vermeintlich perfekt – Stadio delle Alpi, Turin



Japan / Südkorea 2002: Wettrüsten – World Cup Stadium, Jeonju, Südkorea

Veranstalter mancherorts in den preiswerteren Kategorien auf die Rückenlehnen der Sitze, um mehr Zuschauer unterbringen zu können. Im Falle des Stade Municipal von Toulouse etwa stand nicht wesentlich mehr Tribünenfläche zur Verfügung als in der Leverkusener BayArena mit ihren 22.500 Plätzen, dennoch sorgte ein geringerer Sitzabstand für ein Fassungsvermögen von 37.000 Menschen.

Im Stade de France hingegen ging man großzügiger mit dem Platz um, nicht nur in punkto Sitzkomfort. Der Unterrang ist mit Teleskoptribünen ausgestattet, die – »in der Schublade« geparkt – die Laufbahn freigeben oder bei anderen Anlässen die Veranstaltungsfläche im Innenraum erheblich vergrößern können. Damit kombinierte das Stade de France erstmals die Weite eines Leichtathletikstadions mit der engeren Bauweise eines

»Fußballtempels«. Jedoch wird es auch über 2006 hinaus das einzige Multifunktionsstadion bleiben, in dem ein WM-Endspiel stattfand.

Vier Jahre später, in Japan und Südkorea, waren beide Bauarten jeweils exakt zehn Mal vertreten. Auffällig jedoch die Rückkehr eines bereits 1974 in Deutschland zu beobachtenden Trends: Die großen und teuren Stadien waren – offenbar im Interesse besserer Nachnutzung – zumeist mit einer Laufbahn ausgestattet. Zudem waren trotz des starken Akzents auf Komfort längst nicht alle Zuschauerplätze überdacht. Damit unterschied sich die WM 2002 von den europäischen Turnieren: Schon in Frankreich waren größtenteils alle Zuschauerplätze überdacht. 2006 in Deutschland wird kein Zuschauer mehr unter freiem Himmel sitzen.

Matthias Ney



Frankreich 1998: Endspielort Stade de France – Prunkstück der WM in Frankreich, aber auch für Leichtathletik geeignet









Das Ostportal mit den Ringen der Olympischen Spiele von 1936

## Antikes Grau, modernes Blau

**V**olkwin Marg traute seinen Augen kaum. Die Laufbahn im Berliner Olympiastadion war blau. Warum nur ausgerechnet blau? Der Architekt war erzürnt. In mühsamer Kleinarbeit hatte er sich zum Sklaven des Denkmalschutzes gemacht, er hatte es vermocht, dem Stadion ein Dach aufzusetzen, das dessen antiken Charakter nicht abdeckelte, und er hatte alles Ton in Ton gehalten. Ganz so, wie es der Erbauer der Arena Werner March erdacht hatte. Und dann das: eine knatschblaue Laufbahn! Nur weil die Vereinsfarben des hiesigen Fußballclubs blau und weiß sind. »Eine populistische Anbiederung des Senats an Hertha BSC«, wettete Marg und sah in der Laufbahn einen Affront gegen seine Arbeit, einen blauen Fleck auf einem ansonsten makellosen Teint.

Dabei war es gerade der behutsame Umgang mit der Geschichte, der Marg und seinen Kollegen von gmp den Auftrag zum Umbau des Berliner Olympiastadions einbrachte. Als der Senat 1998 beschloss, das Stadion denkmalgerecht zu sanieren, überzeugte gmp mit einem Entwurf, der »historische und künstlerische Charakteristika mit einer modernen Infrastruktur verbindet«. Das Stadion und das als Gesamtkunstwerk gestaltete Gelände

sollten als städtebauliches Denkmal, wie sie anlässlich der Olympischen Spiele 1936 geplant wurden, erhalten bleiben. Wie wurde das erreicht? Welche baulichen Innovationen kennzeichnen das Olympiastadion heute?

Das Dach tritt von außen kaum in Erscheinung. Das war so gefordert, weil die Stadien der Antike, denen das Olympiastadion nachempfunden ist, keines besaßen. Das erklärt, warum seine Konstruktion 20 Stützen verlangt, die einigen Zuschauern auf den oberen Rängen die Sicht vermiesen. Eigentlich sind Stützen für ein Tribürendach nicht mehr notwendig. Doch eine Hängekonstruktion hätte man zwangsläufig in die Höhe bauen müssen. Deshalb entschied man sich für Baumstützen, die so heißen, weil an ihrem oberen Ende vier Äste abzweigen. Sie halten das 68 m tiefe Dach in seinem zur Mitte hin ansteigenden Winkel von 5°. Als Material wählte man eine Membran mit Ober- und Unterschicht. Sie sieht nicht nur schick aus, sie lässt sich auch hervorragend illuminieren. Bei Bedarf schillert sie in verschiedenen Farben. Am Berliner Abendhimmel sieht der beleuchtete innere Aluminiumrand des Dachs aus wie ein gigantischer Heiligenschein. Ausgeklügelte Lightshows sind ebenfalls möglich. Im Olympiastadion steigen auch Konzer-

te. Denn nicht nur baulich, auch in punkto Ausstattung setzt das Olympiastadion Maßstäbe. 312 Scheinwerfer entlang der Dachkante ersetzen die alten – aber natürlich keineswegs antiken – Flutlichtmasten. (So ähnelt das Stadion äußerlich sogar eher seinem Originalzustand als vor der Sanierung – trotz des Dachs.) Zusätzlich ergeben weitere 5000 Lampen den »Ring Of Fire«. Wenn es sein muss, verwandelt er das Olympiastadion in einen Musicaldome. Nach dem WM-Finale werden wir es erleben.

Die Tribünen des Stadions teilen sich in einen Unter- und in einen Oberring. Beide sind mit einem umlaufenden Ring von Logen voneinander getrennt. Insgesamt sind es 76, doch 13 von ihnen kleben unmittelbar unter dem Dach in knapp 40 Meter Höhe. Sie heißen »Sky Boxen«. Wer einmal von drinnen steil hinunter aufs Spielfeld geschaut hat, weiß warum. Beide Ränge sind mit 76.000 ausschließlich grauen Sitzen bestückt. Das wirkt angenehm warm, ganz so wie 1936, als Plastik noch kein Thema war.

Vor allem der Unterrang war nicht mehr sanierbar. Ein Quasi-Neubau wurde fällig. Man nutzte die Gelegenheit,

um dem weitläufigen Stadion ein wenig Leben einzuhauchen. Die Atmosphäre sollte verdichtet werden. Probates Mittel, nicht nur bei diesem WM-Umbau: die Tieferlegung des Spielfelds. Um 2,65 m grub man sich in den Boden. Das Resultat kann sich sehen lassen. Zwei zusätzliche Sitzreihen auf dem Unterrang, und man ist näher dran am Geschehen. Das macht das Olympiastadion zwar nicht gerade zum Tivoli in Aachen, wo Werbebande und Seitenauslinie eins zu sein scheinen, doch das endlos scheinende Rund von früher ist das Olympiastadion sicher nicht mehr.

Was es von allen anderen Stadien unterscheidet ist sein großzügiges Interieur. Innen drin sieht es gar nicht aus wie ein Stadion. Eher wie das Foyer eines Wolkenkratzers aus den Zwanzigern oder eine der pompösen Moskauer U-Bahn-Stationen. Dem Plastikzeitalter hat sich der Werkstoff Stein mit aller Kraft entgegengestellt. Wenn sich hier beim WM-Finale das Who-is-who des Weltfußballs inszeniert, muss das natürlich im repräsentativen Rahmen stattfinden. Die Ehrentribüne ist im Olympiastadion besonders wichtig. Wieder verhinderte der Denk-



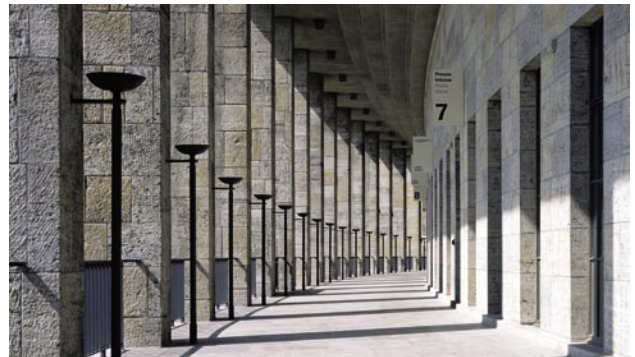
Spektakuläre Lichtinszenierungen im »Ring of Fire«: Die Eröffnungsfeier im Sommer 2004 demonstrierte die neuen Möglichkeiten nach dem Umbau

malschutz ein entspanntes Arbeiten. Doch das Ergebnis ist beeindruckend. Ein ganzer Komplex von vier Untergeschossen bietet alles, was der VIP braucht, um sich daran zu erinnern, dass er einer ist. Die Wände bestehen aus handbearbeitetem Muschelkalk aus dem Altmühltal, die Böden sind fast zu schade, um sie zu betreten. Sie bestehen aus Granit, der eigens aus dem Fichtelgebirge und der Oberpfalz angekarrt wurde. Die Krone der Noblesse: Elfenbein-Marmor an einigen Wänden und Ruhpoldinger Marmor als Bodenbelag im Coubertinsaal. Eigentlich braucht das niemand, aber der Denkmalschutz verlangte es, und es würde überraschen, wenn die Beckenbauers und Blatters dieses Ambiente am Ende nicht doch genießen würden. Wenn sie einmal zu Fuß ums Stadion herumgehen würden, hätten sie übrigens genau 803 Meter zurückgelegt. Aber das brauchen sie gar nicht, um ihren Ehrenplatz zu erreichen. Zu ihrem Plaisier gelangen sie von ihrem Auto direkt aus der Tiefgarage zum Polstersessel.

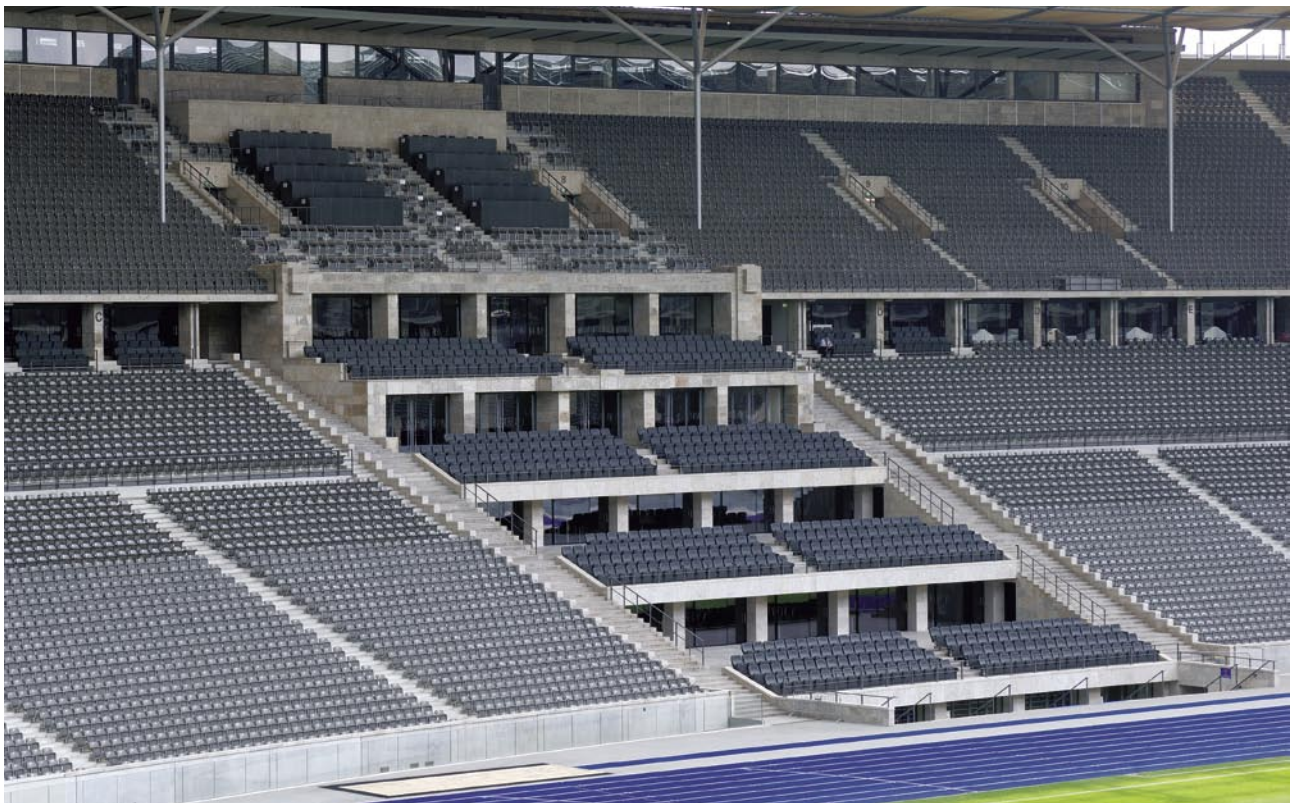
Als Ausgleich widerfährt auch dem gewöhnlichen Fan ein gewisser Luxus. Natürlich kauft er seine Bratwurst am Kiosk. Aber selbst der sieht nicht so schäbig aus wie andernorts. Hier sind die Verkaufsstände in die Um-



*Das Dach: von innen sehenswert, von außen unsichtbar*



*Beinahe im Originalzustand*



*Die Haupttribüne mit Ehrentribünen auf vier Ebenen und der Pressetribüne auf dem Oberrang*



Gedenktafeln in der Westkurve...

fügung. Eine komplette Hundertmeterbahn sowie eine Kunstrasenfläche bieten Leichtathleten und Fußballern die Möglichkeit, sich auch kurzfristig auf den Wettkampf vorzubereiten. Wer dann immer noch meint, er könne nicht gewinnen, der kann in der stadioneigenen Kapelle beten. Die wurde bei den Umbauten zwar mit viel Aufwand neu geplant, doch bis heute passierte hier noch nicht viel. Sie ist nicht geweiht, und niemand möchte für ihren Betrieb aufkommen. Bis zur WM soll sich das noch ändern.

Die Laufbahn freilich wird blau bleiben. Das ärgert nicht nur Traditionalisten und jene, denen der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus schwer fällt. Eine Tartanbahn muss nicht zwangsläufig im Braunrot der alten Aschenbahnen erscheinen, aber in diesem Fall, in dem alles am Vorbild 1936 ausgerichtet wurde, hätte sie für einen harmonischeren Gesamteindruck gesorgt. Sei es drum. Am Ende »is' wichtig auf'm Platz«, und ein WM-Finale lässt sich im Berliner Olympiastadion allemal gut an. Ob mit braunroter, blauer oder gar kariertes Laufbahn.

Andreas Schulte

## WM-Spiele in Berlin

**Vorrunde**

Di., 13. Juni: Brasilien – F2  
 Do., 15. Juni: B4 – B2  
 Di., 20. Juni: A4 – Deutschland  
 Fr., 23. Juni: H2 – H3

**Endrunde**

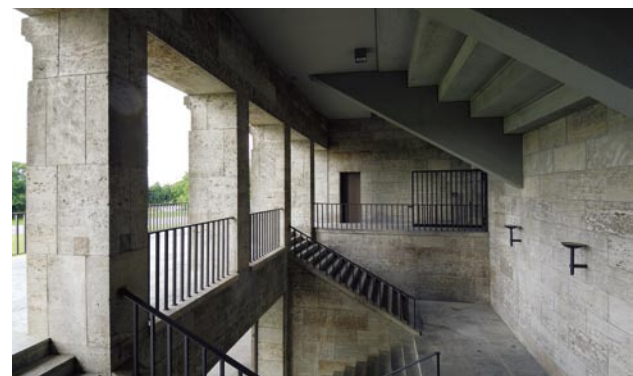
Fr., 30. Juni: Viertelfinale      So., 9. Juli: Finale



...Anzeigetafel im Oberrang

laufebene integriert. Ohne weithin sichtbare Leucht-reklamen passen sie sich dem gediegenen Grau der Originalfassade an. Sie fügen sich ins Gesamtbild und schaffen so den Spagat zwischen Stilsicherheit und gnadenlosem Abverkauf. Von einem Kiosk, der dazu da ist, Bier und Burger feil zu bieten, kann man eigentlich nicht mehr erwarten. zwölf warten auf dem Oberrang auf Kundschaft, zehn im Unterring.

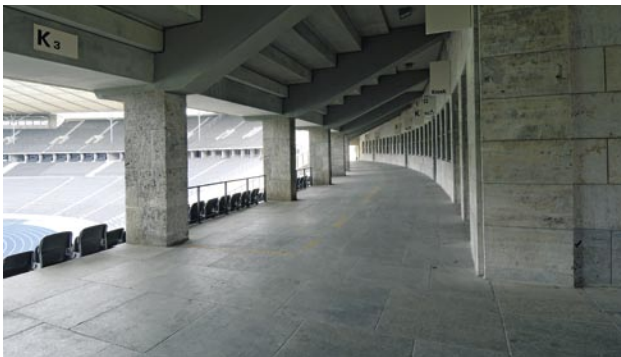
Nicht nur deshalb hat die UEFA dem Olympiastadion fünf Sterne verliehen – damit ist es für internationale Endspiele frei gegeben. Es gibt hier nichts, was es nicht gibt. Sogar eine unterirdische Aufwärmhalle steht den Athleten für mehr als nur einen kurzen Sprint zur Ver-



Fußballuntypisches Ambiente







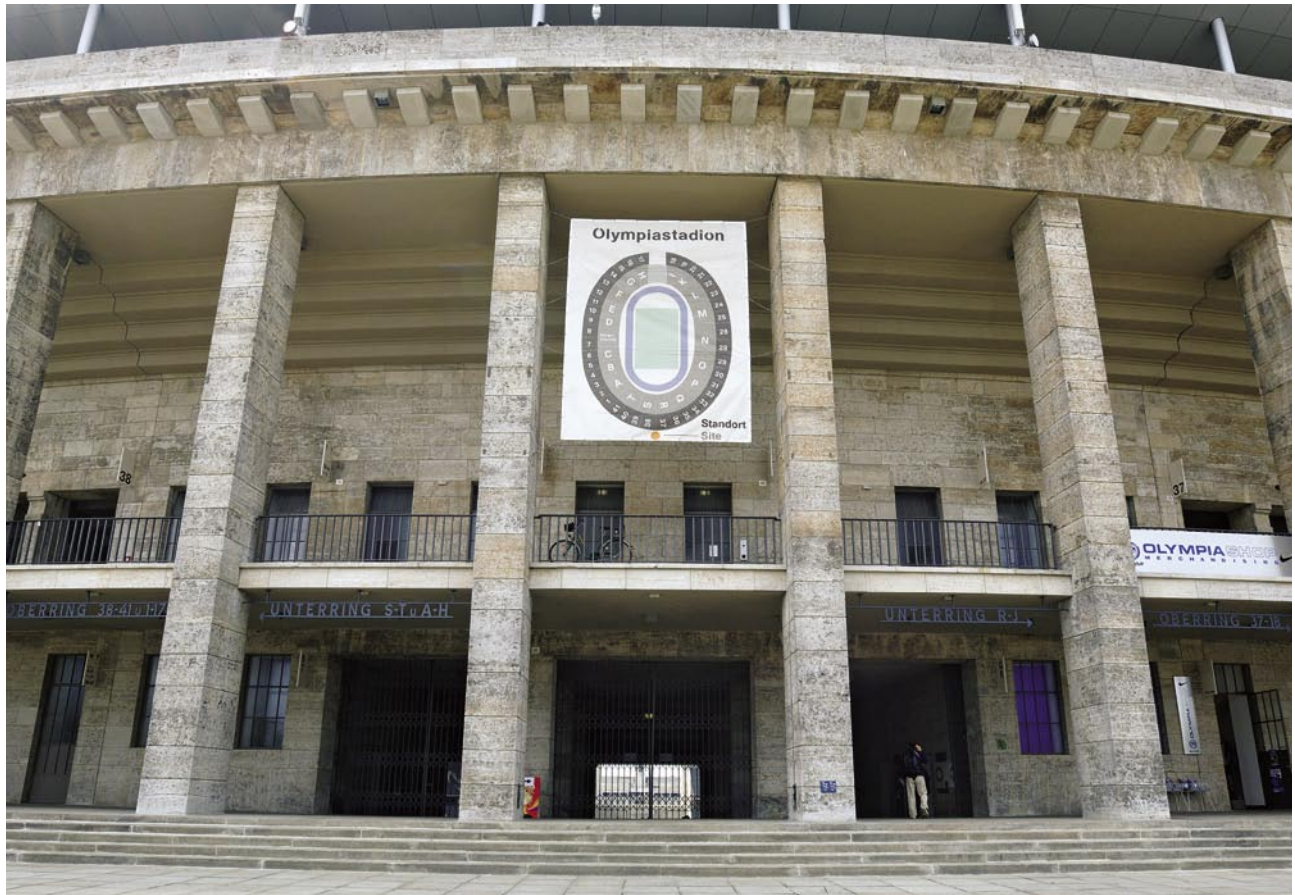
Eigentlich zu eng für die heutigen Bestimmungen



Notbeleuchtung und Kunststoffsitze als Merkmale der Moderne



Das Stadion ist ein Aushängeschild der Stadt – und erklärungsbedürftig



Standortbestimmung bei der Umrundung des gleichförmigen Bauwerks

# Stein für Stein

Im März 1999 wählte der Senat Berlins die Walter Bau AG im Rahmen eines Investorenwettbewerbs als »preferred bidder« aus. Streitigkeiten um das Vergabeverfahren verzögerten den Baubeginn. Die Umbauten starteten schließlich im Juni 2000 bei laufendem Spielbetrieb. Wichtige Unterlagen von 1936 zu den Tribünen waren verschollen. Welche Mengen Betonstahl wurden verwendet, welche Betongüten verbaut, welche Tragkraft besitzen die statischen Systeme? Die Informationen mussten mittels aufwändiger Bestandsaufnahmen eingeholt werden. Man begann mit dem Unterrang am Marthontor und fraß sich von dort aus rund herum. Der Unterrang wurde praktisch völlig abgetragen und neu gebaut. Er erhielt unter anderem neue Fundamente, die Schwingungen im Stadion in besonderer Weise abfedern. Die Sanierung des Oberrangs startete erst 2001. Alle Stufen raus, neue rein. Das war aber nicht weiter schlimm, denn bevor sie die Neuen montierten, prüften die Ingenieure ohnehin den vorhandenen Stahlbetonrahmen. Er wurde verstärkt und durch eine so genannte Lastabtragskonstruktion ergänzt. Schließlich würde er bald ein Dach zu schultern haben. Dies erwies sich als besonders schwierig, weil die Konstruktion aus Gründen des Denkmalschutzes so dezent wie möglich erscheinen sollte, auf der anderen Seite aber 3.500 Tonnen Dach tragen musste. In der Winterpause 2001 erfolgte die Demontage des alten Dachs. Eine Sprengung kam nicht in Frage, weil die Tribünen unter dem Dach zum großen Teil bereits wieder Instand gesetzt worden waren. In mühsamer Kleinarbeit und mit Hilfe eines Raupenkrans trugen die Arbeiter 420

Tonnen Stahl ab. Noch bevor das neue Dach aufgesetzt wurde, bestuhlte man das Olympiastadion erneut. Nur so konnte der laufende Spielbetrieb mit den garantierten 55.000 Sitzplätzen sichergestellt werden.

Eine Herausforderung akribischer Art ergab sich bei der Sanierung der Fassade. 1936 verwendete man dazu Muschelkalkplatten. Doch heute existieren die Steinbrüche, aus denen er stammt, nicht mehr. Deshalb war ein Abriss tabu. Steinchen für Steinchen wurde katalogisiert, aus dem Stadion hinaus aufs benachbarte Maifeld manövriert. Dort wurden die 18.000 Platten ordentlich gewinnert und anschließend wieder an ihren angestammten Platz gebracht.

In der Sommerpause 2002 senkte die Walter Bau AG das Spielfeld ab. Unter enormen Zeitdruck buddelten die Bagger fast drei Meter tief Sand aus der gesamten Innenraumfläche. Sie schafften ihn aus der Arena, installierten stattdessen eine Rasenheizung und eine Drainage und gaben das Spielfeld für die neue Saison frei.

Den Stahlbau des Stadions erledigte im Auftrag der Walter Bau AG die Firma DSD. Sie errichtete das Dach sukzessive von außen nach innen. Zunächst setzen ihre Monteure die Außenträger und Baumstützen. Von dort an arbeitete man sich über 68 Meter hin zum Inneren des Stadions, zum Schluss spannten die Fachkräfte die obere und untere Membran. Beim Pokalendspiel 2004 schützte das noch nicht ganz fertige Dach die Fußballfans erstmals. 2004 erhielt das Olympiastadion den Stahlbaupreis. Insgesamt verschlangen Umbauten, Modernisierung und Sanierungen 242 Millionen Euro.



Baumträger stützen das Dach – einmalig in einem WM-Stadion



Blick zwischen die Dachmembranen





**Olympiastadion Berlin**  
**Verein:** Hertha BSC  
**Bundesliga / internationale Spiele:** 74.220 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Umbau im laufenden Spielbetrieb von Juli 2000 bis Dezember 2004  
**Baukosten:** 242 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 155  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** Werner March (1936), gmp – von Gerkan, Marg und Partner (Umbau 2000 – 2004)  
**Generalunternehmer:** Walter Bau AG



**Versorgung**  
**Kioske:** 22  
**Toiletten:** 829



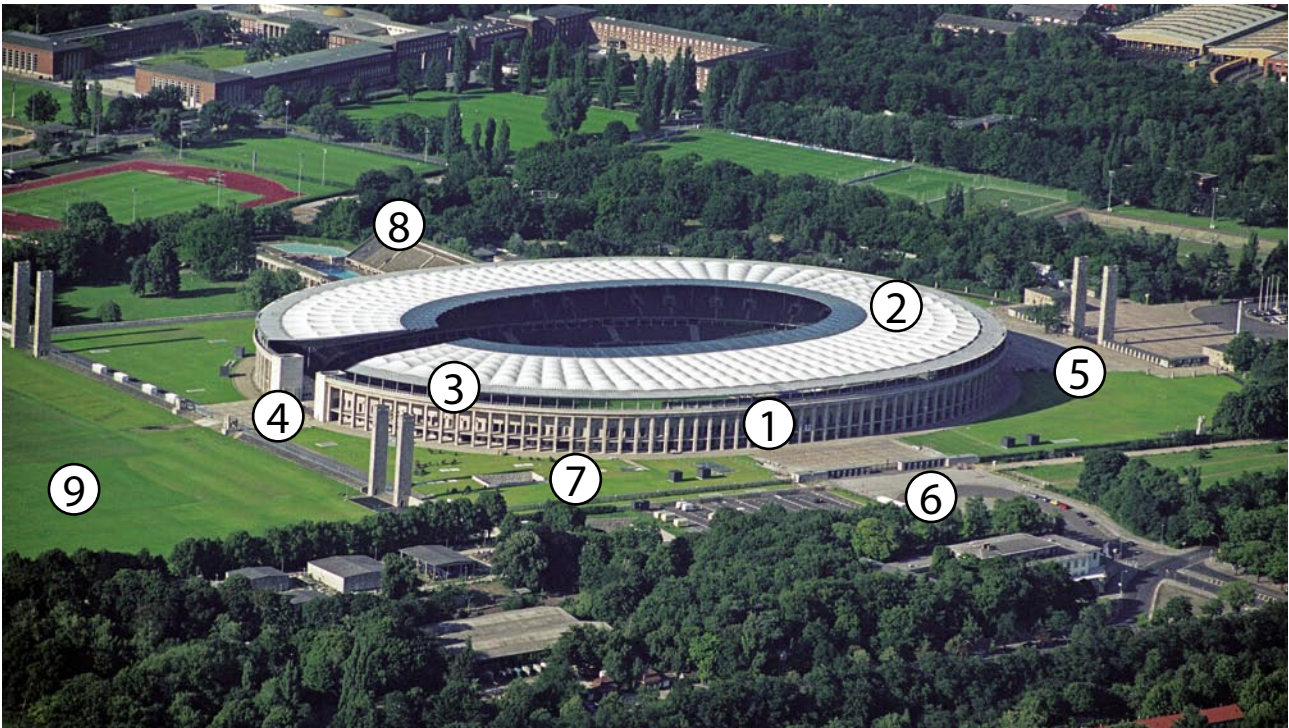
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 76 Logen mit 1.123 Plätzen  
**Business-Plätze:** 4.226



**Anzeigetafeln**  
 1 à 140 m<sup>2</sup>  
 1 à 55 m<sup>2</sup>



**Olympiastadion im Internet**  
[www.olympiastadion-berlin.de](http://www.olympiastadion-berlin.de)



- ① Haupttribüne – selbst die Balkone des Ehrengastbereichs stammen aus den 30er Jahren
- ② Ostkurve – unter der großen Anzeigetafel befindet sich der Bereich der Hertha-Fans
- ③ Gästebereich – südlich des Marthontors befinden sich die Plätze für Gästefans
- ④ Marthontor – das Tor ermöglicht den Blick vom Glockenturm in das Stadion
- ⑤ Olympiator – der Haupteingang des Stadions. Dahinter schließt sich der »Olympische Platz« an
- ⑥ Südtor – Nebeneingang. Wer mit der S-Bahn anreist, kommt in der Regel hier an
- ⑦ Tiefgaragen – im Untergeschoss liegen die Parkdecks und die Zufahrt zur Haupttribüne
- ⑧ Schwimmstadion – Wettkampfstätte während der Olympischen Spiele 1936
- ⑨ Maifeld – früher ein Aufmarschfeld, 1936 Wettkampfstätte der Polospieler



# Nach antiken Vorbildern

**1936** ist ein markantes Datum. Adolf Hitler posiert auf der Ehrentribüne und nimmt die Parade zur Eröffnung der Olympischen Spiele ab. Das Deutsche Volk jubelt ihm zu. Der Rest der Welt schweigt. Die Spiele nehmen ihren Lauf. Sie zeigen einen inszenierten Internationalismus, dessen Zynismus niemand bemerken möchte. An ihrem Ende wird sich der Aufwand für das NS-Regime gelohnt haben. Mit Hilfe von Spielen und Stadion präsentiert es sich der Welt als friedfertige Macht. Das unterstützt seine scheinheilige Politik.

Es ist schwer, das Olympiastadion Berlin getrennt von den Olympischen Spielen 1936 zu betrachten, weil es nur für sie gebaut wurde. Zwar stand an gleicher Stelle zuvor schon das »Deutsche Stadion«, aber das war – obwohl bei seiner Einweihung 1913 mit 30.000 Zuschauern

eines der größten weltweit – nicht olympiatauglich. Zumindest nicht 1936. Eigentlich sollte Berlin schon 1916 Olympiastadt sein, aber die Kriegslust der Deutschen machte das Vorhaben zunichte. Noch vor der Machtergreifung 1933 bewarb man sich ein zweites Mal – und gewann die Gunst des Komitees erneut. Werner March sollte es richten. Der Architekt erhielt vom »Reichsausschuss für Leibesübungen« den Auftrag, aus dem »Deutschen Stadion« ein Olympiastadion zu machen. Er plante einen Umbau, aber der passte so gar nicht in das Konzept Adolf Hitlers, der mit den Olympischen Spielen weit mehr verband als nur Gold, Silber und Bronze. »Der deutsche Sport braucht Gigantisches«, soll er gesagt haben. Gewiss meinte er damit auch die Außenwirkung der Spiele. Er stellte March seinen Haus-und-Hof-Architekten Albert Speer zur Seite. Unter dessen Einflussnah-

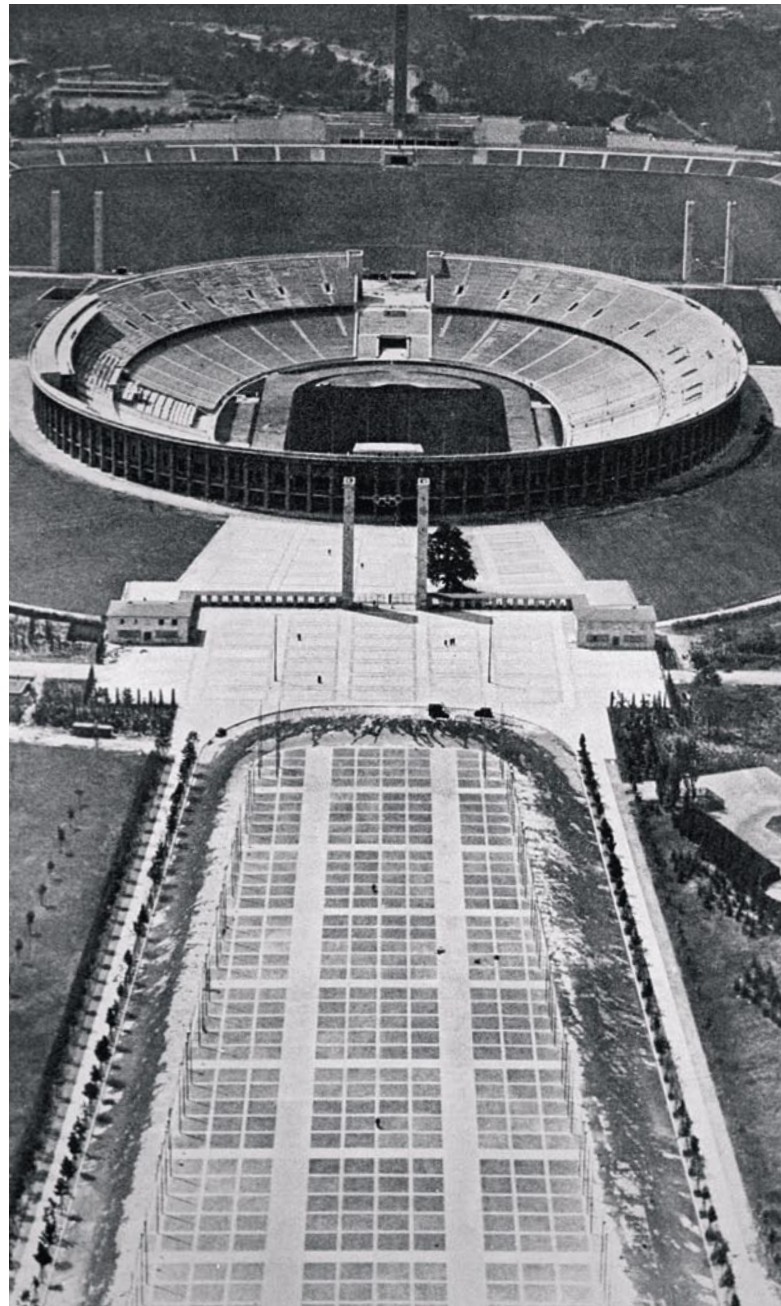


Das Reichssportfeld am Abschlusstag der Olympischen Spiele 1936

me legte March Hitler drei Vorschläge zur Gestaltung des Geländes um das deutsche Stadion herum vor. Das »Reichssportfeld« entsprach den Vorstellungen Hitlers und wurde gebaut. Da waren bis zum Beginn der Olympischen Spiele gerade noch drei Jahre Zeit. Geld spielte keine Rolle. In Tag- und Nachtarbeit wurde innerhalb der nächsten 36 Monate eine riesige Symmetrieachse geschaffen. Auf der lagen Olympischer Vorplatz, Olympiastadion, Aufmarschfeld mit Führertribüne und ein Glockenturm. Eine rechtwinklig angelegte Gegenachse fand ihren Abschluss im Schwimmstadion, das nördlich an das Olympiastadion angrenzte. Beide wurden von je einem wuchtigen Säulenring umgeben. Zuschauerkapazität der antiken Vorbildern streng nachempfundenen Arena: knapp 100.000. Alles wurde rechtzeitig fertig. Auf den letzten Drücker zwar, aber immerhin. Und Hitler war zufrieden. Obwohl das Stadion aussah wie eines der alten Griechen, erfüllte es doch alle seine Propagandaziele. Es besaß sogar Kamerapodeste, weitreichende elektrische Verkabelungen und Reporterplätze für Rundfunkübertragungen. Das war neu.

Außer der Politisierung der Spiele blieb Jesse Owens im Gedächtnis der Weltöffentlichkeit. Der afroamerikanische Wundersprinter fühlte sich im neuen Olympiastadion anscheinend pudelwohl und gewann vier Goldmedaillen. Und damit war er noch gnädig. 1935 hatte er innerhalb von drei Stunden vier Weltrekorde eingestellt oder verbessert.

Von Kriegsschäden blieb das Olympiastadion erstaunlicherweise weitestgehend verschont. 1949 ging es in Berliner Besitz über. In der Folgezeit sorgte es für so manchen Zuschauerrekord. Fußball, Boxen und Polizeisportfeste zogen die Massen an. 1969 kamen bei Hertha BSC gegen den 1. FC Köln 88.075. Nie wurden mehr Besucher bei einem Bundesligaspiel gezählt. Als 1974 die Fußballweltmeisterschaft ins Haus stand, war die Arena schon ein wenig in die Jahre gekommen. Ein Flutlicht hatte man ihr zwischenzeitlich noch verpasst, aber im Vorfeld der WM vermisste man vor allem ein Dach. Was man dem Stadion schließlich aufsetze, war doch eher ein fauler Kompromiss. Aber es reichte, um bei der WM dabei zu sein. Paul Breitner dankte es der Arena mit seinem unvergessenen 1:0-Winkelhammer gegen Chile. Viel mehr passierte 1974 dort nicht. Das wird heuer anders sein. Seit 1985 findet hier jährlich das Endspiel um den DFB-Pokal statt. Eine schöne Tradition, in einem weniger schönen Stadion, dachten bis vor kurzem die meisten Fans. Und sie fanden sich bestätigt, als Berlin seine Olympiabewerbung verpatzte. Jetzt erstrahlt das Olympiastadion im neuen Licht und es ist nicht mehr nur der Hauptstadtbonus, der den Ausschlag für die Vergabe



*Blick entlang der Ost-West-Achse*

des Pokalendspiels ausmacht. Das Stadion hat sich das Finale verdient. In seiner jetzigen Form empfiehlt es sich für höhere Aufgaben. Die Leichtathletik-WM 2009 haben sich die Betreiber schon gesichert, das WM-Finale 2006 sowieso, und es wird gewiss der Tag kommen, an dem Berlin seine Fühler wieder einmal nach Olympia ausstreckt.

*Andreas Schulte*







Die Südtribüne im Westfalenstadion – mit Stehplätzen für 25.000 Fans ist sie allein größer als manches Stadion

## Der wuchtige Mythos

Erst spät legt die Bundesstraße 1, der so genannte »Ruhrschnellweg«, die Sicht frei auf einen der gewaltigsten Fußballplätze Europas. Wer sich dem Westfalenstadion von Westen nähert und rechter Hand die acht gelben Pylone oberhalb des grauen Daches erspäht, erfasst mit dem ersten Blick noch nicht die Dimensionen dieses Stadions. Aus der Distanz betrachtet, lässt der gewachsene Baumbestand die Heimat des Ballspielvereins Borussia Dortmund verhältnismäßig klein erscheinen: Das Stadion ist nach wie vor eingebettet in den historischen Sport- und Naturpark, der in den 1920er Jahren angelegt wurde. Aber wenn man die Ostflanke des Westfalenstadions betritt, dann erschließen sich sofort dessen atemberaubende Ausmaße: Dort, wo die Osttribüne unmittelbar anschließt an das alte »Stadion Rote Erde«, wo die Architektur aus zwei Stadiongenerationen und damit zwei verschiedene Fußballwelten auf engstem Raum aufeinanderprallen. Auf der einen Seite der rötliche Sandstein der 1920er Jahre, der noch die historische Gaststätte als den damals typischen Ort der Begegnung beherbergt. Auf der anderen Seite der graue und funktionale Betonbau der 1970er Jahre, der heute, nach der Modernisierung, auch elf exklusive Logen in sich aufnimmt.

Die schiere Wucht und ungewöhnliche Größe dieses gigantischen Stadions, das, so wissen die Stadionbiografen Dietrich Schulze-Marmeling und Gerd Kolbe, längst »zum Wahrzeichen Dortmunds geworden ist«, erfährt der Betrachter freilich erst im Innenraum. Dann, wenn hier bei Bundesligaspielen über 82.000 Menschen Feste des Fußballs feiern. Dann, wenn die monströse Südtribüne, deren 25.000 Fans nicht in Leverkusens BayArena hineinpassen würden, sich in einem Fahnenmeer aus Schwarz und Gelb präsentiert und inbrünstig Lieder auf die Borussia intonieren. Dann, wenn sich die Atmosphäre verdichtet und verengt in ein großes Kino der Gefühle und seinen legendären Ruf als eines der stimmungsvollsten Fußballstadions dieser Republik erneuert. Nicht zufällig sucht der Deutsche Fußball-Bund (DFB) in Zeiten der Krisen gern diese mythenbeladene Spielstätte auf, um von der Direktheit und der Intensität dieses leidenschaftlichen Publikums zu profitieren: So wie im Play-Off-Rückspiel der WM 2002 gegen die Ukraine, als eine aufgeputzte deutsche Mannschaft schon nach 20 Minuten uneinholbar führte. Das Westfalenstadion bildet nicht nur wegen seines rechteckigen Grundrisses und der wenigen Logen

eine Ausnahme in der arenisierten Stadionlandschaft Deutschlands. Als 1995 die beiden Haupttribünen erstmals vergrößert wurden, war von der WM 2006 noch nicht die Rede. Nach dem nationalen Titel 1995 reagierte die Vereinsführung des BVB vielmehr auf das Trauma der 1960er Jahre: Damals war der Dortmunder Fußball nach der Meisterschaft 1963, als das alte Stadion unmodern und zu klein geworden war, in ein finanzielles und sportliches Tal geschlittert. Die Erweiterung der Süd- und Nordtribüne im Jahr 1999 war dann – der Champions League-Triumph des BVB lag erst zwei Jahre zurück – den (zuweilen zu) ehrgeizigen Plänen der Klubführung geschuldet, Dortmund zu einem der führenden Standorte des europäischen Fußballs auszubauen. Als Vorbilder fungierten dabei das Camp Nou in Barcelona (98.109 Plätze) und das Stadio Giuseppe Meazza in Mailand (85.398 Plätze). Und auch, als die dritte Ausbaustufe im Jahr 2002 angegangen wurde – die Schließung der freien Ecken zwischen den vier Tribünen –, lag dem keineswegs die Befürchtung zugrunde, als WM-Standort womöglich nicht berücksichtigt zu werden. Im Gegen-

satz zu 1974 war Dortmund diesmal »gesetzt« und kein »Nachrücker«.

Anders als viele der brandneuen Arenen, die manchmal noch jungfräulich und steril wirken, birgt das Westfalenstadion also Geschichte in sich, und es ist organisch gewachsen. Wenn es nach dem Fachblatt Westfalen-Sport geht, dann ist dem historischen Kern dieses Wachstum wohl bekommen: »Trotz des wiederholten Aus- und Weiterbaus des Stadions ist die Architektur bündig und schlüssig geworden«, hieß es dort in einer Kritik nach der letzten Ausbaustufe, »keine Zersplitterung der einzelnen Blöcke, wie wir es aus anderen Stadien kennen, wenn man in verschiedenen Bauphasen das Fassungsvermögen erweitert. Uneingeschränkte Sicht von allen Plätzen: So wird der Besuch im Westfalenstadion zum besonderen Erlebnis.« Aber auch andere Kommentatoren gerieten angesichts dieser Mischung zwischen Tradition und Moderne, wie sie etwa in dem verglasten »Borussia-Park« in der Nordtribüne dokumentiert ist, ins Schwärmen. Das Westfalenstadion sei, rühmte der Fußballautor Ulrich Hesse-Lichtenberger bereits vor dem



In der letzten Ausbaustufe wurden die Ecken geschlossen und als Tragwerk die gelben Pylone montiert



letzten Umbau, »wunderbar, weil es nur auf den Fußball und sich selbst verweist. Da ist keine Landschaft, die man bestaunen müsste; da ist weder die fast peinliche Nähe zu den Spielern, wie man sie in Bochum findet, noch die frostige Distanz, die in München herrscht.«

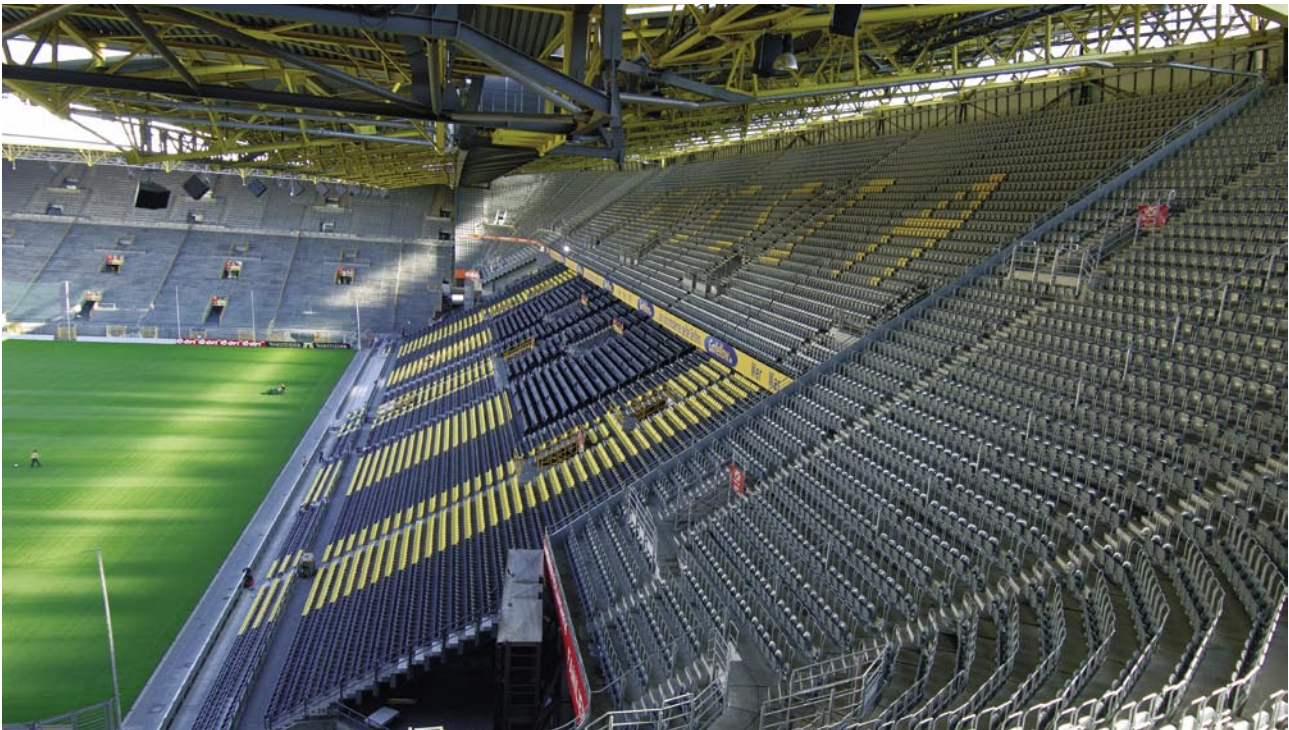
Einzigartig blieb auch die Finanzierung der Erweiterungen: Die rund 110 Millionen Euro für die drei Anbauphasen wurden ausschließlich privat finanziert. Diesen schwer zu schulternden Investitionen ging ein Erbpachtvertrag zwischen der Stadt Dortmund und dem Klub voraus: Am 5. Mai 1995 übernahm die vom BVB initiierte »Westfalenstadion GmbH und Co. KG«, deren Gesellschaft der BVB (47%), die Harpener und Continentale (je 26,5%) waren, das Stadion von der Kommune. Dem Vertrag nach sollte die Betreibergesellschaft das Stadion auf eigene Rechnung erweitern und instandsetzen. Zwecks Finanzierung der dritten Ausbaustufe erwarb im Dezember 2001 die Malocra Vermietungsgesellschaft mbH, eine Commerzbank-Tochter, für 31 Millionen Euro eine Unterbeteiligung von 24%. Inmitten der finanziellen Turbulenzen des Klubs wurden die Besitzverhältnisse des

Stadionbetreibers Anfang 2003 dann neu geordnet: Der Vertrag mit der Malocra wurde aufgehoben, und der BVB als Mehrheitseigner verkaufte das Stadion nun für 75,44 Millionen Euro an die Molsiris Vermietungsgesellschaft mbH & Co. Objekt Westfalenstadion KG (ebenfalls eine Commerzbank-Tochter); die Anteile der Harpener und Continentale übernahm ebenfalls die Molsiris. Dem BVB wurden eine uneingeschränkte Nutzung und alle Einnahmen garantiert. Als Gegenleistung stand der Molsiris 15 Jahre lang ein jährlicher Pachtzins von 15 Millionen Euro zu. Um die drohende Insolvenz des BVB abzuwenden, kam es jedoch im März 2005, nach einer dramatischen Aktionärsversammlung auf dem Düsseldorfer Flughafen, zu einer teilweisen Rückabwicklung dieses Deals (und zu einer Stundung anderer Forderungen): Für rund 42 Millionen Euro kaufte der Betreiber rund 42,8% der Stadionanteile zurück. Bereits Ende 2002 hatte der BVB das Stadiongrundstück und weitere 37.000 m<sup>2</sup> für 12,8 Millionen Euro erworben.

Nicht nur die Finanzierung, auch das Dach verursacht Schwierigkeiten: Die fehlende Luftzirkulation und das



Eine der größten Fußballkulissen der Welt



Die FIFA fordert Sitze mit Rückenlehne. So wurden im Sommer 2005 neue (schwarz-gelbe) Sitzschalen montiert

## WM-Spiele in Dortmund

### Vorrunde

Sa., 10. Juni: B3 – B4

Mi., 14. Juni: Deutschland – A3

Mo., 19. Juni: G4 – G2

Do., 22. Juni: F4 – Brasilien

### Endrunde

Di., 27. Juni: Achtelfinale      Di., 4. Juli: Halbfinale



VIP-Buffer und Vitrinen

zu geringe Sonnenlicht gefährden stets die Qualität des Rasens. Zudem mussten die altmodischen Kabinen den WM-Richtlinien angepasst werden. Auch die alten blassgrünen Sitzschalen waren zu ersetzen. Die neuen, in schwarz-gelb gehaltenen Sitze fügen sich nun in das, was die Designer Corporate Identity nennen. Die 1,4 Millionen Fans, die in der Saison 2004/05 eine Rekordmarke in der Bundesligageschichte setzten, wären wahrscheinlich auch ohne derartige Aufhebungen nach Dortmund gekommen. In dieses Stadion, das wie kaum ein anderes den Fußball atmet.



Erik Eggers

Der Eckausbau ermöglichte die Einrichtung neuer Clubräume





GoYellow Wer Was Wo? GoYellow Das Branchenbuch im Internet GoYellow Wer Was Wo?

SIGNAL IDUNA e-on e-on T-Mobile T-Mobile

LANGHES LANGHES FAMILIEN



Der Weg zum Sitzplatz auf der Westtribüne



Blick auf das Spielfeld aus einem der Nordwest-Sektoren



Fan-Graffiti



Atmosphärisch: der Weg ins Stadion bei Flutlicht durch die Ecktürme



Rückseite einer der beiden Videowände, für die nach dem Ausbau kaum ein geeigneter Ort übrig blieb

# Stufe für Stufe

**D**er Ausbau des Westfalenstadions erfolgte etappenweise. Zwischen Juni 1995 und Dezember 1996 wurden für 62 Millionen Mark auf der Ost- und Westtribüne neue Oberränge errichtet, womit sich die Kapazität um je 6.000 Sitzplätze auf 55.000 (davon 38.500 Sitzplätze) erhöhte. Mit der zweiten Ausbaustufe 1998/1999 arbeitete der Bauherr gegen den Zeitgeist: Denn mit der Erhöhung der Südtribüne, die mit 25.000 Stehplätzen zur größten freistehenden Stehplatztribüne Europas geriet, wurde das Stehplatzkontingent erweitert. Bei internationalen Spielen kann auf 10.500 Sitzplätze umgerüstet werden. Mit dem Ausbau der Nordtribüne, die im zusätzlichen Oberrang nun 7.600 Sitzplätze fasste, schuf man gleichzeitig den »Borussia-Park«, der von außen schmuck glasverziert wurde, und in dem nun auch Platz war für Gastronomie und das BVB-Museum mit seinen 1.500 Exponaten. Nun konnte das Westfalenstadion bei Ligaspielen 68.800 Gäste aufnehmen (davon 41.000 sitzende); in europäischen Wettbewerben rund 52.000. Mit dieser ca. 55 Millionen Euro teuren Maßnahme verschwanden auch die Flutlichtmasten, die Scheinwerfer prangen seitdem unter den Tribünendächern. Die dritte Erweiterung (2002/2003), die Schließung der zuvor freien Ecken, war aus der Perspektive der Ingenieure am anspruchsvollsten. Denn die vier alten Eckpylone mussten, da sie sonst die Sicht behindert hätten, durch acht neue, 62 Meter hohe Dreier-Pylone ausgetauscht werden. Sie trugen nun so genannte »Dreigurt-Binder«, an deren Seite die Tribünendächer aufgehängt wurden. Jedes der vier, je rund 3.000 t schweren Tribünendächer musste dazu angehoben werden. Vor allem im Süden



1. Ausbaustufe: Meisterfeier auf der Baustelle 1996

machte das Fundament aus Bohrpfehlen Probleme: Hier stieß man in den alten Kohleflözen auf Hohlräume, die aufwändig verfestigt werden mussten. Diese 40 Millionen Euro teure Stufe brachte weitere 14.500 Sitzplätze – und erhöhte die Kapazität auf beeindruckende 82.932 Plätze. Ausverkauft war es erstmals am 30. Januar 2004 gegen den FC Schalke 04 (0:1). Einen Clou stellt die Entwässerung des nach innen gerichteten Daches dar: Hier wird das Wasser dachaufwärts gepumpt und nach außen geleitet.



2. Ausbaustufe von 1998 bis 1999



3. Ausbaustufe: Pylonmontage im Jahr 2003



**Westfalenstadion**  
**Verein:** BVB 09 Dortmund  
**Bundesliga:** 81.264 Plätze  
 (53.675 Sitzplätze,  
 27.589 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 65.718 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Ausbau in drei Stufen, letzte Umbaumaßnahme (Schließung der Ecken) Mai 2002 bis September 2003  
**Baukosten:** ca. 32 Mio. Euro (3. Ausbaustufe)



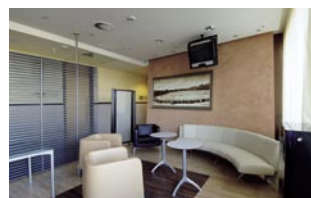
**Flutlicht**  
**Leuchten:** 78  
**Lichtstärke:** 2.100 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** Architekten Schröder Schulte-Ladbeck Strothmann (3. Ausbaustufe)  
**Generalunternehmer:** Hochtief Construction AG



**Versorgung**  
**Kioske:** 38  
**Toiletten:** ca. 600



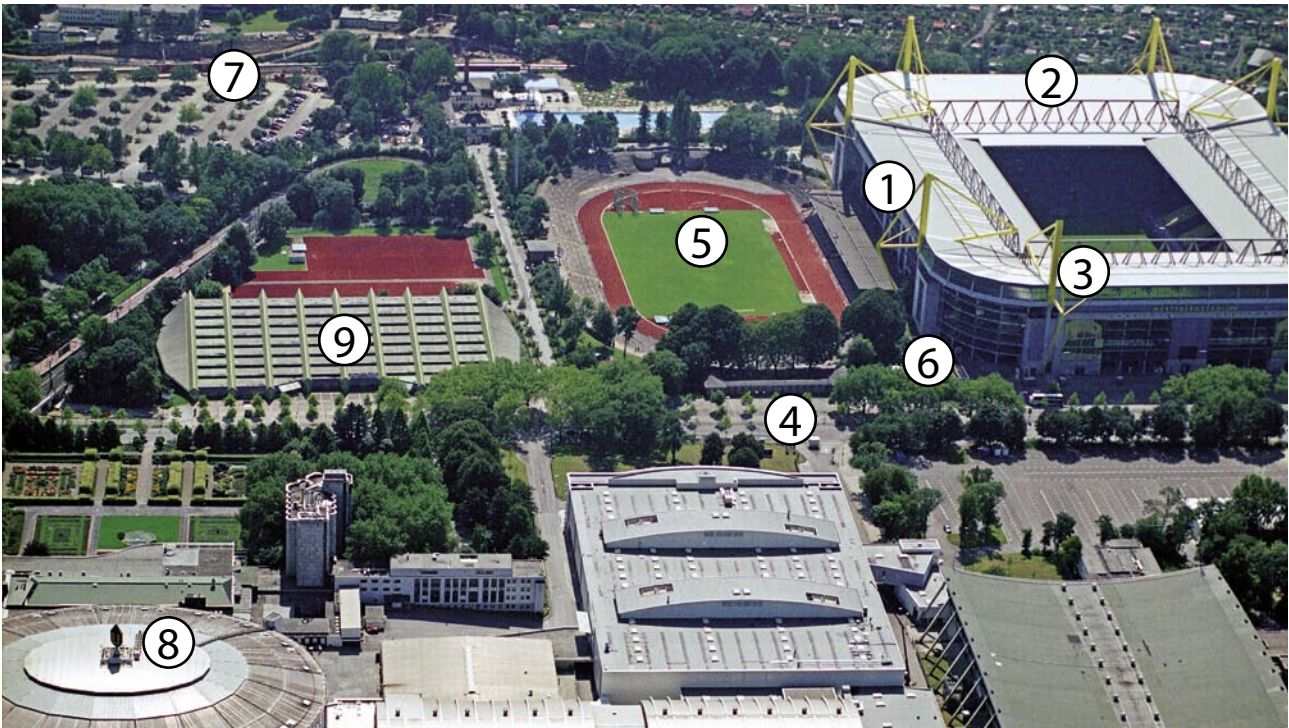
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 11 Logen mit 162 Plätzen  
**Business-Plätze:** 3.500



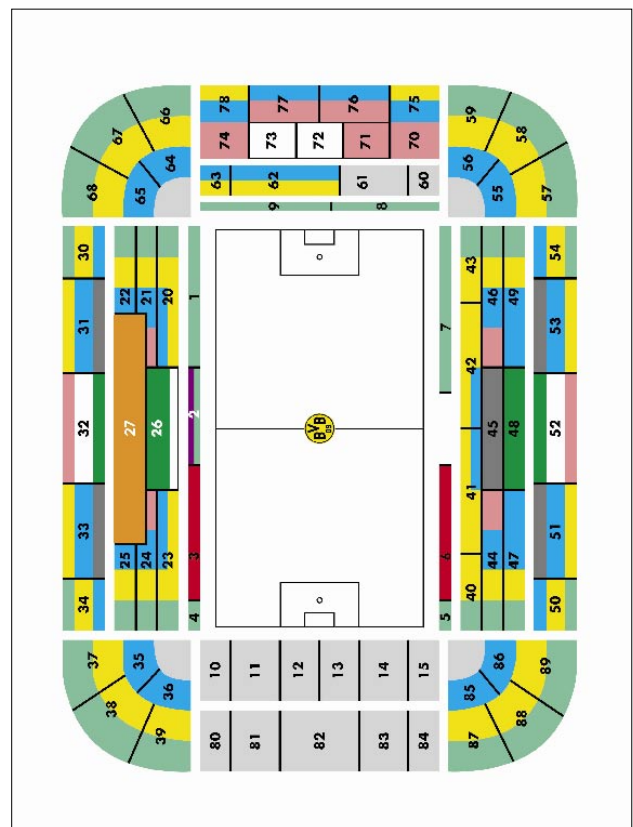
**Anzeigetafeln**  
 2 à 48 m<sup>2</sup>



**Westfalenstadion im Internet**  
[www.bvb.de](http://www.bvb.de) -> Stadion



- ① Haupttribüne – hier befinden sich unter anderem die Pressetribüne, Logen und Business-Seats
- ② Südtribüne – in der Bundesliga Heimkurve. Mit 25.000 Plätzen größte Stehtribüne Deutschlands
- ③ Nordtribüne – auf ihrer Ostseite befindet sich der Gästebereich. Unten Stehplätze, darüber Sitze
- ④ Strobelallee – an Spieltagen ist die Straße für den Individualverkehr gesperrt
- ⑤ Stadion Rote Erde – von 1937 bis 1974 Heimat des BVB, heute Amateurstadion
- ⑥ August Lenz Haus – ehemals BVB-Geschäftsstelle, heute Biergarten und Außenstelle des WM-OK
- ⑦ Bahnhof Westfalenhallen – der DB-Haltepunkt wird noch bis kurz vor WM-Beginn ausgebaut
- ⑧ Westfalenhalle – Die berühmte Veranstaltungshalle teilt sich mit dem Stadion die Infrastruktur
- ⑨ Helmut-Körnig-Halle – die Leichtathletikhalle ist Bestandteil des „Olympiastützpunkt Westfalen“





# Von der »Roten Erde« zur »Mailänder Scala«

**N**icht der Fußball gebar die Dortmunder Kampfbahn »Rote Erde«, die am 1. Juni 1926 eingeweiht wurde. Die Idee der Volks- und Gesundheitsfürsorge mit Hilfe des Sports brachte dieses Stadion hervor. Nicht von ungefähr war die »Rote Erde« also nur Teil eines Großprojekts. In Dortmund firmierte das Vorhaben unter dem sperrigen Namen »Kleingartendaueranlage und Spiel- und Sportplätze im Volksparkgelände hinter dem Steinernen Turm«. Dennoch stand die »Rote Erde« als wichtigster Mosaikstein – es fasste anfangs 35.000 Zuschauer – im Zentrum eines Gesamtensembles, das wie in Duisburg oder Köln am grünen Stadtrand angesiedelt wurde: »Als ich den Zirkelschlag machte, stand mir die zukünftige Gestaltung des Volksparks klar vor Augen: Die Kampfbahn das Herz, die Westfalahalle die Krone«, so lautete die kühne Vision des verantwortlichen Stadtrats, Dipl. Ing. Hans Strobel.

Der rote Ruhrkohlesandstein, aus dem es gehauen worden war, stand Pate für den Namen. »Wuchtig und trutzig wächst die Kampfbahn aus dem Land der roten Erde hervor«, befand Autor Max Ostrop 1928. Aber anders als seine Nachfolger schmiegte sich das erste Dortmunder Großstadion noch flach in die Landschaft, die Ränge stiegen keineswegs steil in den Himmel. Allein die Haupttribüne, die 2.200 Zuschauern ein Dach bot, und der gegenüberliegende Musikpavillon ragten wirklich heraus. Zunächst rechtfertigten nur die gut frequentierten Kirchentage, Reichskriegertage und andere Massenereignisse die 1,8

Millionen Reichsmark teuren Baukosten. Der Fußball noch nicht: Die Premiere einer Dortmunder Stadtauswahl, eine hohe 1:11-Niederlage gegen den damaligen Spitzenklub Wacker München, sahen nur 9.000 Zuschauer. Erst zu Beginn der 1930er Jahre strömten die Massen wegen »König Fußball« in die »Rote Erde«: Wenn Schalke 04, der spätere Erzfeind, dort um die Deutsche Fußballmeisterschaft kämpfte. 1935 vergab der DFB das erste Länderspiel nach Dortmund: Deutschland gewann 3:1 gegen Irland. Doch so richtig heimisch wurde der Fußball dort erst, als der BVB seinen angestammten Platz »Weiße Wiese« verließ und in die »Rote Erde« umsiedelte.

Die Crux: Nach dem Krieg, als auch die Dortmunder Fußballer zu Volkshelden gerieten und in der Zeit der Oberliga West (1947–1963) drei deutsche Meistertitel feierten, war das Stadion bereits zu klein geworden. Das galt insbesondere für die rauschenden Europokalnächte – der 5:0-Sieg 1963/64 gegen Benfica Lissabon gehört zu dem ruhmreichsten Abenden in der Geschichte der »Roten Erde« –, aber auch für die Derbys gegen Essen, Duisburg und Schalke. Das Spiel am 6. September 1969 gegen Schalke 04, dem offiziell 39.000 Zuschauer folgten, ist aus zwei Gründen in die Fußballgeschichte eingegangen. Damals biss ein Schäferhund den Schalker Spieler Friedel Rausch in den Allerwertesten. Weitreichender: Dieser »Vorfall trug mit dazu bei, dass in den Bundesligastadien bald Zäune errichtet wurden«, wie der Fußball-Autor Dietrich Schulze-Marmeling schreibt.



Die Rote Erde in den 50er Jahren: Rechts der Musikpavillon



Rücken an Rücken: Rote Erde und das junge Westfalenstadion

Im Rahmen der Bewerbungskampagne für die WM 1974 erwies sich Dortmund dann als Pionier in der deutschen Stadiongeschichte. Auch wegen der hohen Kosten, die ein Mehrzweckstadion produziert hätte, entschied sich der Stadtrat im Oktober 1971 nach langem Hin und Her gegen den Zeitgeist für ein reines Fußballstadion, das sich bald im Rücken der Haupttribüne der »Roten Erde« auftürmte. Nach dem Vorschlag der Leser einer Lokalzeitung wurde es schließlich »Westfalenstadion« genannt. Finanziert wurde der 30 Millionen Mark teure Bau zu 80 Prozent aus Zuschüssen des Bundes, des Landes, der Glücksspirale und durch Spenden. Nur sechs Millionen zahlte die Stadt als Träger. Das Stadion fasste 54.000 Zuschauer, die 16.500 Sitzplätze befanden sich sämtlich auf der Ost- und Westtribüne. Und nach dem Einweihungsländerspiel am 17. April 1974 gegen Ungarn (5:0) schwärmten die Akteure des Fußballs: Franz Beckenbauer nannte es die »Mailänder Scala unter Deutschlands Stadien«, Bundestrainer Helmut Schön fand nur das Azte-

kenstadion in Mexiko-City schöner. Die vier Partien am WM-Standort Dortmund, das 1971 vom Rückzug Kölns profitiert hatte, produzierten rauschende Fußballfeste. Die Atmosphäre des Stadions, diese Enge und Gedrängtheit, trug danach sehr dazu bei, dass der BVB eine sportliche Talfahrt überstand und nach dem Wiederaufstieg in der Saison 1976/77 mit 43.000 Zuschauern den höchsten Bundesligaschnitt besaß. Aufgrund der durch die UEFA erzwungenen Erhöhung der Sitzplatzkontingente verringerte sich die Kapazität nach 1992 auf 43.175 Plätze, rund 90 Prozent der 26.000 grünen Sitzschalen waren überdacht. 1995, befeuert durch die erste Meisterschaft seit 1963, präsentierte sich Dortmund erneut als Wegbereiter: Mit der ersten privat finanzierten Stadionerweiterung der Bundesligageschichte, dem Ausbau auf 55.000 Plätze (davon 38.000 Sitzplätze), leitete es ein neues Kapitel im deutschen Stadionbau ein: Das der Kommerzialisierung.

*Erik Eggers*







Statische Meisterleistung: das Dach des Frankfurter Stadions

## Die Blicke gehen nach oben

**D**ieses Dach! Welch kühner Entwurf! Das Gewölbe spannt sich – die schmale Außenringfelge, die mittleren Membranen und den rechteckigen Innenraum zusammengerechnet – über eine Fläche von 28.500 Quadratmetern. Die Konstruktion mit 44 Stützen aus Stahl bringt 2.000 t auf die Waage, rund 500 t die 88 Seile, die gewissermaßen vom oberen Rand der Arena wie spindeldünne Speichen konzentrisch auf einen Zentralknoten zulaufen. Der klotzige Videowürfel in der Mitte: 30 t. Doch keine drückende Last vermittelt es, im Gegenteil: Die wellige Membran, die aus 44 Feldern besteht und Zuschauer und Sportler vor dem Wetter schützen soll, bauscht sich leicht und luftig über Ränge und Rasen. Erstmals getestet wurde dieses Prinzip zu Beginn der 1990er Jahre in Saragossa, in einem Amphitheater. Ein paar Jahre später hat es das Stuttgarter Büro Schlaich Bergermann und Partner für das Gottlieb-Daimler-Stadion aufgegriffen. Frankfurt nun ist radikal, ein einziges statisches Ausreizen. Ein Wahrzeichen. »Nichts dürfte den Nimbus der Commerzbank Arena so sehr ausmachen wie dieser abermalige Geniestreich aus dem Büro Jörg Schlaichs«, schwelgte die Frankfurter Rundschau nach der Eröffnung im Juni 2005.

In der Tat bestaunt jeder, der diesen Ort zum ersten Mal betritt, dieses »Alpha und Omega dieser Arena«. Da die Einflugschneise des Frankfurter Flughafens fast direkt über dem Stadion verläuft, empfängt es neuerdings den einfliegenden Besucher der Stadt; bei Nacht strahlt und schimmert es weithin.

Berühmtheit erlangte das Stadion bereits beim ersten Test. Der Confederations Cup schien schon überstanden, als sich Brasilien und Argentinien im Finale gegenüberstanden und vor den Augen der Fußballwelt ein Sturm über die Arena hinwegfegte und zuviel Regen mitbrachte. Eine riesige Blase aus Wasser hatte sich alsbald in einem Dachfeld gesammelt, und als sich das Ventil wie vorgeschrieben an einer Sollbruchstelle öffnete, da stürzte das Nass steil zu Boden. Zudem peitschte der Wind das Wasser zwischen Dach und Steilwand hindurch auf die Haupttribüne. Wozu ein solches Dach, hieß es, wenn es im Ernstfall seinen Zweck nicht erfüllt? Und wenn es winters nicht schließbar ist, weil es die Schneelasten nicht trägt? Dabei hatte die Landesregierung ein Dach zur Bedingung für Zuschüsse gemacht, weil die Arena nur so nutzbar ist für andere kulturelle Veranstaltungen. »Das ist ein Fußballstadion und keine Turnhalle«, hatte Archi-

tekt Volkwin Marg den Kritikern zudem kühl entgegnet. »Was im Winter ein kalter Wind ist, ist im Sommer eine leichte Brise«, verweist Patrik Meyer, der Geschäftsführer des Betreibers Stadion Frankfurt Management (SFM), auf den Vorteil: Den kühlenden Schutz des riesigen Schirms bei gleißender Sonne.

Wer den steinigen Start hin zu dieser Arena verfolgt hatte, der rechnete ohnehin nicht mit Perfektion auf der Zielgeraden. Bereits im Dezember 1998 hatte die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung den Umbau des Stadions beschlossen. Es folgte eine »Dekade Pleiten, Pech, Hoffen und Bangen« (Frankfurter Rundschau). Von einem futuristischen »Skydome« amerikanischer Machart, der 450 Millionen Mark kosten sollte, wurde geträumt; inklusive einer ausfahrbaren Rasenfläche wie auf Schalke. Eine ganze Armee von Architekten, Projektentwicklern, Vermarktern und Bauunternehmern strömte in dieser Phase in den Frankfurter Römer. Doch als der Traum an der Börse platzte, zerstoben auch alle Pläne einer privaten Finanzierung. Erst nach dem WM-Zuschlag ging die Stadt ins Risiko, gründete die Waldstadion Frankfurt

Gesellschaft für Projektentwicklung (WFGP) und kalkulierte die Bau- und Erschließungskosten mit rund 156 Millionen Euro. Das Land sicherte 20 Millionen zu, den Rest verantwortete die Kommune. Die neue Arena – eine Frage des kommunalen und hessischen Prestiges.

Die Fahndung nach einem geeigneten Vermarkter währte lange. Die angestrebten Verträge mit den internationalen Schwergewichten Octagon und Patrick Nally scheiterten. Erst als schon feststand, dass die Baukosten sich auf knapp 190 Millionen Euro erhöhen würden, wurden in letzter Minute mit dem Sportvermarkter Sportfive und der Gebäudemanagement-Firma HSG zwei Partner gefunden. Die jetzige Lösung scheint nur auf den ersten Blick kompliziert. Denn der Vermarkter Sportfive hat, da er die Hälfte der FSM hält (die anderen 50 Prozent hält der Facility-Manager HSG) einen Vertrag mit sich selbst geschlossen, »ein Clou«, findet Geschäftsführer Meyer. Denn weil die Sportfive gleichzeitig auch den Hauptmieter Eintracht Frankfurt vermarktet, »bekommt man so eine ganzheitliche Vermarktung hin. Nur so hat ein weiterer Kunde wie Jako, der Ausstatter des Vereins ist



Weder rund noch eckig – die Commerzbank Arena verkörpert einen ganz eigenen Stil

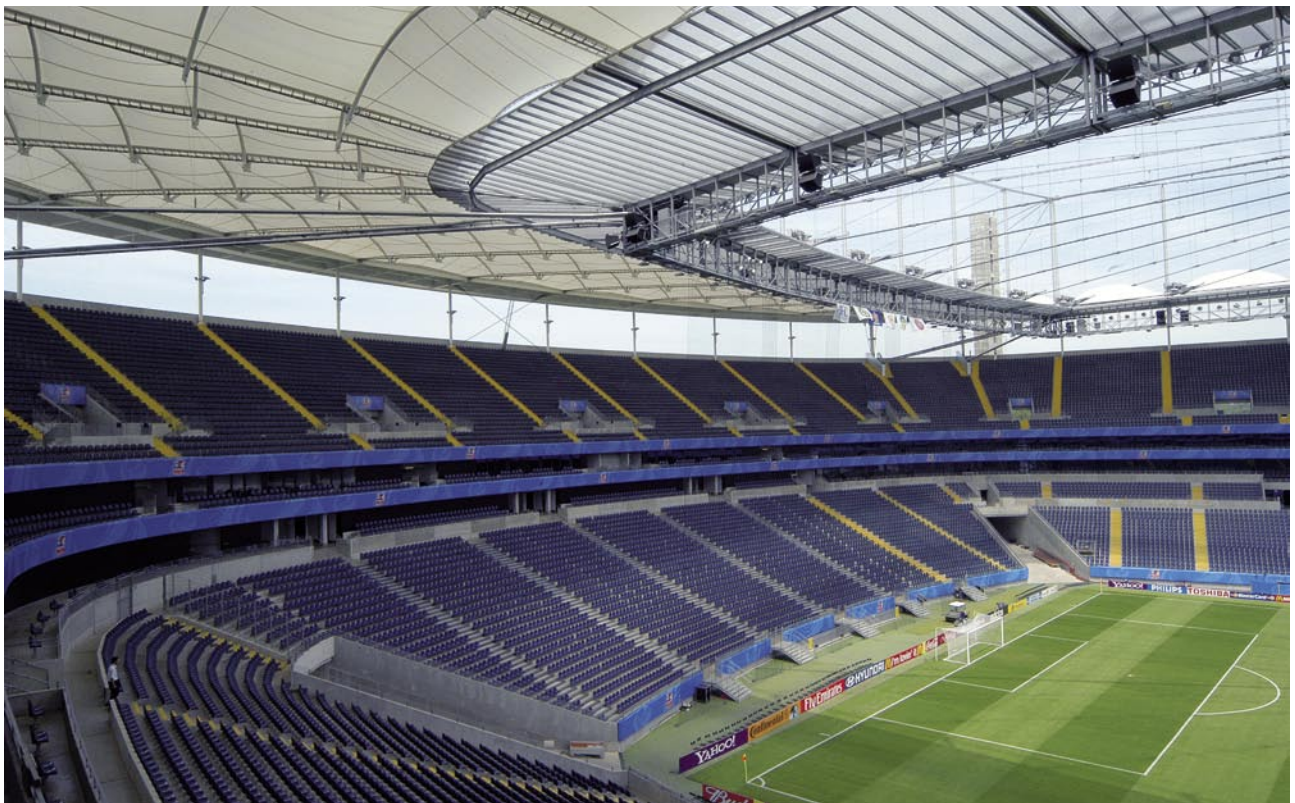
und gleichzeitig eine Loge gemietet hat, nicht zwei Vertragspartner.« Die meisten Verträge belaufen sich auf 15 Jahre. Allein das Abkommen mit dem Namensgeber, der Commerzbank AG, beschränkt sich auf zunächst ein Jahrzehnt. Bis zu 20 Millionen Euro sollen dafür fließen, je nach Ligazugehörigkeit der Eintracht.

Probleme ergaben sich dadurch, dass die Kooperation zwischen Stadt und Betreiber erst am 6. September 2004 besiegelt wurde. »Für viele Dinge, die wir uns anders vorgestellt hätten, war es viel, viel zu spät«, erklärt Meyer. Der Betreiber könne nunmehr die Dinge nur noch optimieren. »Die Haupttribüne war schon fertig. Planerisch war kaum noch etwas zu ändern. Drei Seiten des Stadions waren schon fertig, die vierte Seite war im Bau. Insofern konnten wir nicht mehr sagen: Wir hätten diese Tür gern breiter oder diesen Gang anders.« Auch die Nummerierung der Blöcke hätte wohl bei früherem Vertragsbeginn anders ausgesehen. Meyer: »Wenn wir selbst zu entscheiden gehabt hätten, dann hätten wir ein anderes System gewählt, nämlich eines mit Zahlen.« Die seien international. Buchstaben nicht.

Die Infrastruktur um das Stadion herum ist rechtzeitig zur WM fertiggestellt, auch der nahe S-Bahnhof »Sport-



Beim Confederations Cup 2005 gerade erst fertig, aber schon im WM-Test



Harmonisches Erscheinungsbild im Innenraum



viel näher an das Geschehen herangeschoben haben. Der Widerhall der Emotionen wird, noch intensiviert durch die Steilheit der Ränge, damit lauter, direkter die Interaktion zwischen Zuschauer und Sportler. Die atemberaubende Akustik, die trotz der architektonischen Leichtigkeit dem Oval eigen ist, entspricht insofern dem Zeitgeist. Eine großartige, fesselnde Atmosphäre produziert dieser »Hysteriekessel«, wie Architekt Marg seinen Entwurf nennt.

Die neue Arena wirkt aber auch deswegen so erhaben, weil sie sich trotz ihrer modernen Bauweise harmonisch einfügt in das historische Gelände des Sportparks der 1920er Jahre. Den Bezug zur Historie betonen die Gestalter mit den beiden Stelen vor der Haupttribüne, die beileibe nicht nur anekdotisch an die Architektur der alten Kampfbahn erinnern sollen. Der Adler aus Sandstein, der bereits 1925 bei der Weihe des Stadions einen Ehrenplatz erhielt, ist ebenfalls nicht verloren, er ziert die VIP-Lounge – unter jenem Dach, das ihn als Symbol dieses Bauwerks nun abgelöst hat.

*Erik Eggers*

## WM-Spiele in Frankfurt

### Vorrunde

Sa., 10. Juni: B1 – B2

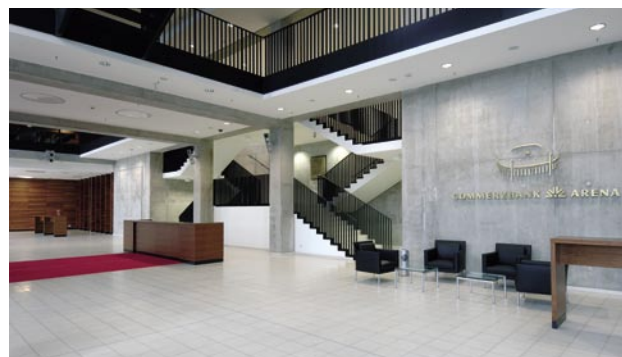
Di., 13. Juni: G3 – G4

Sa., 17. Juni: D4 – D2

Mi., 21. Juni: C4 – C1

### Endrunde

Sa., 1. Juli: Viertelfinale



*Die Bankenstadt empfängt Besucher auch im Stadion repräsentativ*

feld« sowie die Unterführung des »Gleisdreiecks«. Die einzigartige Ästhetik der Arena zieht auch fußballfernes Publikum: die Zeugen Jehovas, Musikveranstalter. Anwaltskanzleien, Softwarefirmen, Banken, Kreditkartenkonzerne nutzen das Business Center und die große Terrasse unter der Woche für Sommerfeste. Die Art der Nutzung sei breitgefächert, sagt Meyer.

Aber nicht nur das Dach, das sich je nach Sichtweise als »größtes Cabrio der Welt« (Oberbürgermeisterin Petra Roth) oder als »ästhetische Stola« (FAZ) darstellt, zieht die Menschen wie Magneten in diese idyllische, bewaldete Umgebung. Eine wesentliche Attraktivität der Arena liegt darin begründet, dass die Ränge sich



*Trockenen Fußes ins Stadion: Tiefgarage mit 1.800 Plätzen*









Zugangsebene Oberrang mit Kiosken



Treppen überbrücken den Höhenunterschied zum Innenraum



FIFA-Dekoration beim Confederations Cup



Das Faltdach ist über dem Videowürfel untergebracht



Die Stelen sind mit Fertigstellung des Stadions noch nicht verkleidet

# Gigantisches Puzzle

**D**as Heulen einer Sirene kündete gleichzeitig von Anfang und Ende: Als die Bagger am 17. Juni 2002 in Frankfurt anrollten, um vor einer Schar von Politikern und Würdenträgern die Ostkurve des Waldstadions abzureißen, da begannen auch offiziell die Arbeiten am Neubau. Die vertrackte Maßgabe lautete dabei, den Spielbetrieb der Frankfurter Eintracht und der Footballer von Galaxy stets aufrechtzuerhalten (was den Bau wegen der ständigen Bauabnahmen vor den Spieltagen insgesamt ein halbes Jahr kostete) – unter 30.000 Plätze, so der erklärte Wille, sollte die Kapazität während des Umbaus nicht fallen. Das konnte zu Beginn der Bundesligasaison 2003/04 allerdings nicht eingehalten werden, da aufgrund von FIFA-Richtlinien die Haupttribüne aufwändiger als vorgesehen gestaltet werden musste. Der Umbau erfolgte in fünf Phasen: Zuerst wurden die Kurven abgerissen, sie wurden ersetzt durch die neue Ost- und Westtribüne. Mit der Sprengung des westlichen Teils der Gegentribüne am 10. Januar 2003 zündete die Bauleitung die Stufe drei. Im Juli 2003 – der Erdwall unter der Haupttribüne war bereits abgetragen – sprengte man auch das Skelett der Haupttribüne. Währenddessen erfolgte bereits die Montage der ersten Sitzschalen auf der Westtribüne, der Rohbau der Gegentribüne war bereits in vollem Gang. Erst nach dem Richtfest am 12. Mai 2004, als das letzte fehlende Tribünenelement eingelassen wurde, startete die komplizierte Schlussphase: Der Aufbau des Dachs. Zunächst wurde der 709 Meter lange Druckring auf der Tribüne befestigt, darauf die vielen Einzelteile der Dach-



Montage der Dachbinder

konstruktion im Innenraum ausgelegt und vormontiert. Ende Juni 2004 dann der »Big Lift«: Hydraulik-Pressen zogen die Konstruktion peu à peu Richtung Druckring. Danach erfolgte die kreisförmige Eindeckung der Membran aus Glasfasergewebe. Anfang Juni 2005, gerade rechtzeitig vor der Generalprobe Confederations Cup, hatten rund 200 Mitarbeiter die 126 Millionen Euro teuren reinen Baukosten verbaut. Es waren 19.000 Einzelteile zusammengefügt worden, davon rund 5.200 aus Beton. Nach drei Jahren war das Puzzle mit gigantischen Ausmaßen fertig.



Umbau bei laufendem Spielbetrieb



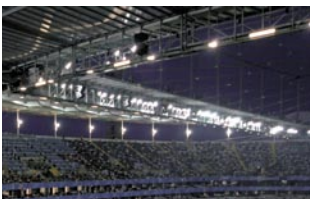
Die Fans der Eintracht auf der neuen Tribüne



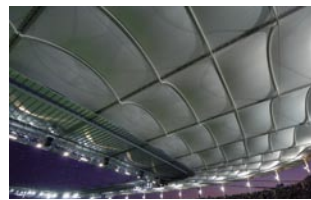
**Commerzbank Arena**  
 FIFA WM-Stadion Frankfurt  
**Verein:** Eintracht Frankfurt  
**Bundesliga:** 52.300 Plätze  
 (43.000 Sitz-, 9.300 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 48.218 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Umbau im laufenden  
 Spielbetrieb von Juni 2002 bis  
 Juni 2005  
**Baukosten:** ca. 126 Mio. Euro



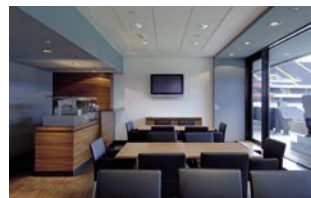
**Flutlicht:**  
**Leuchten:** 160  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** gmp –  
 von Gerkan, Marg und Partner  
**Generalunternehmer:**  
 Max Bögl Bauunternehmung  
 GmbH & Co. KG



**Versorgung:**  
**Kioske:** 22  
**Toiletten:** 606



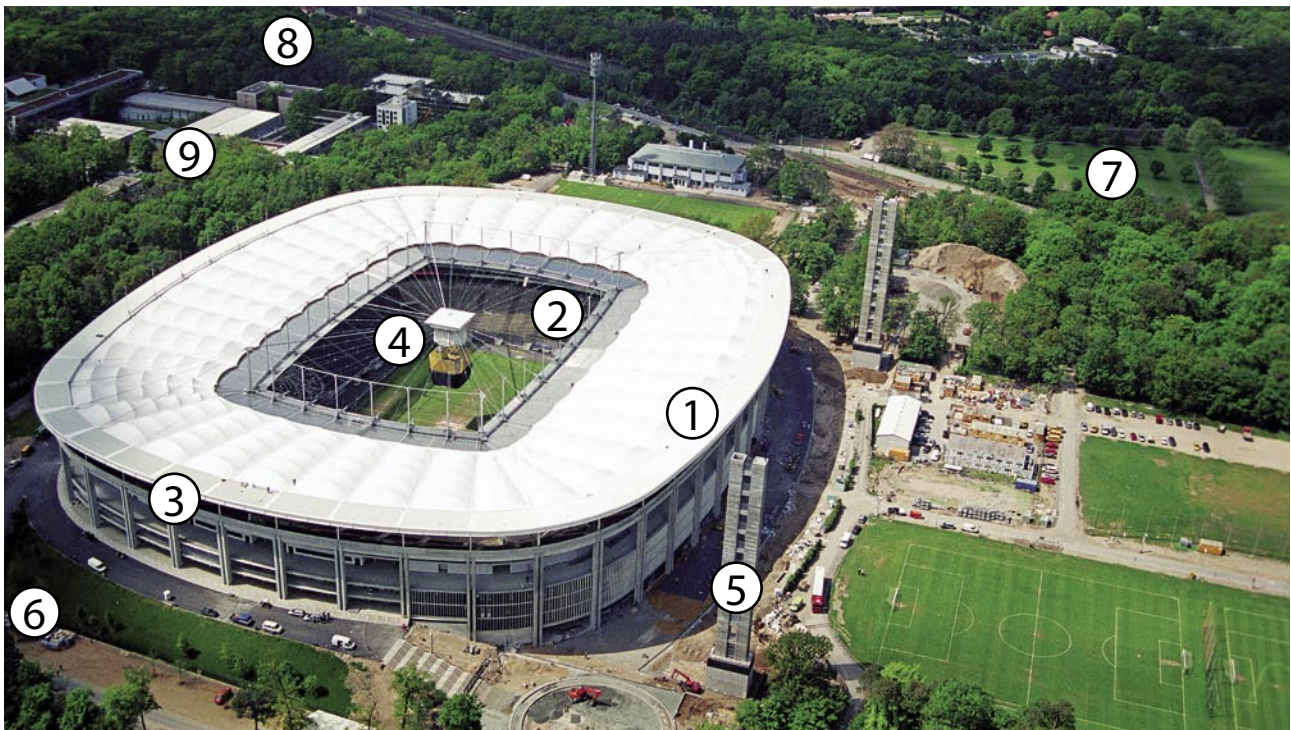
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 76 Logen  
 mit 900 Plätzen  
**Business-Plätze:** 2.000



**Anzeigetafeln**  
 4 à 31 m<sup>2</sup>



**Commerzbank Arena**  
**im Internet**  
[www.commerzbank-arena.de](http://www.commerzbank-arena.de)



- ① Haupttribüne – weil sie auf der Nordseite liegt, ist man hier der Mittagssonne ausgesetzt
- ② Westtribüne – die Heimkurve ist fest in der Hand der Eintracht-Fans
- ③ Gästeblock – die Gästefans können sich im südlichen Teil der Osttribüne ausbreiten
- ④ Faltdach – wird es nicht benötigt, kann es gerefft und im Videowürfel verstaut werden
- ⑤ Türme – sie leiten die Abgase in höhere Luftschichten und die Zuschauer zum Stadion
- ⑥ Erdwälle – das einzige verbliebene Relikt des alten Waldstadions
- ⑦ Parkplatz Gleichdreieck – wer nicht unter dem Stadion parken darf, muss ein paar Meter laufen
- ⑧ Bahnhof Sportfeld – S-Bahnen und Sonderzüge fahren von hier in die Innenstadt
- ⑨ Otto-Fleck-Schneise – in der Nachbarschaft der Arena residieren der DFB und das WM-OK



# Brückenschlag zur Antike

**B**ei der Weihe am 21. Mai 1925 erklangen Hymnen. »Im Frankfurter Stadion«, urteilte Theodor Lewald euphorisch, »ist der Gedanke, dass die Leibesübung kunstverbunden ist, wieder auferstanden.« Doch nicht nur der oberste deutsche Sportfunktionär sympathisierte mit dem Brückenschlag von moderner Stadionarchitektur hin zur Antike. »Wir erleben die jüngste Wiedergeburt von Hellas«, rühmte auch die kritische Frankfurter Zeitung. Im Zentrum des Lobs stand mithin die 120 Meter lange und 18 Meter hohe Haupttribüne, deren Mittelbau, mit edlem Muschelkalk ausgeschlagen, ein griechisches Theater nachempfand. Dabei war das Stadion nur Teil eines monumentalen Gesamtensembles. Bald zierten den idyllischen Riederwald auch ein Schwimmstadion, ein Radstadion, ein Tennisplatz, eine Wintersporthalle und eine Stadionhalle.

Das Volk reagierte ebenfalls begeistert. Bis 1927 hatten knapp 200.000 Menschen das weite Gelände in touristischen Führungen erschlossen, ein bis dato unbekanntes Phänomen. Die finanziellen Schwierigkeiten des gemeinnützigen Betreibers erinnern sehr an den harten Konkurrenzkampf unter heutigen Sportveranstaltern. Zwar war das Stadion bereits am 7. Juni 1925 erstmals mit 40.000 Zuschauern ausverkauft, als der FSV Frankfurt gegen den 1.FC Nürnberg im Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft mit 0:1 n.V. verlor – begleitet von, wie es

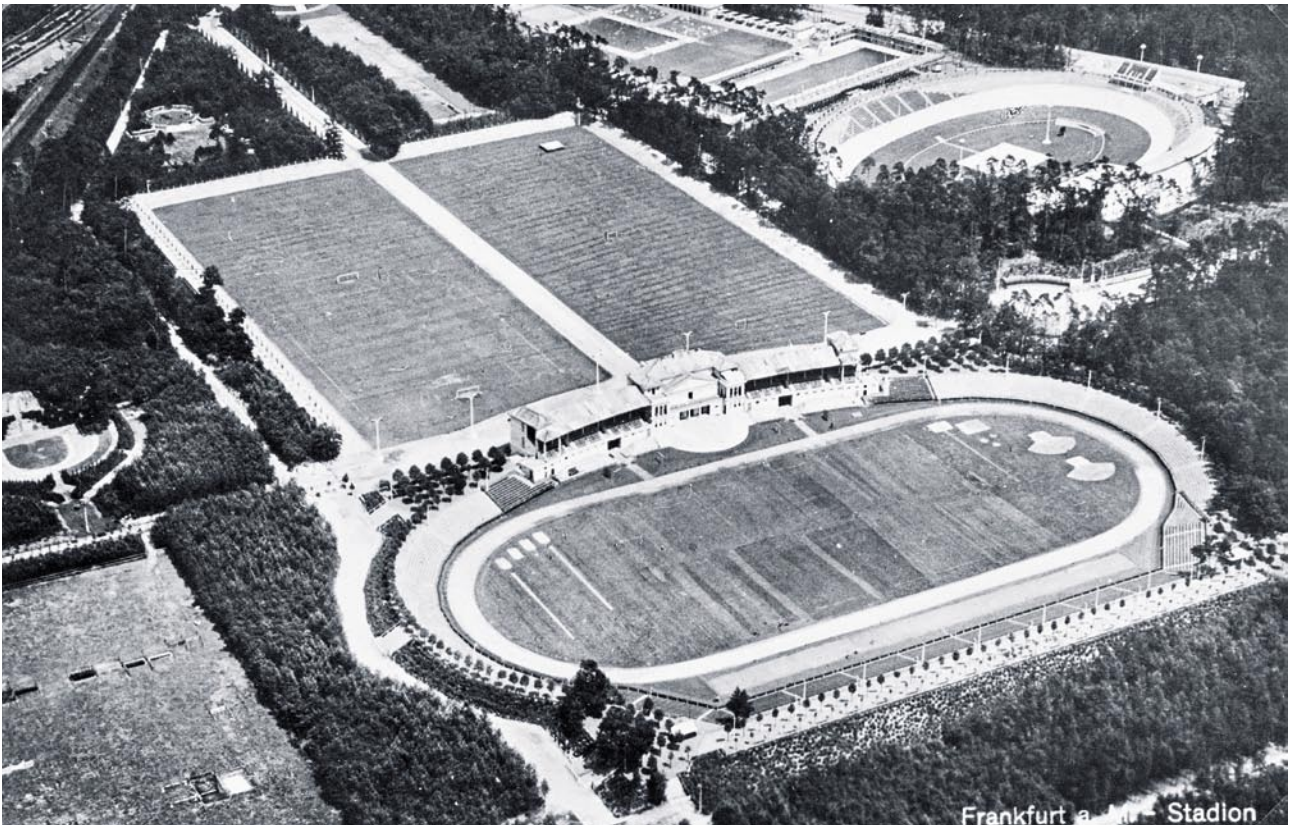
in den Zeitungen hieß, »Akten von Vandalismus«. Solch lukrative Großereignisse aber waren selten. Deswegen erwog man schon 1928 eine Bewerbung für die Olympischen Spiele 1936. Doch es blieb, als Berlin seine Ansprüche anmeldete, nur beim fix gegipsten Modell eines neuen »Olympiastadions«.

Wie woanders auch, wurde das Frankfurter Stadion nach der »Machtergreifung« als Aufmarschplatz der Nationalsozialisten missbraucht; am 11. Juni 1933 trafen sich hier 9.000 SS-Schergen, unter ihnen Reichsführer Heinrich Himmler. Natürlich nutzte die politische Machthaber das Stadion auch bei Sportereignissen als Bühne. So, als die deutsche Fußballnationalmannschaft am 24. April 1938, beim Spiel gegen Portugal (3:1), mit 54.000 Besuchern für einen neuen Besucherrekord sorgte. Für einen Tag berühmt wurde Frankfurt 1939, als der Mittelstreckler Rudolf Harbig mit 46,0 Sek. einen neuen 400 m-Weltrekord aufstellte.

Während der Besatzungszeit 1945 bis 1950 benannten die US-Amerikaner den »Zentralsportpark« um in »Victory Park«; Leichtathletiksportfeste, Boxkämpfe und Fußballspiele wurden damals im »Victory Stadium« ausgetragen. Spätestens zu Beginn der 1950er Jahre entsprach das Stadion aber nicht mehr den Anforderungen. Als Eintracht Frankfurt am 17. Mai 1953 im Finale gegen den 1.FC Kaiserslautern um die deutsche Meisterschaft kämpfte,



Das Waldstadion nach dem ersten Umbau 1955



Das Frankfurter Sportfeld 1925

verwandelten die 75.000 Fans das Gelände in ein Chaos. Der Umbau 1953 – 1955 war im Grunde halbherzig. Zwar wurde das Spielfeld um drei Meter abgesenkt und die Kurvenwände erhöht, was die Sicht verbesserte. Die von zehn auf 48 gesteigerte Zahl der Durchlässe stärkte die Sicherheit. Aber nur 16.000 der möglichen 81.000 Zuschauer konnten sitzen, davon nur 1.500 unter einem Dach. Der dringende Wunsch des hessischen Fußballverbandes, ein reines Fußballstadion zu bauen, blieb unerfüllt. Trotz der infrastrukturellen Mängel erlebte das »Waldstadion« (dieser Name hatte sich in den 50er Jahren eingebürgert) große Stunden. 81.000 Zuschauer kamen 1959 zum ersten DM-Endrundenspiel der Eintracht gegen FK Pirmasens. Und die 1959 installierte »hellste Flutlichtanlage der Bundesrepublik« ermöglichte am 13. April 1960 eine Fußballsternstunde, als die Eintracht die Glasgow Rangers im Europapokal mit 6:1 zerlegte.

Anlässlich der WM 1974 war ein radikaler Umbau unvermeidlich. Mindestens die Hälfte der 60.000 Zuschauer, so sah es die FIFA-Maßgabe vor, musste sitzen, zwei Drittel davon überdacht. Der 1969 vorgestellte Entwurf von Rüdiger Henschker war beliebt wegen des umlaufenden Daches, stellte sich aber mit 25 Millionen Mark

Bausumme als zu teuer heraus. Wegen stadtpolitischer Zwiste schien der WM-Standort Frankfurt zwischenzeitlich fast schon perdu. Erst eine in letzter Sekunde vom Stadtrat beschlossene Kompromisslösung, die eine 135 Meter lange und 24 Meter hohe Haupttribüne mit spartanischer Inneneinrichtung vorsah, löste noch den Knoten. Diese Billiglösung provozierte erst die legendäre »Wasserschlacht von Frankfurt«, das 1:0 der BRD gegen Polen im letzten Hauptrundenspiel der WM 1974: Die nötige Drainage war eingespart worden.

Das letzte Vierteljahrhundert produzierte viele erinnerungsgetränkte Geschichten: Das Kopfballtor im Sitzen, mit dem Bernd Hölzenbein, zuvor ausgerutscht, das 2:0 gegen Dinamo Bukarest erzielte und so erst den UEFA-Cup-Sieg 1980 gegen Gladbach ermöglichte. Die beiden EM-Vorrundenspiele 1988. Die glanzvollen Auftritte der Eintracht in der Saison 1992/1993. Das berühmte Okocha-Tor. Schlussendlich am 29. Mai 1999 Jan-Aage Fjørtofts Übersteiger vor dem finalen 5:1 beim Nichtabstiegskrimi gegen Kaiserslautern. Als das Waldstadion Stück für Stück abgebrochen wurde, war jedenfalls bei vielen Fans auch Wehmut dabei.

Erik Eggers









*Die Arena ist von weiträumigen Parkplätzen umgeben – ein Vorteil des Neubaus „auf der grünen Wiese“*

## Die Erfindung der Moderne

**S**chalkers Feld nennt man in Gelsenkirchen das Gelände, auf dem sich die Geschicke des FC Schalke 04 entscheiden. Die Bezeichnung ist untertrieben. Wer sich von der Straßenbahnstation aus nähert, erblickt weit zu seiner Linken die Geschäftsstelle, eingerahmt von Trainingsplätzen. Ganz hinten versteckt, der verwunschene Eingang zur Ruine des Parkstadions. Und geradeaus, erhaben von ihrer kleinen künstlichen Abraumhöhe auf das Feld herabschauend, die Veltins-Arena. Kein Feld, ein kleines Fürstentum breitet sich vor den Augen der Fans aus. Die Veltins-Arena ist sein Palast.

Das Schalkers Feld und die Arena zu einem Gesamtkonzept verschmolzen zu haben, ist in erster Linie das Verdienst von Rudi Assauer, dem langjährigen Manager und Visionär des FC Schalke 04. Er focht einen zunächst aussichtslosen Kampf gegen eingefahrene Strukturen, die besagten, ein Fußballclub müsse seine Einkünfte in erster Linie mit Fußball erzielen. Gegenteiliges hatte zuvor auch Reiner Calmund bei Bayer Leverkusen gedacht, doch die Zeit für Multifunktionsarenen mit verschließbaren Stadiondächern und rollenden Rasen war noch nicht reif. Assauer konnte wenig später, mit der WM 2006 im Visier,

auf mehr Verständnis hoffen. Er klopfte bei mehreren Banken an und wurde abgewiesen, bis ein Konsortium um die Hamburger Landesbank ihm schließlich einen 115-Millionen-Euro-Kredit gewährte. Der Rest der benötigten Summe von 191 Millionen brachten Kommanditisten, der Generalunternehmer und die klamme Stadt Gelsenkirchen auf. Heute rühmt sich Assauer, mit der Veltins-Arena als erster eine große deutsche Sportstätte komplett privatwirtschaftlich finanziert zu haben. Dass dennoch jeder NRW-Bürger fünf Euro zusteuert, falls das Arena-Konzept scheitert, übergeht er dabei häufig. Das Land nämlich übernimmt eine 80-prozentige Ausfallbürgschaft für den 115-Millionen-Euro-Kredit. Doch die Steuerzahler können beruhigt sein. Die Veltins-Arena gilt mit 400 Veranstaltungen im Jahr als Musterbeispiel für Investitionen in dieser Branche.

Vier Vorrundenspiele und ein Viertelfinale werden in der Veltins-Arena ausgetragen. Es könnte eigentlich ein wenig darüber hinausgehen, denkt man und vergisst dabei leicht die grandiosen Arenen in Dortmund, Berlin und München, die noch bedeutendere Spiele erhalten haben. Aber was kann ein Stadion mehr bieten als die Veltins Arena? 53.804 Sitzplätze bei der WM, ein verschließbares

Dach, ein Videowürfel, sogar eine Kapelle unterscheiden sie von all den anderen Spielstätten. Quasi auf Knopfdruck verwandelt sie sich in ein gigantisches Opernhaus. Mit diesen Eigenschaften wird sie von kaum einem Stadion übertroffen. Und doch gehört sie mit ihrem Fertigstellungstermin 2001 zu den betagteren WM-Arenen. Freilich haben viele ihrer technischen Innovationen auch heute noch Vorbildfunktion. Zum Beispiel das verschließbare Dach – eine weltweit einmalige Konstruktion. Es liegt auf 40 gelenkigen und nachjustierbaren Stützen, was ihm statische Flexibilität verleiht. Die ist im Ruhrgebiet nötig wie in Kalifornien Vorkkehrungen für Erdbeben. »Noch zu Baubeginn wurde tief unter dem Stadion Kohle abgebaut. Das kann dazu führen, dass sich die Erde senkt«, erklärt Bauprojektleiter Günter Kus. Dieses Schicksal ereilte das benachbarte Parkstadion. Dort bröselten ganze Gesteinsbrocken aus der Dachkonstruktion heraus wie aus einem kariösen Zahn. Das Dach der Veltins-Arena wiegt 560 Tonnen und umspannt 226 x 186



Erschließungsebene mit Stadion-TV und Kiosken



Die Haupttribüne

Die »Nordkurve« mit Stehplätzen für die Bundesligaspiele



Meter. Schließdauer: 30 Minuten. Weil alles so gut funktioniert, rechnen sich die Stahlbauer von ThyssenKrupp gute Chancen aus, auch das Dach für das Nationalstadion in Peking zu konstruieren. Wenn dort im Jahr 2008 die Olympischen Spiele ausgetragen werden, soll es mit 2.000 Tonnen Gewicht einen neuen Rekord aufstellen. Auch der häufig gescholtene fahrbare Rasen erfüllt seinen Zweck. Wenn in der Arena eine Oper aufgeführt wird oder die Biathleten schießen und gleiten, ist so eine Grasfläche von 110 Metern Länge hinderlich. Deshalb kann man sie in der Veltins-Arena unter der Südtribüne hindurch ins Freie befördern. Das kostet zwar pro Bewegung 15.000 Euro, ist aber billiger als ein neuer Rasen. Nicht nur die vielseitige Nutzung des Stadions, auch ihre kleine Dachluke und die damit verbundene Dunkelheit verhindern sein Gedeihen. Außerhalb der Arena tankt der Rasen Sonne. So hält er länger. Dies lernten die Schalker in Amsterdam: Die dortige Arena verschliss in den ersten fünf Jahren 25 Rasenflächen à 150.000 Euro. Dagegen erscheinen die 15 Scheine für die Fahrt unter der Tribüne hindurch wie ein Schnäppchen. Bei solcher technischer Vielfalt leidet leider die Architektur. Schön ist die Veltins-Arena nicht – obwohl sie, auf ihrem kleinen Hügel gelegen, die Blicke des Betrachters magisch anzieht. Unweigerlich schaut man zu ihr auf und findet doch wenige Details, an denen der Blick haften würde. »Elefantenschwimmbad« murren die einen angesichts ihrer Ausmaße und des verwässerten Königsblaus der Fassade, »Turnhalle« sagen die anderen, wegen der Geräuschkulisse und des allgegenwärtigen Plastik-



Unübersehbar: der Videowürfel



Business-Lounge in der Arena

Geruchs. Äußerlich hinterließen die Architekten von HPP kein Gestaltungsmerkmal, keine stilistische Eigenheit, die sich dem Besucher einprägt. Die Glasfassade dient als Windschutz eher den gestiegenen Anforderungen an den Stadionkomfort als dass sie verschönernd wirkt. Und die blau illuminierte Leuchtstoffröhre an der Dachkrempe wirkt halbherzig. Innen sieht es ähnlich aus, aber das ist paradoxerweise gut so. Auch hier haben die Architekten keine Kapriolen geschlagen. Ob bewusst oder unbewusst: Das karge Innenleben der Veltins-Arena rückt den Fan in den Mittelpunkt des Geschehens. Ablenkungsmanöver ausgeschlossen, sieht man einmal von dem riesigen Videowürfel mit seinen unzähligen Werbebotschaften unter dem Dach ab. Alles ist eng und nah am Geschehen. Um die Zuschauerkapazität zu erhöhen, wurden zusätzliche Stahlrohrtribünen errichtet. Derartige Maßnahmen wirken sich auch auf die Atmosphäre in der Arena aus. Laut ist es dort in jedem Fall, aber ist es auch fußballtypisch? Fangesänge klingen wie in einer Halle, sogar wenn das Dach geöffnet ist. Und mancher singt erst gar nicht, weil er vom reichhaltigen Angebot der unzähligen Fressbuden noch den Mund

voll hat. Ganz oben unterm Dach hört man häufiger das Rascheln der Popcornröhre als ein zaghaftes »Schaaaaalke, Schaaaaalke«. Nicht auf allen Plätzen scheint Fußball im Vordergrund zu stehen. Das wird bei der WM ähnlich sein. Dennoch: Gerade bei den aus europäischer Sicht weniger attraktiven Partien kann sich die Kompaktheit der Arena auszahlen. Man stelle sich nur Burkina Faso gegen die Mongolei in einem weiten 80.000er Rund mit Laufbahn vor. So gesehen eignet sich die Veltins-Arena für ein durchschnittliches Vorrundenspiel ebenso wie fürs Finale. Ein reiner dem Kommerz geweihter Vergnügungstempel, wie es die Süddeutsche Zeitung einmal formulierte, ist sie sicher nicht. Eher ein Fußballstadion mit Kompromissen an den Zeitgeist, eines, das die Handschrift des Modernisierers Rudi Assauers trägt. Die Arena erhebt nicht den Anspruch, ein reines Fußballstadion zu sein. Insofern liefert sie ein authentisches Bild. Das wird die WM zeigen. Und wenn dann ihr Viertelfinale gelaufen sein wird, dann drückt jemand auf den Knopf, und die Veltins-Arena vollzieht ihre Metamorphose zum Opernhaus. Am nächsten Abend schmettert der Tenor seine Arie, und keiner der 50.000 wird in diesem Moment daran denken, dass hier gestern vielleicht Fußballgeschichte geschrieben wurde.

Andreas Schulte



Im Süden kann die Rasenschublade ins Freie entweichen



Das Dach ist bei Fußballspielen in der Regel geöffnet. Dennoch unterscheidet sich die Akustik in Gelsenkirchen von der in allen anderen Stadien

## WM-Spiele in Gelsenkirchen

### Vorrunde

Fr., 9. Juni: A3 – A4

Mo., 12. Juni: E3 – E4

Fr., 16. Juni: C1 – C3

Mi., 21. Juni: D4 – D1

### Endrunde

Sa., 1. Juli: Viertelfinale



Auf den Tafeln lässt sich nachlesen, wer sich finanziell beteiligt hat



Auch Handball wurde hier – bei geschlossenem Dach – gespielt









Die Empfangshalle



Riesige Veranstaltungsfläche bei herausgefahrenem Rasen



Business-Seats



Trophäen im Vereinsmuseum



Unter der Woche regeneriert sich der Rasen im Freien. Auch bei Großveranstaltungen kann er durch den Aufenthalt im Freien geschont werden

# 1.000 Tage Bauzeit

**B**esondere Herausforderungen waren beim Bau der Arena auf Schalke, heute Veltins-Arena, eher die Regel als die Ausnahme. Bereits im Vorfeld wurde deutlich, dass die ursprünglich avisierte Ausrichtung ihrer Längsachse nicht eingehalten werden konnte. Zwei Flöze in 800 Metern Tiefe unter der Arena verhinderten dies. Um die Statik zu sichern und eine Absenkung des Stadions zu verhindern, verläuft die Achse jetzt genau entlang dieser Flöze. Auch die Vermessung erforderte ein ungewöhnliches Vorgehen. Die Messpunkte lagen 20 Kilometer von der Arena entfernt auf bergbausicherem Gebiet ohne Bodenbewegungen. Von dort erfolgte die Vermessung mit Hilfe eines Satelliten-Systems.

Die Arena fußt auf 616 Pfählen. Sie ist in 15 verschiedene Bauabschnitte unterteilt, die sich unabhängig



Fertigteilmontage



Erst das Dach, ...



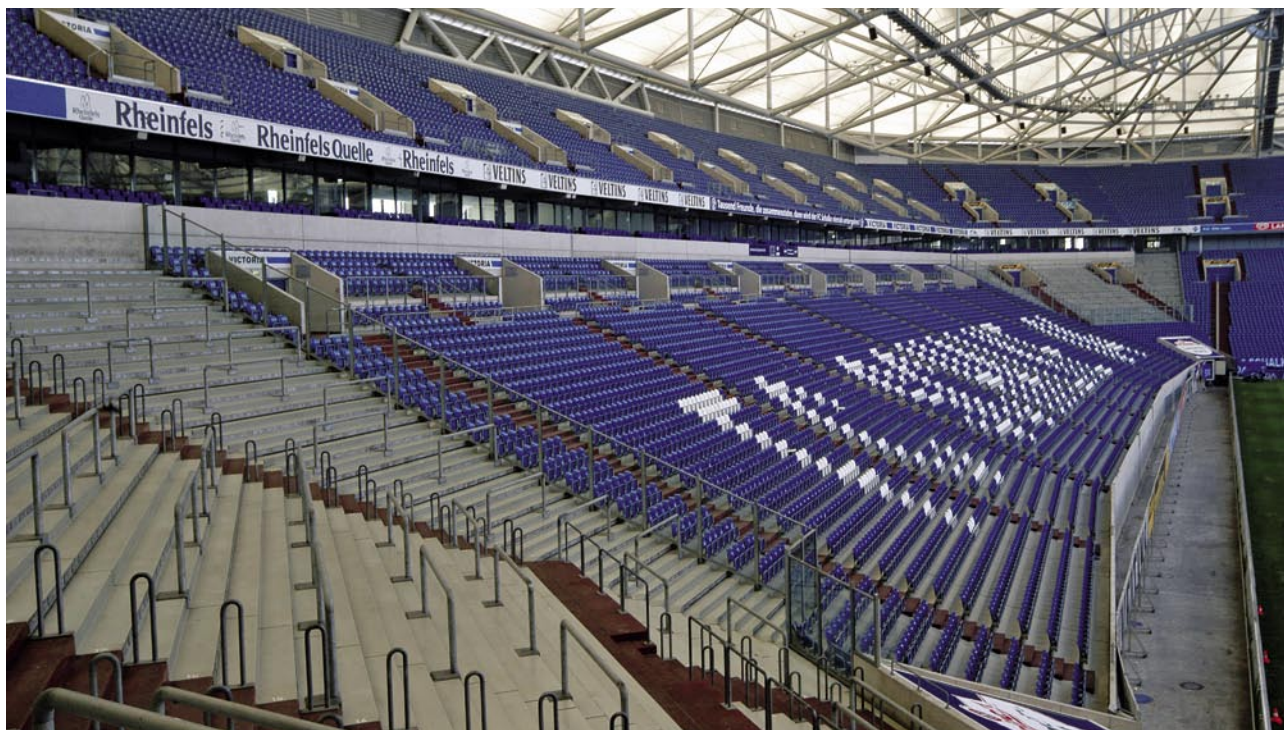
... dann die »Rasenschublade«

voneinander verschieben können. Auf diese Weise erreicht man bei Bodenbewegungen die nötige Flexibilität. Die Arena entstand auf 1,2 Millionen Tonnen von aufgeschütteten Waschbergen, wie man das Abfallprodukt des Steinkohlebergbaus nennt.

Der Großteil der Tribünen ist aus Fertigteilen gebaut. Nur der Südteil als Brückenkonstruktion bildet eine Ausnahme. Die 85 Meter breite Öffnung, durch die der Rasen aus dem Stadion herausfährt und durch die der Unterrang versetzt werden kann, wird von drei Fachwerkträgern überbrückt.

Wegen ihrer Größe mussten verschiedene Bauteile vor Ort montiert werden. So auch das Dach. Ein 800-Tonnen-Raupenkran setzte es in Millimeterarbeit auf 40 gelenkige Stützen auf. Vier Motoren treiben es. Fünf Träger und sieben Führungsschienen wurden dafür montiert. Die Dachhaut besteht aus Glasfasergewebe mit Teflonbeschichtung. Ihre 18 x 58 Meter großen Bahnen verschweißten die Monteure erst, als das begehbare Material bereits auf der tragenden Dachkonstruktion auflag. Wegen des Lärmschutzes besteht es aus zwei Schichten. Zwischen ihnen dämmt eine Luftkammer. Unter das fertige Dach installierte man schließlich einen Videowürfel mit vier, jeweils 35 m<sup>2</sup> großen Bildschirmen.

Die gesamte Bauzeit der Arena betrug nicht einmal drei Jahre. 1.000 Tage genühten.



**Veltins-Arena**  
 FIFA WM-Stadion Gelsenkirchen  
**Verein:** FC Schalke 04  
**Bundesliga:** 61.524 Plätze  
 (45.217 Sitz-, 16.307 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 53.975 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** November 1998  
 bis Juli 2001  
**Baukosten:** 186 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 212  
**Lichtstärke:** 2.400 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** HPP – Hentrich-  
 Pertschnigg & Partner KG  
**Generalunternehmer:**  
 hbm Bau GmbH



**Versorgung**  
**Kioske:** 32  
**Toiletten:** 938



**VIP-Bereich**  
**Logen:** 81 Logen  
 mit 812 Plätzen  
**Business-Plätze:** 2.445



**Anzeigetafeln**  
 4 à 35,6 m<sup>2</sup>



**Veltins-Arena im Internet**  
[www.veltins-arena.de](http://www.veltins-arena.de)



- ① Gegentribüne – inzwischen „Deutsche Telekom Tribüne“ genannt, nicht jedoch bei der WM
- ② Nordkurve – Heimat des Schalker Anhangs und fast komplett durch Dauerkarten belegt
- ③ Gästeeingang – der Weg der Gäste zu ihrem Block führt durch den umzäunten „Löwengang“
- ④ Südtribüne – sie ist als Brücke konstruiert. Fährt der Rasen heraus, wird sie teilweise angehoben
- ⑤ Dach – das erste Schiebedach der deutschen Stadionlandschaft
- ⑥ „Rasenschublade“ – wird der Rasen nicht benötigt, dann parkt man ihn an der frischen Luft
- ⑦ Straßenbahnhaltestelle – von hier geht es innerhalb von 15 Minuten zum Hauptbahnhof
- ⑧ Geschäftsstelle – in einem Flügel des Gebäudes ist der Fanshop untergebracht
- ⑨ Tunnel Nord – durch vier Tunnel können LKW schweres Gerät in den Innenraum transportieren



# Parkstadion – eine Arena versinkt im Boden

Eine banale Erkenntnis: Geschichte wiederholt sich. Auch in Gelsenkirchen. Wie bei der Planung der Veltins-Arena, musste schon 1973 das Großereignis WM erhalten, um einem Stadionbau den Weg zu ebnen. Damals entstand das Parkstadion. Die traditionelle Glückauf-Kampfbahn war dem FC Schalke 04 nicht mehr gut genug, für die WM '74 taugte sie schon gar nicht. Heute schlummern die Reste des Parkstadions nur einen Steinwurf entfernt von jenem Hügel, von dem aus die Veltins-Arena das Schalker Feld regiert. Nicht einmal 30 Jahre ist das Parkstadion alt geworden und schon eine Ruine. Die eine Hälfte der einst stattlichen Haupttribüne ragt nur noch wie der letzte Zacken einer verrosteten Krone empor. Die andere Hälfte hat man längst dem Erdboden gleich gemacht. Die Ränge verwittern oder dienen inzwischen als Fundament für ein Hotel und ein Reha-Zentrum. Nur der Rasen wird noch in Schuss gehalten, weil auf ihm trainiert wird.

Dabei hatte das Unternehmen Parkstadion so ambitioniert begonnen. Schon der Name symbolisierte die Wandlung des Ruhrgebiets. »Glückauf-Kampfbahn«, das stand noch ausschließlich für den Bergbau, Parkstadion, darin fand sich das grüne Ruhrgebiet wieder. Jenes, das das Zechensterben überwand. Folgerichtig hatte Archi-

tekt Horst Klement ursprünglich ein leichtes Zeltdach mit natürlichen Formen angedacht. So eines wie das im Olympiastadion in München. Doch sein kühnes Vorhaben erwies sich schnell als zu kostspielig. Stattdessen entwuchs für 56 Millionen DM eine öde Betonschüssel dem Boden. Eine Laufbahn hielt dort die Zuschauer auf Distanz zum Geschehen. Aber sie musste sein. Ohne sie hätte es keine öffentlichen Gelder gegeben. Als Besonderheit des charakterlosen Runds blieb eigentlich nur die aberwitzige Rolltreppe, mit der die Spieler von der Kabine aufs Spielfeld schwebten. Warum nahm man Berufssportlern die durchaus zumutbare Mühe eines Treppenabstiegs ab? Keine Antwort. Nur die These, dass die Treppe womöglich das verlorene Zeltdach kompensieren sollte. Horst Klement sah nicht nur dies mit Grauen: »Ich wollte den Betonklotz sowieso nie haben«, sagte der Architekt später einmal.

Das sahen die Fans ähnlich. Zum Vorrundenspiel der WM 1974 kamen sie erst gar nicht. Warum auch? Im Stadion zog es wie in einem U-Bahn-Schacht. Den Besuchern klatschten die Regenschauer waagrecht ins Gesicht. Gerade mal 20.000 kamen bei Sonnenschein zu Jugoslawien gegen Zaire. Sie sahen immerhin neun Tore. Dennoch blieb die Stimmung dürftig. In der ausladenden



Die Glückauf-Kampfbahn, alte Heimat des FC Schalke 04



Das Gelsenkirchener Parkstadion vor der Fertigstellung als Schauplatz der WM 1974

72.000er Arena wirkten die Zuschauer so versprengt wie Kühe auf einer zu groß geratenen Weide. Die WM-Zwischenrunde verlief erfolgreicher, weil die Holländer den spektakulärsten Fußball jener Jahre spielten. Wie von frischer Nordseebrise getrieben, fertigten sie Argentinien mit 4:0, die DDR mit 2:0 ab. In diesen wenigen Augenblicken bescherte das Parkstadion seinen Zuschauern einige der besten Fußballmomente aller Zeiten.

Der WM-Spuk war schnell vorüber. Auch im Ligaalltag des FC Schalke 04 entpuppte sich das Parkstadion häufig als zu groß, zu weit, zu rund. Zu Zweitligazeiten verhöhnten seine Dimensionen die schmählichen Leistungen der Knappen. Da musste schon Papst Johannes Paul II. zu Besuch kommen, um es mit der Lesung einer Messe zu füllen. Über 80.000 Gläubige kamen.

Das Parkstadion hatte eigentlich noch gar nicht gelebt, da ging es auch schon wieder bergab mit ihm. Weil das Erdreich darunter vom Bergbau durchlöchert ist wie ein Schweizer Käse, sank das Stadion allmählich in die Knie. Sein Dach begann zu bröseln. Um die Zuschauer zu schützen, spannte man ein Netz darunter. Die Verant-

wortlichen in Schalke warteten nicht, bis das Parkstadion aufgrund seiner Schiefelage zur pisaesken Touristenattraktion avancierte. Im Gegenteil. Das marode Dach war ein weiterer Baustein auf dem Weg zur geplanten Arena Auf-Schalke (heute Veltins-Arena). Es unterstützte Manager Rudi Assauer und Wolfgang Niersbach, damals DFB-Pressecorrespondent, bei ihrem Plädoyer für eine WM-Arena für 2006. In ein untergehendes Stadion investieren? Nein, das kam nun wirklich nicht in Frage. Niersbach machte aus seinem Standpunkt keinen Hehl: »Da hilft nur noch die Abrissbirne«, stellte er genauso nüchtern fest, wie ihm das Stadion immer vorgekommen war. Inzwischen hat sie geholfen, die Abrissbirne, auch wenn die eine Seite der Haupttribüne immer noch argwöhnisch ihren Platz behauptet. Ganz so als wolle sie ihn nie hergeben und zugleich hartnäckig auf ihr Erbe hinweisen, die benachbarte Veltins-Arena. Denn hätte man das Parkstadion nachhaltiger konzipiert, eine Argumentation pro Arena wäre sicher auf größeren Widerstand gestoßen.

Andreas Schulte





AAOL & ADIG  
ADIG  
RADIO 1  
AAOL & ADIG  
ADIG  
RADIO 1  
AAOL & ADIG  
ADIG  
RADIO 1

NVA

WELKOM BIJ NVA

WELKOM BIJ NVA

WELKOM BIJ NVA

WELKOM BIJ NVA





*Je näher er dem Stadion kommt, eigentlich erst im Innenraum, erschließt sich dem Besucher der besondere Reiz des Bauwerks*

## Das erste seiner Art

Seit Flutlichtmasten durch die so genannte Catwalk-Beleuchtung ersetzt wurden, besitzen Fußballstadien kein Gestaltungsmerkmal mehr, das ihren Innenraum mit der Außenansicht verbindet. Das unterscheidet Stadien von fast allen anderen Bauwerken. Meistens lässt sich draußen erahnen, wie es drinnen aussieht. Nicht bei Stadien: Außen blaue Pfeiler, innen rote Sitze, außen uni, innen geschleckt. Beides keine Seltenheit. Auch bei der AOL-Arena entsteht ein merkwürdiger Kontrast, wenn man sich dem Gebäude nur langsam genug nähert. Aus der Ferne wirkt der Bau kompakt, fast gedungen wie eine trutzige Burg. Ein mausgrauer Kasten mit steil aufschießenden Speerspitzen, die wie Palisaden aussehen, an denen aber das Membrandach aufgehängt ist. Wenn man ein paar Schritte weiter erste Details der Glasfassade erkennt, wandelt sich das Bild. Jetzt erkennt man an ihre Innenseite angelehnt einen Staubsauger, alte Kartons und jede Menge Kopierpapier. Hinter den verschmutzten Fensterscheiben ein paar schmucklose Büros mit den Silhouetten der Angestellten – wie die Rückseite eines mittelständischen Betriebs im Industriegebiet. Die hell- und dunkelblauen Treppenaufgänge zum Oberrang sind aus Beton. Ihre Lichtein-

lässe, die an Fenster erinnern, obwohl kein Glas darin ist, schauen einen gespenstisch an. Eigentlich sollte einem spätestens jetzt jede Lust auf Fußball vergangen sein, aber das Hamburger Stadion hat auch ein anderes Gesicht.

Spätestens wenn man sich ihm bis auf wenige Meter genähert hat, wirkt es freundlich. Eine ganz normale Sportstätte eben. Die Umgänge nüchtern. Nicht zu viele Kioske, die andernorts manches feine Stadion in eine Kirmes verwandeln. Und auch keine schützenden Glasfassaden, die Wind und Wetter aussperren und das Stadion in eine Kuschatmosphäre hüllen. Wer es bis hier geschafft hat, wird begeistert sein, wer den Innenraum betritt, erst recht. Dort wandelt sich das Erscheinungsbild des Stadions erneut. Ein fast monochrom HSV-blaues Meer aus 51.055 Sitzplätzen steht im Kontrast zum trüben Durcheinander der Außenansicht. Im Innenraum passt alles zusammen. Sogar die Sponsoren haben ihre Signets blau getüncht, um das harmonische Gesamtkunstwerk nicht zu gefährden. Schade nur, dass der Rasen grün ist.

Wie entstand dieser Innenraum ohne Makel? Anders als anderswo, war in Hamburg zuerst das Stadion da, erst

dann kam die WM. In Deutschland gilt es als einer der Vorreiter unter den modernen Arenen. 1998 kaufte man der Stadt das Grundstück, auf dem es sich befindet, für den symbolischen Preis von einer D-Mark ab. Dafür lieferte der HSV das Versprechen, eine Arena zu bauen, die Hamburg die Teilnahme an der WM 2006 sichern würde. Doch wie sollte sie aussehen? Ende der 90er Jahre gab kaum etwas Vergleichbares. Fragt sich, woran sich die Verantwortlichen beim HSV orientiert haben, als sie dieses Stadion voller Innovationen planten. »Wir sind fast überall hingefahren, Leverkusen, München, und haben geschaut, wie wir es nicht machen wollen«, erläutert Kurt Krägel, der Stadionmanager, das eigenwillige Ausschussverfahren. Die nötigen Gelder zum Bau trieb der HSV fast im Alleingang auf. Kostenpunkt: 97 Millionen Euro. Damit zählt die Arena zu den billigsten, was freilich auch an den niedrigen Grundstückskosten liegt. Dennoch verlieh ihr die UEFA fünf Sterne, was sie für internationale Endspiele empfiehlt. Die Architekten von »mos«

konzipierten zwei steile Ränge, von denen der obere noch einmal durch einen Umgang unterteilt ist. Das verleiht der Arena ihr kesselartiges Inneres. Als Dach wählte man eine leichte Membrandachkonstruktion, die von 40 Pylonen getragen wird. Höhe: 35 Meter. Nicht Schwindelfreie sollten die obersten Sitzreihen des FIFA WM-Stadions Hamburg meiden. Schreckensszenario für sie: Bei anhaltenden Erfolgen des HSV kann das Stadion nach oben hinaus trotz des Dachs erweitert werden. Obwohl es lichtdurchlässig ist, wächst der Rasen schon jetzt nicht mehr so wie er sollte. »Früher hatten wir ein Sonnenstudio, heute eine Dunkelkammer«, sagt Reiner Reißner, der Greenkeeper, und deutet den einzigen Vorteil des alten Volksparkstadions an. Das stand bis 1998 an selber Stelle, inzwischen erinnern nur noch ein paar verwitterte Kasenhäuschen daran.

Zur WM werden die 10.000 Stehplätze, auf denen sich bei Bundesligaspielen die Fans des HSV drängen, in Sitzplätze umgewandelt. Heute ist das nichts Neues mehr.

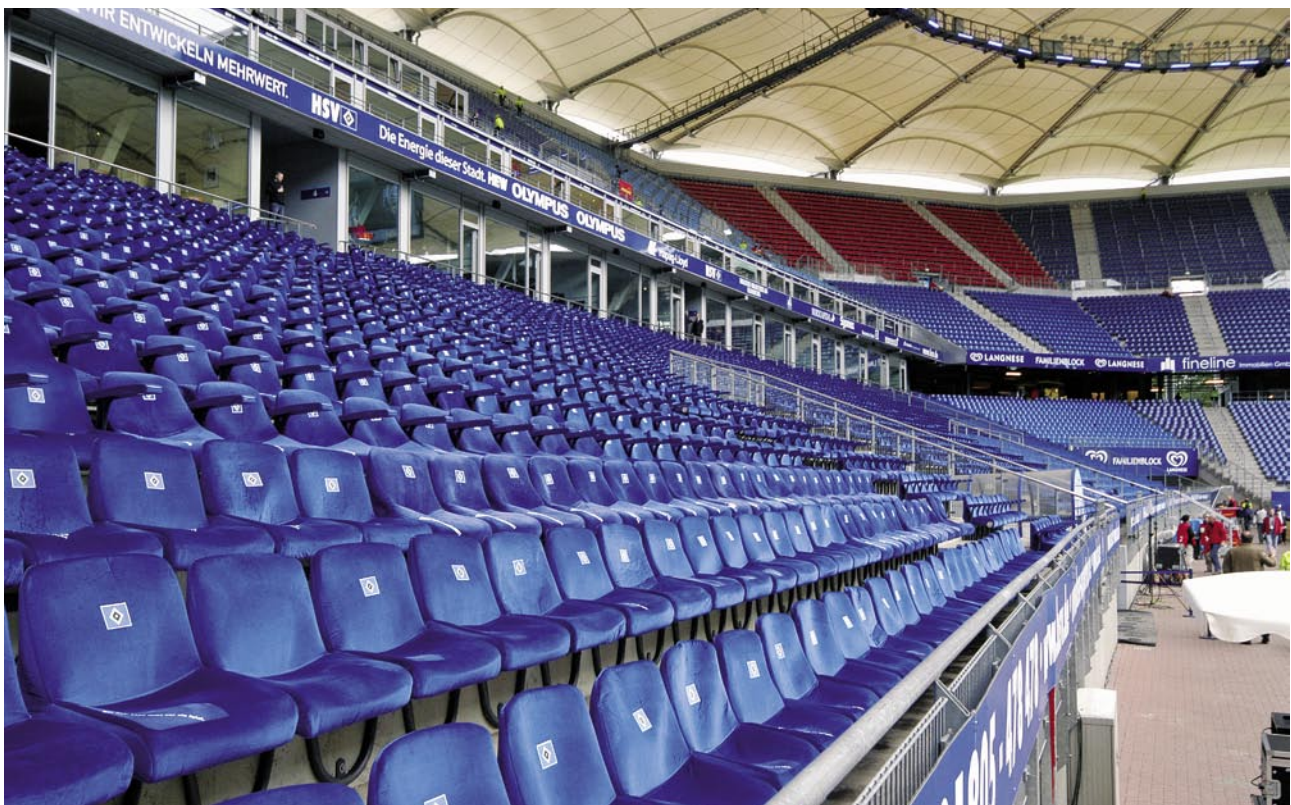


Die Fankurve, im Bundesligabetrieb mit Stehplätzen

Doch das Prinzip der Hamburger Variositze ist Vorbild für viele andere Arenen geblieben. »Ich möchte nicht sagen, dass wir das System der Variositze erfunden haben, aber diese Lösung ist extra für uns entwickelt worden. Da waren wir schon sehr früh mit dran«, sagt Kurt Krägel nicht ohne Stolz. Das System habe in der Fachwelt für Aufsehen gesorgt und sei oft kopiert worden. Mit den Variositzen wird das Stadion zur WM noch blauer sein. Früh dran war man beim HSV auch mit dem Stadionmuseum. Das zeigt auf 560 m<sup>2</sup> weit mehr als die gewöhnlichen Exponate von der Autogrammkarte bis zur Meisterschale. Die multimediale Ausstellung profitiert vor allem von einem weitsichtigen Konzept. Hier geht es nicht nur darum, in chronologischer Reihenfolge alle Memorabilia der Clubgeschichte in Vitrinen zu zwängen. Immer wieder zieht das Museum die Parallele zum Weltgeschehen und überrascht durch eine detailfreudige und geschmackvolle Aufmachung sowie durch spielerische Elemente. Positiv wirkt auch der erfrischend offensive Umgang mit den düsteren Kapiteln der Vereinsgeschichte. Stadionkatastrophen werden ebenso kritisch aufbereitet wie die Clubgeschichte in der Nazizeit. Das Museum erreicht auch Interessierte, die sich nicht unbe-



*Viel Potenzial für Stimmung auf durchweg steilen Rängen*



*Gepolsterte Veloursitze auf der Haupttribüne*



von 1,7 Mio. Euro verursachte, wird vom HSV auch nach der WM genutzt. Die Betreiber betrachten die stolze Summe als Investition. Das Gros der Einrichtungen steht frühzeitig. Als unterstützendes Pressezentrum entschied man sich für die benachbarte Halle, die bullige Color Line Arena. Nur ein paar Verschönerungen sollen das Erscheinungsbild noch aufpeppen. Die sechs Meter hohen Buchstaben des HSV-Hauptsponsors passen leider nicht in das Gefüge der FIFA-Partner. Sie sollen für die Zeit der WM runter vom Dach der Arena oder aber in Christomanier verhüllt werden. Das wird erst kurz vor dem Anpfiff geschehen. Eine geradezu aberwitzige logistische Herausforderung, wenn man bedenkt, dass Sponsoren eigentlich viel Geld für ihre Präsenz zahlen. So gesehen müssen die Betreiber dem Stadion sogar noch etwas wegnehmen, um es WM-tauglich zu machen.

*Andreas Schulte*

## WM-Spiele in Hamburg

### Vorrunde

Sa., 10. Juni: C1 – C2

Do., 15. Juni: A4 – A2

Mo., 19. Juni: H4 – H2

Do., 22. Juni: E4 – E1

### Endrunde

Fr., 30. Juni: Viertelfinale



*Eine der Logen*

dingt als HSV-Kenner bezeichnen würden. So ist das Stadion in der Bahrenfelder Einöde zu einem Anziehungspunkt geworden. Der HSV trainiert auf dem Nebenplatz und die Stadiongastonomie öffnet ihre Pforten, auch wenn keine Veranstaltung ansteht. Das Fanrestaurant »Raute« lohnt einen Besuch allein wegen des riesigen Panoramafensters zum Innenraum – und nebenbei: Auch die Currywurst schmeckt riesig.

Für die WM muss beim FIFA WM-Stadion Hamburg, wie es während des Turniers heißen wird, nicht mehr viel nachgerüstet werden. Man baut ein paar Logen ein und pflastert einige Parkplätze. Die umfassendste Maßnahme: Das Ticketingsystem. Die Umstellung, die Kosten



*Vorbildlich: das HSV-Museum*







*Blau in blau, die vorherrschende Farbgebung*



*Anlaufstelle des HSV Supporters Club*



*Der Spielertunnel*



*Mit wenigen Handgriffen ist der Stehplatzbereich umgewandelt*



*Die Haupttribüne mit zwei Logenebenen*

# Welches Dach soll es sein?

**A**ls man in Hamburg im Juni 1998 begann, die Fundamente zu legen, waren die Planungen für das gesamte Stadion noch nicht einmal abgeschlossen. Niemand wusste zu diesem Zeitpunkt, welche Art Dach der Arena aufgesetzt würde. Die Entscheidung fiel erst, nachdem die Osttribüne bei laufendem Spielbetrieb fertig gestellt war. Die ursprüngliche Konstruktion der »mos« Architekten, ein Dach aus transparenten Wellplatten, wurde zugunsten des Entwurfs von Schlaich, Bergermann und Partner verworfen.

Die AOL-Arena entstand an der Stelle des alten Volksparkstadions. Bis auf ein paar Böschungen blieb davon aber nichts erhalten. Das Spielfeld wurde um 90 Grad gedreht; alle Tribünen, feuerverzinkte Stahlrahmenkonstruktionen, von Grund auf neu gebaut. Nur rein rechtlich handelt es sich deshalb hier um einen Umbau, de facto wurde die Arena abschnittsweise neu errichtet.

Ende Mai 1999 begannen die Stahlbauten, obwohl die Tribünen noch nicht komplettiert waren. 40 Pylonen, bestehend aus einem oberen und einem unteren Element, wurden gesetzt, dazwischen jeweils ein Druckringsegment montiert, das den entstehenden Ring aus Pylonen horizontal stärkt. An dieser Konstruktion wurde nun das Seiltragwerk des Dachs, sein Gerippe, befestigt. Einen Großteil der Stahlseile legte man zunächst auf die Tribüne und den Rasen, um sie dort untereinander zu verbinden. Am 14. August schließlich stieg der »Big Lift«, das Anheben des gesamten Seiltragwerks von 460 Tonnen Gewicht. Länge der Seile: Insgesamt 17 Kilometer. Diese Arbeiten fanden unter extremem Zeitdruck statt, um den Spielbetrieb der Saison 1999/2000 nicht zu gefährden. Eigentlich waren sie auch pünktlich beendet,

doch das Spannen der angehobenen Seile hätte zu viel Druck auf die Tribünen ausgeübt. Die waren ja für ein anderes Dach ausgelegt. Ergo: Zwangsbaupause bis März. Erst dann erhielt das Tragspannwerk eine Festigkeit, die es erlaubte, das Membrandach mit seinen Tragebögen aufzubringen. Weil Hubfahrzeuge und Kräne nur schwer auf Tribünen Halt finden, waren von nun an Höhenarbeiter gefragt. Um bis zu 1.000 m<sup>2</sup> große Membranflächen auf dem Seiltragwerk auszuziehen und zu befestigen, hangelten oft bis zu 20 ausgebildete Höhenarbeiter wie eine Bergseilschaft in der Dachkonstruktion. Wegen der Größe der Membranflächen konnte die Montage nur bei gemäßigten Windverhältnissen ausgeführt werden. Das Wetter war den Hamburgern nicht gewogen. Die Arbeiten verzögerten sich ein weiteres Mal, diesmal bis in den August 2000. Da war das Stadion offiziell schon mit einem Konzert von Tina Turner eingeweiht worden.

Seit Dezember 2000 sind auch die Außenanlagen fertig. Das war bereits für September 1999 geplant. Die längere Bauzeit verursachte Mehrkosten. Auch die Trennung vom Bauleiter und von einem Subunternehmer führte zu einem starken Kostenanstieg. Aus den ursprünglich veranschlagten 159 Millionen D-Mark wurden letztendlich 97 Millionen Euro. Dennoch: Andere Stadionbauer haben weit schlechter gewirtschaftet.



Der Oberrang entsteht



Temporäres Dach auf halber Höhe



Das Ende des Volksparkstadions

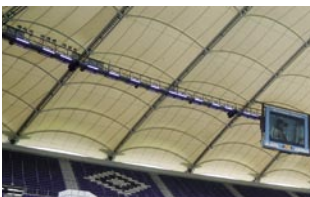




**AOL-Arena**  
 FIFA WM-Stadion Hamburg  
**Verein:** Hamburger SV  
**Bundesliga:** 55.800 Plätze  
 (46.840 Sitz-, 8.960 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 50.980 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Umbau bei laufendem Spielbetrieb von Juni 1998 bis Oktober 1999; Dachausbau bis August 2000  
**Baukosten:** 97 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 266  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



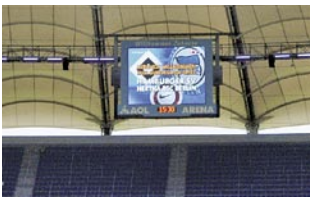
**Planung & Bau**  
**Architekten:** Manfred O. Steuerwald – mos architekten  
**Generalunternehmer:**  
 VIP Consult



**Versorgung**  
**Kioske:** 27  
**Toiletten:** 323



**VIP-Bereich**  
**Logen:** 50 Logen  
 mit 580 Plätzen  
**Business-Plätze:** 2.560



**Anzeigetafeln**  
 2 à 47 m<sup>2</sup>



**AOL-Arena im Internet**  
[www.aol-arena.de](http://www.aol-arena.de)



- ① Haupttribüne – im Osten befinden sich Presse-Tribüne, Logen und Business-Bereiche
- ② Nordtribüne – Stehplatzkurve der HSV-Fans im Unterrang, darüber zwei Ränge mit Sitzen
- ③ Gästesektoren – Stehplätze auf dem Unterrang, der Südwest-Ecke, Sitze auf dem Oberrang
- ④ Gegentribüne – im Westen befindet sich eine reine Sitzplatztribüne
- ⑤ »Die Raute« – die Stadiongastonomie ist auch an Wochentagen geöffnet
- ⑥ Das HSV-Museum – es erhielt viel Lob für die gelungene Präsentation der HSV-Historie
- ⑦ HSV Supporters Club – hier befindet sich die Anlaufstelle der Fan-Abteilung des HSV
- ⑧ Vorfahrt für Busse – hier treffen die Shuttle-Busse vom Bahnhof Stellingen ein
- ⑨ Color Line Arena – die Multifunktionshalle gehört organisatorisch nicht zum Stadion



# Alles begann in Altona

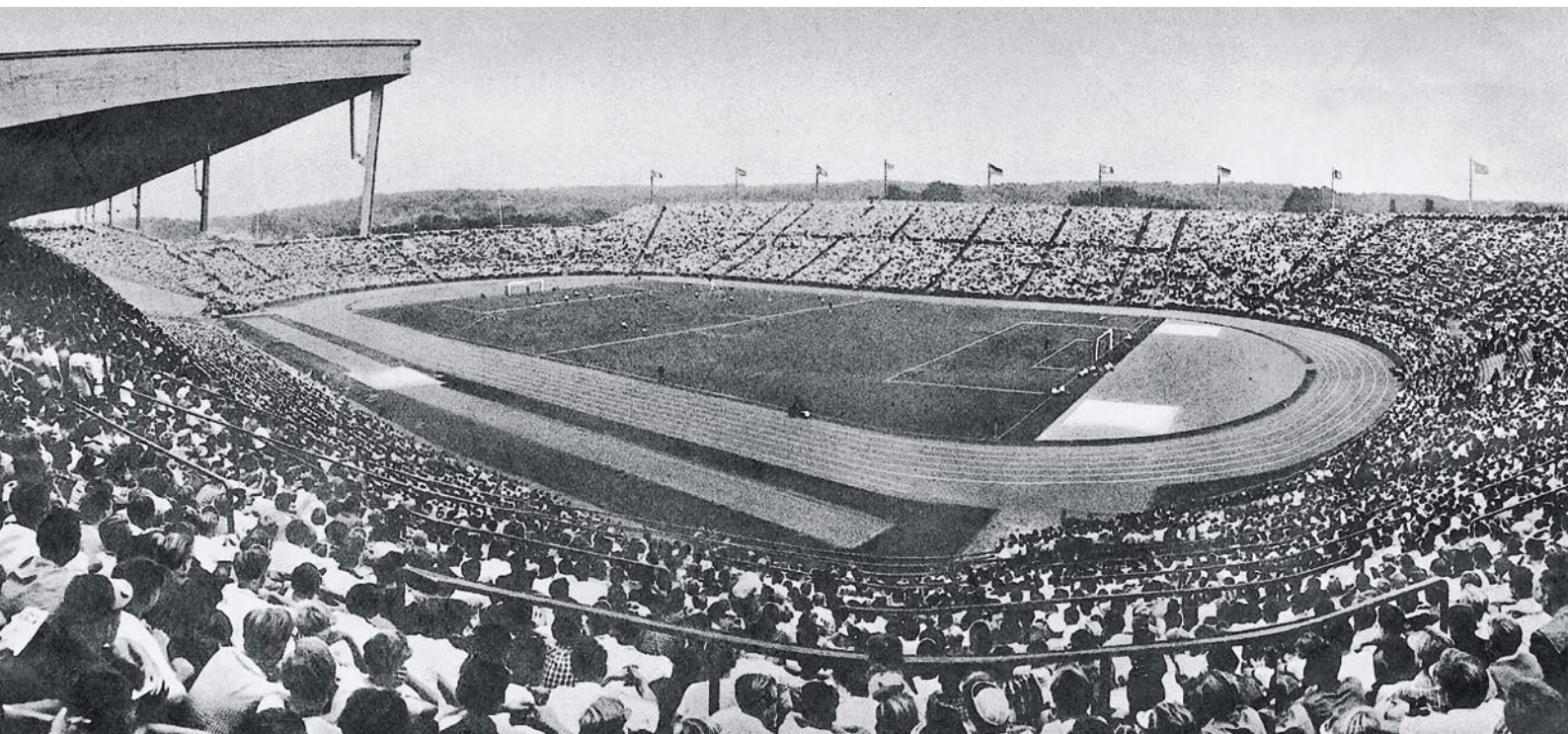
**W**M in Hamburg? Das hatten wir doch schon einmal. Sepp Maier liegt auf dem Rücken wie eine umgedrehte Schildkröte, Berti Vogts kauert an der Seitenauslinie, als würde er sonntäglich Gänseblümchen pflücken, und Jürgen Sparwasser reißt jubelnd die Arme in die Höhe. Richtig. Kennt jeder: 1:0 für die DDR gegen die Bundesrepublik bei der WM 1974. Tatort: Volksparkstadion Hamburg. Nicht nur wegen dieser Szene mochten die Fans das alte Hamburger Stadion nicht sehr. Es hängen einfach keine guten Erinnerungen daran. Große Erfolge wurden hier nicht gefeiert. Vielleicht hätte man bis zum Beginn der Ära AOL-Arena im Jahr 2001 einfach im Altonaer Stadion bleiben sollen. Das stand an gleicher Stelle. Dort wohnte der Erfolg.

1925 beginnt seine Geschichte. Damals ist Altona noch selbständig. Lange blicken die Hamburger argwöhnisch hinüber zum Nachbarn mit dem schmucken Gelände. Neben dem Stadion freut sich der Altonaer über eine Reitbahn, ein Schwimmbad, zehn Fußballfelder und eine riesige Liegewiese. Doch schon bald bemächtigen sich die Hamburger des nachbarlichen Terrains – auf sportliche Weise. Ihr HSV gewinnt dort vor 50.000 Zuschauern im Jahr 1928 die deutsche Fußballmeisterschaft. Mit 5:2 schickt er Hertha BSC nach Hause. Noch ein zweites Mal, 1949, erlebt das Stadion einen Höhepunkt. Beim Gipfel-

treffen der Oberliga Nord schlägt der HSV den Lokalrivalen von St. Pauli mit 5:3. Da gehört Altona auch faktisch schon zu Hamburg. Dann beginnt der Ausbau zum »Hamburger Volksparkstadion« – und damit endet die Erfolgsstory der Sportstätte.

1953 ist das weitläufige Volksparkstadion fertig. Ein charakterloser Betonklotz mit über 70.000 Plätzen, davon 20.000 Sitzplätze. Es ist das zweitgrößte Stadion der BRD. Nur das Olympiastadion in Berlin fasst mehr Zuschauer. Wie bei so vielen Stadien jener Zeit errichten auch die Menschen in Hamburg mit seinem Bau ein neues Zeitalter. Das Symbol für das alte, der Kriegsschutt, wird kurzerhand als Fundament für die Tribünen begraben und verschwindet somit nicht nur aus dem Blickfeld, sondern auch aus dem Bewusstsein. Star des Stadions indes ist die neue zweistöckige Tribüne. Sie erntet in der Öffentlichkeit viel Lob. Dem HSV ist das egal. Er kickt weiterhin lieber am Rothenbaum. Nur zu Spitzenspielen bevorzugt er den lukrativeren Volkspark. Das geht bis 1963 so. Dann nötigt der DFB dem HSV im Bundesligabetrieb die regelmäßige Nutzung der Riesenarena ab.

Immerhin: Auf so ein großes Stadion möchte bei der WM 1974 niemand verzichten. Außerdem erfreuten sich die ähnlichen »Schüsseln« in Gelsenkirchen, Frankfurt und Düsseldorf auch nicht größerer Beliebtheit. Für



Das Volksparkstadion 1953



Der HSV spielt 1928 im Volksparkstadion vor 50.000 Zuschauern gegen Hertha BSC um die deutsche Meisterschaft

die Vorrunde setzt die FIFA drei Spiele an. Schon sind erste Baumaßnahmen fällig. Eine Anzeigetafel sowie die Umwandlung von Stehplätzen auf der Südtribüne und ein Tribürendach verschlingen noch einmal 20 Millionen Mark, fast zehnmal so viel wie das gesamte Stadion 1953 bei seiner Fertigstellung gekostet hatte. Und alles nur, um sich mit dem 0:1 gegen die DDR bis auf die Knochen zu blamieren. Die beiden anderen Matches, Australien – BR Deutschland 0:3, und DDR – Australien 2:0, interessieren heute nur noch Statistiker.

Sportlich ist mit der durchwachsenen WM-Vorrunde damit die Talsohle erreicht. Dennoch sorgt das Volksparkstadion in ganz anderer Hinsicht schon bald wieder für Negativschlagzeilen. 1979 wird der HSV Deutscher Meister. Immerhin ein großer Erfolg im eigenen, ungeliebten Stadion.

Doch die Euphorie währt nur kurz. Als wolle das Stadion keine Freude zulassen, sorgt es mit seinen baulichen Mängeln für eine Katastrophe. Rund 5.000 Fans aus der Westkurve beginnen nach dem Spiel gegen Bayern München auf den Platz zu drängen. Der Zaun am unteren Rand der Kurve gibt nach und bricht zusammen. Einige Fans

verfangen sich darin, stürzen zu Boden. Andere stoßen von oben nach. Eine Massenkarambolage in der nicht Autos, sondern Menschen gequetscht werden. Bilanz des schrecklichen Szenarios: 62 zum Teil schwer Verletzte. Bilder, die sich mindestens ebenso tief ins Gedächtnis brennen, wie das 0:1 von Jürgen Sparwasser.

Das Volksparkstadion ist untrennbar mit ihnen verknüpft, und es ist verwunderlich, dass es weitere 14 Jahre dauert, bis in der Stadt Stimmen nach einem Stadionneubau laut werden. In der Zwischenzeit hatte sich das Team der Bundesrepublik Deutschland bei der EM 1988 noch eine empfindliche 1:2-Niederlage gegen den Erzrivalen aus Holland eingehandelt. Aber damit hatte man angesichts des Austragungsorts ohnehin gerechnet. »In Hamburg gewinnt man eben nicht«, soll Franz Beckenbauer damals nach dem Ausscheiden im Halbfinale gesagt haben.

Bis zum Neubau vergehen noch weitere zehn Jahre. Dann, 1998, dreht man die alte Schüssel einfach auf links, oder besser, man dreht das Spielfeld um 90 Grad, um das mächtige Volksparkstadion in die schlanke AOL-Arena zu verwandeln.

Andreas Schulte





arena

AWD arena 96 AWD arena



Die AWD-Arena mit dem südlichen Vorplatz. Weil der Oberrang in Richtung Osten immer steiler wird, ändert sich mehrfach die Höhe des oberen Umlaufs

## Sparsam und freundlich

**A**n normalen Tagen ist der Maschsee ein unspektakuläres, flaches, ruhiges Gewässer – ein See eben. Doch heute ist kein normaler Tag, und so ist der See mit seiner Promenade heute ein Meer aus Farben. Zum Duell ihrer Nationalmannschaften im Confederations Cup sind Scharen von Brasilianern und Mexikanern angereist, sie zeigen sie ihre Farben und singen ihre Lieder. Das Wetter ist prächtig, die Sonne spiegelt sich im Wasser, und aus dem Biergarten am gegenüberliegenden Ufer weht Musik herüber. Die Welt ist zu Gast bei Freunden und hat ihr Lebensgefühl mitgebracht. Irgendwo zwischen der langsam sinkenden Nachmittagssonne und dem kleinen Volksfest im Biergarten hält sich die AWD-Arena bislang dezent im Hintergrund. Nur ein weit geschwungener silbriger Ring, von schmalen Streben in seiner Position über den Wipfeln der Bäume gehalten, lässt Großes erahnen. Der Rest des Stadions bleibt, weil geschickt in die Topographie des Geländes eingepasst, unsichtbar. Noch steht es ein wenig abseits des bunten Treibens, in Kürze wird es zu seinem Mittelpunkt werden. Von welcher Seite man sich dem Stadion auch nähert, zunächst weist nur der Druckring des Daches den Weg.

Erst spät geben die mächtigen Bäume den Blick auf die restliche Konstruktion frei, dabei hätte die AWD-Arena nicht den geringsten Grund, sich hinter diesem grünen Vorhang zu verstecken. Am ehesten kann man sie in ihrer Gesamtheit noch vom großen Vorplatz im Nordosten aus sehen. Von hier aus schreitet man ebenerdig auf das Plateau, das nahtlos in die Promenade des Stadions übergeht. Schon befindet man sich mitten in der Fankurve. Und erst hier werden die eigentlichen Dimensionen und das Raumgefühl des Bauwerks erlebbar. Denn das Rasenniveau liegt deutlich unterhalb der Vorplätze und Umlaufebenen, während der weite Ring des Dachs nahezu über dem Ganzen schwebt.

Auf zwei Rängen gruppiert, warten über 44.000 blaue, rote, grüne, schwarze und weiße Schalensitze auf die Zuschauer – ohne jedoch eine knallig-bunte Optik zu erzeugen. Die Grundfarbe ist ein tiefes, edles Blau, die roten Business Seats im Unterrang der Haupttribüne bilden den dezenten Kontrast. Schwarz-rot-grün sind die beiden Logos des Heimatvereins Hannover 96, der alles andere als aufdringlich auf dem Oberrang der Hintertortribünen Präsenz zeigt. Um diese Wappen herum wurden ebenfalls rote Sitze gruppiert. Ein Zugeständnis

an die Fans, die das Logo nicht auf blauem Untergrund sehen wollten. Schließlich verehren sie ihren Verein als »die Roten«.

Der Innenraum der AWD-Arena hat einen auffällig freundlichen Charakter, er bildet keine enge und gewaltige Trutzburg wie etwa im Dortmunder Westfalenstadion der Fall, sondern verkörpert eine offene und einladende Variante.

Besonders die Gegentribüne unterstützt diese Wirkung: Die Westkurve erstreckt sie sich weit und für heutige Verhältnisse ungewöhnlich flach hinauf bis unter das Stadionsdach. Sie ist das letzte Relikt des alten Niedersachsenstadions. Fast unverändert überlebte sie zwischen 2003 und 2005 die Umwandlung des Leichtathletikstadions in die reine Fußballarena. Sie blieb bestehen, weil jede andere Lösung das Budget in nicht zu finanzierende Höhen getrieben hätte. Schließlich fielen die relevanten Entscheidungen zu einem Zeitpunkt, da der einzige regelmäßige Nutzer, Hannover 96, in der zweiten Liga spielte. Zudem war die Tribüne erst im Vorfeld der EXPO

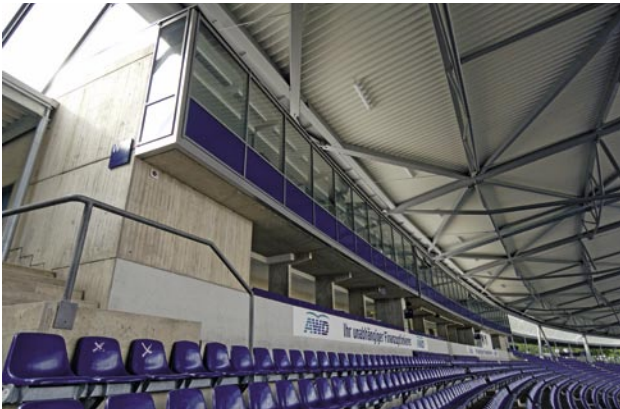
2000 saniert worden. Hätte sich darüber hinaus nach einem Abriss der Kriegsschutt, auf dem sie errichtet wurde, als Sondermüll erwiesen, wäre auf die Bauherren ein gewaltiges Entsorgungsproblem zugekommen.

Der Auftrag an die Architektur lautete also, die Westkurve elegant und möglichst nahtlos in ein reines Fußballstadion zu integrieren, gleichzeitig aber zu vermeiden, dass der Rest des Stadion ähnlich flach geraten würde. Die Planer lösten ihre Aufgabe mit Geschick: Dort, wo Alt- und Neubau aufeinander treffen, lebt die Geometrie der 50er Jahre fort, dort ist der Oberrang noch flach und ein bisschen weit vom Spielfeld entfernt. Aber der Neigungswinkel steigt schrittweise. Block für Block nimmt die Steilheit des Oberrangs zu, und was im Detail kaum auffällt, führt in der Summe dazu, dass die Besucher im Osten deutlich günstigere Sichtlinien genießen können als die im Westen des Stadions. Denn auf dem Weg von Alt zu Neu verringert sich auch der Abstand zum Spielfeld. Am weitesten ist er in der Westkurve. Hier schneidet die »Avus«, der breite Hauptzugang zu den Plätzen des

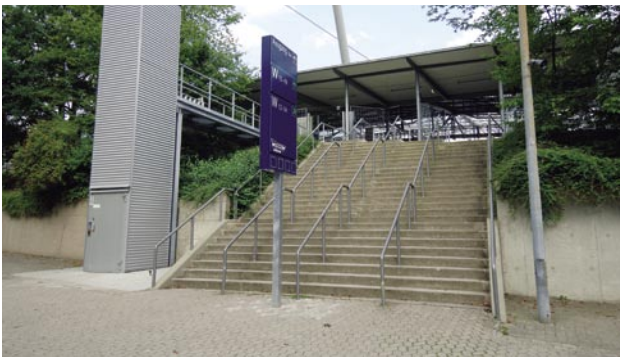


Dekoriert, aber nicht bunt: Der Innenraum der AWD-Arena





Stadionregie und Leitstelle oberhalb der Westkurve



Die Westkurve erreicht man über den alten Wall

Unterrangs, die Tribüne in zwei Teile und hält den Oberhang auf Distanz. Somit liegen die Tribünen von Unter- und Oberrang nicht über- sondern eher hintereinander. Im neu errichteten Teil der AWD-Arena hingegen, also dort, wo die Hintertorkurven in die Haupttribüne übergehen, hat man den Oberrang weit über den Unterrang geschoben. Das Ergebnis ist eine Asymmetrie, die der AWD-Arena »einen ganz eigenen Charakter gibt. Sie sticht heraus aus der sonstigen Stadionlandschaft«, wie Ilja Kaenzig, der Manager von Hannover 96, die Besonderheit beschreibt.

Die Überdachung unterstreicht diese Charakteristik. Während das Innendach aus lichtdurchlässiger Folie, deren spezielle Eigenschaften vor allem dem Rasen zugute kommen sollen, mit 15 Metern eine konstante Breite hat, wird es außen von einer dynamisch anmutenden Dachfläche umschlossen. Über der Haupttribüne bildet das Metalldach nur einen schmalen Streifen, im Westen hingegen nimmt es den Großteil der Fläche ein. Überhaupt ist das Dach – obwohl einem etablierten Konstruktionsprinzip folgend – recht ungewöhnlich. In technischer Hinsicht verkörpert es in etwa das, was 1993 in Stuttgart seine Deutschlandpremiere feierte und seit-

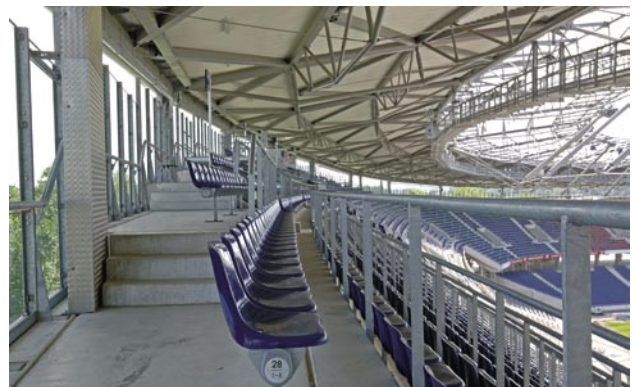
dem vielfach nachgeahmt wurde: Ein an einem äußeren Druckring über Stahlseile aufgehängtes Stadionsdach. Im Gegensatz zum Vorbild und den meisten Kopien wurde in Hannover jedoch ein Teil des Tragwerks nicht oberhalb, sondern unterhalb der Dachfläche gespannt. Das komplexe System aus Zug- und Druckkräften arbeitet somit unmittelbar über den Köpfen der Besucher – und zieht die Blicke geradezu magisch an. An diesen Seilen und Stangen soll das gesamte Gewicht des Stadionsdachs hängen? Technik, die begeistert.

Am atemberaubenden Dach lässt sich also nicht ablesen, dass die AWD-Arena einen Kompromiss darstellt. Dr. Christian Schliephake, Geschäftsführer der Arena KG, formulierte es so: »Es ist eine Geburt der Vernunft. Wir denken, das Optimale aus dem gemacht zu haben, was wir unter einem verfügbaren finanziellen Rahmen machen können.«

Ein anderes Merkmal des Stadions hingegen zeugt von den Sparzwängen. Die Haupttribüne liegt im Osten und damit auf der falschen Seite. Statt wie in Stadionneubauten im Westen die Sonne nachmittags im Rücken zu haben und vor Wind und Wetter geschützt zu sein, müssen in Hannover die Fernsehkameras und Ehrengäste widrige Bedingungen schlichtweg in Kauf nehmen.

Alles in allem ist mit der AWD-Arena ein Spagat zwischen Sparsamkeit und Qualität, zwischen Improvisation und Optimierung gelungen. Das gilt auch für den Stadionnamen auf der Gegengerade. Weiß auf blau prangt dort der Schriftzug »AWD arena«. Während der WM allerdings ist diese Form der Werbung verboten. Daher muss das Signet im Vorfeld des Turniers verschwinden. Was aber in Hannover mit weniger Aufwand zu bewerkstelligen ist als anderswo: Nur wenige weiße und blaue Schalensitze müssen ausgetauscht werden, um die »AWD arena« zur »WM arena« zu machen.

Matthias Ney



Über der Haupttribüne ist das Metalldach nur ein schmaler Streifen



Faszinierende Perspektiven unter dem geschwungenen Dach

## WM-Spiele in Hannover

### Vorrunde

Mo., 12. Juni: E1 – E2

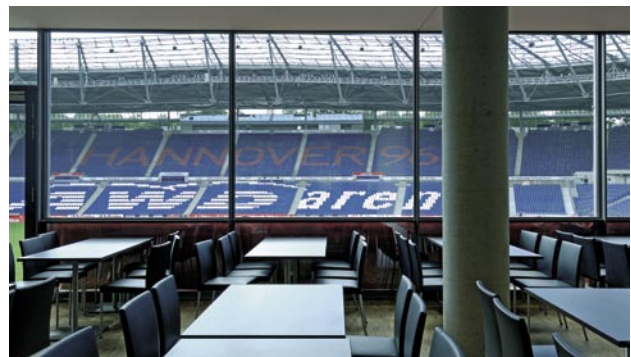
Fr., 16. Juni: D1 – D3

Di., 20. Juni: A2 – A3

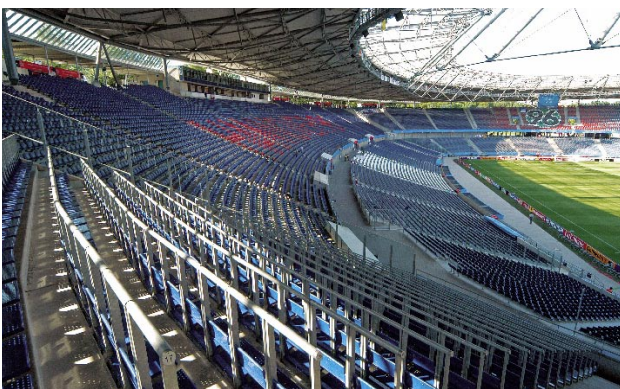
Fr., 23. Juni: G2 – G3

### Endrunde

Di., 27. Juni: Achtelfinale



In der Haupttribüne



Gästeblock mit Vario-Seats auf dem Oberrang



Treppenhaus an der Haupttribüne







Panoramablick



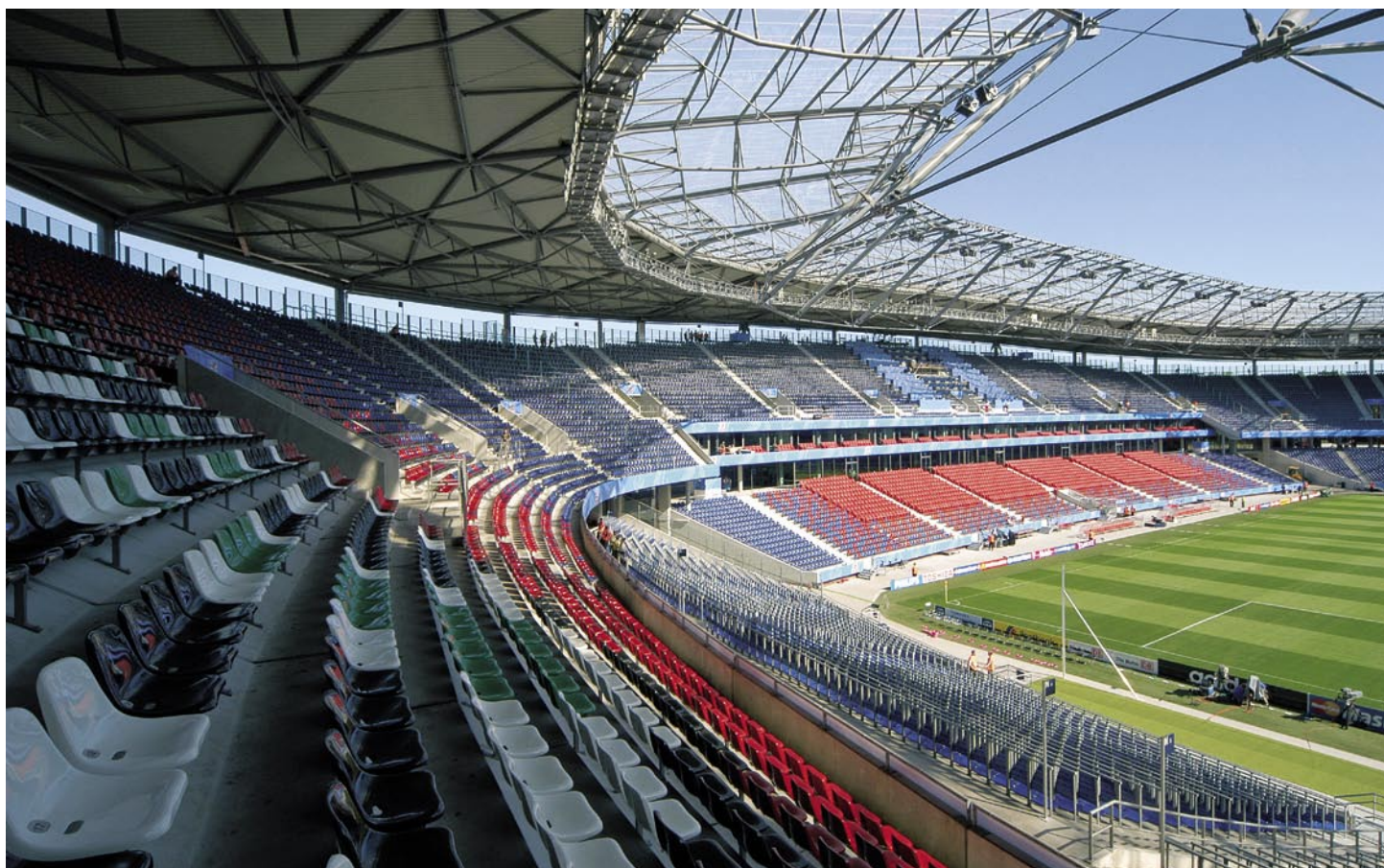
Zwischen Unter- und Oberrang der Südtribüne



Variositze in der Nordkurve



Pressetribüne im Osten



Die Haupttribüne liegt in der Sonne. Gut für den Teint, schlecht für die TV-Kameras

# Drahtseilakt

In Hannover gelang es, in 23 Monaten drei Viertel eines alten Stadions abzureißen und durch ein neues zu ersetzen. Das verbleibende Viertel erhielt ein neues Dach und die heutzutage für eine Haupttribüne erforderlichen Einrichtungen.

Das neue Dach war mittels einer komplexen Seilkonstruktion aufzuhängen, die man erst ganz am Ende der Bauarbeiten würde spannen können. Damit waren fast alle Plätze während des gesamten Umbaus unüberdacht – fast alle Plätze, denn für die ersten Monate der Bauzeit postierte man im Innenraum kurzerhand eine kuriose Mini-Tribüne: Überdacht und mit Platz für etwa 1.000 VIPs fügte sich die provisorische Konstruktion exakt zwischen die Betonstufen der künftigen Haupttribüne und das Spielfeld. Hierfür wurde sogar die Spielfeldgröße bis an die Grenze des Erlaubten minimiert. Statt der üblichen 68 Meter war es zwischenzeitlich nur noch 63 Meter breit. Um bei den Arbeiten an der Haupttribüne möglichst viel Bewegungsfreiheit zu genießen, konnten die Arbeiter das Provisorium innerhalb kürzester Zeit auf- und abbauen. Stand im Spielbetrieb eine längere Pause an, wurde die Konstruktion zerlegt, abtransportiert und rechtzeitig wieder neu montiert.

Diese Maßnahme und das Vorgehen insgesamt erwies sich als wirtschaftlich, denn mit 67 Mio. Euro Umbaukosten ist die AWD-Arena eines der preiswerteren WM-Stadien.

Auffälligstes Merkmal des Umbaus bei laufendem Spielbetrieb waren die zur Dachmontage erforderlichen Stütztürme. Sie in den Innenraum inmitten der Zuschauerplätze zu setzen war unvermeidbar. Schließlich



Montage von Dachteilen

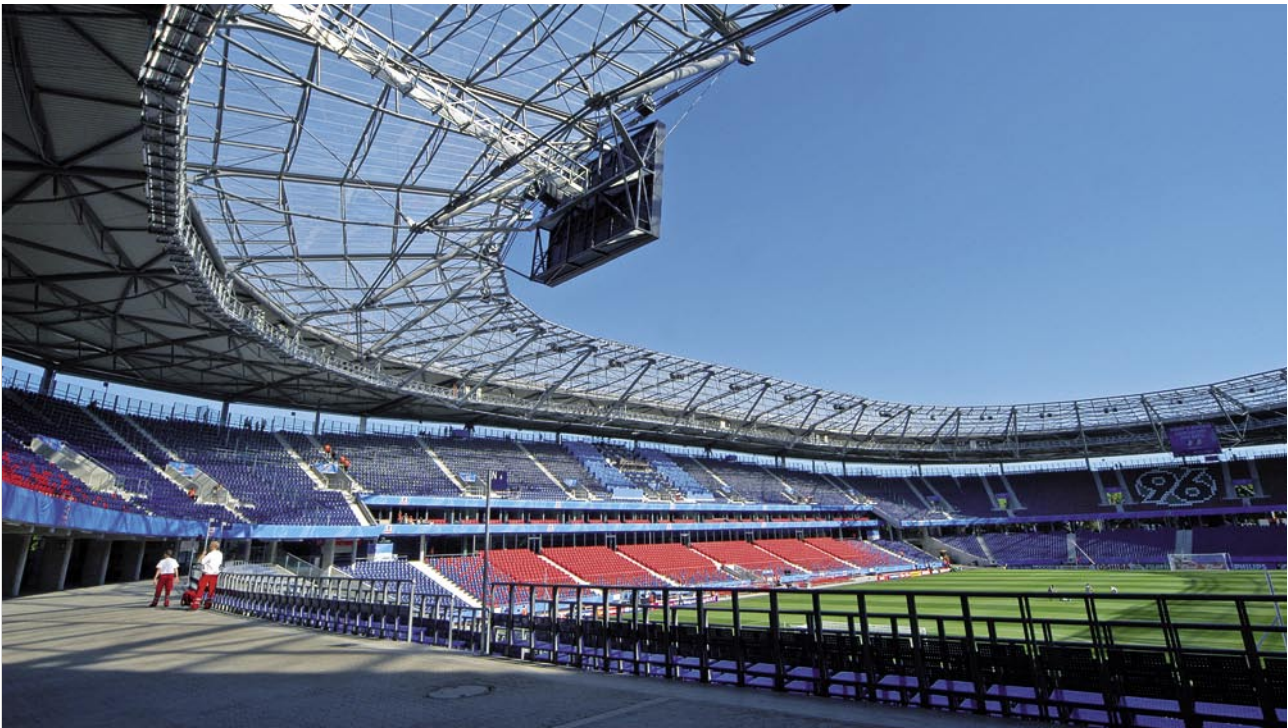
musste die Tragwerkskonstruktion des insgesamt 2.500 Tonnen schweren Daches zunächst über den Köpfen der Zuschauer zusammengesetzt werden, ehe man sie in einem späteren Arbeitsschritt würde abspannen können. Im Mai 2004 wurden die die 70 Meter hohen, markanten Flutlichtmasten demontiert. Hiermit ging unübersehbar eine Ära zu Ende. Als »Zahnbürsten« hatte der Volksmund die schlanken Masten bezeichnet. Wird er das neue Dach mit der Stadionbeleuchtung am »Catwalk« eines Tages »Zahnsperre« nennen?



Temporäre Sichtbehinderung durch Stütztürme



Einbau der Rasenheizung



**AWD-Arena**  
 FIFA WM-Stadion Hannover  
**Verein:** Hannover 96  
**Bundesliga:** 49.854 Plätze  
 (42.664 Sitz-, 7.190 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 44.879 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Umbau im laufenden  
 Spielbetrieb von Februar 2003  
 bis Januar 2005  
**Baukosten:** 67 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 160  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



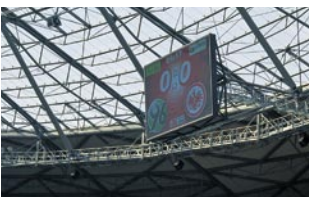
**Planung & Bau**  
**Architekten:** Prof. Schulitz –  
 Schulitz + Partner Architekten  
**Generalunternehmer:**  
 Wayss & Freitag



**Versorgung**  
**Kioske:** 23  
**Toiletten:** 380



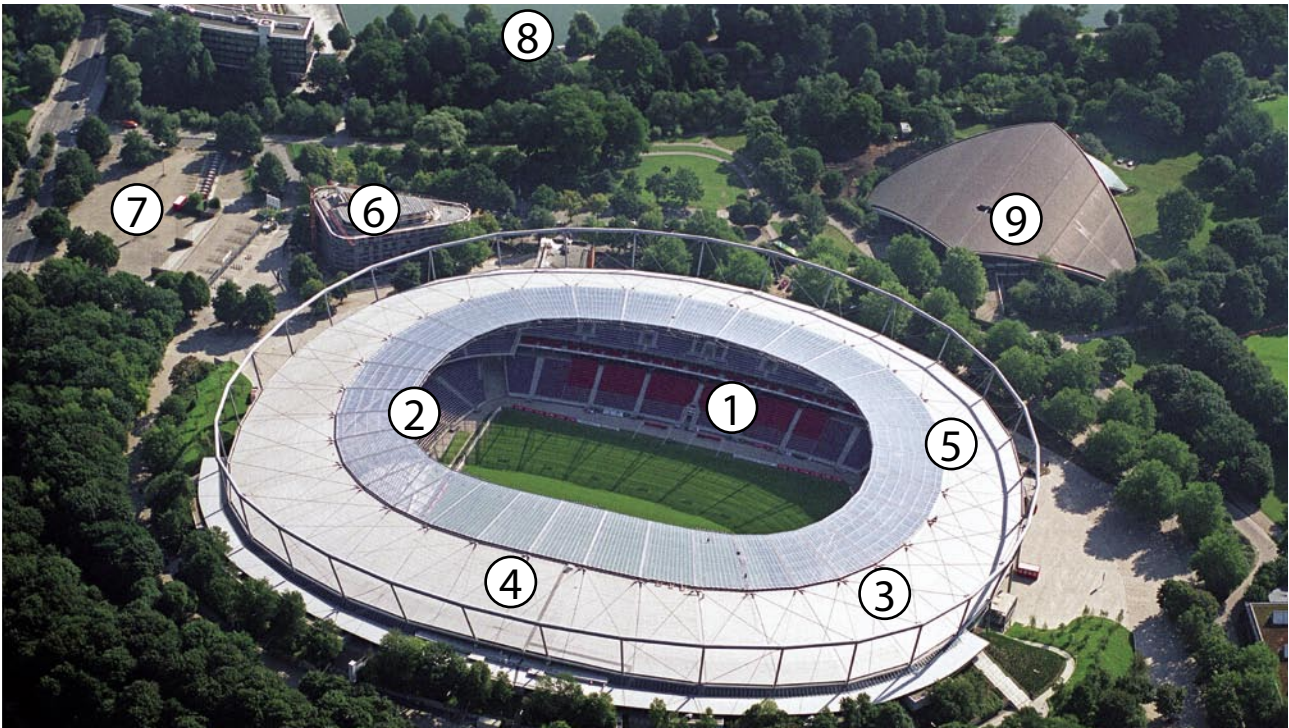
**VIP-Bereich:**  
**Logen:** 29 Logen  
 mit 310 Plätzen  
**Businessplätze:** 1.242



**Anzeigetafeln**  
 2 à 41 m<sup>2</sup>



**AWD-Arena im Internet**  
[www.awd-arena.de](http://www.awd-arena.de)



- ① Haupttribüne – unten die Business-Seats, oben die Pressetribüne. Dazwischen Logen
- ② Nordkurve – Fankurve auf zwei Etagen. Unten Stehplätze (Vario-Seats), oben Sitze
- ③ Südkurve – in zwei Blöcken des Oberrangs haben die Gästefans ihre Stehplätze
- ④ Westkurve – größte Tribüne, mit Stadionregie und Leitständen
- ⑤ Dach – der Einsatz der lichtdurchlässigen Folie soll das Wachstum des Rasens fördern
- ⑥ Geschäftsstelle – noch eine Baustelle, bis 2006 fertig gestellt
- ⑦ Vorplatz Nord – hier treffen die meisten Fans am Stadion ein
- ⑧ Maschsee – an seinem Ufer erstrecken sich Promenaden, Biergärten und Cafés
- ⑨ Stadionbad – unabhängig von der AWD-Arena betrieben





# Ein Wall aus Trümmern

**E**s solle ein Stadion entstehen, das die Bedürfnisse der nächsten 40 bis 50 Jahre berücksichtige, gab die Stadt Hannover 1950 bei der Präsentation der Baupläne bekannt. Diese Rechnung ging auf: Erst im Zuge der Vorbereitungen auf die WM 2006 erwies sich das Niedersachsenstadion als nicht mehr tauglich. So endete im Januar 2003 mit dem Abriss weiter Teile des Bauwerks eine über 48 Jahre währende Geschichte.

Seine Errichtung hatte unmittelbar am Rande der Innenstadt im Februar 1951 begonnen. Die Verwendung eines anderen Grundstücks oder die alternativ hierzu vorgeschlagene Vergrößerung des bereits bestehenden Eilenried-Stadions schied aus einem Grund aus: Das hauptsächlich verwendete Baumaterial waren Kriegstrümmer. Je weiter man den Schutt aus der Stadt heraus transportiert hätte, desto höher wäre der Aufwand gewesen.

Aber konnte man den Baupreis im Rahmen halten: zwar wurde das Stadion letztlich doppelt so teuer wie ursprünglich prognostiziert, dennoch waren 4 Mio. DM für den kompletten Neubau eines Großstadions mit über 85.000 Plätzen auch für die damalige Zeit ausgesprochen günstig. Damit war das Niedersachsenstadion nach seiner Eröffnung im September 1954 die zweitgrößte Sportstätte Deutschlands hinter dem Berliner Olympiastadion.

Charakteristischstes Merkmal des neuen Stadions war seine ausgeprägte Asymmetrie. Bemerkenswert hierbei,



*Aus Kriegstrümmern modelliert*



*Das Niedersachsenstadion um 1970*



Das Stadion mit Umfeld um 1980

dass von Anfang an die Haupttribüne der mit Abstand niedrigste Bereich der Arena war. Sie erreichte nur gut ein Drittel der Höhe der Westtribüne, selbst in den Kurven ragten die Wälle deutlich höher auf. Zur Kapazität von 86.565 Plätzen, davon über 44.000 Sitzen, trug die Haupttribüne nur bescheidene 3.000 bei. Immerhin waren dies die komfortabelsten, weil einzig überdachten Plätze des Stadions. Fast schon entschuldigend merkte man bei der Präsentation des aus elf Betonbögen zusammengesetzten Daches die geringen wirtschaftlichen Möglichkeiten an. Immerhin hielt es ohne größere Veränderungen 48 Jahre lang.

Bereits drei Wochen nach ihrer Eröffnung war die neue Attraktion Hannovers erstmals ausverkauft. Da das Stadion in der Folgezeit niemals erweitert wurde, bedeuten die 86.565 Zuschauer, die die »Helden von Bern« am 16. Oktober 1954 bei ihrem ersten Heimauftritt seit der gewonnenen Weltmeisterschaft bejubeln wollten, zugleich einen Zuschauerrekord für die Ewigkeit.

In den folgenden Jahren war das Niedersachsenstadion einer der Favoriten des DFB. Dieser ließ hier zwischen 1955 und 1963 gleich vier von neun Endspielen um die Deutsche Meisterschaft austragen.

1965 installierte die Stadt eine Flutlichtanlage. Doch auch diese Maßnahme konnte nicht verhindern, dass das Rund allmählich ins Hintertreffen geriet im Vergleich mit anderen deutschen Stadien. Im Vorfeld der Weltmeisterschaft 1974 war die Stadt gefordert, 11 Mio. DM aufzuwenden, um die Tauglichkeit des Stadions für das Turnier zu gewährleisten. Ob vier WM-Spiele einen solchen Aufwand rechtfertigten, war im Rathaus allerdings sehr umstritten. Erst nach schier endlosen Diskussionen, auf die auch der Norddeutsche Fußballverband einwirkte, konnten die Politiker davon überzeugt werden, dass weitere 20.000 Plätze überdacht gehörten.

Obwohl sich die Kosten während des Baus erneut auf letztlich 22 Mio. DM verdoppelten, hatten die Stadträte gut daran getan, ihren Widerstand aufzugeben. Nicht nur als Fußballstadion erfüllte das modernisierte Bauwerk noch fast drei Jahrzehnte seinen Zweck, auch als Stätte großer Rockkonzerte erwarb es sich einen hervorragenden Ruf. Nur die Anzeigetafel, ein vermeintliches Schnäppchen aus ungarischer Produktion, entpuppte sich als Fehlinvestition. Die Technik war schon beim Einbau 1974 veraltet – und die Gebrauchsanweisung nebst Schaltplänen nur auf Ungarisch verfügbar.







Ein Berg, ein Verein, zwei Welten: Das FCK-Amateurstadion, hinter dem sich das Fritz-Walter-Stadion aufbaut

## Höllische Trutzburg

Es gibt sicherlich schönere Rathäuser in Deutschland, aber einen derart spektakulären Blick bieten wohl nur wenige. Entsprechend gut besucht ist die Aussichtsplattform im 21. Stockwerk an diesem Spätsommernmorgen. Praktisch das gesamte Stadtgebiet lässt sich von hier oben überblicken, jenseits der Häuser liegen die sanft geschwungenen Hügel der Pfalz. Viel zu sehen also, und doch konzentrieren sich die Blicke und Kameras der Besucher überwiegend auf ein einziges Bauwerk auf der gegenüberliegenden Seite des Tals. Denn dort, über den Dächern der Stadt, erhebt sich das Heiligtum der Pfalz. So wie die Kathedrale Sacré-Cœur auf Paris oder die Akropolis auf Athen hinab blicken, so thront der Fußballtempel Fritz-Walter-Stadion, legendäre Pilgerstätte für Generationen von Fußballfans, hoch über Kaiserslautern auf dem Betzenberg.

Auch einen amtierenden Weltmeister vermochte dieser Anblick zu beeindrucken: »Wenn man dieses Stadion sieht, und die Art, wie es sich über der Stadt erhebt, dann wird einem klar, dass Kaiserslautern eine Fußballstadt sein muss.« Yuri Djorkaeff traf bei seiner Vorstellung in der Pfalz den richtigen Ton, zumal er so diskret war, den Umkehrschluss zu verschweigen: Das Stadion hat auch

deswegen so einen gewichtigen Einfluss auf das Stadtbild, weil der Rest der Kommune doch recht überschaubar ist. Auf Position 80 nur rangiert die Stadt im bundesweiten Größenvergleich, nicht einmal eine Großstadt ist sie nach offizieller Definition: 531 Einwohner fehlten im Jahr 2005 zur magischen Schwelle von 100.000.

Umso bewundernswerter, wie hartnäckig sich der erste Fußballclub der Stadt über Jahrzehnte im Spitzenfußball behaupten konnte. Hilfreich war hierbei unter anderem die psychologische Wirkung des Betzenbergs auf die Gastmannschaften. Die gefühlte Höhe des Hügels nämlich ist deutlich größer als die 40 Meter, um die er die Stadt überragt. Früher vor allem wegen der gefürchteten Atmosphäre. Seit einigen Jahren außerdem, weil das Stadion durch den Neubau der Nordtribüne eine riesige Fassade mit Blick auf die Stadt erhielt und seitdem auch optisch mehr denn je den Eindruck einer schwer zu stürmenden Trutzburg erweckt. Selbst der Routinier Udo Lattek erinnert sich mit Schrecken an die Ausflüge in die Pfalz: »Früher haben wir bei Spielen auf dem Betzenberg immer die Hosen voll gehabt«, gesteht der ehemalige Bayern-Trainer rückblickend ein. Besonders gefürchtet waren die Flutlichtspiele: Die Fans noch hit-

ziger, die Atmosphäre noch dichter – wer sich hiervon beeindrucken ließ, wurde mit einer gehörigen Tracht Prügel zurück ins Tal geschickt. Und während die Lauterer Elf, unterstützt von ihren heißblütigen Anhängern, oben auf dem Berg um die Ehre der Pfalz kämpfte, lag weithin sichtbar der im Streulicht wabernde Dampf des Hexenkessels über dem Stadion. Kein Wunder, dass der Verein und sein Berg geradezu mythische Bedeutung für die Bürger Kaiserslauterns haben.

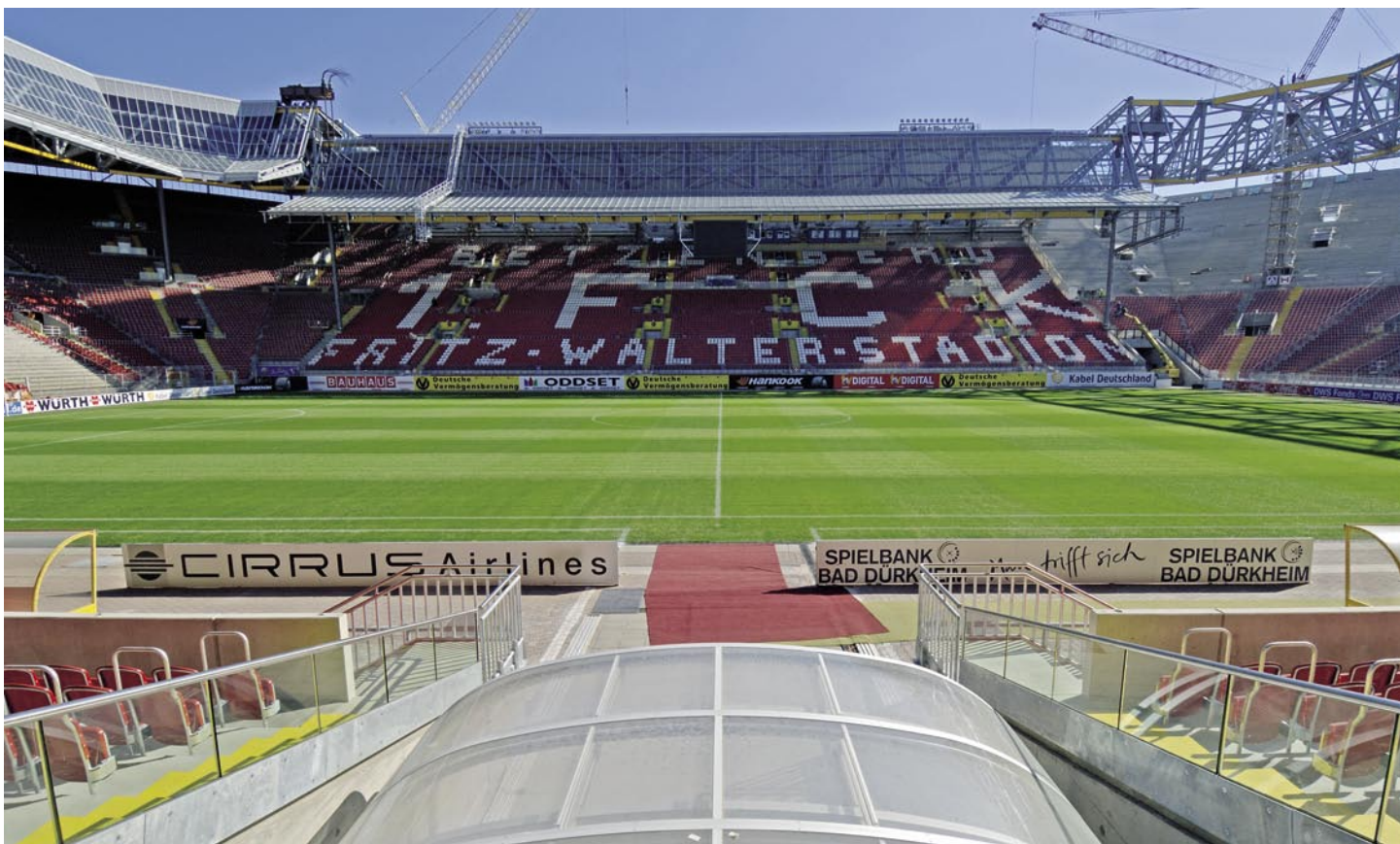
Der Weg an den Fuß des Berges führt im Slalom durch die Innenstadt. Skeptische Blicke: Über diese Sträßchen sollen bis zu 48.500 Zuschauer das Stadion erreichen? Doch keine Sorge, bei der WM verhindert ein bereits seit vielen Jahren erprobtes Park & Ride-System die Bildung von Blechlawinen, sammeln Busse die Fans auf Parkplätzen am Stadtrand ein und liefern sie mit erstaunlicher Effizienz am Stadion ab. Eine logistische Herausforderung für eine Stadt, in der grob gerechnet auf zwei Einwohner ein Stadionbesucher kommt.

Wer gut zu Fuß ist, sollte den Berg trotzdem mittels Muskel- statt Motorkraft bezwingen. Steigt man, den

Kopf in den Nacken gelegt, auf einer der steilen Stiegen dem Stadion entgegen, taucht irgendwann zwischen den Bäumen die Nordtribüne auf: Stahl, Glas und Beton auf fast vierzig Höhenmetern. Und dabei soll im Norden doch die niedrigste Tribüne des Stadions stehen. Wie hoch müssen dann erst die anderen Seiten des Stadions sein?!

Doch die Schlussfolgerung ist falsch, wieder einmal ist die Lage des Stadions direkt am Hang der Grund für die optische Täuschung. Die unteren Ebenen des gewaltigen Bauwerks liegen nämlich deutlich unter Spielfeldniveau, fast die Hälfte ihrer Höhe benötigt die Tribüne allein, um die Lücke aufzufüllen, die ein ehemaliger Steinbruch in den Betzenberg gerissen hat. Nur von außen ist die Nordtribüne also ein derartiger Koloss, steht man im Stadion, dann wirkt sie vergleichsweise bescheiden.

Ihr bemerkenswert kleiner Unterrang, nicht einmal 15 Reihen tief, endet vor einer Glasfront. Hinter den Fenstern befinden sich neben einem exklusiven Restaurant mit Blick auf den Rasen auch zwölf Logen. Typisch jedoch für den bodenständigen 1. FC Kaiserslautern, dass selbst



Blick auf die Südtribüne unmittelbar vor der Anhebung ihres Daches

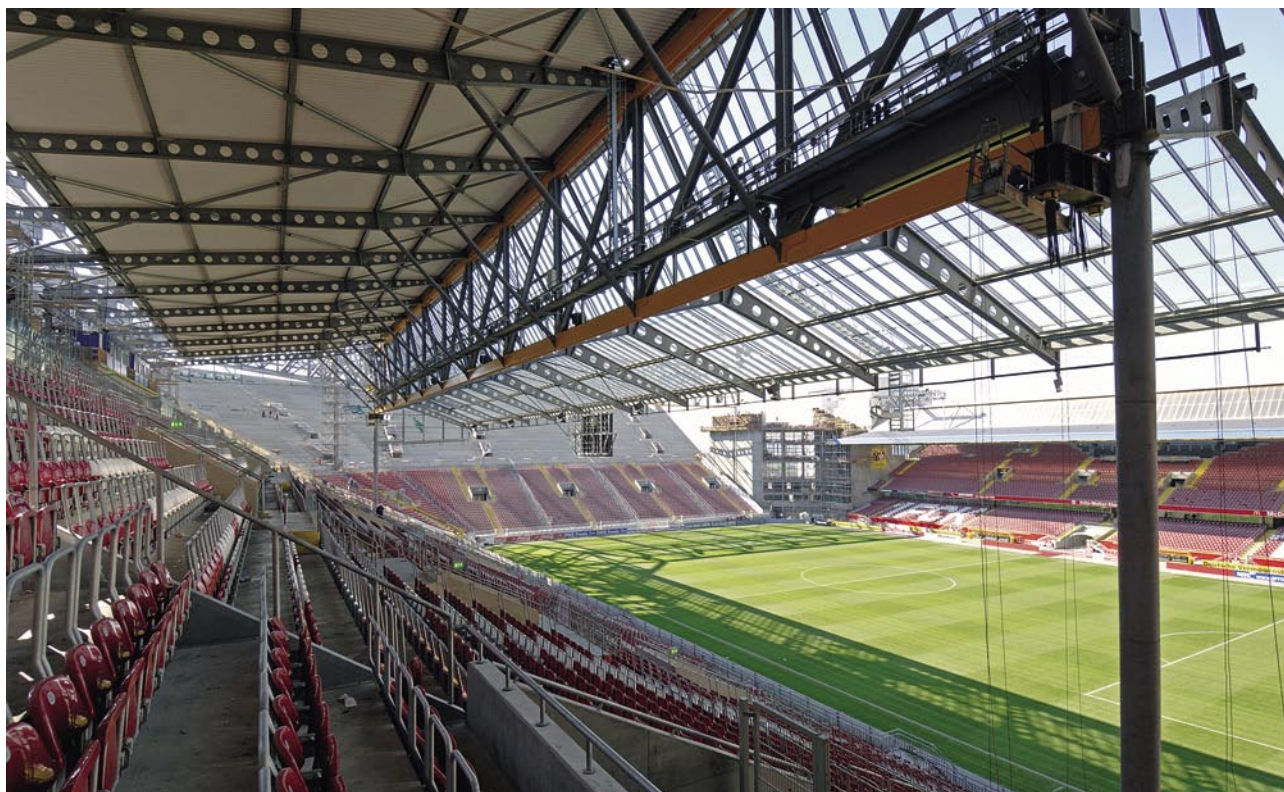
eine dieser Logen – andernorts Refugium der High Society – für die Fans reserviert ist: Ein Baumarkt verlost als Partner des FCK zu jedem Heimspiel zehn Karten für diesen Bereich.

Auch der Oberrang der Haupttribüne hat nicht die Größe, die man von einem WM-Stadion erwartet hätte. Die Tatsache, dass die Nordseite noch vor zehn Jahren das Maß der Dinge auf dem Betzenberg war und auf den Rest des Stadions hinabblicken konnte, zeigt, wie radikal sich das Fritz-Walter-Stadion in den vergangenen Jahren gewandelt hat. Und sich weiterhin wandelt, denn die Bautätigkeit ist bislang nicht abgeschlossen. Noch immer drehen sich die Kräne hinter den Tribünen, werden Dachteile hinauf gehoben und Wände betoniert. Immerhin, die Bauarbeiten sind mittlerweile auf die Zielgerade eingebogen, pünktlich zum Start des WM-Jahres 2006 sollen alle Tätigkeiten abgeschlossen sein. Schon jetzt haben sämtliche Tribünen ihre endgültige Höhe erreicht, nackter Beton harrt der Montage der Sitzschalen. Etwa 6.000 müssen noch eingebaut werden, dann wird die Hölle der roten Teufel ein einheitliches Bild abgeben.

Die Osttribüne, bereits seit Sommer 2004 in Betrieb, gibt einen Vorgeschmack auf die künftige Optik des Stadions.



*Fast ausverkauft im Mai 2004 – 46.315 hätten hineingepasst*



*Das Gerät für die Anhebung des südlichen Daches ist bereits montiert. Die Sitzschalen im Westen noch nicht.*



Spielfeld haben, doch die Beeinträchtigung hält sich in Grenzen. Im Norden gibt es ohnehin keine Sichtbehinderungen. Die mächtigen Dachträger liegen auf zwei Türmen, die die Haupttribüne einrahmen und geschickt den Höhenunterschied zum Rest des Stadions herunterspielen. Einer der Türme wird während der WM Fernsehstudios, der andere zusätzliche Logen beherbergen. Diese unterschiedliche Nutzung führt dazu, dass beide zwar exakt die gleiche Höhe haben, nicht jedoch die gleiche Anzahl von Etagen. Denn die Fernsehstudios des Medienturms verlangen im Interesse der Lichttechnik nach einer Raumhöhe, die im VIP-Turm ungemütlich gewirkt hätte. Daher sind östlich der Haupttribüne sieben, auf ihrer Westseite jedoch nur sechs Stockwerke betoniert worden.

Kaiserslautern wird als letzter der zwölf WM-Standorte ein fertiges Stadion vorweisen können. Doch mit all den Maßnahmen kommt das Fritz-Walter-Stadion nun auch architektonisch dort an, wo es geografisch schon immer war: ganz weit oben. Das gilt auch für das neu geschaffene VIP-Restaurant im obersten Stockwerk der Nordtribüne. Es bietet einen grandiosen Blick über die Dächer der kleinen Großstadt.

*Matthias Ney*

## WM-Spiele in Kaiserslautern

### Vorrunde

Mo., 12. Juni: F3 – F4

Sa., 17. Juni: E1 – E3

Di., 20. Juni: B2 – B3

Fr., 23. Juni: H4 – H1

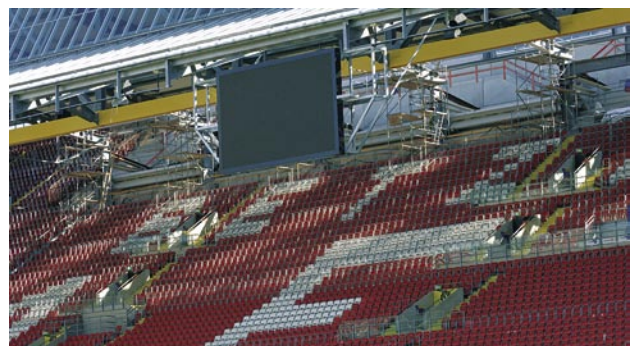
### Endrunde

Mo., 26. Juni:

Achtelfinale

Gewaltige 70 Sitzreihen haben die Pfälzer hintereinander gelegt. Kein Absatz, keine Mauer unterbricht die rote Wand. Mit Ausnahme der Haupttribüne wird das Fritz-Walter-Stadion einen einzigen Rang bieten, der sich ohne jede Unterbrechung von der Osttribüne über die Südseite in den Westen des Stadions ausbreitet. 40.000 Sitzschalen auf einer einzigen Ebene, die sich hufeisenförmig über drei Viertel des Stadions erstreckt. Voll besetzt, muss das zweifellos ein gigantischer Anblick sein.

Der Vorstoß in diese Dimensionen bedeutete dann auch hohe Anforderungen an die Konstrukteure der Überdachung. Eine komplett freitragende Konstruktion dieser Größe wäre nur unter erheblichem Mehraufwand möglich gewesen. Daher entschieden sich die Architekten für die Verwendung zweier großer Stützen an den Rändern der Gegengerade. Ein paar tausend Plätze werden hierdurch zwar keine uneingeschränkte Sicht auf das



*Anzeigetafel am Dach der Südtribüne*



*Kiosk unter der Südtribüne*









Osttribüne und Logenturm



Der Spielertunnel wurde von der Ecke in die Mitte der Tribüne verlegt



Im Inneren der Südtribüne



Blick über die Stadt auf den Betzenberg



Drei Bauabschnitte auf einem Bild: Osttribüne, Baustelle des Logenturms und Treppenhaus der Nordtribüne

# Berg-Bau

**D**er angeblich »höchste Berg der Bundesliga« ist mit Sicherheit ihr kompliziertester Baugrund. Daher war es von Vorteil, dass mit Architekt Folker Fiebiger ein ausgewiesener Kenner des Betzenbergs die Planungen des WM-Stadions in Kaiserslautern leitete. Auf die größten Schwierigkeiten hatte allerdings kein Architekt Einfluss. Und doch hatten sie für die Fertigstellung des Fritz-Walter-Stadions deutlich gravierendere Folgen als Probleme mit dem sensiblen Untergrund.

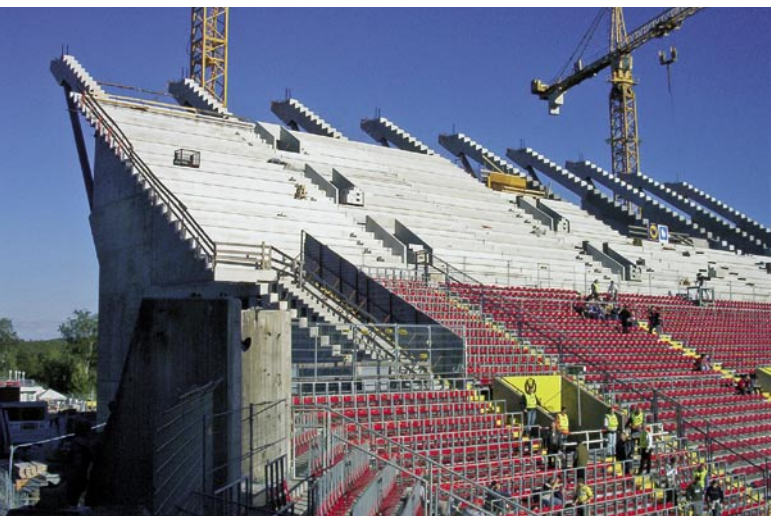
Denn fast gleichzeitig gerieten 2002, gleich zu Beginn der Baumaßnahmen an der Osttribüne, sowohl der Bauherr 1.FC Kaiserslautern als auch die Baufirma Holzmann in finanzielle Schieflage. Während es dem FCK mit Krisenmanagement und dem Verkauf des bis dato vereinseigenen Stadions gelang, die Pleite abzuwenden, schlitterte das Bauunternehmen immer tiefer in die Krise. Mit schwerwiegenden Folgen für die Baustelle auf dem Betzenberg. Denn Holzmann konnte seine Zusagen nicht mehr einhalten, der Verein musste daraufhin den Vertrag kündigen und sich eine neue Baufirma suchen. Monatelang drehte sich kein Kran über der halb fertigen Tribüne, insgesamt über eineinhalb Jahre war die komplette Ostseite des Stadions unüberdacht. Erst nach zwei Jahren Bau- und Wartezeit wurde sie im Sommer 2004 endlich fertig gestellt – dabei hatte der Umbau im Osten zuvor als die am wenigsten komplizierte Baumaßnahme gegolten.

Im Dezember des selben Jahres wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Dieses Mal arbeitete man an mehreren Fronten gleichzeitig, der Betzenberg geriet für die Dauer eines Jahres zur Großbaustelle. Die Westtribüne wurde analog zur Osttribüne vergrößert, zu

beiden Seiten der Haupttribüne im Norden entstanden schlanke Türme mit Blick auf das Spielfeld. Während jedoch der Logenturm zwischen Haupt- und Osttribüne keine besonderen technischen Herausforderungen stellte, erwiesen sich die Arbeiten auf der Westseite des Stadions als kompliziert.

Durch die ständigen Vergrößerungen rückte das Stadion im Westen nämlich dem Abgrund bedrohlich nahe. Um ein Abrutschen der Tribüne zu vermeiden, mussten die Bauteams daher in wochenlanger Arbeit Verankerungen tief in den Berg hineintreiben. Wie Wurzeln ziehen sich diese Fundamente durch das Gestein. Nicht weniger aufwändig war die Absicherung des Medienturms, der just in der Nordwestecke, wo der Betzenberg am steilsten abfällt, die Lücke zwischen den Tribünen schließen musste. Genau wie die Nordtribüne beginnt auch der Medienturm nicht direkt am Spielfeldrand, sondern knappe 30 Meter tiefer, auf dem Grund eines ehemaligen Steinbruchs. Die sechs Etagen, die man vom Innenraum des Stadions sehen kann, sind lediglich die Spitze des Eisbergs.

Um mit dem Wachstum ihrer Nachbarn im Osten und Westen mithalten zu können, musste auch die Südtribüne aufgestockt werden. Das Anbringen der neuen Stufen war erwartungsgemäß unproblematisch. Schwieriger gestaltete sich die Anhebung des Daches: 1.200 Tonnen Glas und Stahl waren von zwei riesigen Kränen um vier Meter nach oben zu ziehen und anschließend fest mit den Dächern der Ost- und der Westkurve zu verbinden. Auf einer ohnehin schon komplexen Baustelle hatte man sich die spektakulärste, aber auch spannendste Arbeit für den Schluss aufgehoben.



Stillstand im Osten: Die Baufirma war pleite



Fortschritt im Westen: die Arbeiten kommen voran



**Fritz-Walter-Stadion**  
**Verein:** 1. FC Kaiserslautern  
**Bundesliga:** 48.500 Plätze  
 (Aufteilung Steh-/Sitzplätze  
 noch nicht bekannt)  
**Internationale Spiele:**  
 48.500 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** WM-gerechter Aus-  
 bau seit Sommer 2002. Fertig-  
 stellung für Ende 2005 avisiert.  
**Baukosten:** 53 Mio. Euro  
 (letzte Ausbaustufe)



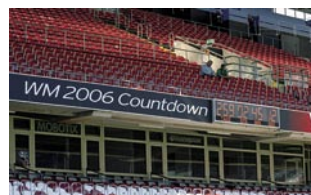
**Flutlicht**  
**Leuchten:** 232  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



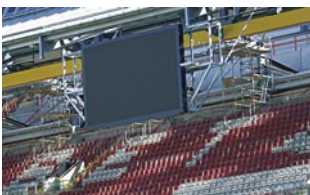
**Planung & Bau**  
**Architekten:** Fiebigier GmbH  
 Architekten und Ingenieure  
**Generalunternehmer:**  
 ARGE Hochtief/Heberger



**Versorgung**  
**Kioske:** 34  
**Anzahl der Toiletten:** 336  
 + 200 m Urinalrinne



**VIP-Bereich**  
**Logen:** 12 Logen  
 mit 108 Plätzen  
**Business-Plätze:** 1.261



**Anzeigetafeln**  
 1 à 25 m<sup>2</sup>  
 2 à 50 m<sup>2</sup>



**Fritz-Walter-Stadion**  
**im Internet**  
[www.fck.de](http://www.fck.de) -> Stadion



- |  |  |
|--|--|
| ① Haupttribüne – die Nordtribüne ist ein Raumwunder. Zum Stadion hin klein, im Inneren riesig  | ⑥ Hauptbahnhof – die Perspektive täuscht, bis zum Stadion ist es ein gutes Stück zu Fuß          |
| ② Westkurve – die Heimkurve beherbergt nach dem Umbau die Geschäftsstelle des FCK              | ⑦ Parkplatz West – Noch Baustelle, bei der WM Platz für die Übertragungswagen, sonst Parkplatz   |
| ③ Ostkurve – an ihrem nördlichen Rand finden die Gästefans ihre Steh- und Sitzblöcke vor       | ⑧ Parkplatz Ost – Zur WM für Merchandising und Hospitality und Sanitätsdienst genutzt            |
| ④ Medienturm – sechs Etagen, vier davon mit Blick auf das Spielfeld, für TV-Sudios und Technik | ⑨ Malzstraße – früher bot das Hochhaus tolle Sicht auf das Spielfeld, heute stört der Medienturm |
| ⑤ Kiebitz – die Gaststätte lag früher direkt am Trainingsplatz, daher der ungewöhnliche Name   |  |

# Gut gefüllt ist halb gewonnen

**M**itunter erweist es sich als Glücksfall, bei der Vergabe einer Fußball-WM leer auszugehen. Im Fall von Kaiserslautern war dies 1974 nach einhelliger Meinung der Fall. Denn ein WM-gerechter Ausbau wäre wohl weit am Bedarf des 1.FC Kaiserslautern vorbeigegangen. In den folgenden Jahrzehnten wäre das Stadion selten richtig voll gewesen, hätte sich das berühmte „Betze-Feeling“, diese von den voll besetzten Rängen auf den Rasen überspringende Stimmung, die jeden Gegner einzuschüchtern vermochte, kaum entwickeln können. Viele Spiele, die der FCK vor allem dank der leidenschaftlichen Unterstützung seiner Fans gewann, hätten in einem nur halb gefüllten Großstadion wohl anders geendet.

Vermutlich zum großen Glück des 1.FC Kaiserslautern wurde die WM-Bewerbung Kaiserslauterns abgelehnt. Damit konnte das Stadion auf dem Betzenberg in den Siebziger Jahren genauso weiter wachsen wie immer in seiner Geschichte: langsam, aber kontinuierlich.

Eine besondere Folge dieses stetigen Entwicklungsprozesses ist, dass das Fritz-Walter-Stadion 2006, im 87. Jahr seines Bestehens, noch immer Zuschauerrekorde aufstellen kann – im Gegensatz zu den meisten anderen alten Stadien Deutschlands, deren Rekordbesuch in der Regel aus Zeiten stammt, als noch die Stehplätze das Bild der Ränge bestimmten. Der Betzenberg hingegen fasste in den 50er Jahren gerade einmal gut 26.000 Zuschauer,

weshalb der FCK bei großen Spielen regelmäßig in das Ludwigshafener Südweststadion auswich.

Ihren Anfang nahm die Fußballgeschichte auf der Anhöhe oberhalb Kaiserslauterns im Jahr 1919: Weil der Berg aus Sicht des damaligen Stadtbaurates ohnehin nicht als Wohngebiet in Frage kam, da eine vernünftige Wasserversorgung ausgeschlossen sei, konnte der FV Kaiserslautern, Vorgängerverein des FCK, das Grundstück günstig erwerben und in Eigenregie zu einem Sportplatz ausbauen. Schon bald jedoch erwies sich die Sportstätte als zu klein – oder der Verein als zu erfolgreich. So entstand 1925 im Süden eine erste richtige Tribüne, die jedoch fünf Jahre später bei einem schweren Sturm zu Bruch ging. Von diesem Rückschlag hätte sich der FVK wohl nur schwer erholt, wäre nicht 1932 in Zeiten der Weltwirtschaftskrise der Freiwillige Arbeitsdienst gegründet worden. Der sportliche Erfolg und die steigende Popularität gaben dem Verein die Möglichkeit, trotz schwerer Zeiten das benötigte Baumaterial zur Verfügung zu stellen. Die Arbeit selbst war nahezu unentgeltlich. So wuchs auf dem Betzenberg bis Mitte der 30er Jahre ein vereinseigenes Stadion für 18.000 Zuschauer heran, mit einer kleinen überdachten Sitztribüne im Norden und betonierten Stehwällen auf der Süd- und Ostseite. Weitere Ausbauten waren geplant, wurden jedoch durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhindert.



Der Betzenberg um 1975. Links vorne die neue Nordtribüne, die Ostkurve links hinten steht kurz vor dem Abriss



Das Stadion um 1950. Für große Spiele wich der 1. FC Kaiserslautern regelmäßig nach Ludwigshafen aus

Der Krieg ging nicht spurlos am Stadion vorbei: Zwar fielen die Bombenschäden relativ gering aus, doch das Spielfeld litt nach Kriegsende unter der Zweckentfremdung durch die französischen Besatzungstruppen. Die nämlich hatten das Stadion zwar zu Ehren ihres Oberbefehlshabers in „Stade de Montsabert“ umbenannt, anschließend aber nicht sportlich, sondern als Reparaturwerkstatt für schwere Kriegsfahrzeuge genutzt. Mit verheerenden Folgen für den Rasen.

Viele kleine Erweiterungen folgten in den kommenden Jahren sowie einige große: 1963 wurde das Stadion fit für die neu gegründete Bundesliga gemacht. Es fasste nun 35.000 Zuschauer, bot auf beiden Längsseiten überdachte Tribünen und ein Flutlicht. 1973 erfolgte die Anpassung der Nordtribüne an die gestiegenen Ansprüche. 1978 wurde die Ostkurve in eine überdachte Tribüne direkt am Spielfeldrand umgewandelt. Es sollte jedoch bis 1986 dauern, bis der Verein die Westseite ebenfalls begradigen konnte.

Ein besonderes Kapitel in der langen Geschichte der 1985 in Fritz-Walter-Stadion umbenannten Sportstätte war der Bau der Nordtribüne: Die Aufsehen erregenden

Pläne, die Tribüne in einem ehemaligen Steinbruch tief unterhalb des Spielfelds zu gründen und von dort aus 60 Meter in die Höhe ragen zu lassen, führten zu erbitterten Diskussionen. Kritiker sahen in einer solchen Wand eine Zerstörung des Stadtbilds. Schließlich beschränkte sich der Verein auf knapp 40 Meter Gebäudehöhe, dennoch wurde der Bau durch Klagen immer wieder verzögert. Letztlich dauerte die Errichtung gut zweieinhalb Jahre, aus den ursprünglich geplanten 34,5 Millionen DM Baukosten waren 51 Millionen geworden. Bitter für den FCK war hierbei insbesondere, dass neben den Einnahmeausfällen auch die gestiegenen Baukosten voll auf die Kasse schlugen: Statt der kalkulierten 6,5 Millionen seien am Ende 23 Millionen DM auf den Verein entfallen, wie der damalige Präsident Norbert Thines vorrechnete.

Die Nordtribüne wird auch bei der WM 2006 fast unverändert genutzt werden können, der Rest des Stadions wird für das Turnier hingegen deutlich aufgestockt. Die ab 2006 zur Verfügung stehenden 48.500 Zuschauerplätze bedeuten das größte in der Geschichte des Stadions erreichte Fassungsvermögen.

Matthias Ney









*Blick vom Süden auf das Stadion. An den hoch aufragenden, abends beleuchtenden Türmen ist das Dach nach dem Prinzip der Hängebrücke befestigt*

## Ein Lichtquartett als Verheißung

**E**s ist wie eine Verheißung. Nähert man sich von Westen aus Köln, bewegt man sich mit dem Auto über die Autobahn A 4 Richtung Kreuz Köln-West, dann ist irgendwann der Blick hinunter in die ausladende Tiefebene der Kölner Bucht unausweichlich. Dann thront der dominante Dom über der Stadt am Rhein, ein paar vereinzelte Hochhäuser prägen die flache Silhouette, wie auch im Hintergrund der große Bogen über der Kölnarena. Seit März 2004 ist eine neue Landmarke hinzugekommen. Im Westen der Stadt, inmitten eines riesigen Waldgürtels, locken nun vier Türme den Ankömmling. Besonders in der Dämmerung und nachts, wenn die lichtdurchfluteten Pylone den Weg weisen ins neue RheinEnergieStadion, wie die Arena nach einem regionalen Energieversorger bis mindestens 2009 heißt. Und aus großer Entfernung ein Versprechen abgeben für ein großes Fußballereignis.

Das 72 Meter hohe Lichtquartett ist der zweifellos markanteste Teil des Dachs. Seine Konstruktion provozierte Missverständnisse, als das Stadion im März 2004 mit dem Fußball-Länderspiel gegen Belgien (3:0) feierlich eröffnet wurde. Weil die Türme durch vier riesige, hängende Drahtseile verbunden sind, regten sie die blü-

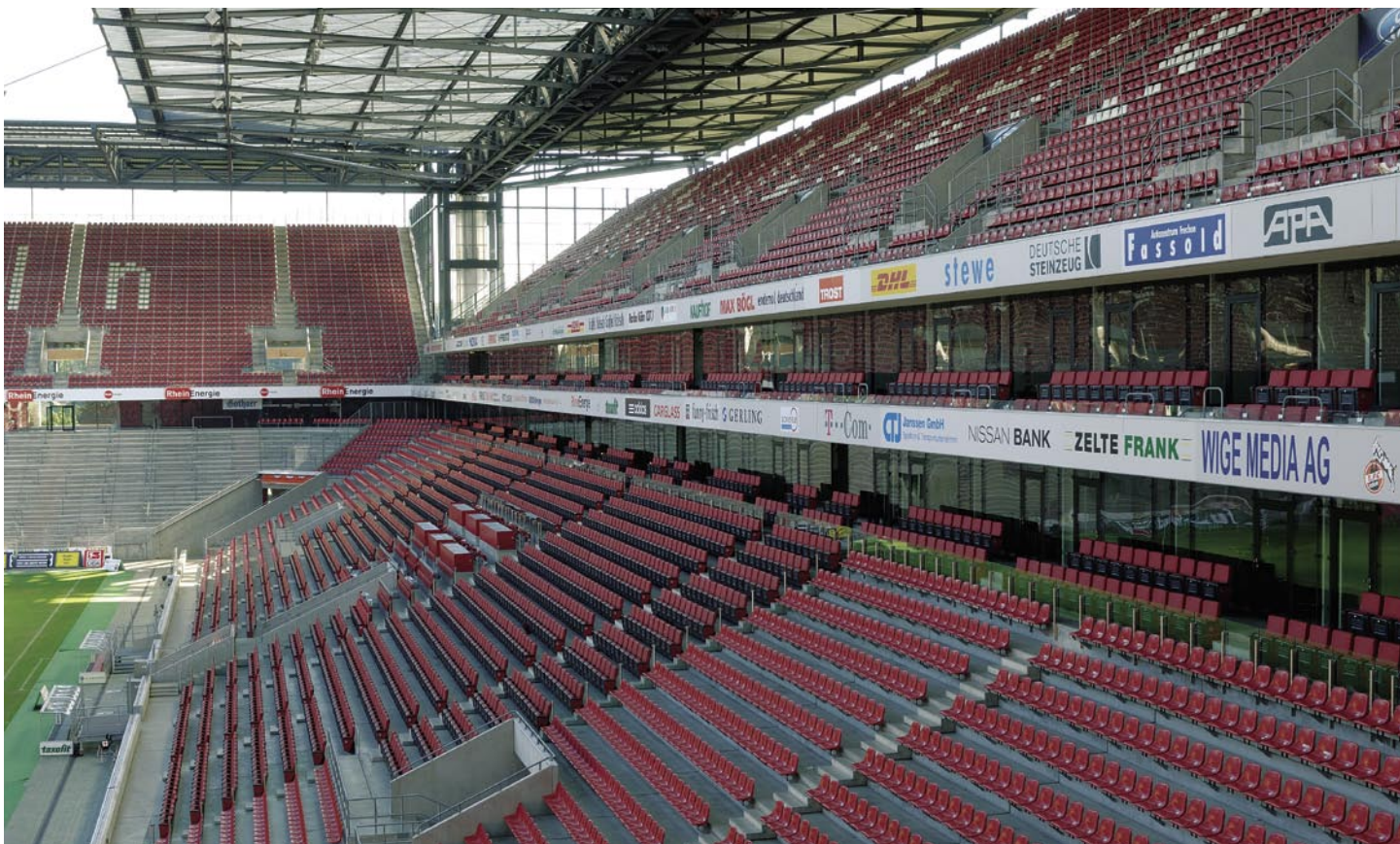
hende Phantasie der Feuilletonisten an: In diversen Rezensionen wurde orakelt, das Dach sei nur Ornament und nehme die vielen Rheinbrücken als gestalterisches Element auf. Auf diese Assoziationen und Analogien reagierten die Architekten des beauftragten Büros Gerkan, Marg und Partner (gmp) »ein bisschen überrascht«, wie der beteiligte Marek Nowak berichtet. In Wirklichkeit entsprang dieses charakteristische Merkmal sehr praktischen Überlegungen. Die Architekten verraten: »Die stählerne Dachkonstruktion spannt wie Hängebrücken zwischen den illuminierten Maststützen und gewährleistet die stützenfreie Überdachung der vier Tribünen, die unmittelbar an das Spielfeld grenzen. Die schwebende Dachscheibe ist beidseitig der Mittelachse in einen inneren, UV-lichtdurchlässigen und einen äußeren, geschlossenen gedeckten Ring getrennt.« Die Aufgabe der Masten und Seile ist also klar: Sie sollen die Tribürendächer tragen. Konstruktiv zählt das Dach auch aus einem anderen Grund zu den Besonderheiten des Kölner Neubaus: Das erdbebensichere »System der selbstverankerten Hängebrücke«, das auf den vier Masten fußt, trägt sich gewissermaßen selbst: »Die schwebende Dachkonstruktion ist lediglich über kleine Druck-/Zugpendelstützen an das

Tribünenbauwerk angebunden.«Theoretisch könnte man die vier Betontribünen also unter der Tragwerkkonstruktion des Daches herausziehen.

Das einfache Grundprinzip dieses rechteckigen Stadions, die »englische Variante« (Nowak), ergab sich dabei fast von selbst. Bei der im Jahr 2001 erfolgten Ausschreibung waren schließlich viele Fix- und Eckpunkte des Neubaus festgelegt: Im Norden die Vorwiesen sowie die denkmalgeschützten backsteinernen Abel-Bauten aus den 20er Jahren. Im Süden die Junkersdorfer Straße und die Jahnwiese als Begrenzung. Und im Westen und Osten nicht nur die beiden kleineren Kampfbahnen des historischen Sportparks, das Schwimmstadion und das Areal der Deutschen Sporthochschule. Sondern auch, darauf drängten Naturschützer, ein gewachsener Baumbestand auf dem Gebiet des alten Stadions. Ein wuchtiges, ausladendes Oval wie etwa in München verboten demnach schon der Denkmalschutz und das gedrängte Gelände. Der Entwurf musste die »orthogonale Gartenarchitektur und die Figur der historischen Portalbauten« für das Stadion zwangsläufig aufnehmen. »Die Form«, erklärt Nowak,

»hat sich beinahe von selbst ergeben«. Angesichts der Topografie sprach ein Bauleiter des ausführenden Konzerns Max Bögl nicht umsonst davon, noch nie auf einer derart engen Großbaustelle gearbeitet zu haben.

Das Grundprinzip des Rechtecks war aber auch aus profanen Gründen notwendig. Architektonische Extravaganzen waren mit dem vergleichsweise bescheidenen Etat von 119,5 Millionen Euro, die das Projekt exklusive der Infrastrukturmaßnahmen kostete, schlicht nicht zu machen. Das konstruktiv größte Problem laut Nowak: »Wie man mit den Ecken umgeht.« Gelöst wurde es mit einem verglasten Stahlskelett an den offenen Seiten Tribünen. Auch die hinteren Ränge sind mit einer Glaswand versehen. Aus Gründen der Schalldämmung können zusätzliche Schutzrollen bei Bedarf zwischen Dach und Tribünen herunter gefahren werden. Eine gestalterische Besonderheit ist das so genannte »Stadionfenster« im Norden, das im ursprünglichen Entwurf noch weiter angelegt war. Dieses Fenster ist angeordnet in Verlängerung des weggefallenen Mythos Marathontor. So können viele der Zuschauer, die, sofern möglich, mit der



Die Haupttribüne (West) enthält den Großteil der Infrastruktur sowie die Businesstribüne und zwei Logenebenen

Straßenbahn-Linie 1 anreisen, um den in Köln üblichen Verkehrsstaus zu umgehen, schon auf den Vorwiesen einen kleinen Blick in das Stadion erhaschen. Das Tribünenbauwerk als kubisches, offenes Gerüst aus Betonfertigteilen wird ergänzt durch die leichte, vorgehängte Glasfassade eines umlaufenden Geschosses, in dem sich die 50 Logen befinden. Deren Wandausfachungen sind in den roten Stadt- und Vereinsfarben gehalten. »Die untere Tribüne läuft durch und verbindet die Zuschauer zu einem gemeinschaftlichen Ring«, heißt es bei gmp, »getrennt durch das Glasband der Logenebene fügen sich die Tribünen des Oberrangs als eigenständige Ränge zwischen die vier Lichttürme.« Von außen betrachtet, sieht die Tribüne mit ihren unverkleideten Betonsteilen nackt und grau aus, nur ein Teil der Haupttribüne im Westen ist mit Glas verkleidet. Dieses unrepräsentative Äußere ist indes nicht allein dem Etat geschuldet, es entspricht auch der radikal ausformulierten Idee eines funktionalen reinen Fußballstadions. Diese Schlichtheit schränkt die hybride Begeisterung der Kölner Zuschauer nicht ein, im Gegenteil: Sie intensiviert noch die dichte und enge Stimmung in diesem Stadion. »Wenn man nicht oft im Stadion ist, dann empfindet man die Atmo-



Bundesliga 2005/2006: Der 1. FC Köln spielt vor ausverkauftem Haus



Frontalansicht der Westtribüne. Die Mundlöcher in den Ecken dienen z. B. bei Konzerten als Zufahrt für LKW – aber auch der Rasenbelüftung



Baseballstadion sowie die Golfanlage in Roggendorf. Während die Stadt 25,7 Millionen Euro der Baukosten des Stadions übernahm, trägt die Sportstätten GmbH das Risiko der Restfinanzierung. Dabei ist die Betreibergesellschaft stark angewiesen auf die Bundesligazugehörigkeit des 1.FC Köln: Als Erstligist muss der Hauptmieter rund sechs Millionen Euro jährlich vergüten, als Zweitligist nur die Hälfte. Dann muss der Steuerzahler für den Rest aufkommen. Die Footballer von den Cologne Centurions sind derzeit der zweitwichtigste Nutzer. Musikkonzerte und ähnliche Events sind weniger lukrativ, denn hier profitieren die Konzertveranstalter vom harten Wettbewerb zwischen den Arenen in Köln, Düsseldorf und Schalke. Die finanzielle Last hat die eigentlichen Zahler und Besitzer, die Bürger Kölns, nicht zu Kritik herausgefordert. Sie haben dieses Stadion schnell in ihr Herz aufgenommen und pilgern so zahlreich wie noch nie in den idyllischen Westen der Stadt. Zu den vier prägnanten Türmen, die großen Fußballsport verheißen.

*Erik Eggers*

## WM-Spiele in Köln

### Vorrunde

So., 11. Juni: D3 – D4

Sa., 17. Juni: E4 – E2

Di., 20. Juni: B4 – B1

Fr., 23. Juni: G4 – G1

### Endrunde

Mo., 26. Juni: Achtelfinale



*Business Lounge auf zwei Ebenen in der Westtribüne*

sphäre als Ausnahmezustand«, sagt Nowak, der beteiligte Architekt. Fußballadäquater als das Müngersdorfer Stadion ist der Neubau allemal.

Das Stadion enthält neben einer 600 Stellplätze fassenden Tiefgarage im Keller auch einen Fanshop mit Museum und das Restaurant »12. Mann« in der Nordtribüne. Betrieben wird das RheinEnergieStadion von der »Kölner Sportstätten GmbH«, einer hundertprozentigen Tochter der Stadt mit Sitz in der Osttribüne. Die 35 Mitarbeiter betreuen neben diesem Objekt noch sechs weitere Kölner Sportanlagen: Das Südstadion, das Eis- und Schwimmstadion an der Lentstraße, den Sportpark Höhenberg, die Albert-Richter-Radbahn, das Reit- und



*Zugangsebene zum Oberrang*

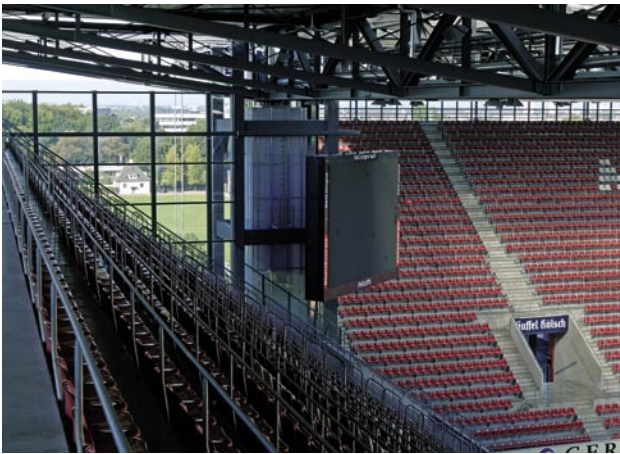


1. FC Köln

Telekomobil  
Kleber  
Lump-Druck  
Besser ankommen







Zwei Videowände stehen für das Stadion-TV zur Verfügung



»Leuchtturm«: in der Rheinischen Tiefebene weithin sichtbar



Das konstruktive Prinzip erschließt sich auf den ersten Blick



Das Museum des 1. FC Köln in der Nordtribüne



Die Südtribüne mit Stehplätzen auf dem Unterrang. Bei UEFA- und FIFA-Spielen werden hier Sitze installiert

# In vier Schritten

Die Mühlen der Bürokratie mahlen bekanntlich langsam, auch die in Köln. Doch als der DFB im Juli 2000 mit der Ausrichtung der WM 2006 beauftragt wurde, handelten die Stadtväter blitzschnell. Die Entscheidung, umgehend eine Ausschreibung für ein modernes, vollüberdachtes Stadion mit einer Sitzplatzkapazität von mindestens 45.000 Zuschauern zu starten, war freilich auch der Historie geschuldet: Das peinliche, gescheiterte Bewerbungsverfahren für die WM 1974 wirkte hier noch nach. Noch vom verstorbenen Oberbürgermeister Harry Blum auf den Weg gebracht, verabschiedete die Stadt am 11. September 2001 das Modell des Hamburger Büros gmp. Dieses war zuvor von einer unabhängigen Jury unter den sieben letzten Entwürfen in einem Geheimverfahren ausgewählt worden.

Der Neubau erfolgte schrittweise und unter der Bedingung, dass immer mindestens drei Tribünen dem Betrieb zur Verfügung standen. Bereits im Dezember 2001 röhren die ersten Abrissbagger. Am 7. und 8. Januar 2002 wurde die Südcurve gesprengt. Im Uhrzeigersinn wurde nun Tribüne für Tribüne hochgezogen, vom Süden über den Westen (ab 15. Mai 2002) nach Norden (ab 17. Dezember 2002), zum Schluss die Osttribüne (ab 15. Mai 2003). Als die Südtribüne im August 2002 provisorisch freigegeben wurde, war die Atmosphäre des neuen Stadions schon zu erahnen. 11.000 Fans standen und saßen auf dieser 29 Meter hohen Wand und schrien den FC ekstatisch nach vorn: »Die neue Tribüne peitscht uns ganz schön nach vorne, zwischendurch sogar zu sehr«, meinte FC-Spieler Alexander Voigt, nachdem der FC



Die neue Westtribüne wächst

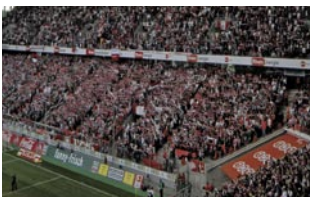
nach einem 3:1-Vorsprung gegen Duisburg (4:3) weiter das gegnerische Tor berannt hatte. »Die Euphorie war einfach zu groß«, befand Coach Friedhelm Funkel. Bauunternehmer Max Bögl unterbot sogar den Zeitplan. Zum Heimspiel gegen den Hamburger SV am 22. November 2003 konnte bereits der Unterrang der Osttribüne freigegeben werden, was eigentlich erst für die Rückrunde vorgesehen war. Und am 22. Juli 2004 erstrahlten erstmals die vier Pylone. Diesmal war Köln rechtzeitig fertig geworden.



Parallelwelt: zwei Generationen des Stadionbaus



Fertigteilmontage im Norden



**RheinEnergieStadion**  
 FIFA WM-Stadion Köln  
**Verein:** 1. FC Köln  
**Bundesliga:** 50.374 Plätze  
 (41.206 Sitz-, 9.168 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 46.195 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Umbau im laufenden  
 Spielbetrieb von Januar 2002  
 bis Juli 2004  
**Baukosten:** 119,5 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 210  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** gmp –  
 von Gerkan, Marg und Partner  
**Generalunternehmer:**  
 Max Bögl Bauunternehmung  
 GmbH & Co KG



**Versorgung**  
**Kioske:** 26  
**Toiletten:** 780



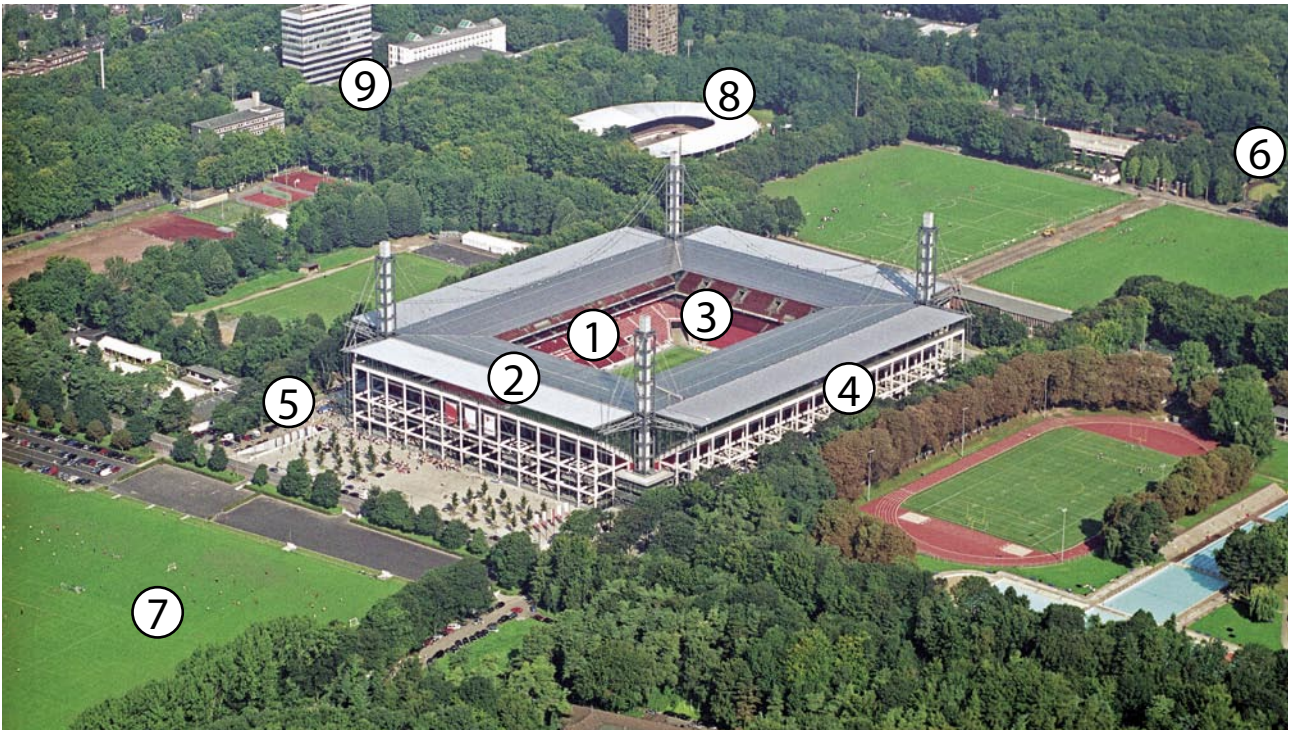
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 48 Logen  
 mit 552 Plätzen  
**Business-Plätze:** 1.941



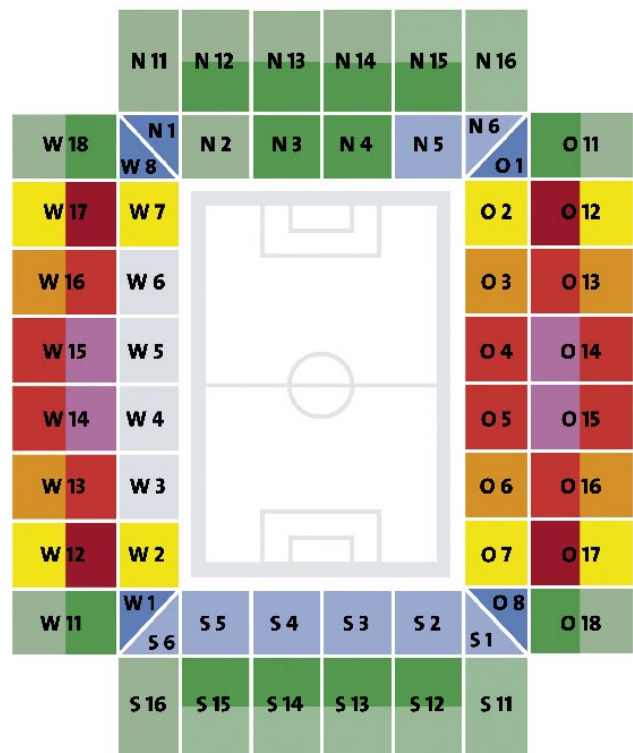
**Anzeigetafeln**  
 2 à 48 m<sup>2</sup>



**RheinEnergieStadion  
 im Internet**  
[www.stadion-koeln.de](http://www.stadion-koeln.de)



- ① Haupttribüne – gleich zwei Logenreihen gestatten die Kombination aus Luxus und Atmosphäre
- ② Südtribüne – bei Spielen des 1 FC Köln wird sie zur rot-weißen Wand
- ③ Nordtribüne – in der Ecke Nord/Ost befindet sich der Gästebereich
- ④ Gegengerade – hier residieren die Geschäftsstelle des FC und das lokale WM-Organisationskomitee
- ⑤ Parkhaus – Rampen im Süden führen zu den Parkplätzen im Untergeschoss des Stadions
- ⑥ U-Bahn – an Spieltagen wird die Haltestelle Rhein-EnergieStadion von Sonderzügen angefahren
- ⑦ Jahnwiese – Eine von Kölns größten Wiesen für den Freizeitfußball
- ⑧ Albert-Richter-Radstadion – seit 1990 finden hier Radrennen vor bis zu 2.500 Zuschauern statt
- ⑨ Deutsche Sporthochschule – der Ort, wo u. a. die Trainerscheine des DFB vergeben werden



# Die Notenpresse als Finanzier

**D**ie Geschichte des Kölner Stadions begann mit einem Coup. Als Konrad Adenauer 1921 zur Überraschung aller den entlegenen Vorort Müngersdorf für den geplanten Sportkomplex vorsah, stieß der Kölner Oberbürgermeister im Stadtparlament wie bei den Fachleuten auf erhebliche Widerstände. Denn es bot sich doch ein rechtsrheinischer Standort geradezu an: Die Poller Wiesen. Hier traf sich seit den 1910er Jahren die Kölner Sportszene. Zudem war das Areal bereits fertig ausgekieset. Paradoxerweise aber kam Poll für Adenauer genau deshalb nicht in Frage, wie er am 22. September 1921 in der Stadtverordnetenversammlung erklärte: »Wir verfolgen mit dem Projekt in erster Linie die Absicht, möglichst viele Arbeitskräfte beschäftigen zu können.«



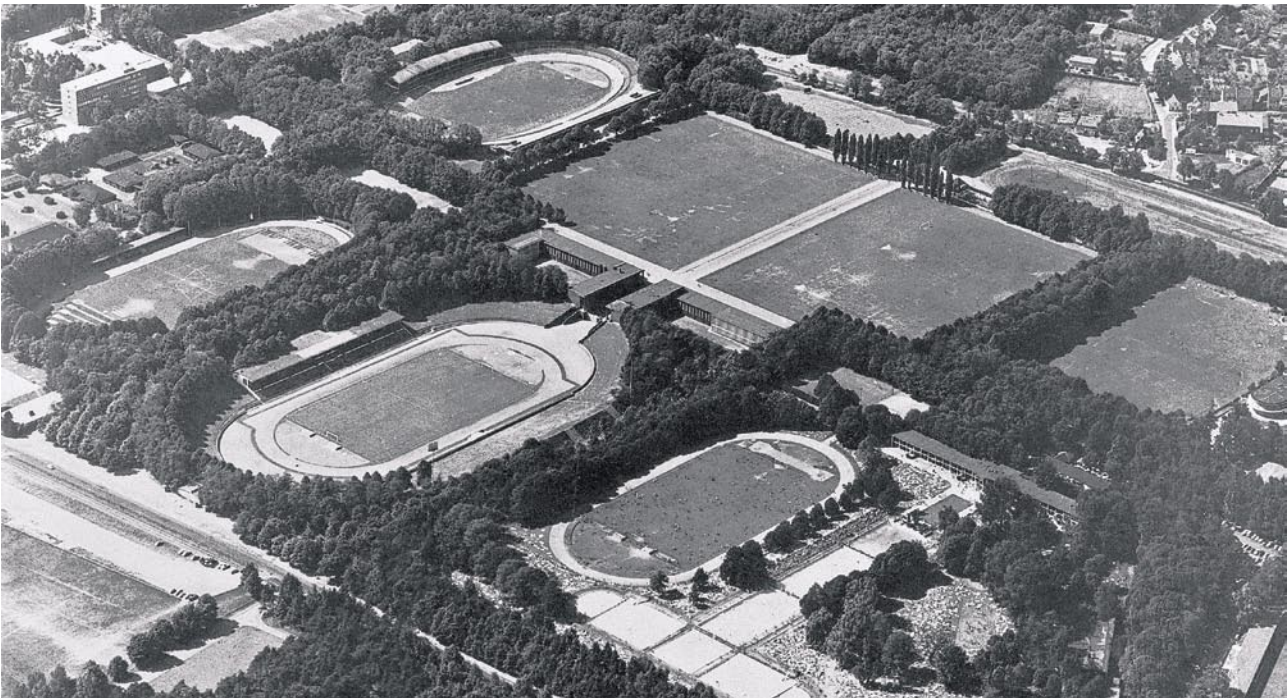
1975 galt das Stadion als vorbildlich

Für Müngersdorf sprachen die gewaltigen Erdbewegungen, die 15.000 Arbeiter nötig machten. Adenauer speulierte hierfür vor allem auf Zuschüsse aus dem »Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge«, den das Reichsarbeitsministerium zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geschaffen hatte. Der Plan ging auf: Knapp die Hälfte der Tagwerke beim Stadionbau finanzierte schließlich der Staat. Als der riesige, rund 80 Hektar große Komplex im Kölner Grüngürtel am 16. September 1923 feierlich eröffnet und als »größte Stadionanlage Europas« gepriesen wurde, hatte Adenauer drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die örtliche Arbeitslosigkeit war gemindert, ohne den Stadtsäckel zu belasten. Die Bauwirtschaft war glücklich. Nicht zu vergessen das nationale Prestige, das sich der Vorreiter Köln als »Mutter« des deutschen Stadionbaus der 20er Jahre erworben hatte.

Bald etablierte sich Köln als Standort für Großereignisse; während der Deutschen Kampfspiele (1926) und dem Deutschen Turnfest (1928) hatte der deutsche Sport auf die Stadt am Rhein geblickt, genauso beim Fußball-Länderspiel 1929 gegen Schweden. Zudem hatte der Währungsverfall 1923 die Anleihen aufgefressen, die zur Finanzierung beigetragen hatten. »Die Notenpresse hat das Stadion finanziert«, jubelte das Kölner Tagblatt schon im Januar 1924 über die Stadt Köln als Inflationsgewinnler. Adenauers Kritiker waren da längst verstummt. 1931 bezeichnete eine Postkarte den späteren Bundeskanzler gar als »ersten Sportsmann Kölns«. Die riesigen Anlagen



Das Müngersdorfer Stadion 1975 – während es gebaut wurde, spielte der 1. FC Köln in der Radrennbahn (Vordergrund)



*Der Sportpark Müngersdorf mit der alten Hauptkampfbahn 1923*

mit ihren vier großen »Kampfbahnen«, dem Schwimmstadion, den Tennisplätzen und den Jahnwiesen zählten bis 1945 zu den modernsten Europas. Zwar bewarb sich Köln ohne Erfolg für die Olympischen Spiele 1936. Großer Sport wurde aber auch so geboten. 1935 etwa das legendäre Meisterschaftsfinale zwischen dem FC Schalke 04 und dem VfB Stuttgart (6:4), als 74.000 zuschauten. 1941 folgte ein 7:0-Kantersieg der Nationalelf gegen Ungarn. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich jedoch das Bild. Zwar strömten die Massen weiter in den Westen Kölns. So 1948 zum ersten Endspiel der deutschen Fußballmeisterschaft nach dem Krieg, Nürnberg gegen Kaiserslautern (2:1). Auch die zwei Titel des 1.FC Köln in den Jahren 1962 und 1964 füllten die weiten, flachen Ränge des Stadions. Nicht wenige aber forderten schon zu Beginn der 1950er Jahre ein reines Fußballstadion, an vorderster Front stets Franz Kremer, der Präsident und »Macher« des populären 1.FC Köln. Spätestens 1963, als die Fußballbundesliga startete, entsprach die baufällige Hauptkampfbahn nicht mehr den Erfordernissen. Seitdem tobte ein Krieg zwischen zwei Parteien. Auf der einen Seite diejenigen, die eine Renovierung der bestehenden Mehrzweckanlage wünschten. Auf der anderen Seite die Befürworter eines neuen Fußballstadions. 1966 wurde ein erster Entwurf des 1963 vom FC beauftragten Architekten Hans Schulten ad acta gelegt. Frischer Wind kam in die Debatte, als sich Köln im Oktober

1967 als WM-Standort für 1974 bewarb. Futuristische Entwürfe wurden nun diskutiert, so das »Bügeleisen« und der »Flitzebogen«. Doch erstens explodierten die Preise, und zweitens bekamen sich die Stadtverordneten darüber in die Haare. Als die Stadt sich erst im Herbst 1973 auf eine Konzessionslösung in preislicher (42 Millionen Mark), baulicher und ästhetischer Hinsicht einigte, hatte der Erzrivale Düsseldorf längst den Vorzug als WM-Stadt erhalten. Da versöhnte kaum, dass das neue, vollüberdachte Müngersdorfer Stadion, das im November 1975 nach nur 22 Monaten Bauzeit eingeweiht wurde, von der »ZEIT« als »modernstes Stadion Deutschlands« gefeiert wurde.

Dennoch blieb Köln ein Ort für rauschende Feste: Die Meisterschaft 1977, das Double 1978, das Derby zwischen der Fortuna und dem FC im 1983er Pokalfinale (0:1). Die zwei Vorrundenspiele bei der EM 1988. Die Initialzündung für die WM 1990, als FC-Star Häbler im November 1989 gegen Wales das entscheidende Tor erzielte. In den tristen 90er Jahren flossen dafür um so mehr Tränen im rotgrauen Rund – trauriger Höhepunkt war der erste Bundesligaabstieg des 1. FC Köln. Am Ende dieser Ära hingen zwar viele Fans am alten Stadion, der überwiegende Teil aber verband mit dem Neubau auch die Hoffnung auf einen sportlichen Aufstieg des FC.

*Erik Eggers*









Die Haupttribüne im Osten des neuen Zentralstadions

## Das Neue im Alten

**E**in weites Feld öffnet den Blick auf das Stadion. Zwei Wälle an den Seiten begrenzen den riesigen grünen Vorhof, den eine alte Aschenbahn umrundet. Rechts ist die Arena zu erahnen, die neue Mehrzweckhalle. Links das idyllische Flutbecken des Flüsschens Elster. Das ganze Gelände läuft zu auf eine breite Treppe und den denkmalgeschützten Glockenturm. Erst danach, hinter einem dichten Gürtel aus Laubbäumen, legt sich eine weiße, futuristische Schüssel harmonisch auf die Landschaft.

Wenn man sich, von der Jahnallee her kommend, erstmals dem Leipziger Zentralstadion nähert, dann steigert sich mit jedem Schritt die Spannung auf diesen Kontrast zwischen Tradition und Moderne, zwischen Patina und Glamour. Eine Dramaturgie, die Neugierde weckt. Und die einen krassen Gegensatz bildet zur Anfield Road in Liverpool oder zu Highbury in London, wo die Stadien, inmitten von Wohnvierteln gelegen, sich plötzlich auf-türmen und den Gast geradezu überfallen. Die minutenlange Vorbereitung auf das Leipziger Stadion feht aber nicht vor Überraschungen. Wer erst einmal die Treppen den Wall hinauf überwunden hat und endlich hinein schaut, gerät ins Staunen: Thront da doch im Innenraum

des alten Stadions ein neues. Fast wirkt das alte Stadion wie eine Mutter, die ein Kleines geboren hat.

Dementsprechend ungewöhnlich ist der Zugang in den von außen schmucklosen, ja fast nackten Neubau: In vier Sektoren unterteilt, führen vierzehn sternförmig angeordnete Treppen zur Hauptverteilerebene, deren Grundlage, die Betonplatte auf der Ebene 5, rund 800 Meter Umfang fasst. Weitere vier Treppen erschließen die Oberränge. Die Haupttribüne liegt aus Gründen der Infrastruktur im Osten – denn nur auf dieser Seite war ein vernünftiger Straßenanschluss möglich. Weil dieser Trakt die 18 VIP-Logen und die Business Lounge beherbergt (die bei Bedarf ausgebaut werden können) und sich die besten Sitzplätze fraglos im sonnengeschützten Westteil (oder Sektor C) befinden, bezeichnet der Architekt Johannes Zech sein Projekt als das »demokratischste Stadion in Deutschland«.

Die reine Fußballarena bietet lediglich Raum für 45.000 Menschen, und dennoch wirkt sie erhaben und majestätisch. Kein Zuschauer wird durch einen Pfeiler sichtbar behindert. Das geschwungene Dach überspannt die Anlage auf einer Länge von 202 Metern, zwei seilunterspannte Bogenbinder tragen die kühne Dachkonstruk-

tion. Nur das »Kontrollzentrum«, ein Container oberhalb des Gästefanblocks im Norden, der Verwahrzellen und einen Raum für den Schnellrichter beinhaltet, stört das harmonische Ganze.

Einen Stimmungstrichter wollte Architekt Johannes Zech bauen. »Als Architekturbüro übersetzen wir immer auch Emotionen – und das Zentralstadion ist Gefühl pur. Schon von weitem ist es aufgrund seiner exponierten Lage und Form sichtbar. Seine elegante Konstruktion erinnert an einen geschliffenen Diamanten, der wie zufällig in der alten Wallanlage mitten in Leipzig liegt. Bei Events wird es aufgrund der dichten Atmosphäre zum Hexenkessel«, prophezeite Zech vor der Premiere.

Wenn die Arena voll besetzt ist, dann erfüllt sich dieser Anspruch. Dann kann das »Delphinarium«, wie der Volksmund das Stadion ob seiner in zwei Blautönen gehaltenen Sitzschalen nennt, trotz seiner Leichtigkeit und Luftigkeit, die es im leeren Zustand vermittelt, die Atmosphäre verdichten und verengen. Als Deutschland hier im Juni 2005 beim Confederations Cup gegen Mexiko antrat, da war die Stimmung »fast wie früher, richtig

schön«, so empfand es Winfried Wächter, der Sportchef der Leipziger Volkszeitung. Ein besseres Kompliment ist kaum möglich im Osten Deutschlands, in dem sich viele Menschen zurücksehnen nach den angeblich guten alten Zeiten – zumal im Sport.

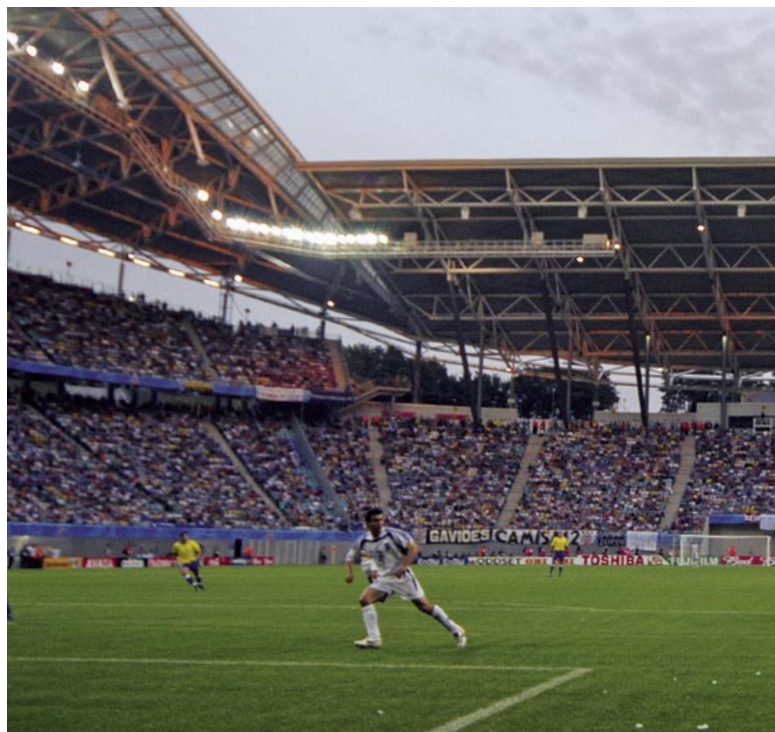
In ihrer Architektur als Stadion im Stadion ist die Anlage weltweit einzigartig. Was die Hindernisse bei der Verwirklichung angeht, glich die Prozedur allerdings den Schwierigkeiten an anderen WM-Standorten. Visionäre hatten ihre Fertigstellung bereits für das Jahr 2000 geplant, für den 100. Jahrestag des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), der im Januar 1900 in Leipzig gegründet worden war. Die Stadt Leipzig gab 1997 60 Millionen Mark frei, und im August 1998 sicherte der Bund weitere 100 Millionen Mark zu – wie es heißt, ging dies zurück auf den Lobbyismus des damaligen DFB-Präsidenten Egidius Braun und des Leipziger Oberbürgermeisters Wolfgang Tiefensee. Doch die Sache zog sich. Die Verhandlungen mit einem Londoner Investor scheiterten im Frühjahr 2000, da war der Grundstein während der DFB-Feierlichkeiten bereits gelegt worden. Erst die Vergabe



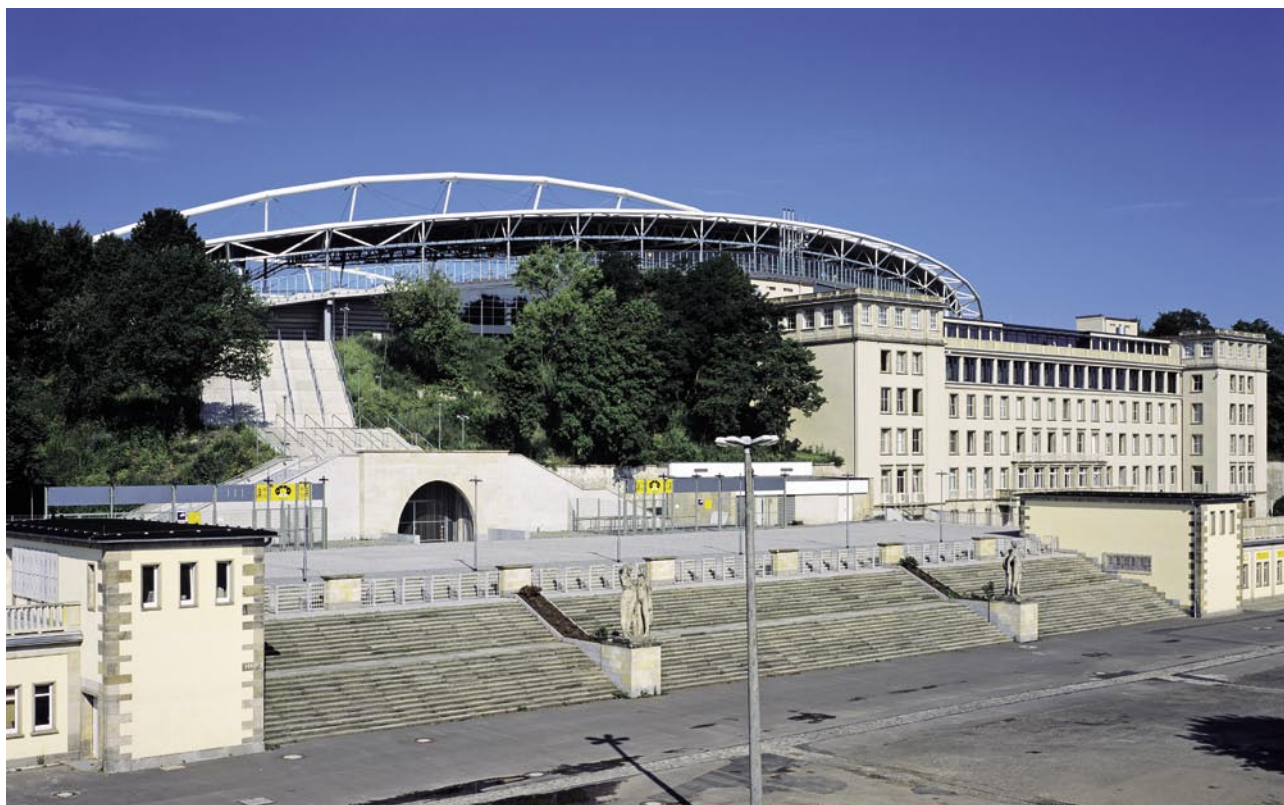
Die Brücken vom Alten ins Neue: Die Eingänge führen über die Wälle des alten Zentralstadions

der WM 2006 sorgte für eine neue Initialzündung bei den zögernden Stadtvätern. Nur ein paar Wochen später beschloss der Stadtrat, das Projekt notfalls in Eigenregie voranzutreiben, denn es hatte klare Signale gegeben, dass die neuen Bundesländer mindestens einen WM-Standort erhalten würden. Am 27. September 2000 bekam die EMKA Immobilien Beteiligungs GmbH, deren alleiniger Gesellschafter der Film- und Sportrechtshändler Michael Kölmel ist, schließlich den Zuschlag zum Umbau – und zur Betreibung eines neuen Stadions für 15 Jahre. Als ausführendes Architektenbüro wurde im Juni 2001 die Zech Planungs GmbH beauftragt.

Die Bauphase glich einer Katastrophe. Der Kontaktmann Roland Poser, beklagte die genervte Öffentlichkeit schon vor dem ersten Spatenstich, soll eine Millionen Euro Provision erhalten haben. Lange blieb danach ungeklärt, inwieweit die in den Medien viel beachtete Pleite des Gesellschafters Kölmel den Stadionbau beeinflussen würde. Im März 2002 musste dann auch noch der Generalunternehmer Holzmann den Gang in die Insolvenz antreten. Als am 7. März 2004 endlich das erste Spiel angepfiffen wurde (FC Sachsen Leipzig vs. Dortmund Amateure), hatten sich die Kosten von ursprünglich 90 Millionen Euro



*Confederations Cup 2005: Brasilien schlägt Griechenland 3:0*



*Der Weg ins Stadion gleicht einem Pilgerpfad über unzählige Stufen*



Lage der Dinge zu einer Investitionsruine verkommen. Die Zeitung Financial Times Deutschland verhöhnte es bereits als »sportliche Version der Cargo-Lifter-Halle im märkischen Sand«. Für große Konzertagenturen ist der Standort Sachsen, trotz bereits absolvierter Auftritte von Weltstars wie Phil Collins und Paul McCartney, in der Tat nur bedingt attraktiv. Weitaus folgenreicher: Der heimische Fußball, der 1903 mit dem VfB Leipzig den ersten Deutschen Meister stellte, siecht seit Jahren dahin. Das Stadion sollte »Startschuss für den Leipziger Fußball sein«, hoffte Winfried Lonzen, Geschäftsführer der ZSL Betreibergesellschaft, noch zur Eröffnung im März 2004. Doch nur ein paar Wochen nach der Eröffnung stieg der neue Hausherr FC Sachsen Leipzig in die Viertklassigkeit und damit in die Bedeutungslosigkeit ab. Viele Fans bedauerten ohnehin den Umzug aus dem Alfred-Kunze-Sportpark in Leutzsch; das neue Zentralstadion, klagen sie, sei einfach zu groß für die Oberliga. Das erste Stadion im Osten Deutschlands, das nach FIFA-Richtlinien errichtet wurde, schliddert jedenfalls nach der WM einer tristen Zukunft entgegen, einem Dasein ohne adäquaten Sport. Schade.

*Erik Eggers*

## WM-Spiele in Leipzig

### Vorrunde

So., 11. Juni: C3 – C4

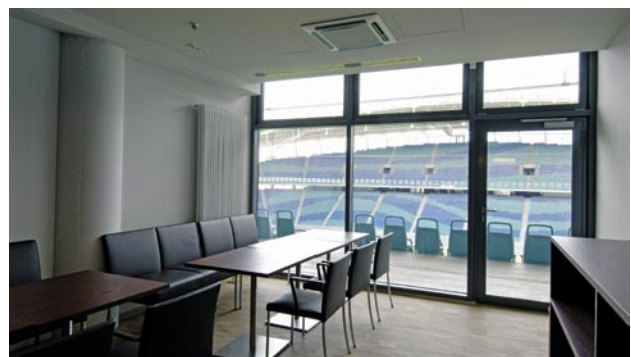
Mi., 14. Juni: H1 – H2

So., 18. Juni: G1 – G3

Mi., 21. Juni: D2 – D3

### Endrunde

Sa., 24. Juni: Achtelfinale



*Loge*

auf 116 Millionen erhöht. Von den Mehrkosten trägt die Stadt 16 Millionen, zehn Millionen Kölmel. Angesichts der drohenden Mehrausgaben waren zuvor schon die ambitionierten Pläne eines flexiblen, verschließbaren Dachs verworfen worden. Die Idee, das neue Stadion im alten zu errichten, entsprang ebenfalls keineswegs dem Genius eines Architekten. Sie folgte den Notwendigkeiten des Geländes. Wo sollte man denn sonst auch hin mit den ganzen Trümmern aus den alten Stadionwällen?

An fünf Tagen wird sich Leipziger Stadion, dieses »wahre Schmuckstück«, so DDR-Torwartlegende René Müller, während der Weltmeisterschaft dem ganzen Globus präsentieren. Nach 2006 wird das Stadion indes nach



*Dem Besucher eröffnen sich herausragende Perspektiven*







*Entlang der Tribünenkante: Eine Gratwanderung zwischen Alt und Neu*



*DFB-Pokal 2005/06: Über 30.000 bei Sachsen Leipzig – Dynamo Dresden*



*Wer hier hinaufgestiegen ist, steigt gleich wieder hinab...*



*Die das Stadion umlaufende Ebene wird für PKW-Stellplätze genutzt*



*Einige der alten Bänke als Reminiszenz an das »Stadion der 100.000«*

# Beton-Tresor

Zuerst der Abbruch. Noch bevor das Startsignal für den Neubau erfolgte, wurden die 1977 errichteten Flutlichtmasten des alten Zentralstadions, einst eines der Wahrzeichen der Stadt, im Mai 2000 demontriert. Die ersten Arbeiten ab Januar 2001 verwandelten das alte Stadion, noch betont durch den Ringwall, in eine wüste Kraterlandschaft. Das Fundament zählt zu den baulichen Besonderheiten. Da sich der Boden im Innenraum als außerordentlich porös erwies, entschieden sich die Architekten hier für die sogenannte »Tresormethode«. Architekt Johannes Zech erklärt: »Darauf basierend ist der Rohbau nach oben flexibel angelegt. Das Stadion steht auf 720 Rammpfählen, die zwischen 2 und 27 Metern lang sind. Die Länge der Pfähle wurde so kalkuliert, dass jeder garantiert bis in feste Bodenschichten gerammt werden konnte. Verbunden sind diese Pfähle mit insgesamt 320 Stützenköchern, in die wiederum Pfähle eingegossen wurden.« Die Basis für die riesige Betonplatte mit einem Umfang von rund 800 Metern – die Ebene 5.

Die Betonage dauerte beinahe ein Jahr, 21.000 Kubikmeter wurden im Neubau versenkt. Von April 2002 an erfolgte die Montage der Betonfertigteile (inklusive der 320 Stützen). Bereits zu diesem Zeitpunkt war die Erschließung des Stadions, die 18 Treppenzuführungen, klar erkennbar. Im Oktober 2002 wurden die riesigen Bogenbinder miteinander verbunden, insgesamt 96 Stützen halten



Das Stadion steht auf 720 Rammpfählen



Tafeln veranschaulichen die zurückliegenden Bauphasen

die nun zu montierenden Dachelemente. Insgesamt sind im Stadion 9.600 Tonnen Stahl verbaut. Im letzten Bauabschnitt wurden rund 330 Kilometer Rohrleitungen für die moderne Rasenheizung verlegt. Heizungs- und Sanitärarbeiten verschlangen 260 Kilometer Leitungsrohre. Alle Nebengewerke waren pünktlich fertig, am 4. März 2004 war auch die insgesamt zehn Millionen Euro teure Elektroinstallation abgeschlossen: Videoerfassung, Zugangskontrollsysteme, Brandmeldung, Elektroakustik, moderne Telekommunikationssysteme, Kameraversorgungssysteme, Stadionbeschallung und Flutlicht. Hier wurden insgesamt 400 Kilometer Kabel benötigt und 500 Strahler angebracht. Mitte März 2004 hatte das Werkeln ein Ende.



Fertigteilmontage

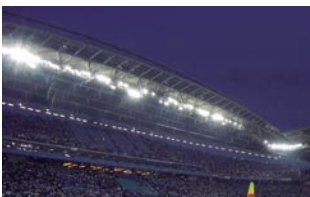




**Zentralstadion**  
**Verein:** FC Sachsen Leipzig  
**Ligabetrieb/Internationale**  
**Spiele:** 44.345 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Dezember 2000 bis März 2004  
**Baukosten:** 116 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 224  
**Lichtstärke:** 1.700 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:** bis Juni 2002 ARGE Zentralstadion (Wirth + Wirth, Glöckner, Körber Barton Fahle), ab 06/02 Architekturbüro Zech  
**Generalunternehmer:** BVT Bauconsult GmbH



**Versorgung**  
**Kioske:** 30  
**Toiletten:** 490



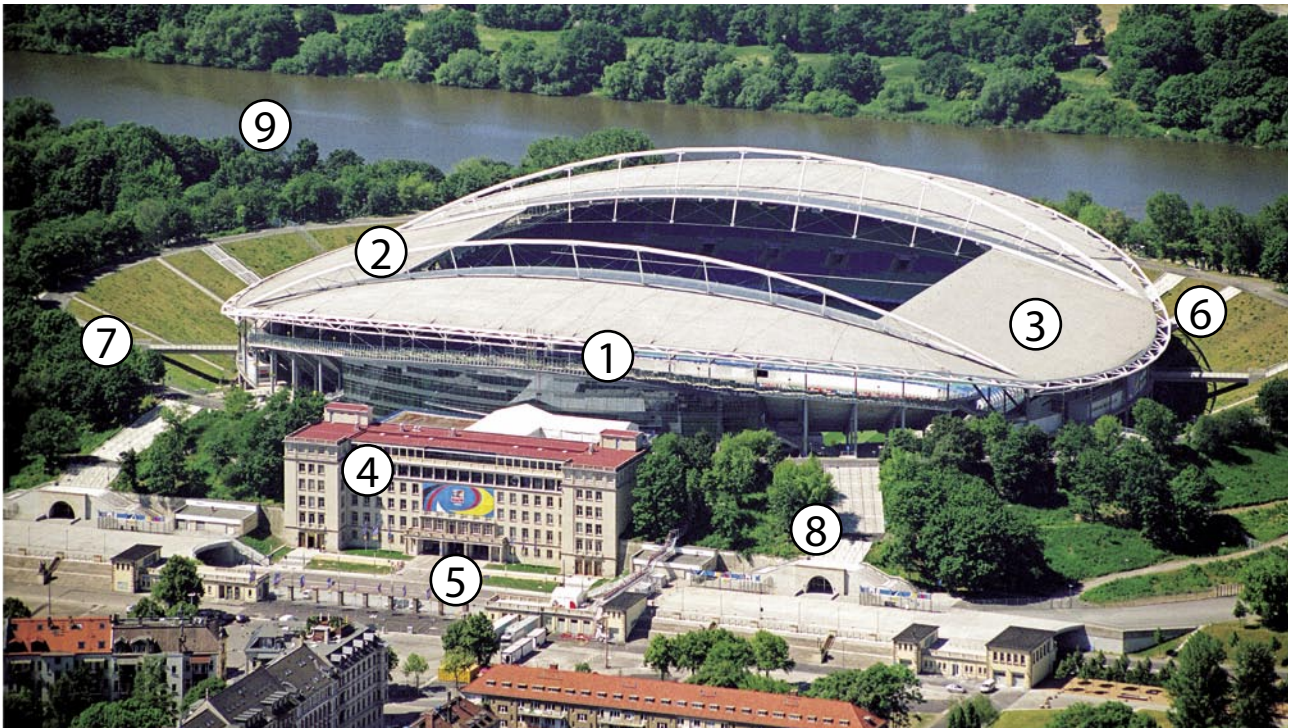
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 16 Logen mit 493 Plätzen  
**Business-Plätze:** 1.379



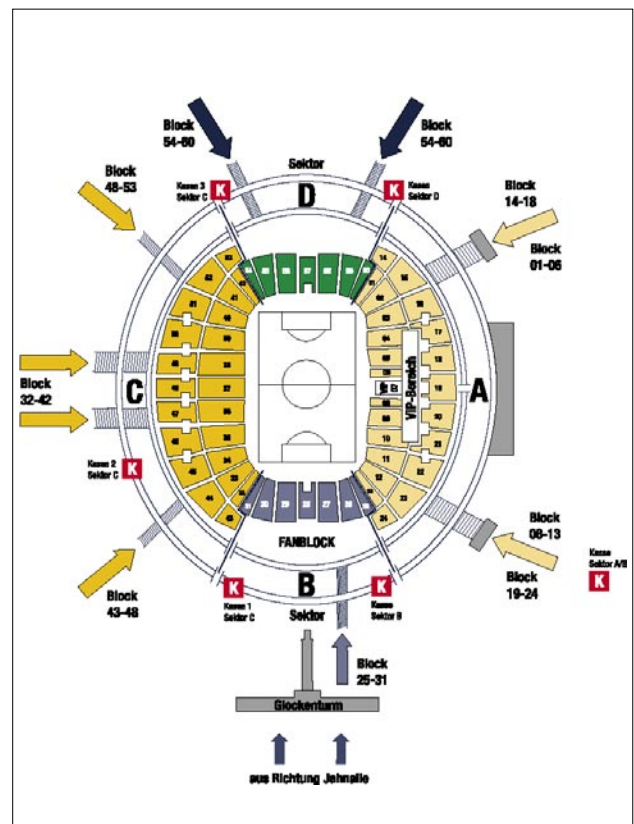
**Anzeigetafel**  
 1 à 63 m<sup>2</sup>



**Zentralstadion im Internet**  
[www.zentralstadion.de](http://www.zentralstadion.de)



- ① Haupttribüne – optisch von der Gegentribüne kaum zu unterscheiden
- ② Südkurve – bei Spielen des FC Sachsen die Heimkurve
- ③ Nordkurve – Heimkurve bei den seltenen Auftritten von Lok Leipzig
- ④ Sportforum – im Hauptgebäude des Stadions wird der Leipziger Sport verwaltet
- ⑤ Tiefgarageneinfahrt – die Parkdecks ziehen sich durch das gesamte Stadion
- ⑥ Stadion der Hunderttausend – mehr als die alten Wälle sind nicht übrig geblieben
- ⑦ Brücken – der Weg auf die Tribünen führt über den alten Stadionwall
- ⑧ Tunnel – zu DDR-Zeiten dienten die Zufahrten auch als Nebeneingang für Parteigrößen
- ⑨ Elsterbecken – einerseits liegt das Stadion am Stadtrand, andererseits im Park und am Wasser



# Ein mythischer Ort

Die erste Zeile der Nationalhymne Johannes R. Bechers, die in den ersten Jahren der DDR noch gesungen werden durfte, beschrieb im Kern auch die Genese des Leipziger »Stadions der Hunderttausend«. War dieses doch im Wortsinn »auferstanden aus Ruinen«. Die Trümmer aus den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges dienten als Futter für den riesigen Ringwall, rund 1,5 Millionen Kubikmeter Schutt wurden damals verbaut. In der nur 16 Monate währenden Bauzeit sorgten rund 180.000 freiwillige Helfer für die Umschichtung dieser unvorstellbaren Menge. Nicht nur die Entstehungsgeschichte des Zentralstadions zu Leipzig indes strotzt vor Superlativen und Gigantismen.

Die ersten Pläne für eine Großkampfbahn datierten bereits aus dem Jahr 1926. Die Nationalsozialisten nahmen diese Ideen nach 1936 auf und sahen ein Stadion mit 100.000 Zuschauern vor, eingebettet in ein großes Areal. Lediglich ein riesiges Aufmarschfeld konnte realisiert werden, der Krieg machte die ambitionierten Absichten der Nazis zunichte. Schon 1948 legte der nun sozialistischen Ideen folgende Stadtbebauungsplan schließlich fest, dass die brachliegenden Trümmer als Grundlage des künftigen »Sportforums«, wie das gesamte Gelände nördlich der Jahnallee genannt wurde, dienen sollten. Ein Schwimmstadion war bereits 1952 eingeweiht worden, und die vielen Gebäude der »Deutschen Hochschule



180.000 Helfer beteiligen sich am Bau

für Körperkultur« (DHfK) nahmen langsam Gestalt an, da erteilte die DDR-Regierung 1953 auch den Auftrag zum Bau des Zentralstadions. Ein wichtiger Baustein dafür, dass Leipzig fortan als »Sporthauptstadt der DDR« galt. Angeblich soll der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht die große Lösung favorisiert haben; andere Planungen hatten ein Stadion mit 50.000 oder 60.000 Zuschauern vorgesehen.

Ein wahrer Gewaltakt, der angesichts der primitiven technischen Mittel noch bemerkenswerter erscheint, verkürzte die Bauzeit auf nur 16 Monate. Das ehrgeizige



Das alte Zentralstadion kurze Zeit vor dem Beginn der Arbeiten am Neubau



Das »Stadion der Hunderttausend«

Vorhaben, das Stadion mit dem »II. Turn- und Sportfest« (2. bis 5. August 1956) einzuweihen, ging schließlich auf. Die nackten Zahlen beeindruckten auch noch ein halbes Jahrhundert später: Die Dämme türmten sich 23 Meter hoch und waren an ihrer Basis je 100 Meter breit, in der Krone noch acht Meter. Die Achsenmaße betrug 310 mal 240 Meter. Auf 75 umlaufenden Traversen verteilten sich die Besucher. Fast winzig wirkte dagegen der 40 Meter hohe Glockenturm, der – politisch korrekt – dem im Arbeitersport verehrten Ringer Werner Seelenbinder gewidmet wurde, der 1944 von den Nationalsozialisten ermordet worden war.

Die gewaltige Wucht und Weite der Anlage, die 100.000 Zuschauer fasste und das Zentrum eines 48 Quadratkilometer großen Areals bildete, wirkte damals wie ein Magnet auf die Menschen. Allein fünfmal war das Stadion bis Weihnachten 1956 ausverkauft, so beim Ortsderby der beiden Fußballklubs oder beim Freundschaftsspiel zwischen dem SC Wismut Karl-Marx-Stadt und dem 1. FC Kaiserslautern (3:5), als Fritz Walter mit der Hacke ein »Jahrhundert-Tor« erzielte. Beim WM-Qualifikationsspiel gegen Wales 1957 (2:1) wurden gar 105.000 Besucher gezählt. Eigentlich wurde fortan immer dann, wenn ein Sportereignis mit großen Dimensionen anstand, Leipzig als Austragungsort gewählt. 49 Fußball-Länderspiele fanden hier statt und verwandelten das Stadion damit

in einen mythischen Ort. Aber Leipzig bedeutet wahrlich nicht nur Fußball. 1957 strömten 80.000 zu einem Feldhandballspiel. Und wenn hier eine Friedensfahrt-Etappe endete, war die Anlage ebenfalls mit Leben gefüllt. Ganz zu schweigen von den Spartakiaden, die, als Massenveranstaltung konzipiert, selbstverständlich in Leipzig abgehalten wurden.

Keine Frage: Das Zentralstadion, das seinen Namen zu Recht trug, weil ein Drittel der Bürger Leipzig es mühelos per pedes erreichen konnte, hatte seine große Zeit. Aber so wie es in den 70er und 80er Jahren die glanzvolle Ära des DDR-Sports spiegelte, war es in den 90er Jahren auch ein Sinnbild für den Untergang des ostdeutschen Sportwunders. Schon das letzte Fußball-Länderspiel in diesem Stadion 1989 gegen Österreich (1:1) verfolgten nur 22.000. Und 1993, als der VfB Leipzig zum Schein aufblühte und in die Bundesliga aufstieg, gestattete die Baupolizei lediglich maximal 40.000 Gäste in dem einzigen Bundesligastadion ohne Überdachung. Längst hatte die Patina das Stadion überzogen, die Bänke waren verrottet, der Beton porös. Geisterspiele wie das gegen Leverkusen (5.100 Zuschauer) prägten das letzte Jahrzehnt eines Stadions, das einst zu den modernsten Europas gezählt hatte. Ein unrühmliches Ende, das dieser Ort der Erinnerung nicht verdient hatte.

Erik Eggers







Die südliche, der Stadt zugewandte Seite. Die Allianz Arena verfügt über 11.000 PKW-Stellplätze, die ausschließlich über die Autobahn zu erreichen sind

## Das Chamäleon von Fröttmaning

**D**ie Allianz Arena, so erwähnt jeder einzelne Bericht und jede Dokumentation zum spektakulären Münchener Neubau, könne in drei Farben leuchten. In Wirklichkeit jedoch kann sie in unendlich vielen Farben leuchten – so lange die in der Fassade versteckten 25.344 Leuchtstoffröhren ausgeschaltet bleiben. Dies zu erleben hat die Gelegenheit, wer auf dem Weg zur Arena einen Umweg durch das Naherholungsgebiet »Fröttmaninger Berg« einschlägt.

Am Fuße des Schuttbergs, in einem schmalen Streifen Natur zwischen Autobahn, Kläranlage und Müllkippe, liegt die historische Kirche von Fröttmaning. Von hier aus betrachtet entfaltet die Allianz Arena ihre größte Magie. Wie eine Wolke liegt sie über den Baumkronen und spielt mit den Farben der Umgebung und des Lichtes. Bei Sonnenaufgang hat man mitunter den Eindruck, die Kunststoffhaut sei über Nacht mit einer dünnen Goldschicht besprüht worden – so intensiv hebt sich der Farbton vor dem Hintergrund des Himmel ab. Und wenn im Laufe des Tages je nach Wetter und Jahreszeit die ganze Palette an möglichen Pastellfarben durchgespielt wird, dann erwecken die Reflexionen auf der milchigen Stadionhülle den Eindruck, das Gebäude strahle von innen heraus.

Hat man den gut zehnmütigen Anstieg auf den Gipfel des Fröttmaninger Bergs in Kauf genommen und verweilt schnaufend unter dem Windrad, genießt man einen besonderen Aspekt der Arena. Erst von hier oben wird ihre elegante Symmetrie als ästhetisches Meisterwerk in einer wenig einladenden Umgebung deutlich. Unterhalb des Schuttbergs und weniger als einen Kilometer von der Arena entfernt liegt das Hauptklärwerk der Millionenstadt München, die von den Kritikern des Neubaus gerne heraufbeschworene Geruchsbelästigung findet aber nicht statt. Hinter der Allianz Arena erstrecken sich zudem die begrünten Hügel einer Mülldeponie. Dass sich zwischen all diesen Abfallprodukten der Zivilisation auch noch zwei der meistbefahrenen Autobahnen Deutschlands kreuzen, vervollständigt das Bild. Und ausgerechnet hierhin haben die Münchner ihr neues Wahrzeichen gesetzt?

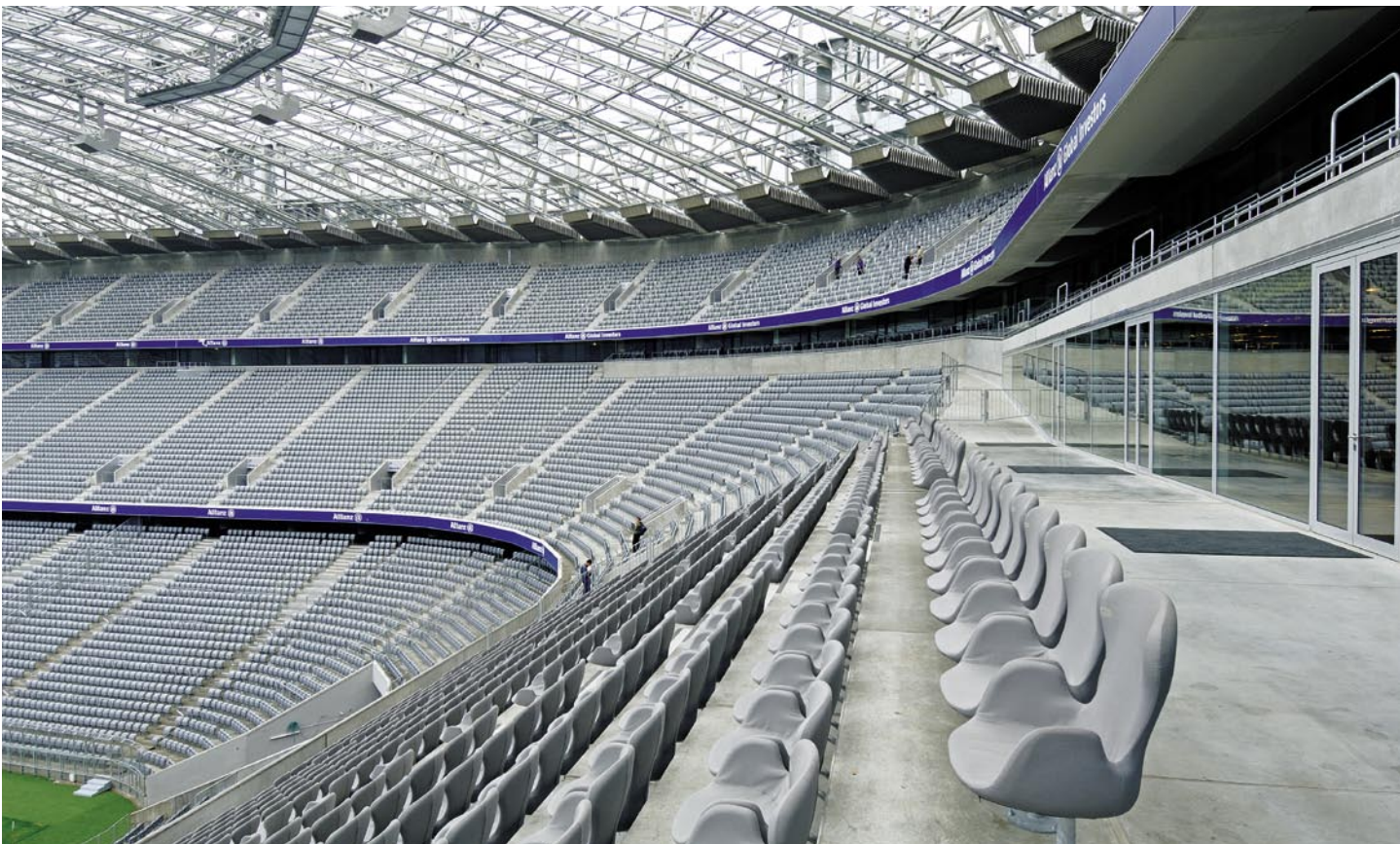
Sicher, warum nicht? Zum einen gab es im dicht besiedelten Stadtgebiet kaum alternative Standorte. Zudem bedeutete der Bau der Allianz Arena auch eine Chance zur Aufwertung des gesamten Münchener Nordens. Denn seitdem ziehen nicht mehr Schuttberge, Klärbecken und Brachflächen den Blick an, sondern

architektonische Sensationen wie die »Esplanade«. Das gewaltige, 133 Meter breite und 600 Meter lange Parkhaus versteckt sich unter einer künstlichen Heidelandschaft. Unten parken, oben Park. Wer mit der U-Bahn angereist ist, erkennt nur an den Menschenmassen, die aus den zahlreichen Treppenhäusern strömen, dass er auf dem Fußweg zum Stadion das größte Parkhaus Europas mit Platz für 9.800 Autos überquert. Vom Fröttmaninger Berg hingegen kann man das Parkhaus gut als solches erkennen, schon allein wegen der die Blechlawine, die sich zügig auf die vier Parkdecks direkt vor dem Stadion verteilt. Stadion? Nein, von hier oben erinnert die Allianz Arena mit ihrer gewölbten Außenhülle trotz der rechteckigen Grundform eher an ein Schlauchboot. Wolke, Schlauchboot... Viele Vergleiche wurden gezogen neben jenem, der den Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron bei den Planungen ihrer Arena von Anfang an vorschwebte. Ein UFO wollten sie errichten. Und von der Esplanade aus betrachtet, scheint der Stadionkörper tatsächlich zu schweben. Weil die markante Fassade erst 3,50 Meter über dem Erdboden beginnt. Vor

allem nachts, wenn nur sie leuchtet, gelingt die Illusion. Auch im Inneren des Stadions kommt einem manches Detail außerirdisch vor, beispielsweise die Treppen, die von der Zugangsebene zum Mittelrang führen, als seien sie durch einen geheimnisvollen Mechanismus gerade erst heruntergeklappt worden.

Die Kaskadentreppen zum Oberrang sind eine architektonische Besonderheit: Sie winden sich spiralförmig um den Stadionkörper herum. Keine Knicke oder Ecken bremsen den Zuschauerstrom, in einem Linksbogen kreiselt man gleichmäßig 20 Höhenmeter hinauf. Nebenbei umrundet man hierbei gegen den Uhrzeigersinn ein das Spielfeld; wer etwa seinen Platz im Oberrang genau hinter dem Tor hat, muss unten in einer Ecke starten.

Wie draußen auf dem Schuttberg, so wird man auch im Stadion mit einer großartigen Aussicht für die Mühen des Aufstiegs belohnt. So steil wie nirgendwo sonst in Deutschland sitzt man im dritten Rang über dem Spielfeld. Auch auf den hintersten Plätzen des Stadions ist man noch erträglich nah am Geschehen. Das erklärte Ziel der Architekten, einen kompromisslos engen Innenraum zu



Blick über die Haupttribüne in Richtung Südcurve



schaffen, wurde zweifellos erreicht. Übereinstimmend berichten Fans, sie hätten, als sie die Arena der Sensationen zum ersten Mal betraten, kaum glauben können, dass 66.000 Zuschauer hier hinein passen sollen. Dass mehr Sitzplätze als im unendlich weiten Olympiastadion zur Verfügung stehen, dass allein der Unterrang in etwa so viel Platz bietet wie das gesamte Freiburger Stadion, bedeutet bislang noch ungewohnte Dimensionen.

Wer sich vom Innenraum lösen kann, sollte nach draußen auf die umlaufende Promenade treten und sich der Rückseite der Fassade zuwenden. Denn der Blick hinter die Kulissen entschlüsselt den Zauber ihrer Beleuchtung. Vier flache, je 3,50 Meter lange Metallkästen – zwei oben, zwei unten – hängen hinter jedem der 1.056 zu beleuchtenden Kissen der Außenfassade (1.704 Kissen im Bereich des Daches werden nicht beleuchtet). Der Winkel, in dem die Kästen auf die Fassadenelemente ausgerichtet werden, lässt den Verwendungszweck ohne große Erklärungen erkennen. Letzte Zweifel beseitigt ein kurzer Blick hinein: Eine weiße, eine rote und eine blaue Glasscheibe liegen dort parallel nebeneinander, dahinter harren offensichtlich Leuchtstoffröhren ihres Einsatzes. Fast ist man ein wenig enttäuscht über die Erkenntnis, dass die berühmten Farbeffekte der Stadionhülle auf etwas so Profanes

zurückgehen wie Neonröhren hinter Buntglas. Wenigstens die neuesten Errungenschaften der LED-Technologie hätte man an dieser Stelle des UFOs erwartet.

Das raffinierteste Detail der Fassadentechnik indes bleibt dem normalen Stadionbesucher verborgen. Noch oberhalb der Zugänge zum Oberrang, auf Ebene 7 des Stadions und damit fast direkt unter dem Dach, liegt das Gehirn und Nervenzentrum der Kunststoffhülle. Denn um in jedem der 2.760 Kissen aus 0,2 mm dünner ETFE-Folie einen konstanten Druck und damit der Fläche ihr homogenes Erscheinungsbild zu erhalten, erstreckt sich ein feines Netz aus Messgeräten, Ventilen, Schläuchen und Pumpen über die gesamte Fassade. Vollautomatisch kann so jedes Kissen separat aufgeblasen oder entlüftet werden; entweicht irgendwo Luft, kann das undichte Element sofort lokalisiert und ausgetauscht werden. Gewöhnliche Luft fließt allerdings nicht durch die Schläuche: Um zu vermeiden, dass die Fassade eines Tages aus 2.760 kleinen Biotopen besteht, muss der Luft auf dem Weg in die Kissen die Feuchtigkeit entzogen werden. Sonst würde das Chamäleon von Fröttmaning womöglich eines Tages nur noch grün leuchten.

*Matthias Ney*



*Für besseres Wachstum des Rasens sind hier die Sonnenrollos über der Südkurve zurückgezogen*



Die neue Heimat zieht die Massen an – hier bei einem Spiel des FC Bayern

## WM-Spiele in München

### Vorrunde

Fr., 9. Juni: Deutschland – A2

Mi., 14. Juni: H3 – H4

So., 18. Juni: Brasilien – F3

Mi., 21. Juni: C2 – C3

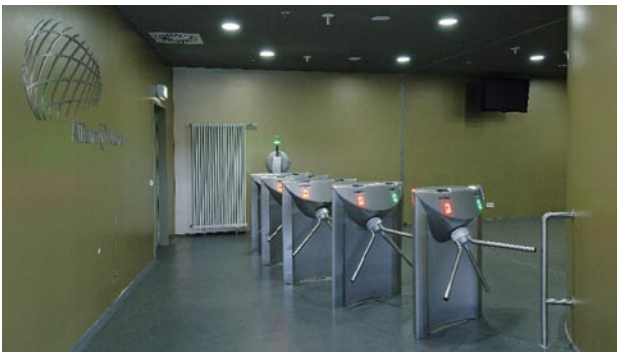
### Endrunde

Sa., 24. Juni: Achtelfinale

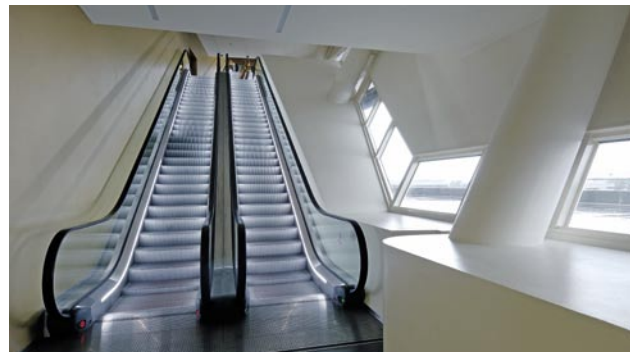
Mi., 5. Juli: Halbfinale



Sachliche Architektur in den Umkleidekabinen ...



Drehkreuze mit elektronischer Zugangskontrolle



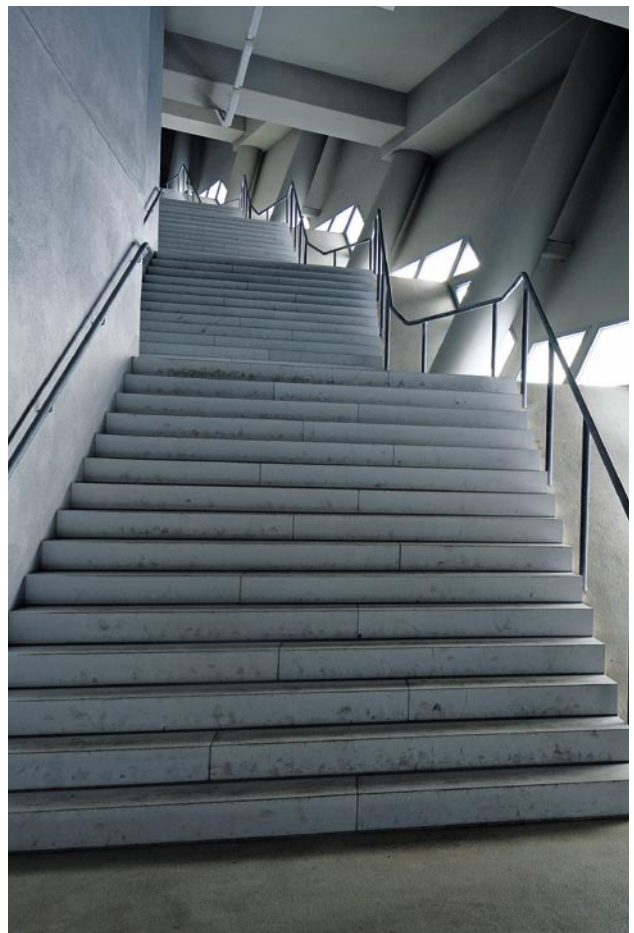
...und in den Treppenhäusern







*Aufwändiger Stoffbezug der Business-Seats*



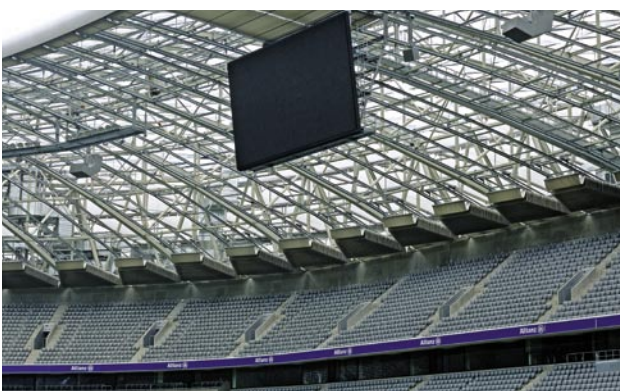
*Treppenkaskaden winden sich um das Stadion*



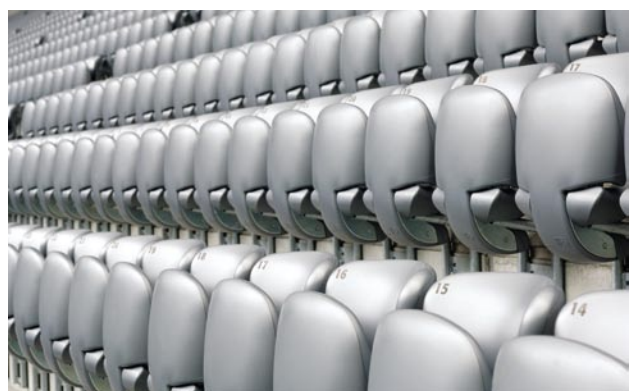
*Die Fassade mit den leuchtenden Elementen setzt über Bodenhöhe an*



*Breite Verkaufstheken sollen die Wartezeit verkürzen*



*Videowand am Dach der Südtribüne*



*Designer-Klappsitze auf allen Tribünen*

# Dicke Berta am Ameisenhügel

**E**s muss sich um ein unheimlich kniffliges Puzzle gehandelt haben, wenn 25 ausgewiesene Profis 41 Wochen lang damit beschäftigt waren. Doch nicht die Anzahl der Teile – genau 2.760 Stück – machte das Puzzle so aufwändig, sondern vielmehr die Gesamtfläche von 66.500 Quadratmetern, das Material und der Ort des Geschehens. Die Industriekletterer der beauftragten Firma hatten sicherlich schon einfachere Jobs zu erledigen, schönere jedoch möglicherweise noch nie. Denn sie hatten die Ehre, die Folienkissen in die Fassade und das Dach der Allianz Arena einzusetzen.

Das Baufeld zu ihren Füßen glich mitunter einem Ameisenhügel. Bis zu 700 Arbeiter gleichzeitig, bis zu 24 Kräne nebeneinander – die 72 am Bau beteiligten Architekten mussten nicht nur ein Stadion planen, sondern auch einen Mikrokosmos koordinieren. Hierbei bedienten sie sich eines ebenso simplen wie effektiven Kniffs: Sämtliche Baumaßnahmen begannen im Süden und wurden im Laufe der Zeit in Richtung Nordkurve weitergeführt. So benötigte man insgesamt weniger Monteure einer bestimmten Fachrichtung, konnte diese dafür aber über einen längeren Zeitraum auf der Baustelle beschäftigen. Im März 2004 beispielsweise war die Nordtribüne noch nicht einmal im Rohbau fertiggestellt, da wurden auf der Haupt- und Gegengeraden bereits die mächtigen Dachträger in ihre Positionen gehievt. Und in der Südkurve war man noch einen Schritt weiter: Hier liefen bereits Vorbereitungen für die Montage der Kissen. Zwar wurde der Bau der Arena mit Effizienz vorangetrieben, die häufige Verwendung des Begriffs »Rekordzeit«

allerdings kann angesichts 30-monatiger Bauarbeiten nur mit der allgemeinen Euphorie um das Stadion erklärt werden. Die meisten Stadionneubauten der letzten Jahre gingen deutlich schneller voran, außerdem hätte die Allianz Arena auch ohne diese Übertreibung genügend Superlative zu bieten gehabt. Zum Beispiel flossen insgesamt 120.000 Kubikmeter Beton in die Baustelle. Um diese Zahl zu begreifen, könnte man sich den Beton als Quader vorstellen: mit der Ausdehnung eines Fußballfeldes und einer Höhe von 17 Metern.

Herrscherin über Baustelle war die »Dicke Berta«, ein Raupenkran mit einer Gesamthöhe von 108 Metern. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die bis zu 98 Tonnen schweren Hauptstahlträger, die das Grundgerüst der komplexen Dachkonstruktion bildeten, in Position zu hieven. In den An- und Abtransport des monströsen Krans waren 15 Tieflader involviert, allein die Kontergewichte, die ein Umkippen der eisernen Lady bei hoher Last verhindern sollten, brachten 400 Tonnen auf die Waage.

Die Allianz Arena ist letztendlich sogar größer geraten als erforderlich. Denn weil noch während des Baus einige Details umgeplant worden waren und so unter anderem zwei zusätzliche Sitzreihen direkt am Spielfeldrand hinzu kamen, könnte man nun bei Ausnutzung aller Reserven weit über 67.000 Sitzplätze im Stadion unterbringen.

Da jedoch die derzeitige Betriebsgenehmigung maximal 66.000 Zuschauer gestattet und sich hieran bis zur Fußballweltmeisterschaft auch nichts mehr ändern wird, konnten die Monteure beim Einbau der Stühle großzügig mit dem Platz umgehen.



Die Allianz Arena im Sommer 2004, ein Jahr vor ihrer Fertigstellung



**Allianz Arena**  
 FIFA WM-Stadion München  
**Vereine:** FC Bayern München,  
 TSV München 1860  
**Bundesliga/Internationale**  
**Spiele:** 66.000 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Oktober 2002  
 bis Mai 2005  
**Baukosten:** 340 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 232  
**Lichtstärke:** 1.500 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekten:**  
 Herzog / de Meuron  
**Generalunternehmer:**  
 Alpine Bau Deutschland GmbH



**Versorgung**  
**Kioske:** 28  
**Toiletten:** 550



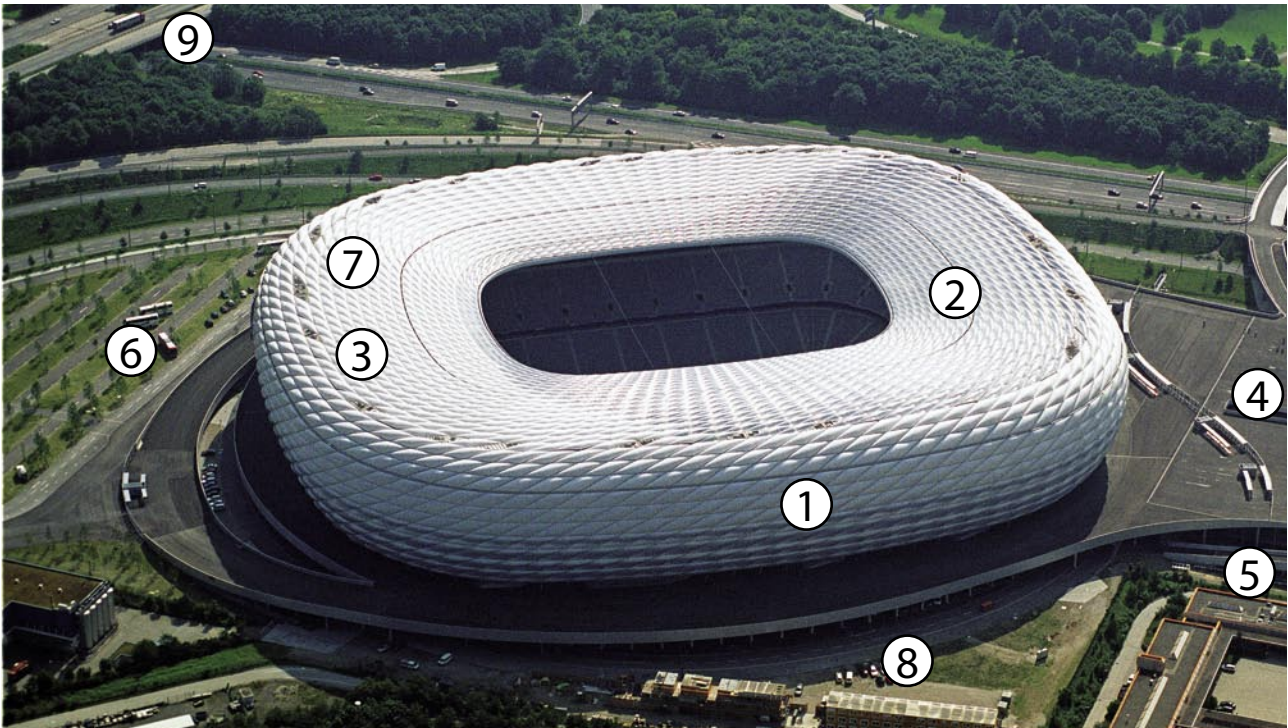
**VIP-Bereich**  
**Logen:** 106 Logen  
 mit 1.374 Plätzen  
**Business-Plätze:** 2.200



**Anzeigetafeln**  
 2 à 92,16 m<sup>2</sup>



**Allianz Arena im Internet**  
[www.allianz-arena.de](http://www.allianz-arena.de)



- ① Haupttribüne – 52 Logen, 2.200 Business-Seats, dazu die Presstribüne
- ② Südkurve – Heimkurve bei Spielen des FC Bayern, bei Löwen-Spielen ist hier auch der Gästeblock
- ③ Nordkurve – hier stehen und sitzen die Fans der Löwen und die Gäste der Bayern
- ④ Esplanade – der Großteil der Fans nimmt diesen Weg zum Stadion
- ⑤ Parkhaus – im Inneren der Esplanade können 9.800 PKW abgestellt werden
- ⑥ Busparkplatz Nord – zur WM wird hier eine Zeltstadt mit Hospitality-Einrichtungen entstehen
- ⑦ Fassade – einzelne Kissen der Fassade können aufgeklappt werden, um Hitzestau zu vermeiden
- ⑧ Ebene 0 – getrennt von den Fanströmen, gelangen Teams und VIPs unterirdisch zur Arena
- ⑨ Kreuz München Nord – Treffpunkt zweier der meistgenutzten Autobahnen der Republik





# Das Ende einer Vision

**E**s ist nicht einmal zehn Jahre her, da erschien das Münchner Olympiastadion als das Maß aller Dinge. Zum zweiten Mal binnen weniger Jahre gab sich im Mai 1997 die UEFA mit dem Champions League-Finale die Ehre, zudem hatten in der gerade abgelaufenen Saison durchschnittlich knapp 39.000 Löwen und fast 59.000 Bayern pro Heimspiel das historische Rund zur mit Abstand bestbesuchten Sportstätte des Landes gemacht. Das »Oly« erfreute sich größter Beliebtheit, und wenig deutete darauf hin, dass es schon so bald zum alten Eisen gehören könnte – einzig der FC Bayern sah das anders. Denn der Verein hatte seit Jahren ein Luxusproblem: Einen Neubau hätte man nach eigener Aussage »aus der Portokasse« finanzieren können, doch den Verantwortlichen der Stadt war die Notwendigkeit eines neuen, größeren, und luxuriöseren Stadions nicht zu vermitteln. Das Olympiastadion sei eine der gefragtesten Sportstätten Europas und selbstverständlich auch ausreichend komfortabel. Eine neue, überdachte Gegenstraße, und das ehrwürdige Stadion sei konkurrenzfähig wie eh und je.

Gegen die Pläne der Stadt war die Suche des FC Bayern nach einem geeigneten Baugrund aussichtslos, und auch außerhalb der Stadtgrenzen fand man keine willige Ge-

meinde mit tauglicher Fläche. Angesichts des frustrierenden Kampfes gegen die kommunalen Windmühlen, sehnte sich Präsident Beckenbauer nach einer weniger bürokratischen Lösung: »Am besten ist, wir sprengen das Stadion einfach weg. Es wird sich doch ein Terrorist finden, der für uns die Aufgabe erledigen kann.«

Doch schließlich erlöste der Kaiser höchstpersönlich seinen Verein aus der zermürbenden Pattsituation. Auf seinen Reisen rund um den Globus hatte er etliche Fürsprecher der deutschen WM-Bewerbung aufgetan. Im Sommer 2000 brachte er die WM nach Hause, und die Stadiondebatte ganz nach oben auf die Tagesordnung. Doch diesmal wurden die beiden altbekannten Optionen – Neubau an anderem Ort oder Umbau des olympischen Runds – mit Nachdruck verfolgt. Denn zum einen hatte der TSV 1860 München – gegen den Widerstand vieler langjähriger Fans – in Person von Karl-Heinz Wildmoser auf Seiten des FC Bayern Position bezogen. Zum anderen stand nun auch die Stadt in der Stadionfrage unter Druck. Wobei die bevorzugte Option der Kommune weiterhin lautete, die Vereine um jeden Preis im Olympiastadion zu halten – selbst wenn der Preis ein radikaler Umbau des Baudenkmals gewesen wäre. Im Sommer und Herbst 2001 wurden der staunenden



Der Münchener Olympiapark 1971: Nur der Fernsehturm und der Stadionrasen sind schon bereit für Olympia



*Der Münchener Olympiapark 2004: Der Auszug des Profifußballs wirft bereits seine Schatten voraus*

Öffentlichkeit verschiedene Modelle präsentiert. Deren größte Gemeinsamkeit war, dass sie unter dem berühmten Zelt Dach ein völlig neu zu bauendes Stadion vorsahen. Endlich schien es, als hätten Denkmalschützer, Fußballpuristen und Günter Behnisch, der Architekt des alten Olympiastadions, mit dem »Konsensmodell« eine Lösung gefunden, mit der alle gut leben konnten. Doch plötzlich zog der Stuttgarter Architekt seine Pläne wieder zurück und blockierte damit – Stichwort Urheberrecht – den Umbau des Olympiastadions in eine enge Fußballarena.

Nun änderte auch die Stadt ihre Strategie: Ein Festhalten am Olympiastadion war nach dem Debakel der Konsenslösung riskant geworden. Und gerade im Ringen um das Hauptmedienzentrum der WM war München darauf bedacht, möglichst wenige Negativschlagzeilen zu schreiben und keine Konfrontationen mit dem OK oder der zu FIFA riskieren. Also erfolgte der aus Vereinskicht lange ersehnte Schulterschluss mit der Kommune. Endlich hatten alle Beteiligten ein identisches Interesse: Ein neues Stadion, möglichst schnell errichtet, möglichst imposant. Gemeinsam begann die Suche nach geeigneten Standorten für einen Neubau, und die Entwick-

lung nahm Tempo auf. Binnen kürzester Zeit fanden sich gleich mehrere brauchbare Grundstücke innerhalb der Stadtgrenzen. Um weitere Verzögerungen auszuschließen, erhielt das verkehrstechnisch knifflige, juristisch jedoch unproblematische Fröttmaning den Zuschlag. Hier, weit vor den Toren der Stadt, schienen Anwohnerklagen unwahrscheinlich. Einzig ein Bürgerbegehren, das sich gegen eine städtische Übernahme der Erschließungskosten richtete, hätte das Schlauchboot noch platzen lassen können. Doch eine große Koalition aus den Vereinen, der Stadt, der Lokalpresse und dem Fernsehen bemühte sich, die Bürger im Vorfeld der Befragung (mit mehr oder weniger stichhaltigen Argumenten) zu überzeugen. Unter dem öffentlichen Druck schmolz in den letzten Tagen der Vorsprung der Neubauegegner dahin, am Wahltag entschieden sich zwei Drittel der Befragten für den Neubau – und damit auch für das Ende des großen Fußballs im Olympiastadion.

*Matthias Ney*







Das Franken-Stadion, hergerichtet für den Confederations Cup 2005

## Mit Ecken, Kanten und zwei Kurven

Die Straße ist breit. Eigentlich zu breit für die wenigen Autos, die hier viel zu schnell fahren. Wer sie gemächlich überquert und dabei den Blick hebt, um die Flutlichtmasten des Franken-Stadions zu erspähen, dem machen die Autofahrer Beine. Ungeniert hupen sie einen von der Fahrbahn. Von der S-Bahn-Haltestelle Franken-Stadion muss man sich der Arena schon zügig nähern, sonst lebt man gefährlich. Wer die bedrohliche Rennstrecke Noris, auf der an Wochenenden auch heute noch die Deutsche Tourenwagenmeisterschaft rollt, unbeschadet gekreuzt hat, mag sich sicherer fühlen – das Stadion hat er dann noch nicht entdeckt. Hinter ein paar Bäumen entlang der Straße versteckt es sich bis zum letzten Moment. Erst nachdem man die Parade von Schrebergärten abgenommen hat, landet man am Rande des Zeppelfeldes. Jetzt liegt das Stadion vor einem – wie eine riesige putzige Krabbe.

Sein Dach, der Panzer; das Flutlicht, die Scheren; die Pfeiler sind die Beine und schließlich linst es verschlagen aus einer schmalen Reihe von Fenstern, die den Oberang begrenzen sowie Dach und Tribünen miteinander verbinden. Das freilich ist nur eine Erscheinungsform des Franken-Stadions, das viele Gesichter hat. Eines wie

beschrieben, eines als aufgeräumtes Achteck, eines als langjährige Baustelle und eines als topmodernes WM-Stadion mit entsprechender Infrastruktur.

Aber vor allem zwei Relikte aus vergangenen Tagen des Stadionbaus machen das Franken-Stadion zu einem Unikum. Steil aufschießende Flutlichtmasten und die Laufbahn. Letztere ist bei Fußballfans nicht gerne gesehen, doch sie zeugt von einer langfristigen Planung, die die Stadt Nürnberg als Besitzerin des Franken-Stadions verfolgt. Neben Nürnberg verfügen nur die Stadien in Berlin und Stuttgart über Leichtathletikeinrichtungen. Die Laufbahn prädestiniert das Franken-Stadion langfristig nicht nur für die deutschen Meisterschaften. Auch internationale Wettkämpfe sind nach der Fußball-WM 2006 fest im Visier der Betreiber. Von der schnellen Bahn verspricht man sich Einiges.

Natürlich gab es immer wieder Stimmen, die ein reines Fußballstadion forderten, doch in Nürnberg entschied man sich für eine Politik der kleinen Schritte. Ein Verzicht auf die Laufbahn hätte die achteckige Grundform in Frage gestellt und den Abriss der Hintertortribünen erfordert. Der Charakter des Stadions wäre verloren gegangen. Gerade ihn schätzen einige Fans. Sie finden,

ihr Franken-Stadion habe »mehr Flair als die neuen Bunker«, wie es Pascal Betz von den »Ultras Nürnberg« formulierte. Tatsächlich mutet der Anblick eines Stadions mit Laufbahn inzwischen nostalgisch an, und die Spiele im Confederations Cup haben bewiesen, dass die Laufbahn eben doch kein Stimmungskiller sein muss.

In einer Zeit, in der das Dogma »Je näher dran, desto besser« herrscht, hätte ein achteckiger Grundriss beim Neubau keine Chance mehr. In Nürnberg erhielt man ihn. Nun sitzen die Fans zwar einige Meter weiter hinter dem Tor, doch sie wissen auch: »Nirgendwo anders gibt es ein solches Stadion.«

Um den unteren Sitzreihen einen steileren Blickwinkel zu verschaffen, senkte man das Spielfeld um 1,30 m ab. Das war eine Auflage der FIFA. Der Höhenunterschied zwischen erster Sitzplatzreihe und Spielfeld muss 2,00 m betragen. »Einfach die untersten Plätze nicht verkaufen«, schlugen Findige vor. Doch dann wäre man nicht auf die geforderte Zuschauerkapazität gekommen. So erhielt man das Tradierte mit geringst möglichem Aufwand,

und man tat gut daran, das originelle Erscheinungsbild des Stadions zu erhalten.

Das Dach des Franken-Stadions nimmt die achteckige Form auf. Das trägt zur Homogenität des Innenraums bei. Seine Konstruktion ist ungewöhnlich. Einem zur Stadionmitte hin aufsteigendem Teil ist ein absteigender angehängt. Die Konstruktion ist historisch bedingt. Sie ergibt sich aus der ursprünglichen Tribüne des Architekten Otto Ernst Schweizer aus dem Jahre 1928. Von der ist zwar trotz Denkmalschutz heute nicht mehr viel zu erkennen, dennoch gab sie in gewisser Weise die Form des Daches vor. Architekt Günther Wörlein entwarf es 1988 unter der Prämisse, die vorgegebene Dachkonstruktion der Schweizer-Tribüne aufzugreifen. Heute sind im Franken-Stadion alle Tribünen gleich hoch – alle weisen die gleiche Dachform auf.

Das Tragwerk vermag nicht, das Flutlicht zu halten. Deshalb greift man in Nürnberg auf konventionelle Flutlichtmasten zurück, deren Wartung teurer ist als eine moderne Catwalk-Beleuchtung, die unter dem Dach montiert



Man mag eine Krabbe darin sehen, oder schlicht das Kuriosum eines achteckigen Stadions – jedenfalls ist das Franken-Stadion unvergleichbar

wird. Die alten Masten waren auch WM-tauglich, nur die Scheinwerfer obendrauf nicht. Deshalb wurden sie in 70 Meter Höhe mit Hilfe eines Spezialkrans ausgetauscht. Auch in ganz anderer, ungewöhnlicher Hinsicht, ist das Franken-Stadion einzigartig. Es gilt – wenn es eine derartige Kategorisierung überhaupt gibt – als das ökologischste unter den WM-Stadien. Drei unterirdische Speicherkammern sammeln 900 Kubikmeter Regenwasser, das von den 42.400 Quadratmeter großen Dachflächen des Stadion abgeleitet wird. In sie fließt auch das Wasser der angrenzenden Sportflächen und Gehwege. Genutzt wird es zur Rasenbewässerung im Stadion und auf einem Nebenplatz. Bleibt dabei etwas übrig, wird es in den benachbarten Dutzendteich geleitet. Jährlich sparen die Betreiber so allein bei den Rechnungen fürs Frischwasser 31.000 Euro. Die Investition von insgesamt 460.000 Euro dürfte sich also in wenigen Jahren amortisieren. Überhaupt hat man in Nürnberg anscheinend erst vor kurzem das brachliegende Kapital im Franken-Stadion entdeckt. Eine neue Betreibergesellschaft löste mit dem Abschluss der jüngsten Renovierungen die alte städtische ab. Jetzt kümmert sich die Franken-Stadion Nürnberg Betriebsgesellschaft um die Bewirtschaftung. Sie



Max-Morlock-Stuben



Ticketschalter



Nürnberg wird 2006 als einziges WM-Stadion noch von Flutlichtmasten ausgeleuchtet



Wegweiser beim Confed Cup

## WM-Spiele in Nürnberg

### Vorrunde

So, 11. Juni: D1 – D2

Do, 15. Juni: B1 – B3

So, 18. Juni: F4 – F2

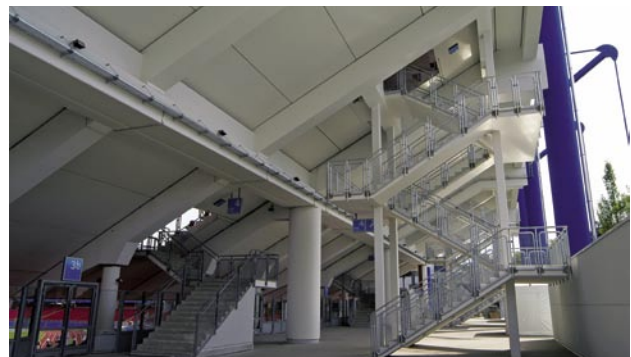
Do, 22. Juni: E2 – E3

### Achtelfinale

So, 25. Juni: Achtelfinale III: 1. D – 2. C

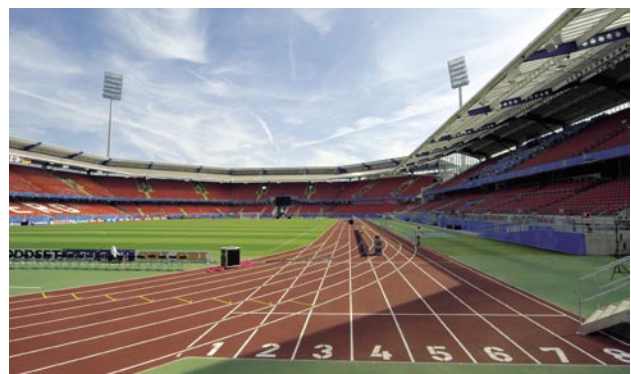
Veranstaltungen durchzuführen. Seine variablen Wände ermöglichen die intime Geburtstagsparty ebenso wie das ausschweifende Betriebsfest. Auch eine integrierte Sporthalle gehört zum Komplex des Franken-Stadions. Örtliche Sportclubs nutzen sie. Allein ein Museum fehlt. Der 1.FC Nürnberg hätte gewiss genügend Exponate, aber noch scheint das Interesse dafür nicht geweckt. Für den Umbau des Franken-Stadions nach Plänen der Düsseldorfer Architekten HPP standen insgesamt 86 Mio. Euro zur Verfügung, verschlungen hat er letztendlich nur 56,2 Mio. Ein einmaliges Phänomen unter allen deutschen WM-Stadion. Die Stadt Nürnberg spendierte dem Stadion deshalb 44.000 rote Schalensitze und ersetzte damit die alten grünen. Eine Konzession an die Vereinsfarben des FCN, der nach der WM 2006 hier Hauptmieter sein wird und vielleicht doch lieber keine Laufbahn hätte. Und eine an jene Fans, die auf einen Neubau gehofft hatten. Doch der wäre schwerlich überzeugender ausgefallen als dieses Franken-Stadion. Das findet sogar Club-Urgestein und Jugendkoordinator Dieter Nüssing, der meint: »Es ist wirklich ein Traumstadion geworden«.

Andreas Schulte



Umlaufebene

ist zu 74,9% eine Tochter der HochTief, die restlichen 25,1% hält die Stadt Nürnberg weiterhin. Die Betriebsgesellschaft will frischen Wind ins Stadion bringen. Kino auf Großleinwand und Konzerte sollen Geld in die Kassen spülen und Investitionen für die WM-Umbauten möglichst schnell refinanzieren. Dazu trägt auch das neue Funktionsgebäude bei. Es ist im Stil angepasst an die Fassade der alten Schweizer-Tribüne – die es kurioserweise zugleich verdeckt. Über eine Galerieebene ist es, in der Halbzeit oder bei unerträglich schlechtem Spiel, binnen weniger Sekunden von der Haupttribüne zu erreichen. Hier wartet die VIP-Gastronomie. Das Funktionsgebäude dient indes auch dazu, zahlreiche kleinere



Rekordzeitverdächtig: die Leichtathletikanlage mit acht Bahnen









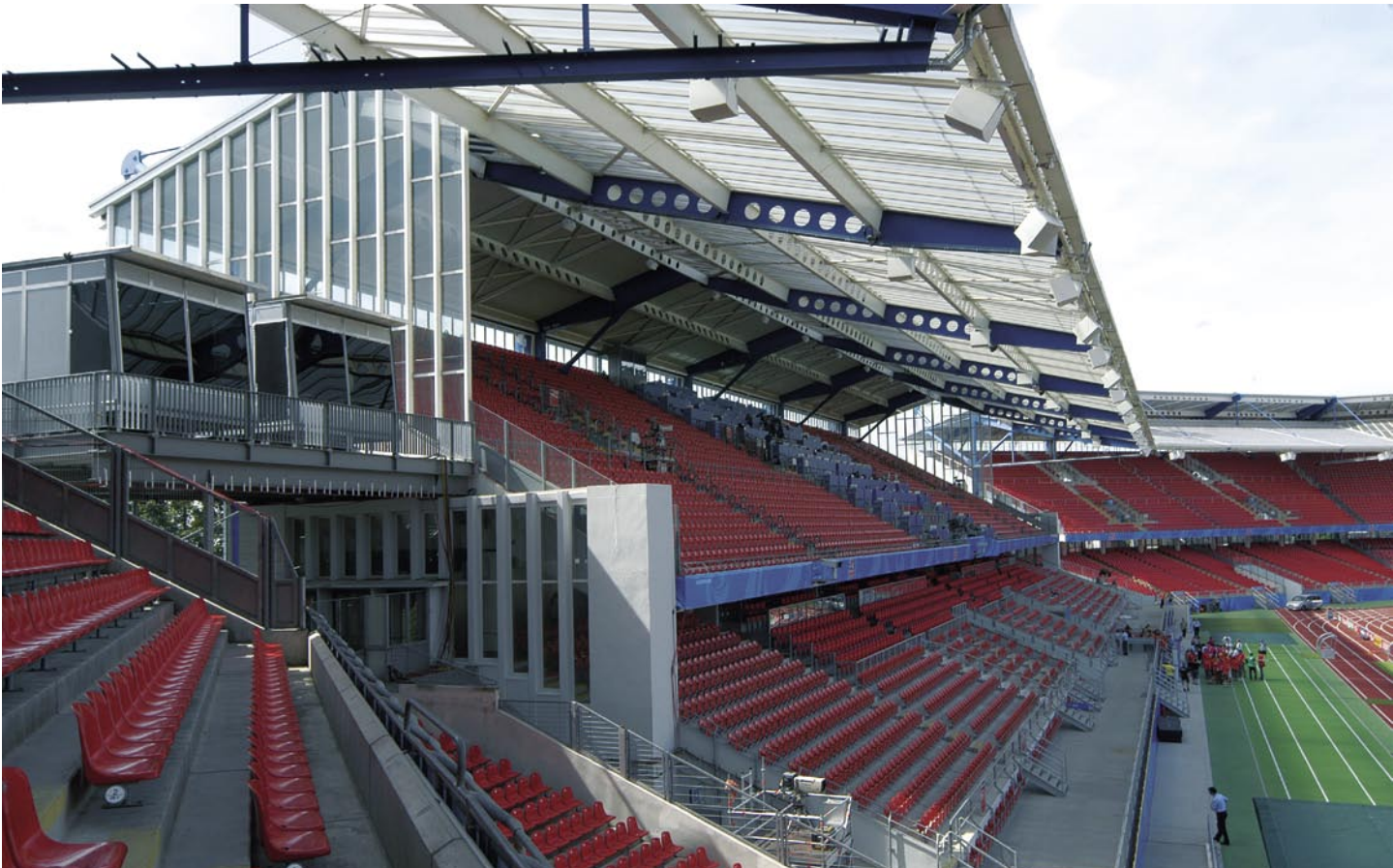
*Einzigartig: das „Knickdach“ des Franken-Stadions*



*Business-Loge*



*Neubau mit Verbindung zur Haupttribüne*



*Mit Mühe folgt das Dach dem eigenwilligen Massivbau*

# Tiefergelegt

**K**aum jemand forderte in Nürnberg einen Neubau – trotz des Baubooms zur WM. Erst 1991 war das Franken-Stadion saniert worden. Was hätte man ab 2006 dann mit dem funktionstüchtigen Franken-Stadion gemacht? Also Renovierung.

Dennoch gab es als Alternative zum 56 Mio. Euro teuren Umbau den Entwurf des Architekten Detlev Schneider. Der wollte das Spielfeld absenken, es um 90° drehen und die Tribünen heranrücken. Der Vorschlag stieß jedoch auf wenig Gegenliebe. Nicht die Kosten waren entscheidend. Die Schmerzgrenze hatte der Stadtrat mit 110 Mio. Euro festgelegt, ein Zuschuss vom Land war sicher. Angeblich hätte der Schneider-Entwurf zu Problemen mit der Dachkonstruktion geführt. Und er berücksichtigte nicht in ausreichendem Maße, dass die Tieferlegung des Rasens in den Bereich des Grundwasserpegels geführt hätte.

Die »kleine Lösung« Renovierung eröffnete schließlich eine ganze Reihe separater Baustellen. Insgesamt dauerten die Umbauten 17 Monate. Die umfangreichste Maßnahme stellte die Aufstockung der Südwest- und der Nordwestkurven dar. Dafür musste dort das alte Dach zunächst abgerissen werden. Durch die Anhebung bietet das Franken-Stadion nun nicht nur 44.308 Zuschauern Platz, es wirkt auch homogener, weil die Gestaltung sich an den bestehenden Tribünen orientierte. Eine zweite Herausforderung lag in der von der FIFA geforderten Absenkung des Spielfelds. Die wurde nötig, um auf den unteren Rängen für bessere Sicht zu sorgen. Mit der Absenkung um 1,30 m ging man exakt bis an die Grenze des Machbaren. Die Maßnahme ermöglicht es 4.000 Besuchern, die geforderten zwei Meter über dem Spielfeld zu sitzen – und war ein Mittel, das Stadion zu vergrößern.

Stiefmütterlich wurde in Nürnberg lange die Fangastro- nomie behandelt. Jetzt haben die Supporter mit ihrem Stadion auch die »längste Theke der Stadt« erhalten. Eine acht Meter breite überdachte Promenade bietet alles, was ein WM-Stadion an Gastronomie braucht. Sie ist mit 34 Kiosken 900 Meter lang und verläuft fast um das gesamte Stadion entlang der Erschließungsebene. Zusätzlich baute man die Max-Morlock-Stuben. Diese so genannte Fanhalle ergänzt das kulinarische Angebot auf 1.000 m<sup>2</sup> und befindet sich unmittelbar vor dem Stadion an der Nordtribüne.

Das Funktionsgebäude errichtete man im Bauhaus-Stil. Während der WM wird es Heimstatt für das OK und 800 VIP-Gäste sein. Es gewährleistet auch die getrennte Erschließung des Unterrangs für Ehrengäste und die des Oberrangs für Medienvertreter. Im zweiten Obergeschoss verbindet es eine Brücke mit der Haupttribüne.



Mit »kleiner Lösung« unter dem kalkulierten Budget geblieben

Auch an ihr wurden für die WM einige Verbesserungen vorgenommen. Im Unterrang bietet der Ehrengastbereich 800 Komfortsitze, hinter einer Glaswand entstanden 14 Logen. Nach der WM kommen noch einige hinzu. Auch für die Spieler wurde mehr Komfort geschaffen. Sie erhielten neue Kabinen. Zuschauer indes freuen sich über neue Videotafeln. Im Südteil richtete man die geforderte Mixed Zone ein. Nach der WM wird sie freilich zurückgebaut werden. 600 m<sup>2</sup> sind für den 1.FC Nürnberg überdimensioniert. Es entsteht stattdessen an gleicher Stelle ein Pressekonferenzraum.



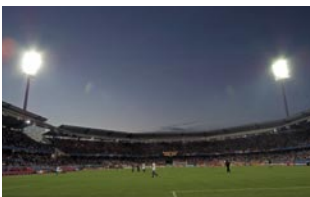
Umfangreichste Maßnahme: die Aufstockung der Tribünen



**Franken-Stadion**  
**Verein:** 1. FC Nürnberg  
**Bundesliga:** 46.780 Plätze  
 (38.980 Sitz-, 7.800 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:**  
 44.308 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Ausbau von November 2003 bis April 2005  
**Baukosten:** ca. 56,2 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 320  
**Lichtstärke:** 1.800 Lux



**Planung & Bau**  
**Architekt:** Hentrich, Pertschnigg & Partner KG  
**Projektsteuerung:**  
 Ernst & Young,  
 Prof. Weiss & Partner



**Versorgung**  
**Kioske:** 34  
**Anzahl der Toiletten:** 654



**VIP-Bereich**  
**Logen:** 14 Logen  
 mit 124 Plätzen  
**Business-Plätze:** 655



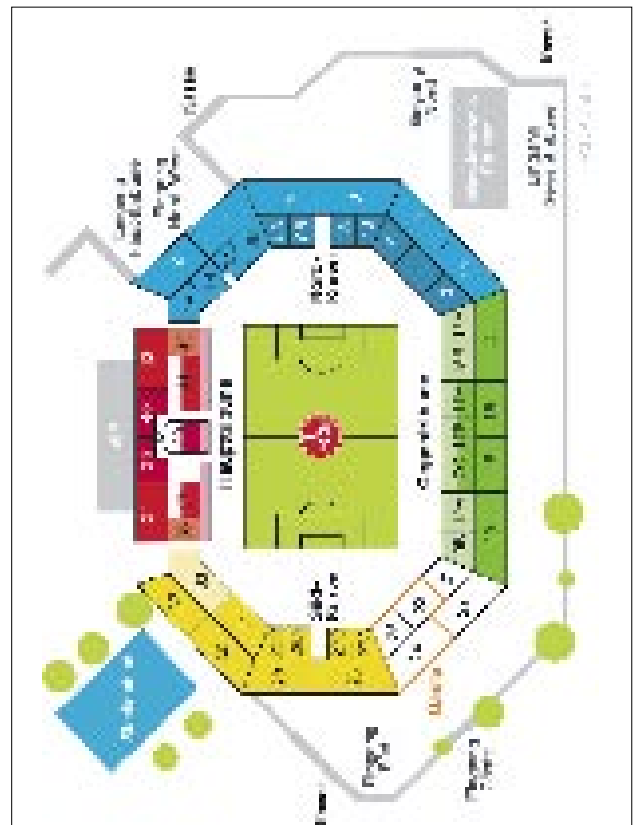
**Anzeigetafeln**  
 2 à 60 m<sup>2</sup>



**Franken-Stadion im Internet**  
[www.franken-stadion.de](http://www.franken-stadion.de)



- ① Haupttribüne – sie steht unter Denkmalschutz und musste behutsam umgebaut werden
- ② Nordkurve – der Standort der Fans des 1. FC Nürnberg
- ③ Gästeblock – im Unterrang der Südkurve stehen die Gästefans
- ④ Vorgebäude – um die Haupttribüne nicht zu sehr umzubauen, wurden viele Räume ausgelagert
- ⑤ Max-Morlock-Platz – hier pulsiert vor und nach den Spielen das Leben
- ⑥ Flutlicht – nur in Nürnberg können die WM-Gäste noch Flutlicht-Masten bewundern
- ⑦ Lücken neben der Haupttribüne – ein Zugeständnis an den Denkmalschutz
- ⑧ Arena Nürnberg – die multifunktionale Sportarena dient während der WM als Pressezentrum
- ⑨ Stadionbad – auch in Nürnberg befindet sich direkt am Stadion ein Schwimmbad



# Im Alter zu hohen WM-Ehren

Eine WM ist für Nürnberg Neuland. Zumindest im Fußball. 1974 kam die Frankenmetropole als Austragungsort nicht in Frage. Das Frankenstadion war 1965 das letzte Mal auf den jüngsten Stand der Technik gebracht worden. Da konnte es neun Jahre später mit all den frischen Arenen der frühen 70er Jahre nicht Schritt halten. Ganz zu Beginn seiner Geschichte galt es sogar mal als »das schönste Stadion der Welt«, eines der modernsten war es ohnehin. Aber das ist lange her.

Die Grundfesten des Franken-Stadions stammen aus dem Jahre 1928. Architekt Otto Ernst Schweizer erbaute die achteckige Arena inmitten des Volksparks Dutzendteich im Bauhaus-Stil. Zum Park gehörten weitere vier Fußballplätze, zwölf Tennisplätze, zahlreiche Nebengebäude und ein Schwimmbecken mit 100-Meter-Bahn. Prunkstück war zweifelsohne die konsequent nüchterne Haupttribüne des Franken-Stadions. Sie bot 2.600 Zuschauern ein Dach und stützte sich auf sechs Pfeiler. Ihre seitlichen Glasfassaden mit den parallel verlaufenden vertikalen Betonteilen haben sich in ähnlicher Form bis ins heutige Franken-Stadion hinüber gerettet. Auch die Außenfassade ist erhalten geblieben, wengleich sie

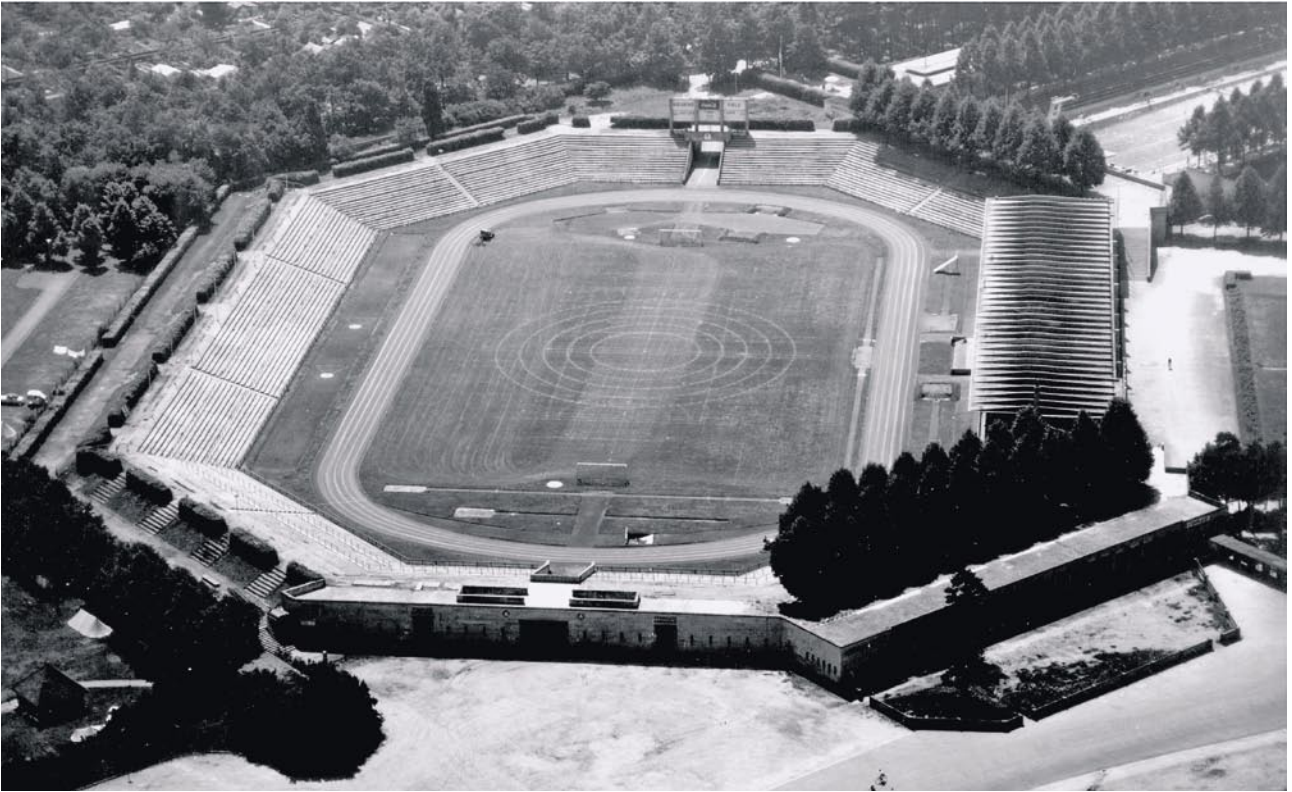
vom vorgestellten neuen Funktionsgebäude verbarrikiert wird.

Das Franken-Stadion von 1928 war für insgesamt 36.600 Zuschauer ausgelegt. Überall fand es breite Anerkennung. Bei den Olympischen Spielen im selben Jahr in Amsterdam »erkämpfte« es im Kunstwettbewerb Architektur und Städtebau eine Goldmedaille. Damit schmückten sich aber schon bald diejenigen, die nichts verdient gehabt hätten. In den dreißiger Jahren diente das Franken-Stadion als Aufmarschfeld für die Nazis, und die nannten es »Stadion der Hitlerjugend«. Die Amerikaner taufte es freilich 1945 um: »Victory Stadium« war ihr Titel. Unter beiden Namen rückte der Sport in den Hintergrund, bis die Amerikaner der Stadt Nürnberg die Arena im Jahr 1961 wieder freigaben. Zuvor hatten dort nur wenige ausgewählte Veranstaltungen stattgefunden.

Die Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen. Das Stadion schwächelte. Sofort waren umfangreiche Sanierungen fällig. Zwar machten immer wieder Gerüchte die Runde, der FCN, immerhin frisch gebackener Deutscher Meister, erhalte sein eigenes, neues Stadion, doch letztendlich war man aus Kostengründen immer wieder auf das Fran-



1969: Noch ist die Schweizer-Tribüne einrangig und als einzige überdacht



1945: Das Franken-Stadion ist noch keinen entscheidenden Veränderungen unterzogen worden

ken-Stadion angewiesen. Also wurde die Haupttribüne aufpoliert und die Kapazität des Stadions sukzessive auf knapp 60.000 Plätze erhöht, später mit Hilfe von Stahlrohrtribünen sogar auf 64.000. Häufig war es ausverkauft. Seit 1963 spielte der 1. FC Nürnberg in der Bundesliga. Mit ihrem sonderbaren Grundriss machte die Arena jetzt einen prächtigen, einen aufgeräumten Eindruck. Sogar ein Flutlicht, DFB-Auflage für Bundesligaspiele, zierte jetzt das Achteck. 1965 feierte man die Renaissance des Stadions mit dem ersten Länderspiel an dieser Stätte seit 1938. Das 0:1 gegen England schmälerte die Freude über das genesene Stadion nicht.

Doch bald ging es mit dem Franken-Stadion wie auch mit dem Club bergab. 1968 wurde der letztmalig Deutscher Meister, im darauf folgenden Jahr stieg er ab. Der Niedergang nahm seinen Lauf. Das Franken-Stadion nahm der Club mit. Eine WM-Bewerbung war zu diesem Zeitpunkt ausgeschlossen, man hätte den Fall Leipzig dem Jahr 2006 vorweggenommen. Als 1974 in ganz Deutschland WM-Stimmung herrschte, kickte Nürnberg in der Regionalliga Süd; am Franken-Stadion nagte wieder der Zahn der Zeit. Bis weit in die 80er Jahre tat sich dort nichts, denn zu schwankend waren die Leistungen des Clubs, als dass man ein Stadion auf ihnen hätte aufbauen können.

1986 drohte gar das Dach einzustürzen. Die Stadt Nürnberg schrieb einen Wettbewerb zur Renovierung aus, den Architekt Günther W. Wörrlein gewann. Sein Vorhaben wirkte kühn. Er wollte das Stadion komplett überdachen. Dabei sollte die ruinöse aber denkmalgeschützte Schweizer-Tribüne in ihrer Grundform bestehen bleiben, doch ihr Dach stürzte tatsächlich ein. Was von 1928 blieb, waren die achteckige Grundform und ein paar Elemente der alten Schweizer-Tribüne. Bis 1991 dauerte der 68 Mio. DM schwere Ausbau. Dann wurde das Stadion wieder einmal eingeweiht – mit einem 1:1 des FCN gegen die großen Bayern. Da war die schicke Arena ausverkauft, komplett zweirangig und fasste 53.000 Zuschauer. Vor allem ihr Dach sorgte für Aufsehen: Seine äußere Hälfte war aufsteigend wie das ursprüngliche Schweizer-Dach, die innere Hälfte war nach vorne abschüssig konstruiert. Das brachte ihm den treffenden Namen »Knickdach« ein. Wie die Form des Stadions ist es bis heute in Deutschland einzigartig – allerdings auch teuer. Eigentlich waren für die Sanierung nur 52 Mio. Euro im Topf.

Anscheinend hat die Stadt Nürnberg aus dem Finanzfiasco gelernt. Beim jüngsten Umbau, dem für die WM 2006, sparte sie sogar Geld ein.

Andreas Schulte









Am Haupteingang kündigt das Plakat des WM-Standortes Stuttgart die Ereignisse im Juli 2006 an.

## Stuttgarter Welle

**D**er Cannstatter Wasen, bekannt als Festwiese für Hunderttausende, ist heute nur der verlassene Großparkplatz, als der er die meiste Zeit des Jahres auf seine Bestimmung am Wochenende wartet. Dann wird er zum Ziel des endlosen PKW-Staus, der von den Hügeln Stuttgarts hinab in das Neckartal drängt.

Hier wird sich bald einer der größten Veranstaltungskomplexe Deutschlands befinden. Unterdessen erfüllt aber nicht Musik die Luft, sondern das dumpfe Donnern von Rammen, die Pfähle in den Boden treiben und das schrille Kreischen der Eisensägen.

Nicht allein der Bau der Neuen Messe und die großen Projekte zur Verbesserung der Verkehrs-Infrastruktur wurden nach der Jahrtausendwende vorangetrieben; gleich auf mehreren benachbarten Arealen macht Stuttgart auch im Bezirk Bad Cannstatt mobil.

Auf wenigen hundert Metern reihen sich drei große und mehrere kleine Baufelder aneinander. Die traditionsreiche Hanns-Martin-Schleyer-Halle wird modernisiert, gleich nebenan entsteht eine neue Multifunktionsarena mit gut 6.000 Plätzen. Wieder einige Meter weiter ist das VfB-Multi-Event-Center schon zu einem ansehnlichen Bauwerk gewachsen. Jetzt baut sich vor dem Besucher

das Mutterschiff der Stuttgarter Sport- und Event-Flotte auf: Das Gottlieb-Daimler-Stadion. Gewaltig und filigran zugleich erhebt es sich jäh über die ihm zu Füßen liegenden Trabanten.

So recht erfassen kann man die Dimensionen des Stadions aus der Nähe nicht; oben glitzert der Druckring des Daches in Sonne, aber mit einem weiten Schwung enzieht er sich sogleich wieder dem Blick und verschwindet hinter den Baumgipfeln.

Man wird der Mercedesstraße weiter folgen müssen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Die Allee führt schließlich zurück zum Kern dessen, was die Welt der Autostadt zusammen hält. Dem Daimler-Werk. Schon 1903 war es hier. Lange, bevor sich Stuttgart einen Namen als Schauplatz des großen Sports machte. Und gleichsam, als hätte der dieser sich ein wenig zu weit nach vorne gedrängt, stellt die Autofabrik klar, wem die Ehre gebührt.

Auftraggeber der größten Baustelle weit und breit nämlich ist DaimlerChrysler. Der Weltkonzern errichtet hier die „Mercedes-Benz-Welt“. Von hier aus kann man neben dem Panorama-Blick auf den Talkessel, der sich als weite Senke zwischen bewaldete Hügel auf der einen und

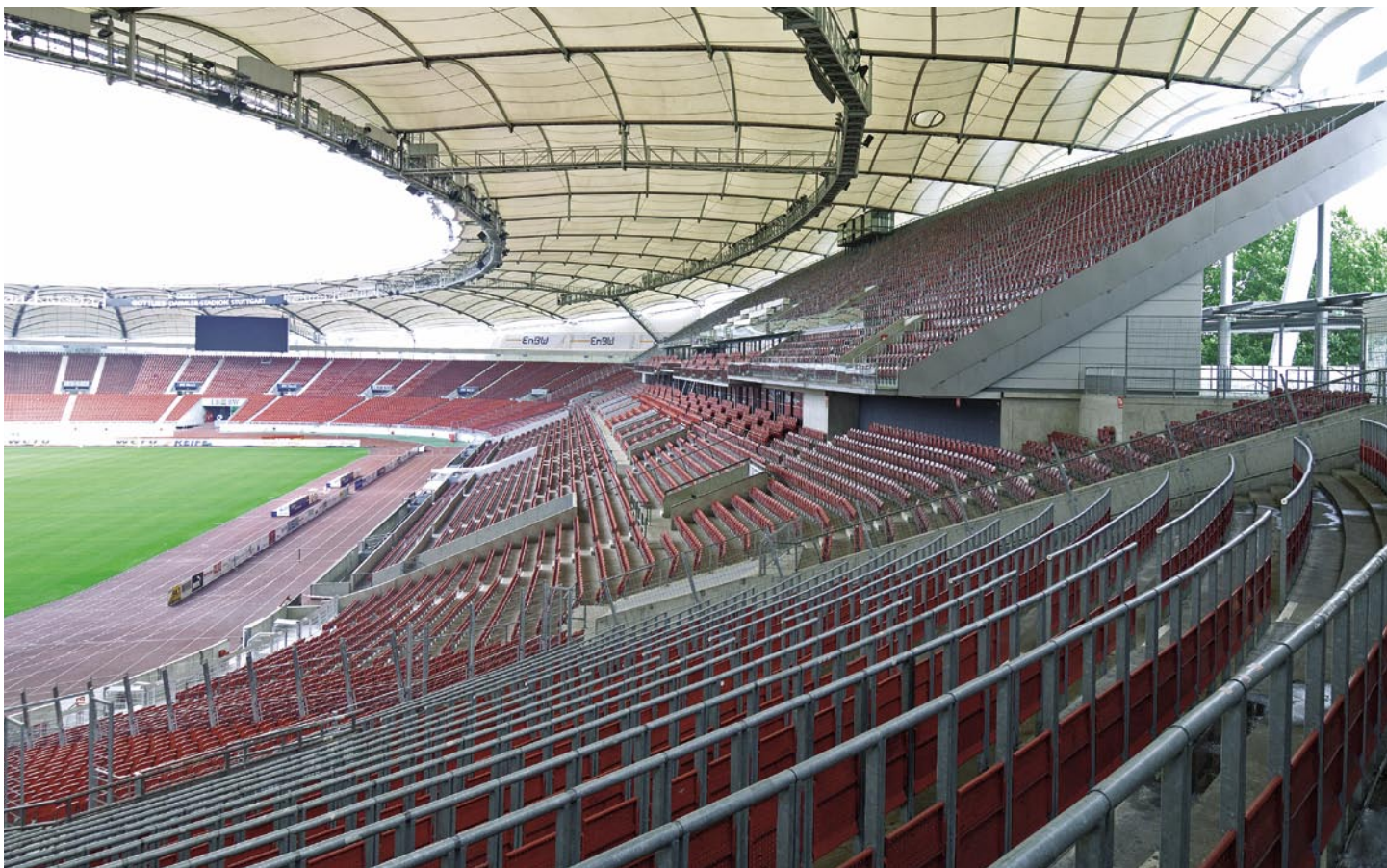
Weinberge auf der anderen Seite legt, genießen. Und endlich auch den auf das Gottlieb-Daimler-Stadion.

Der Druckring seines Daches, der auf knapp 800 Meter Länge oberhalb der Tribünen das gesamte Stadion umläuft und das Membrandach in Position hält, liegt wie ein Sattel auf dem Gebäude. Damit passt sich die Dachkonstruktion elegant dem Schwung seiner umgebenden Landschaft an. Innen folgen die Tribünen der Wellenbewegung des Segeldaches. Leichtigkeit als Credo der Formgebung.

Als Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster im Juli 2001 bei der Übergabe der neuen Haupttribüne das Bauwerk als „eines der schönsten Stadien Europas“ lobte, mochte ihm niemand widersprechen. Allein kamen auch in der Folgezeit die wenigsten Besucher wegen des Stadions. Man wollte Fußballspiele sehen. Hierfür ist das Gottlieb-Daimler-Stadion mit seinen Leichtathletik-Anlagen allerdings nicht in erster Linie konzipiert. Mit einer Laufbahn im Stadion kann man grundsätzlich zwar leben, nur liegen die oberste Reihen beider Kurven

wie schon vor 50 Jahren gerade einmal knappe 15 Meter über dem Spielfeldniveau – und gut 80 Meter vom Rasen entfernt. Diese Kombination aus großer Entfernung und flachem Sichtwinkel ist im Kreise der WM-Stadien des Jahres 2006 einmalig.

Auf der Haupttribüne wird man keine Klagen hören. Der Unterrang grenzt unmittelbar an die Laufbahn, so dass sich die Distanz zwischen erster Zuschauerreihe und Spielfeld in Grenzen hält. Sehr viel näher ist man dem Geschehen auf dem Platz auch in anderen WM-Stadien nicht, dafür sorgt alleine schon die FIFA mit fest definierten Mindestabständen. Zudem bietet die Tribüne 44 auf zwei Ebenen angeordnete Logen und einen steilen Oberrang. Darüber hinaus erstrecken sich repräsentative Hospitality-Zonen bis tief in den Tribünenkörper. Eine verglaste Brücke führt direkt von der Haupttribüne in das auf der anderen Straßenseite gelegene VIP-Parkhaus. Der Umbau der Haupttribüne zwischen 1999 und 2001 war teuer – doch niemand kann behaupten, dass nicht erkennbar wäre, wohin das Geld geflossen ist.



Die Haupttribüne im Profil – seit dem 2001 fertig gestellten Umbau ist sie deutlich steiler als zuvor

Auf der gegenüberliegenden Seite läuft im Herbst 2005 noch die Erneuerung der Gegengeraden. Sie datierte von 1951 und hätte die Weltmeisterschaft nicht mehr erleben dürfen. Zuletzt konnte das baufällige Gewerk über Jahre nur dank einer Sondergenehmigung benutzt werden. Ein Neubau war unausweichlich und die ideale Gelegenheit, durch einen kleinen Oberrang die Kapazität des Stadions weiter zu erhöhen. Mit der Fertigstellung der Tribüne wird das Gottlieb-Daimler-Stadion mit 54.267 Sitzplätzen das viertgrößte Stadion des Turniers sein.

Doch ginge es nach dem VfB, würde im Anschluss an das Turnier im Stadion gleich die nächste Baustelle eröffnet. Dann endlich möchte man eine Alternative für die viel zu weiten Kurven durchsetzen. Für den Präsidenten des VfB Stuttgart, Erwin Staudt, ist „ganz klar, dass das Fußballstadion kommen muss.“ Die Stadt jedoch würde die Laufbahn lieber erhalten, und die Verhandlungsposition des Vereins ist nicht optimal. Denn obwohl das Stadion der Stadt gehört, hatte sich der Verein 1998 noch unter Ex-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder verpflichtet, 80 Prozent der über 100 Millionen DM für den Neubau der Haupttribüne selbst zu übernehmen. Seit 2002 und noch bis 2024 muss der Verein jährlich 2,7 Millionen Euro an

die Stadt zurückzahlen, zusätzlich zur ohnehin fälligen Stadionmiete und Werbebeteiligungen. Ein Neubau an anderer Stelle kommt also nicht in Frage.

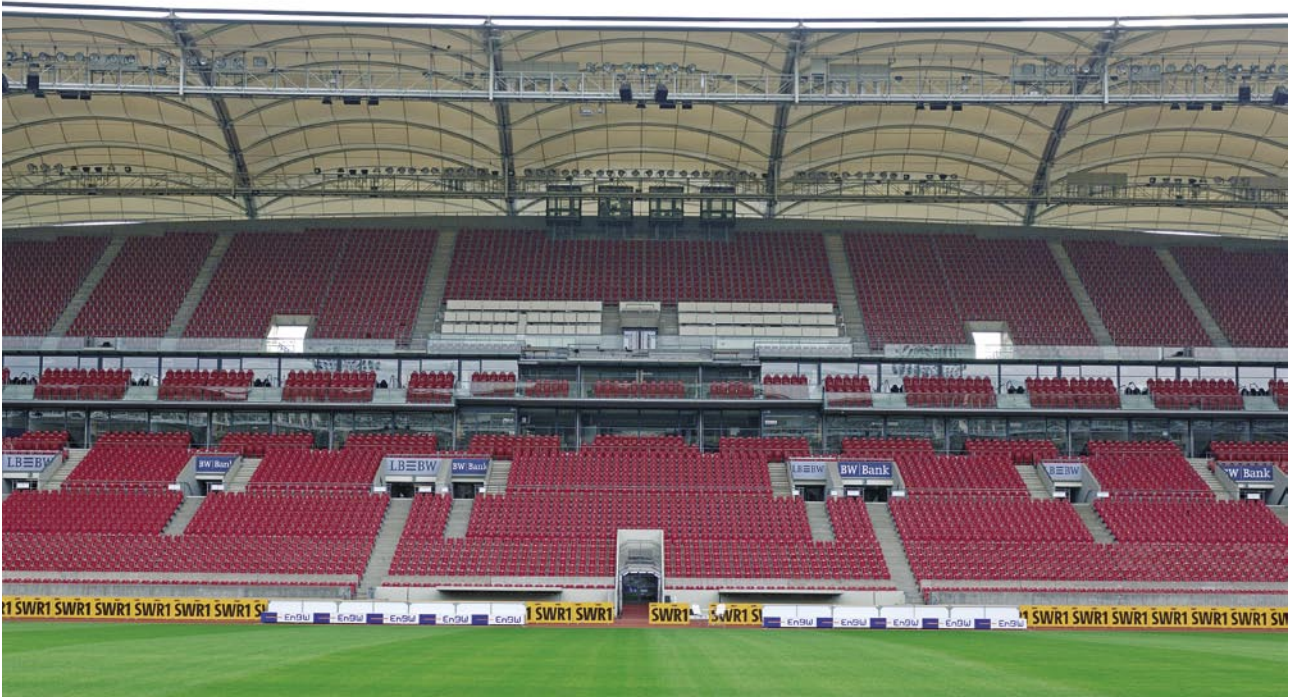
So bleibt nur die vage Hoffnung auf eine Zustimmung der Stadt, irgendwann das Stadion ein weiteres, dann letztes Mal umzubauen. Gutachten bestätigen, dass dies technisch möglich wäre. Allerdings müsste das Dach enorm verlängert werden, um die näher am Spielfeld entstehenden Plätze abdecken zu können. Die künftigen Tribünen hätten unterschiedliche Neigungswinkel, die Ecken zwischen ihnen müssten daher frei bleiben. Seine fließende Linienführung könnte das Stadion dann wohl nicht mehr beibehalten.

Zunächst aber freut man sich in Stuttgart mit der Fußballwelt auf so manche „La Ola“-Welle. Und wengleich die Stuttgarter nicht in dem Ruf stehen, sich voreilig zur Euphorie hinreißen zu lassen, hat man im hiesigen Stadion durchaus herausragende Stimmung erlebt, beim Fußball wie bei der Leichtathletik. Begeisterung wird hier herrschen wie überall anders auch. Oder würde man in Stuttgart auf Verdacht in einen Mega-Event-Komplex investieren?

*Matthias Ney*



*Blick aus den oberen Rängen der Cannstatter Kurve ins Stadion.*



Frontalansicht der Haupttribüne

## WM-Spiele in Stuttgart

### Vorrunde

Di., 13. Juni: G1 – G2

Fr., 16. Juni: C4 – C2

Mo., 19. Juni: H1 – H3

Do., 22. Juni: F2 – F3

### Endrunde

So., 25. Juni:

Achtelfinale

### Spiel um Platz 3

Sa., 8. Juli



Mannschaftskabine



Der neu hergerichtete Gästesektor über den Sitzplätzen der Kurve



Repräsentatives Ambiente



GOTTLIEB-DAIMLER-STADIUM STUTTGART

EnBW

EnBW

EnBW

LEBOW

39b

38b

e

d

b



EnBW

SüdLeasing

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

LES

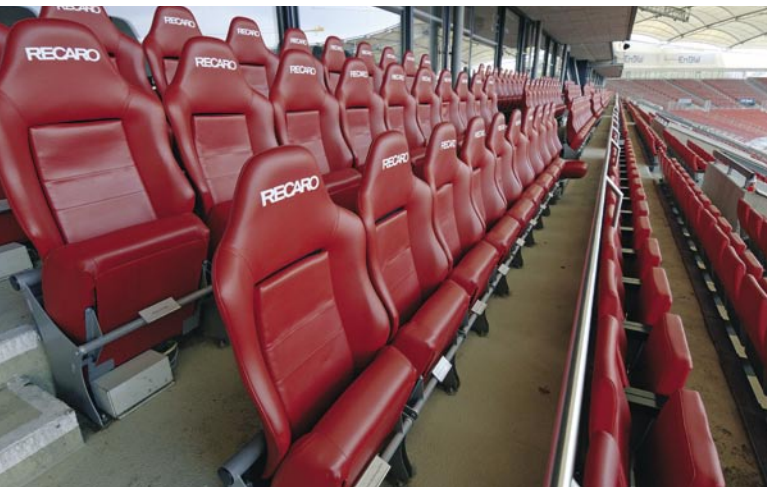
37a

↑ a d ↓ c ↓





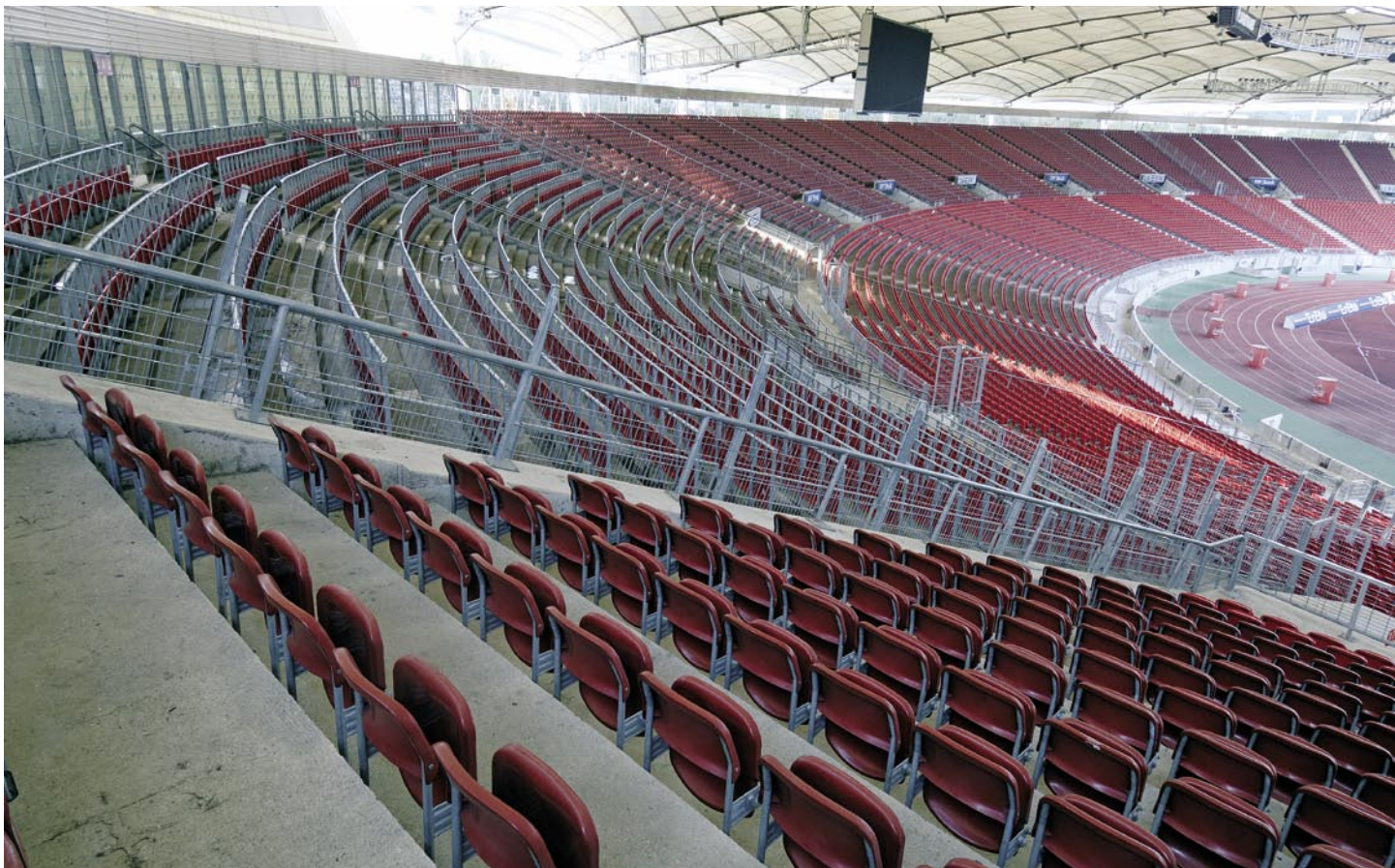
Service-Ring unter dem Dach



Sportliches Sitzen



Allgegenwärtig: die Trenngitter



Ein Bereich mit Vario-Seats oben in der Cannstatter Kurve

# Unter einem Dach

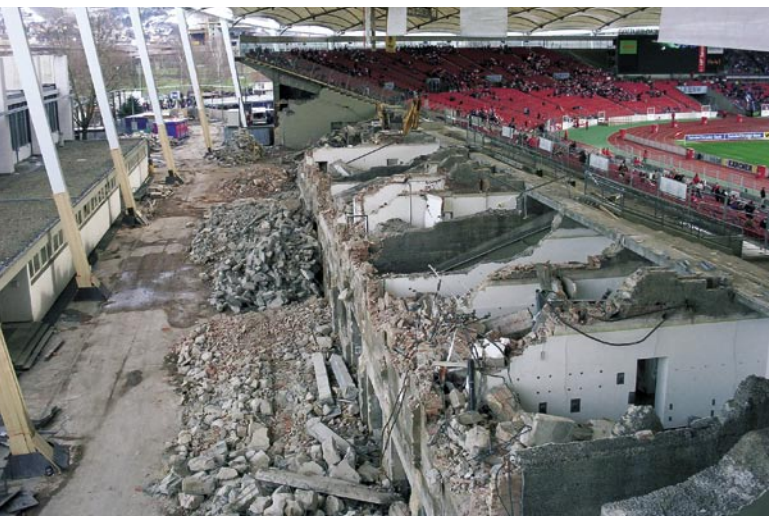
**M**ancher Stadiongänger dürfte sich 1993 über die Form des neuen Dachs der Ingenieure »Schlaich Bergermann und Partner« gewundert haben. Es passte nämlich nicht. Denn während die obere Kante des Gottlieb-Daimler-Stadions auf konstanter Höhe das Stadion umlief, beschrieb das Dach eine sanfte Wellenform. Ausgerechnet hinter der Haupttribüne bot damit ein fast 15 Meter hoher Spalt dem Westwind eine ideale Einfallsschneise, Regenrisiko inklusive.

Doch genau diese unangenehme Lücke, der scheinbar schlecht sitzende Deckel, war ein wichtiger Bestandteil der städtischen Ausschreibung gewesen. Denn bereits damals sollte gezielt die Option einer späteren Vergrößerung des Stadions berücksichtigt werden. Die vorausschauende Planung machte sich bezahlt, wie wir heute wissen: Die jüngsten Erweiterungen des Stadions wären nicht möglich gewesen ohne die unterschiedliche Höhe der Überdachung. Das Stadion konnte von unten in die Lücken hereinwachsen.

1998, also bereits vor der WM-Vergabe nach Deutschland, hatte der Verein die so genannte »zweite Ausbaustufe« beschlossen, die Modernisierung der Haupttribüne. Hier, wo das Dach seinen höchsten Wellenberg hat, setzte er einen steilen, Oberrang mit 5.600 Sitzplätzen auf das bestehende Rund. Zwischen den Rängen wurden in zwei Reihen insgesamt 44 Logen platziert plus auf den Balkonen 650 komfortable Ledersitze. Auf der anderen Seite der Logen entstanden ein VIP-Club, ein zusätzliches Vorgebäude mit Büroflächen und ein repräsentatives Foyer, zudem ein Parkhaus mit über 1.000 Stellplätzen und einer gläsernen Brücke über die Mercedesstraße direkt in die Haupttribüne.

Als die Umbauten im Sommer 2001 fertig gestellt waren, hatten die Stuttgarter einen der modernsten und komfortabelsten Ehrengast- und VIP-Bereiche der Liga. Und bereits ein neues Ziel: Ein Halbfinale bei der WM 2006. Denn als im Juli 2000 die WM nach Deutschland vergeben wurde, stellten die Stuttgarter schnell fest, dass sie aus regionalen Gesichtspunkten als gesetzt gelten durften. So konnte man sich in aller Ruhe höheren Zielen widmen: »Mit einem Halbfinale«, so Oberbürgermeister Wolfgang Schuster, »hat Stuttgart die Chance, als legendärer Spielort in die WM-Geschichte einzugehen.«

Bei der Anforderung, das Stadion auf mindestens 60.000 Sitzplätze auszubauen, stieß die Arena allerdings an ihre Grenzen – im wahrsten Sinne des Wortes, denn bei aller Voraussicht: Eine derartige Kapazitätssteigerung hatte man beim Bau des Daches nicht einkalkuliert. Ein kleiner, 2.150 Zuschauer fassender Oberrang über der Gegentribüne, damit insgesamt 54.000 Sitzplätze – mehr war schlichtweg nicht möglich, so dass die dritte Ausbaustufe von Mitte 2003 bis Ende 2005 kleiner ausfiel als erhofft. Für 51 Millionen Euro ließ die Stadt als Bauherrin die Gegentribüne fast komplett neu aufbauen und mit modernster Ausstattung versehen. Auch den inzwischen 50 Jahre alten Kurven spendierte sie eine Modernisierung, die Sanitäranlagen wurden hergerichtet sowie die sonstige Infrastruktur verbessert. Obligatorisch auch das elektronische Zutrittssystem und einige andere sicherheitsrelevante Maßnahmen. Außerdem wurde die sperrige Anzeigetafel aus der Untertürkheimer Kurve verbannt und durch zwei modernere Exemplare unter dem Dach ersetzt. Für diesen Fleiß wird Stuttgart immerhin mit dem Spiel um Platz 3 belohnt.



Abriss der Gegengeraden im Januar 2004



Neue Gegengerade mit Oberrang im Juli 2005



**Gottlieb-Daimler-Stadion**  
**Verein:** VfB Stuttgart  
**Bundesliga:** nach Fertigstellung 57.000 Plätze (52.700 Sitz-, 4.300 Stehplätze)  
**Internationale Spiele:** 54.267 Sitzplätze



**Baudaten**  
**Bauzeit:** Ausbau von Januar 2004 bis Dezember 2005  
**Baukosten:** Ausbau 51,3 Mio. Euro



**Flutlicht**  
**Leuchten:** 284  
**Lichtstärke:** 1.200 Lux



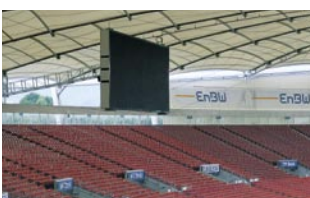
**Planung & Bau**  
**Architekten:** Arat-Siegel & Partner GmbH  
**Generalunternehmer:** Einzelvergaben, kein Generalunternehmer



**Versorgung**  
**Kioske:** 34  
**Toiletten:** 880



**VIP-Bereich**  
**Logen:** 44 Logen mit 675 Plätzen  
**Business-Plätze:** 1.500



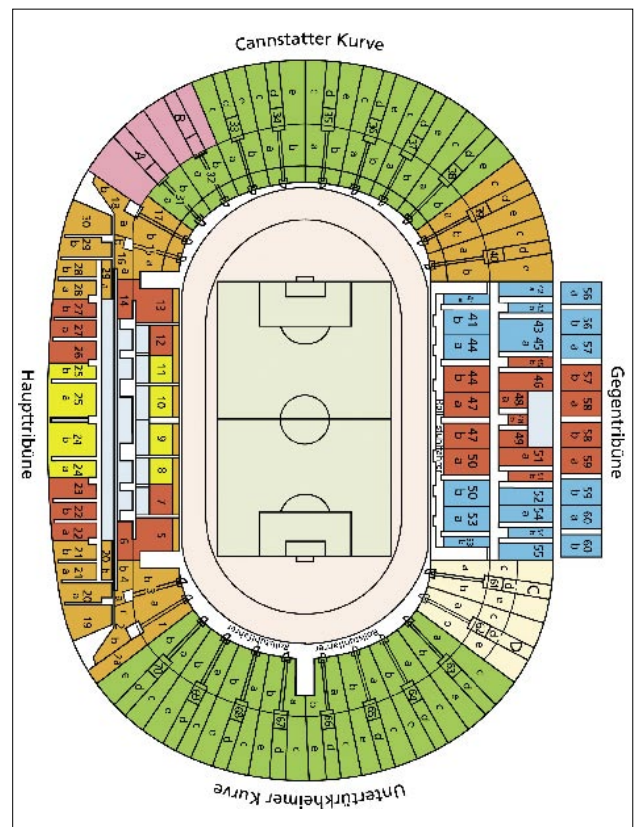
**Anzeigetafeln**  
 2 à 115 m<sup>2</sup>



**Gottlieb-Daimler-Stadion im Internet**  
[www.gottlieb-daimler-stadion.de](http://www.gottlieb-daimler-stadion.de)



- ① Haupttribüne – die höchste Tribüne des Stadions bietet auf zwei Etagen Luxus pur
- ② Cannstatter Kurve – der Stehblock der Heimfans befindet sich am oberen Ende der Kurve
- ③ Gästebereich – Fans der Auswärtsmannschaften gehen in die Untertürkheimer Kurve
- ④ Vorgebäude – bietet sogar eine Brücke über die Mercedesstraße zum VIP-Parkhaus
- ⑤ U-Bahn-Haltestelle „Wasen/Schleyerhalle“ – nur wenige Meter vom Stadion entfernt
- ⑥ VfB-Multi-Event-Center – derzeit eine Baustelle, aber nur noch bis Mai 2006
- ⑦ Hans-Martin-Schleyer-Halle – die Veranstaltungshalle wird modernisiert
- ⑧ Arena Stuttgart – die im Bau befindliche Multifunktionsarena mit Eisfläche
- ⑨ Cannstatter Wasen – für insgesamt fünf Wochen pro Jahr die Hauptattraktion



# Die Kurven blieben erhalten

Die Geschichte des Gottlieb-Daimler-Stadions beginnt mit einem kleinen Makel, über den man im nicht allzu gerne spricht. Nicht etwa auf politischen Druck, sondern aus freien Stücken gaben die Stuttgarter ihrem neuen Stadion bei dessen Inbetriebnahme 1933 den Namen »Adolf-Hitler-Kampfbahn«. Etwa so lange wie das Tausendjährige Reich währte auch dieser erste Stadionname: nach zwölf Jahren wurden beide vom Lauf der Weltgeschichte eingeholt.

In der langen Historie des Stadions mag dies nur eine Randnotiz sein, doch sie ist der Ursprung eines Superlativs: Die Sportstätte änderte ihren Namen fast so häufig wie ihr Aussehen. Von den Amerikanern 1945 entnazifiziert und in »Century Stadium« umbenannt, erhielt das Stadion in kurzer Folge zwei weitere Namen: Zunächst schlicht »Kampfbahn«, dann ab 1949 »Neckarstadion«. Der jetzige ist also bereits der fünfte offizielle Name der gut 70-jährigen Stadiongeschichte. Dies ist deutscher Rekord, und nicht der einzige, den das Stuttgarter Stadion für sich reklamieren kann.

Absoluter Spitzenwert sind nämlich auch die 21 Länderspiele, welche die bundesdeutsche Nationalmannschaft allein seit 1950 in Stuttgart bestritt. Darunter das historische erste Länderspiel nach dem zweiten Weltkrieg, als sich offiziell 97.500 Zuschauer nicht nur über das 1:0 gegen die Schweiz, sondern auch über ein Stückchen Rückkehr zur Normalität freuten. In Wirklichkeit kamen weitaus mehr

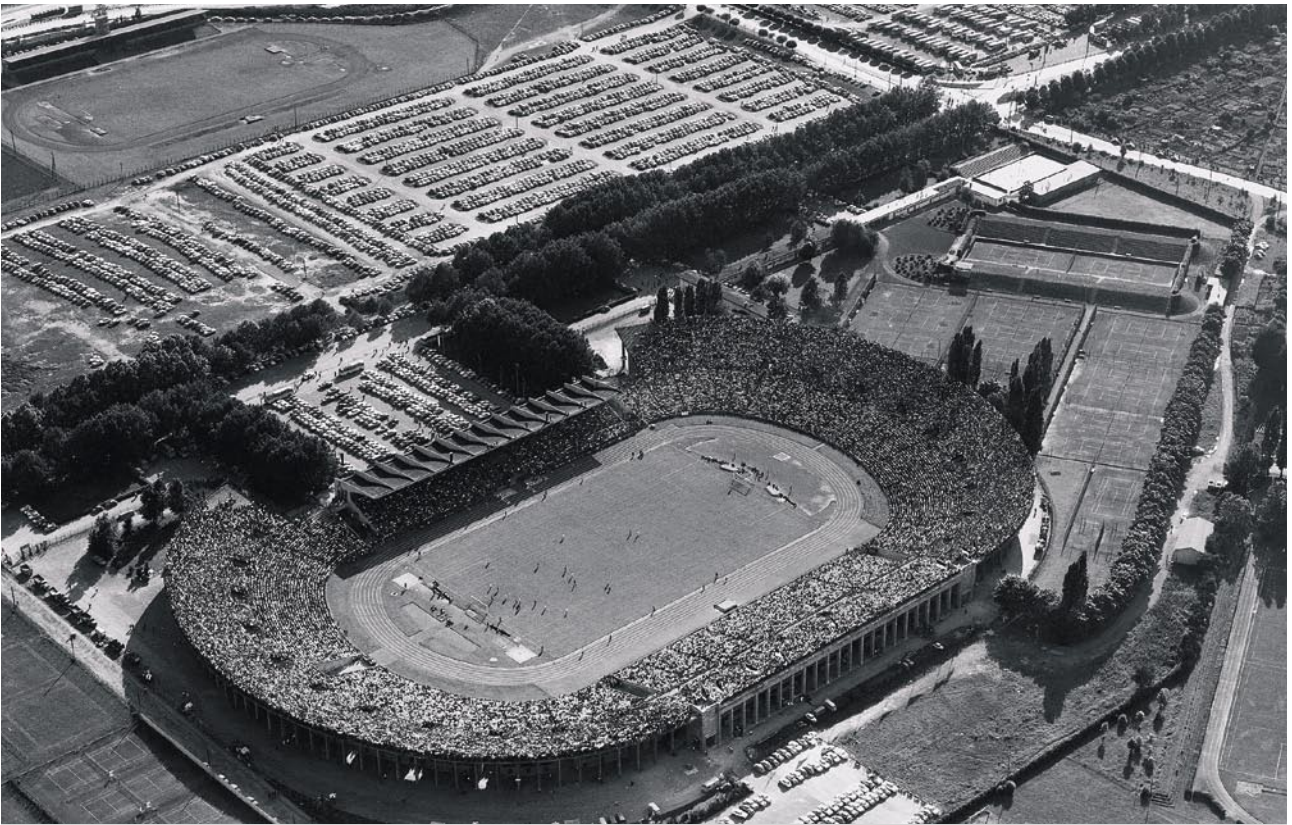
Gäste. Zeitzeugen berichten von einem unbeschreiblichen Gedränge. So hätten viele Gäste nicht einmal die nötige Bewegungsfreiheit gehabt, um zu Beginn der Schweizer Hymne ihren Hut vom Kopf zu ziehen. Schließlich habe man sich gegenseitig geholfen: Wer eine Hand frei hatte, half dem Nachbarn und nahm ihm den Hut ab.

Von Anfang an lockten aber auch andere Sportarten als Fußball die Massen in die Kampfbahn: 1939 kamen jeweils etwa 65.000 Besucher zum Boxkampf Max Schmelting – Adolf Heuser und zu einem Hockey-Länderspiel gegen die Schweiz. Der unbestrittene Höhepunkt der Stadiongeschichte war die Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1993. Lobten die Athleten schon 1986 die Stimmung bei der Leichtathletik-EM, so stellte die Begeisterung 1993 alles zuvor Erlebte in den Schatten. Hierzu dürfte auch beigetragen haben, dass sich das Stadion nach sechs Jahrzehnten voller Um-, An- und Ausbauten endlich wieder aus einem Guss präsentierte.

Ein Stadion aus einem Guss stand auch am Anfang der Geschichte. Zum deutschen Turnfest 1933 hatte Professor Paul Bonatz, unter anderem auch Architekt des Stuttgarter Hauptbahnhofs, für 2,35 Millionen Reichsmark ein herrliches, 35.000 Zuschauer fassendes Stadion geschaffen. Die Haupttribüne, von einem 14 Meter tiefen Stahlbetondach ohne sichtbehindernde Stützen überspannt, bot 2.500 Sitzplätze. Der Rest der Zuschauer stand oder saß auf Erdwällen rund um die 400-Meter-Bahn. Man-

Das Neckarstadion um 1975





Um 1960

gels einheitlicher Normen wäre diese um ein Haar länger, nämlich als 500-Meter-Oval ausgeführt worden. Letztlich entschied man sich für die kleinere Variante, um die Zuschauer nicht zu sehr von den Kampffeldern zu distanzieren. Sehr schnell jedoch erwies sich das Stadion als unterdimensioniert, weshalb es in den folgenden Jahren immer wieder durch provisorische Ränge aufgestockt wurde. Als die Baupolizei 1938 die hölzerne Gegentribüne sperren ließ, begannen die Stuttgarter mit dem Bau einer massiven Gegengeraden, konnten diese jedoch nicht fertig stellen, da sich mit Kriegsbeginn die Prioritäten im Reich verschoben.







Im Krieg selbst kam die Kampfbahn recht glimpflich davon, so konnte anschließend einigermaßen problemlos auf der bestehenden Bausubstanz aufgebaut werden. Damit schoss das Stadion zwar schnell in die Höhe und wurde eines der größten des Landes, doch die elegante Symmetrie des Bonatz-Entwurfs war endgültig dahin. 1949 bis 1951 wurde die Gegentribüne erneuert und vergrößert, 1955/56 kamen die beiden Kurven an die Reihe und waren fortan gut doppelt so hoch wie die alte Haupttribüne. Erst 1971 bis 1973, im Rahmen der Vorbereitungen auf die Fußball-WM, wurde diese ebenfalls







erweitert und der Größe des restlichen Stadions angepasst. Nun endeten zwar alle Tribünen wieder in der gleichen Höhe, ein harmonisches Bild gab das Stadion dennoch nicht ab. Dies lag an den neuen Dächern über der Haupt- und der Gegentribüne, die zwar die Hälfte der Zuschauer vor Regen schützen konnten, technisch und ästhetisch jedoch nicht den neuesten Stand der Architektur verkörperten. Dass diese beiden Dächer nur für gut 15 Jahre den Gesamteindruck des Stadions stören konnten – das ist möglicherweise der größte Verdienst der Leichtathletik-WM von 1993.

*Matthias Ney*

Eingang zur Haupttribüne



						
	Berlin	Dortmund	Frankfurt	Gelsenkirchen	Hamburg	Hannover
<b>Fassungsvermögen</b>						
<b>Zuschauerkapazität Ligabetrieb (Sitz-/Stehplätze) Internationale Spiele</b>	74.220 Sitzplätze	81.264 Plätze (53.675 Sitzplätze, 27.589 Stehplätze)	52.300 Plätze (43.000 Sitzplätze, 9.300 Stehplätze)	61.524 Plätze (45.217 Sitzplätze, 16.307 Stehplätze)	55.800 Plätze (46.840 Sitzplätze, 8.960 Stehplätze)	49.854 Plätze (42.664 Sitzplätze, 7.190 Stehplätze)
<b>Blöcke</b>	164	81	254	123	88	75
<b>Medienplätze</b>	290	241	310	310	150	96
<b>VIP-Logen</b>	76 Logen mit 1.123 Plätzen	11 Logen mit 162 Plätzen	76 Logen mit 900 Plätzen	81 Logen mit 812 Plätzen	50 Logen mit 580 Plätzen	29 Logen mit 310 Plätzen
<b>Businessplätze</b>	4.226	3.500	2.000	2.445	2.560	1.242
<b>Rollstuhlplätze</b>	174	75	140	98	120	70
<b>Technische Daten</b>						
<b>Maße (Länge x Breite)</b>	304,26 x 230,73 m	240 x 180 m	210 x 190 m	225 x 187 m	228 x 188 m	236 x 210 m
<b>Höhe Tribünen</b>	31,37 m	39 m	32 m	33 m	33 m	26 m
<b>Höhe über alles</b>	39,99 m	62 m	65 m	54 m	58,5 m	48 m
<b>Max. Neigungswinkel</b>	25,4°	36,8°	31,75°	32°	35°	36°
<b>Max./Min. Entfernung Sitzplatz zum Spielfeld</b>	96 m / 30 m	70 m / 6 m	60 m / 9 m	60 m / 11 m	70 m / 8 m	61 m / 15 m
<b>Max./Min. Entfernung Tribünenkante zum Spielfeld</b>	40 m / 25 m	7,50 m / 6 m	7,50 m / 6 m	10,5 m	8 m	15 m / 14 m
<b>Dachfläche</b>	42.000 m <sup>2</sup>	ca. 33.000 m <sup>2</sup>	28.500 m <sup>2</sup> (offen) 37.500 m <sup>2</sup> (geschlossen)	34.000 m <sup>2</sup> (offen) 42.000 m <sup>2</sup> (geschlossen)	35.413 m <sup>2</sup>	32.000 m <sup>2</sup>
<b>Flutlichtleuchten Lichtstärke</b>	155 1.500 Lux	78 2.100 Lux	160 1.500 Lux	212 2.400 Lux	266 1.500 Lux	160 1.500 Lux
<b>Anzeigetafeln</b>	1 à 140 m <sup>2</sup> / 1 à 55 m <sup>2</sup>	2 à 48 m <sup>2</sup>	4 à 31 m <sup>2</sup>	4 à 35,6 m <sup>2</sup>	2 à 47 m <sup>2</sup>	2 à 41 m <sup>2</sup>
<b>Lautsprecher Gesamtleistung</b>	180 150.000 W	120 50.000 W	84 50.000 W	108 180.000 W	88 40.000 W	66 50.000 W
<b>Versorgung</b>						
<b>Kioske</b>	22	38	22	32	27	23
<b>Toiletten</b>	829	ca. 600	606	938	323	380
<b>Parkplätze im Gebäude</b>	632	keine	1.800	keine	keine	keine
<b>Baudaten</b>						
<b>Bauzeit</b>	52 Monate	15 Monate (letzte Ausbaustufe)	36 Monate	33 Monate	17 Monate (+ 10 Monate Dachausbau)	24 Monate
<b>Baukosten</b>	242 Mio. Euro	ca. 32 Mio. Euro (letzte Ausbaustufe)	ca. 126 Mio. Euro	186 Mio. Euro	97 Mio. Euro	67 Mio. Euro
<b>Besitzer</b>	Land Berlin	Westfalenstadion Dortmund GmbH & Co. KG	Waldstadion Frankfurt Gesellschaft für Projektentwicklung	FC Schalke 04-Stadion-Beteiligungs-GmbH & Co. KG Immobilienverwaltungs-KG	HSV-Stadion HSV-Vermögensverwaltungs GmbH & Co. KG	Stadt Hannover
<b>Betreiber</b>	Olympiastadion Berlin GmbH	Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA	Stadion Frankfurt Management GmbH	FC Schalke 04 Stadion-Betriebs-GmbH	HSV-Ufa Stadionmanagement GmbH & Co. KG	Hannover 96 Arena GmbH & Co. KG
<b>Geschichte</b>						
<b>Eröffnung</b>	1. August 1936 nach Umbau: 31. Juli 2004	2. April 1974	21. Mai 1925 nach Neubau: 15. Juni 2005	13. August 2001	13. September 1925 nach Neubau: 2. September 2000	26. September 1954 nach Neubau: 23. Januar 2005
<b>Besondere Spiele</b>	Olympia 1936, WM-Spielort 1974, 14 Endspiele um die Dt. Meisterschaft, UEFA-Cup-Finale 1986 (Rückspiel), seit 1985 DFB-Pokalfinale	Spielort WM 1974, UEFA-Cup-Endspiele 1993 und 2001	Spielort WM 1974, EM 1988, Confederations Cup 2005, 1 UEFA-Pokalfinalrunde, 3 Endspiele Dt. Meisterschaft, 5 DFB-Pokalfinals	Champions-League-Endspiel 2004	Spielort WM 1974, EM 1988, 2 Endspiele um die Deutsche Meisterschaft, UEFA-Cup-Endspiel 1982	Spielort WM 1974, EM 1988, Confederations Cup 2005, 4 Endspiele um die Deutsche Meisterschaft, 8 DFB-Pokalfinals

						
	Kaiserslautern	Köln	Leipzig	München	Nürnberg	Stuttgart
<b>Fassungsvermögen</b>						
<b>Zuschauerkapazität Ligabetrieb (Sitz-/Stehplätze)</b>	48.500 Plätze (Aufteilung noch unbekannt)	50.374 Plätze (41.206 Sitzplätze, 9.168 Stehplätze)	44.345 Sitzplätze	66.000 Sitzplätze	46.780 Plätze (38.980 Sitzplätze, 7.800 Stehplätze)	57.000 Plätze (52.700 Sitzplätze, 4.300 Stehplätze)
<b>Internationale Spiele</b>	48.500 Sitzplätze	46.195 Sitzplätze			44.308 Sitzplätze	54.267 Sitzplätze
<b>Blöcke</b>	80	68	60	131	53	176
<b>Medienplätze</b>	150	150	104	364	162	144
<b>VIP-Logen</b>	12 Logen mit 108 Plätzen	48 Logen mit 552 Plätzen	16 Logen mit 493 Plätzen	106 Logen mit 1.374 Plätzen	14 Logen mit 124 Plätzen	44 Logen mit 675 Plätzen
<b>Businessplätze</b>	1.261	1.941	1.379	2.200	655	1.500
<b>Rollstuhlplätze</b>	100	100	218	200	88	180
<b>Technische Daten</b>						
<b>Maße (Länge x Breite)</b>	245 x 184 m	220,15 x 180,15 m	230 x 210 m	258 x 227 m	240 x 174 m	272 x 205 m
<b>Höhe Tribünen</b>	32 m	28,28 m	35,50 m	38 m	26,80 m	27,10 m
<b>Höhe über alles</b>	37 m	71,95 m	56,50 m	50 m	72,35 m	46,50 m
<b>Max. Neigungswinkel</b>	35,5°	35,4°	ca. 36°	ca. 34°	32°	32,4°
<b>Max./Min. Entfernung Sitzplatz zum Spielfeld</b>	69 m / 9 m	61,45 m / 9,35 m	ca. 60 m / 9 m	60 m / 7,50 m	65 m / 20 m	82 m / 18,50 m
<b>Max./Min. Entfernung Tribünenkante zum Spielfeld</b>	12 m / 8 m	8,25 m / 7,45 m	7,50 m	8 m / 6 m	38 m / 18,30 m	38,50 m / 15,60 m
<b>Dachfläche</b>	26.859 m <sup>2</sup>	28.558 m <sup>2</sup>	28.100 m <sup>2</sup>	38.000 m <sup>2</sup>	42.400 m <sup>2</sup>	34.200 m <sup>2</sup>
<b>Flutlichtleuchten Lichtstärke</b>	232 1.500 Lux	210 1.500 Lux	224 1.700 Lux	232 1.500 Lux	320 1.800 Lux	284 1.200 Lux
<b>Anzeigetafeln</b>	1 à 25 m <sup>2</sup> / 2 à 50 m <sup>2</sup>	2 à 48 m <sup>2</sup>	1 à 63 m <sup>2</sup>	2 à 92,16 m <sup>2</sup>	2 à 60 m <sup>2</sup>	2 à 115 m <sup>2</sup>
<b>Lautsprecher Gesamtleistung</b>	86 38.500 W	100 30.000 W	72 36.000 W	154 ca. 158.000 W	96 30.000 W	152 91.000 W
<b>Versorgung</b>						
<b>Kioske</b>	34	26	30	28	34	34
<b>Toiletten</b>	336	780	490	550	654	880
<b>Parkplätze im Gebäude</b>	keine	600	501	1.200	205	205
<b>Baudaten</b>						
<b>Bauzeit</b>	im Bau	30 Monate	39 Monate	31 Monate	17 Monate (WM-tauglicher Ausbau)	im Bau
<b>Baukosten</b>	53 Mio. Euro	119,5 Mio. Euro	116 Mio. Euro	340 Mio. Euro	56,2 Mio. Euro	51,3 Mio. Euro
<b>Besitzer</b>	Fritz-Walter-Stadion Kaiserslautern GmbH	Kölner Sportstätten GmbH	Zentralstadion Leipzig Besitzgesellschaft mbH	FC Bayern München und TSV München von 1860	Stadt Nürnberg	Landeshauptstadt Stuttgart
<b>Betreiber</b>	Fritz-Walter-Stadion Kaiserslautern GmbH	Kölner Sportstätten GmbH	ZSL Betreiber-gesellschaft mbH	Allianz Arena München Stadion GmbH	Franken-Stadion Nürnberg Betriebs-GmbH	Landeshauptstadt Stuttgart, Sportamt
<b>Geschichte</b>						
<b>Eröffnung</b>	13. Mai 1920	16. März 1923 nach Neubau: 31. März 2004	2. August 1956 nach Neubau: 16. Juli 2004	30. Mai 2005	10. Juni 1928 nach Umbau: 24. April 2005	23. Juli 1933
<b>Besondere Spiele</b>	–	Spielort EM 1988, 4 Endspiele um die Deutsche Meisterschaft, 2 DFB-Pokal-finals	Ligapokal-Finale 2005	–	Europacupfinale 1967, 2 Endspiele um die Dt. Meisterschaft	Spielort WM 1974 und EM 1988, Europacupendspiele 1959, 1962, 1988, 1989, 2 Endspiele um die Dt. Meisterschaft, 5 DFB-Pokalfinals





Blick auf die Ostkurve im Weserstadion

## Bremen: Umbau statt Neubau

**B**remen ist eine von drei Städten, die am Tag der Vergabe der WM-Spielorte leer ausging. Dabei gehörte das Weserstadion neben der Leverkusener BayArena jahrelang zu den Pionieren im Hinblick auf exklusive VIP-Betreuung. Bereits im Februar 1992 nahm Werder Bremen die ersten 37 Logen in Betrieb. Das zu einer Zeit, in der in den meisten anderen deutschen Städten noch nicht einmal über ein neues Stadion nachgedacht wurde.

Während sich Ende der 90er Jahre, gerade im Hinblick auf die WM-Bewerbung, die meisten Städte für einen kompletten Neubau entschieden, handelte man in der Hansestadt gegen den Trend. Viel mehr setzte Bremen den eingeschlagenen Weg, das Stadion in kleinen Schritten zu modernisieren, fort. Bereits in den 90er Jahren war mit der Ostkurve die letzte noch offene Seite des Stadions überdacht worden. In der Folgezeit wurden die VIP-Bereiche kontinuierlich ausgebaut. Mittlerweile verfügt das Weserstadion auf drei Seiten über insgesamt 70 Logen sowie 1.398 Business-Seats.

Um das Bremer Stadion WM-tauglich zu machen, wurden 2002 der Rasen und die Laufbahn um 2,10 Meter abgesenkt. So entstanden neue Zuschauerplätze. Das

Fassungsvermögen stieg um rund 8.000 auf 43.087 Plätze. Im Herbst 2004 wurde die vorerst letzte Bauphase abgeschlossen. Mit den vier Türmen auf der Nordseite des Stadions entstanden etwa 6.000 Quadratmeter Nutzfläche. Im ersten Turm sind unter anderem die Geschäftsstelle des Vereins, der Fanshop und das Museum, in Bremen »Wuseum« genannt, untergebracht. In den anderen Türmen befinden sich von verschiedenen Unternehmen genutzte Büroflächen.

Doch auch die anderen Stadionbereiche werden genutzt. So haben die Fans mit dem Ostkurvensaal einen eigenen Raum. Zudem befindet sich auf dieser Seite das Jugendinternat des Bundesligisten, in dem 18 Nachwuchskicker in kleinen Apartments wohnen. Vom Flur blicken die Stars von morgen direkt auf das Spielfeld. In der Westkurve findet sich ein Reha-Zentrum, zudem sind im Stadion verschiedene Gastronomie-Einrichtungen untergebracht.

### **Weserstadion**

43.087 Plätze, davon 10.900 Stehplätze  
70 Logen, 1.398 Business- und Platin-Plätze  
[www.weserstadion.de](http://www.weserstadion.de)



Das Weserstadion nach der letzten Ausbaustufe



Ansicht vom Ufer der Weser



Loge in der Nordtribüne



Der Spielertunnel liegt im Herzen der Werder-Kurve



Die vier Türme auf der Nordseite des Stadions



Die bunten Sitze und das mächtige Arena-Dach prägen das Bild in Düsseldorf

## Düsseldorf: Multifunktionale Arena

In Düsseldorf ist die Enttäuschung, nicht als WM-Spielort berücksichtigt worden zu sein, besonders groß. Die Nordrhein-Westfälische Landeshauptstadt hatte lange Zeit eine zentrale Rolle in der deutschen Bewerbung für 2006 gespielt und galt zudem als Favorit für das Medienzentrum, das jedoch nach München ging.

Während der Bewerbungsphase wurden die Düsseldorfer Pläne mehrmals geändert. Ein erster Entwurf sah vor, das Rheinstadion, bereits Austragungsort der Weltmeisterschaft 1974 und der Europameisterschaft 1988, lediglich umzubauen. Dabei sollte die Leichtathletikbahn erhalten sowie die offene Kurve ausgebaut, überdacht und mit einem Hotel versehen werden. Doch schon bald fiel in Düsseldorf die Entscheidung für einen kompletten Neubau einer Multifunktionsarena mit rund 52.000 Plätzen.

Der Düsseldorfer Neubau gehört mit 218 Millionen Euro zu den teuersten Stadionprojekten in Deutschland, lediglich für die Allianz Arena und das Berliner Olympiastadion waren höhere Ausgaben erforderlich. Dabei zielt das Konzept der LTU arena auf eine multifunktionale Nutzung. Neben der Gelsenkirchener Vel-

tins-Arena ist sie das einzige Stadion in Deutschland, in dem das Dach komplett und wetterfest geschlossen werden kann. Das Klima- und Heizungssystem ermöglicht zu jeder Jahreszeit eine Mindesttemperatur von 15 Grad im Inneren. Somit sollen Konzerte mit bis zu 50.000 Zuschauern auch in den Wintermonaten durchgeführt werden können.

Wie ein riesiger Klotz liegt die Arena am Rande des Messegeländes im Norden der Stadt. Durch diese Nachbarschaft verfügt sie über eine besondere Infrastruktur mit eigenem U-Bahn-Anschluss und mehr als 20.000 Parkplätzen. Weitere 1.100 Stellplätze befinden sich im Parkhaus unter der Arena, auf deren Südseite ein Hotel mit einer Kapazität von 500 Betten angebaut ist.

Heute verfügt die LTU arena über zwei Hauptnutzer: den Fußballregionalligisten Fortuna Düsseldorf und die Footballer von Rhein Fire. Zudem fanden dort im ersten Jahr sechs große Konzerte statt.

### **LTU arena**

52.000 überdachte Sitzplätze

27 Logen, 8 Event-Logen, 1.269 Business-Seats

[www.ltu-arena.de](http://www.ltu-arena.de)



Nah am Rhein und in den Messe-Komplex integriert: Die LTU arena – hier mit geöffnetem Dach



Wendeltreppen



VIP-Lounge in der LTU arena



Blick herab vom Catwalk



Die Fassade aus Aluminiumprofilen ist für Videoprojektionen geeignet



Das Stadion im Borussia-Park – Nachfolger des legendären Bökelbergs

## Mönchengladbach: Alles unter einem Dach

Der Bökelberg gehörte lange zu den bekanntesten und traditionsreichsten Fußballstadien in Deutschland, nachdem Borussia Mönchengladbach dort vor allem in den 70er Jahren für Furore gesorgt hatte. Doch das mitten im vornehmen Stadtteil Eicken gelegene Stadion ist Geschichte. Im Sommer 2005 begannen die Abrissarbeiten. Der Verein trägt seine Spiele bereits seit 2004 am Stadtrand, im neuen Borussia-Park, aus. Der Umzug war für die Borussia und ihre Fans ein schwerer, jedoch unumgänglicher Schritt. Mehrere Studien hatten ergeben, dass ein Ausbau der Bökelbergs aufgrund der Anwohnersituation nicht möglich war. Zudem konnten aktuelle Komfortstandards dort nicht ansatzweise erfüllt werden. In den 90er Jahren hatte der damalige Borussia-Manager Rolf Rüssmann den Bau einer Multifunktionsarena mit 60.000 Plätzen geplant. Durch ein verschließbares Dach sollte neben dem Fußball Geld durch Showveranstaltungen eingenommen werden. Doch letztlich ließ sich das Vorhaben nicht finanzieren. Im Jahr 1999 war es der mittlerweile verstorbene Präsident Dr. Adalbert Jordan, der das neue Stadion endgültig auf den Weg brachte. Mit 87 Millionen Euro wurde ein Finanzrahmen festgelegt – und ein Partner gesucht,

der für diese Summe ein WM-taugliches Stadion bauen würde. Obwohl Mönchengladbach bei der Vergabe der Spielorte leer ausging, hielt der Verein an seinem Plan fest. Im Januar 2002 wurden die Verträge unterschrieben, und rund zehn Monate später begannen die Arbeiten am neuen, im Sommer 2004 eröffneten Stadion. Der Borussia-Park, wie das neue Stadion derzeit heißt, verfügt im Liga-Betrieb über 52.201 Plätze, davon 14.649 Stehplätze für Heimfans sowie bis zu 3.800 für die Gäste. Eine für die heutige Zeit beachtliche Zahl. In den Tribünen sind alle wichtigen Bereiche des Vereins untergebracht, von der Geschäftsstelle über das Vereinsmuseum, den Fanshop und die Fankneipe bis hin zu Räumlichkeiten des Fanprojekts. Jede Mannschaft, von der Jugend bis zu den Profis, hat dort ihre eigene Kabine, Kraft- und Medizineräume sowie ein Jugendinternat komplettieren die Einrichtungen.

**Stadion im Borussia-Park**  
52.201 überdachte Sitzplätze,  
international: 45.600 Sitzplätze  
42 Logen, 1.500 Business-Seats  
[www.stadion-im-borussia-park.de](http://www.stadion-im-borussia-park.de)



32 Pylone halten das Stadiondach



Logen und Business-Seats auf der Haupttribüne



Bis zu 2.250 Personen finden in den Lounges Platz



Im Stadion gibt es zwei Videowände von 52 und 55 m<sup>2</sup>



Unprätentiöses Erscheinungsbild



Duisburg: die einzigartige alte Haupttribüne muss dem Neubau weichen

## Bauboom im Vorfeld der WM

**K**aum zu glauben, aber im Frühjahr 2000 – so urteilte damals zumindest „Das große Buch der deutschen Fußballstadien“ von Werner Skrentny – stand das modernste Stadion des Landes in Leverkusen. Und damit vertrat der Stadion-Almanach keineswegs eine umstrittene Meinung. Das neue Hamburger Volksparkstadion erhielt gerade sein Dach, die Arena AufSchalke nahm allmählich Konturen an. An der Vormachtstellung der BayArena konnten sie in diesem Zustand freilich noch nicht rütteln. Selbst eine Nominierung Leverkusens als Spielort der WM 2006 schien in jener Zeit nicht ausgeschlossen. Zwar verfügte das „Schmuckkästchen“, wie der damalige Manager Reiner Calmund das Stadion oft liebevoll nannte, bei weitem nicht über die von der FIFA geforderten 40.000 Sitzplätze, doch dieses Manko glaubte man mit einem Plus an Komfort und Modernität wettmachen zu können.

In den folgenden fünf Jahren jedoch wurde aus dem Vorsprung ein deutlicher Rückstand. „Wir müssen dringend unsere Haupttribüne modernisieren, sonst sind wir in Sachen Komfort nicht mehr konkurrenzfähig“, räumte Bayer Leverkusens Geschäftsführer Wolfgang Holzhäu-

ser im Sommer 2005 ein. Was war in der Zwischenzeit passiert? Wie war es möglich, dass die Arena, anstatt wie geplant 2006 international Maßstäbe zu setzen, bereits 2005 sogar national den Anschluss zu verlieren drohte? Der Führungsanspruch der BayArena fiel einer radikalen Neuorientierung zum Opfer, die nach der WM-Vergabe an Deutschland im Sturm durch die hiesige Stadionlandschaft fegte. Ein mehrere Jahre anhaltender Orkan, der vieles fortriss, was unzeitgemäß oder baufällig war. Ob große oder kleine Stadien – überall folgte man konsequent dem neuesten Trend: Laufbahn raus, Logen rein, Dach drüber! Waren noch in der Saison 2000/2001 etwa 30% der Zuschauerplätze der Bundesliga unüberdacht, so liegt dieser Wert 2005/06 nach Beendigung der Dacharbeiten in Kaiserslautern bei unter 1%. Lediglich Bremen und Mainz lassen noch einige Fans im Regen stehen oder sitzen. Noch eindrucksvoller ist der Trend weg von der Laufbahn: Allein in der ersten Liga spielen 2005/06 neun Vereine, die sich erst kürzlich von ihrer 400-Meter-Bahn getrennt haben. Nur drei Erstligisten hingegen haben sie erhalten. Nur kurze Zeit also waren die Nähe zum Spielfeld und das Plus an Komfort in Leverkusen das Maß aller Dinge. Heute

ist die BayArena die ‚veraltetste‘ Sportstätte der Liga. Ihr letzter Umbau fand 1997 statt, in den übrigen Stadien der Liga ging es hingegen erst anschließend richtig los. So bot sich der Konkurrenz natürlich auch eine wunderbare Gelegenheit, das Leverkusener Schmuckkästchen eingehend zu studieren, Gutes nachzuahmen und aus Schwächen zu lernen. Es stellte sich etwa schnell heraus, dass auch Logengäste das Spiel gerne aus dem Innenraum heraus verfolgen – moderne VIP-Logen verfügen seitdem in der Regel über einen eigenen Balkon oder einen Zugang zur Tribüne. Eine mehrgeschossige Logenfront wie oberhalb der Leverkusener Südtribüne würde so heute wohl nicht mehr gebaut.

Die Vorbildfunktion für die neueste Stadiongeneration übernahm daher ab 2000 ein anderer Neubau: Der Hamburger SV nämlich hatte die Courage besessen, sein Neubauprojekt bereits lange vor der WM-Vergabe zu beginnen. Schon im Mai 1998 hatten der Abriss des alten Volksparkstadions und die Errichtung einer reinen Fußballarena an gleicher Stelle begonnen. Zum ersten Mal seit 1975, als das leider zu spät fertig gestellte Kölner ‚WM-Stadion‘ seine Eröffnung gefeiert hatte, erblickte also ein spektakulärer Neubau das Licht der Fußballwelt – ein gutes Dutzend sollte in den kommenden fünf Jahren folgen. Zukunftsweisend war hierbei zum einen der Verzicht auf die Laufbahn, zum anderen der Einsatz von VIP-Logen und Business-Seats zur Refinanzierung des Baus. Optimistisch hatte der Verein mit Mehreinnahmen im achtstelli-



Die neue Volkswagen-Arena

gen DM-Bereich kalkuliert – nicht optimistisch genug, wie sich zeigte. Die Erwartungen wurden deutlich übertroffen. Erstmals zeigte sich, wie viel Geld sich auch in Deutschland mit modernen und komfortablen Stadien verdienen ließ. Kein Wunder, dass sich die VIP-Loge in der Folgezeit zum besten Freund der Stadionbauer entwickelte.

Auch der FC Schalke 04 nahm bereits 1998 einen Neubau in Angriff – und was für einen. Mit dem verschließbaren Dach und der Rasenschublade galt die Arena AufSchalke als eines der modernsten Stadien der Welt – national spielte sie ohnehin in einer eigenen Liga. Als Vorbild für andere Stadien diente sie wegen der vielen teuren Extras jedoch nur eingeschränkt.



Das Logenkonzept der Leverkusener BayArena verbannt die VIPs hinter Glas



Es war das Hamburger Konzept – der komplette Neubau eines Fußballstadions auf den Trümmern des Leichtathletikvorgängers, das in der Folgezeit die meisten Nachahmer fand. Der erste war mit dem FC Hansa Rostock ausgerechnet einer der kleinsten und finanzschwächsten Bundesligavereine. Ab April 2000 folgten die Mecklenburger den Hamburger Fußstapfen – wenn auch nur im Maßstab 1:2. Der größte Ansturm der Bautrupps auf die deutschen Stadien stand zu diesem Zeitpunkt allerdings noch aus: Erst als die FIFA im Juli 2000 den DFB mit der Austragung der Weltmeisterschaft 2006 betraute, nahm die Veränderung der deutschen Stadionlandschaft Tempo auf. Denn jede der 16 Bewerberstädte hegte Hoffnungen, zu den maximal zwölf WM-Gastgebern zählen zu dürfen. So überarbeiteten viele Städte noch einmal die Pläne und besserten Schwachpunkte aus, die Konkurrenz dabei nie aus den Augen lassend. Köln gegen Düsseldorf und Mönchengladbach, Bremen versus Hannover – die Fronten waren klar, denn oft genügte schon ein kurzer Blick auf die Landkarte, um festzustellen, wer sich mit wem um einen Platz im Turnierplan balgen musste. Doch nicht nur die Konkurrenz um die WM-Plätze trieb die Kommunen und Vereine an, sondern auch die Sorge,

infolge des WM-bedingten Wettrüstens im Ligaalltag den Anschluss zu verlieren. Daher hielten Mönchengladbach und Düsseldorf trotz der Pleite bei der WM-Vergabe unbeirrbar an ihren Neubauplänen fest. Schließlich war klar, dass die zwölf WM-Städte ansonsten nicht nur für vier Wochen im Sommer 2006, sondern möglicherweise auf Jahrzehnte die Nase vorn haben würden.

Und auch kleinere Vereine wie der VfL Wolfsburg oder der MSV Duisburg spürten den Konkurrenzdruck. Die Vergabe der WM nach Deutschland sorgte also indirekt auch für Bauaktivitäten in Städten, die am Turnier selbst überhaupt kein Interesse gezeigt hatten. So fürchtete etwa der VfL Wolfsburg, mit dem Stadion am Elsterweg auf Dauer den Ansprüchen der ersten Bundesliga nicht gewachsen zu sein. Vor dem Hintergrund, dass der Hauptsponsor als sportliches Ziel mittelfristig einen Platz in der Champions League im Visier hatte, war der Neubau erst recht folgerichtig. Denn wenn das alte Rund schon national an die Grenzen stieß, dann vermochte es internationale Anforderungen noch viel weniger zu erfüllen. Mit einem finanzstarken Partner wie dem VW-Konzern im Rücken baute der Verein zwischen Sommer 2001 und Dezember 2002 ein neues Stadion, das nicht nur die tech-



*Einer der ersten Neubauten der Jahrtausendwende wurde in Rostock errichtet*



Die fertig gestellte MSV-Arena in Duisburg

nischen Anforderungen erfüllte, sondern darüber hinaus auch optisch zu gefallen vermag. Durch die Verteilung der 30.000 Zuschauerplätze auf zwei Ränge wirkt die Volkswagen-Arena außerdem deutlich größer, als sie in Wirklichkeit ist. Und spätestens mit Abschluss der Bauarbeiten in Wolfsburg hatte die BayArena auch im Segment der kleineren Stadien ihre Führungsposition eingebüßt. Seinen Höhepunkt erreichte der Bauboom im Frühjahr 2004: Gleich sechs Bundesligisten mussten damals ihren Spielbetrieb auf einer Baustelle aufrechterhalten. Hinzu kamen drei Vereine, die gleichzeitig an anderer Stelle ein neues Stadion schufen – die halbe Bundesliga als Baumeister.

In der zweiten Liga hingegen bestimmten in den letzten Jahren finanzielle Zwänge das Bild. Zwar meldeten sich überall in Deutschland die Lokalnachrichten mit Umbaugerüchten zu Wort, spekulierten über neue Stadien in Aachen, Essen, Trier, Karlsruhe, Dresden oder bei Union Berlin. Einen entscheidenden Durchbruch konnten sie jedoch nur selten vermelden. Die Kommunen waren nicht bereit, die Kosten zu tragen, die Clubs mieden ein allzu großes Risiko. Denn warnende Beispiele boten Ulm und Reutlingen, die zwar jeweils eine neue Tribüne gebaut hatten, nach dem Abstieg aus der zweiten Liga jedoch wegen Finanzproblemen nicht einmal mehr die Regionalligalizenz erhielten. Und Recherchen des Südwestdeutschen Rundfunks zufolge hätten auch Mainz 05 wegen des unerwartet teuren Stadionumbaus finanzielle Schwierigkeiten gedroht, die man nur mit dem Aufstieg in die erste Bundesliga vermeiden konnte. Ein Jahr später allerdings, nach geglücktem Klassenerhalt, dachte Mainz einen Schritt weiter. Mit dem kleinsten Stadion der Liga fühlte sich der FSV im Oberhaus nicht konkurrenzfähig. Um die Situation zu verbessern, dachte der Verein über verschiedene Modelle nach: Zum einen spielte man die Möglichkeiten eines schrittweisen Aus-

baus des Bruchwegstadions durch. Mit einer ähnlichen Politik hatte sich Jahre zuvor der SC Freiburg im deutschen Profifußball etabliert – ohne sich für den Ausbau jemals verschuldet zu haben. Heute steht in Freiburg ein Stadion, das zwar technisch nicht auf dem aktuellsten Stand ist, für die Freiburger Ansprüche jedoch völlig ausreicht und ohne jedes Risiko errichtet werden konnte. Das Gegenmodell zur konservativen Freiburger Lösung steht in Duisburg. Denn der MSV gönnte sich anstelle des alten Wedaustadions eine neue Heimat mit Platz für 31.500 Fans. Dabei war es einerseits sicherlich hilfreich, dass mit Walter Hellmich ein Bauunternehmer als Vereinspräsident fungierte. Andererseits jedoch führte der MSV den teuren Umbau noch als Zweitligist aus. Der Aufstieg in die erste Bundesliga erleichterte natürlich die Rückzahlung – andererseits betont der MSV, für die Refinanzierung nur mit einem Zuschauerschnitt von 12.000 in der zweiten Liga kalkuliert zu haben.

Noch mutiger – oder riskanter? – ging man die Stadionfrage in Magdeburg an. Obwohl der 1.FC Magdeburg lediglich in der Oberliga spielte, begann die Stadt gemeinsam mit zwei Investoren im Juni 2005 mit dem Bau des neuen Stadions für 25.000 Zuschauer, auch in der Hoffnung, bei der WM Hauptquartier eines Teilnehmers zu werden. Die Bundesligisten indes dürften von diesem Projekt kaum Notiz genommen haben. Die freuten sich stattdessen auf den Januar 2006. Mit Beginn der Rückrunde würde nämlich keine einzige Baustelle mehr den Spielbetrieb stören. Die Liga würde in 18 fertigen Stadien spielen, ganz ohne Bagger, Dreck und fehlende Dächer. Erstmals wieder seit dem Mai 1998, als der HSV seinen Umbau begonnen und damit eine Kettenreaktion in Gang gesetzt hatte.

Matthias Ney



So soll es in Magdeburg aussehen

# Die Europameisterschaft 2008

**D**as Privileg, ein großes Turnier wie die Fußball-Europameisterschaft 2008 ausrichten zu dürfen, bietet den Gastgeber, 2008 sind es Österreich und die Schweiz, in der Regel einen willkommenen Anlass, die Stadien und deren Umfeld auf den neuesten Stand zu bringen.

Die Schweizer nutzen die Gelegenheit und passen vier ihrer Stadien bis zum Turnierbeginn den aktuellen Bedürfnissen an. Das Wankdorfstadion etwa hatte seit dem »Wunder von Bern« kaum eine echte Modernisierung mehr erfahren. Erst die EM-Bewerbung bot den dringend benötigten Anlass, den historisch wertvollen,

aber vollkommen unzeitgemäßen Schauplatz durch einen Neubau für 32.000 Zuschauer zu ersetzen.

In Basel hingegen wird ein nur wenige Jahre alter Neubau überarbeitet. Das Dach über der Gegentribüne weicht einer anderen Konstruktion in größerer Höhe. So entsteht Platz für einen zusätzlichen Rang, die Kapazität des »Joggeli« steigt um 11.500 auf 42.000 Plätze.

Die Zürcher machten das Beste aus einer schwierigen Situation: Weil sie den ursprünglich geplanten Neubau des Hardturm-Stadions nicht wie geplant realisieren konnten, disponierten sie rechtzeitig um und erkoren das ebenfalls renovierungsbedürftige Leichtathletiksta-



**Bern:** »Stade de Suisse« (Neues Wankdorf)

**Status:** Bauarbeiten dauern noch an, Eröffnung für Sommer 2005 geplant  
**Architekten:** Marazzi Generalunternehmung AG, Muri bei Bern  
**Baukosten:** 350 Mio. Euro  
**Kapazität:** 32.000 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 6 (u. a. Eröffnungsspiel)

**Besonderheiten:** Multifunktionales Stadion, Einkaufszentrum, Büroflächen, Berufsschule für Verwaltung und Wirtschaftsschule, Cafés und Restaurants, Leichtathletikanlage  
**Entfernung zum Flughafen:** 15 km  
**Parkplätze:** 800



**Zürich:** Letzigrund

**Status:** In Planung – Fertigstellung 2007

Endgültige Neubaupläne noch nicht veröffentlicht.



**Basel:** St. Jakob-Park

**Status:** Eröffnet im März 2001, endgültige Fertigstellung im Frühjahr 2005  
**Architekten:** Basel United AG  
**Baukosten:** 150 Mio. Euro  
**Kapazität:** 42.500 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 3

**Besonderheiten:** Multifunktionales Stadion, Einkaufszentrum, Büroflächen, Seniorenheim, Cafés und Restaurants, Fitnesszentrum  
**Entfernung zum Flughafen:** 10 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 3 km  
**Parkplätze:** 2.100



**Genf:** Stade de Genève

**Status:** Eröffnet im März 2003  
**Architekten:** ATON Developement SA, Genf 2100  
**Baukosten:** 174 Mio. Euro  
**Kapazität:** 30.000 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 3

**Besonderheiten:** Multifunktionelles Stadion, Einkaufszentrum, Freizeitzentrum, Konferenzräume  
**Entfernung zum Flughafen:** 3 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 3 km  
**Parkplätze:** 800

dion im Letzigrund zu ihrem EM-Spielort. Einzig in Genf zielte der Stadionneubau an den Bedürfnissen vorbei. Das Stade de Genève ist längst fertig, Servette inzwischen allerdings auch: Wegen Insolvenz wurde der Verein in die dritte Liga zurückgestuft. Es waren schlichtweg zu wenige Zuschauer ins schmucke neue Rund gekommen. Die Chance der Österreicher auf Nachhaltigkeit ihrer Investitionen ist insgesamt deutlich geringer. Immerhin, das Wiener Ernst-Happel-Stadion erhält Zusatztribünen auf der Laufbahn. Dies steigert nicht nur die Kapazität, sondern verdichtet durch die geringere Distanz zwischen Tribüne und Spielfeld auch die Atmosphäre. Das

EM-Finale kann also kommen. In Salzburg und Innsbruck hingegen werden zwar ebenfalls neue Tribünen errichtet, jedoch ist es gut möglich, dass diese im Anschluss an das Turnier auch gleich wieder verschwinden. Denn die Notwendigkeit von 30.000 Zuschauerplätzen wird in beiden Städten angezweifelt. Und die Verantwortlichen in Klagenfurt haben beschlossen, das brandneue Stadion nach Ende des Turniers gar um 60 Prozent zu verkleinern. Übrig bliebe ein 12.000 Zuschauer fassendes Karree für insgesamt voraussichtlich 59 Millionen Euro. Kein Wunder, dass nicht jeder in Klagenfurt die EM-Ausrichtung als Privileg versteht.



**Wien:** Ernst-Happel-Stadion  
**Status:** Erneuter Umbau für die EM  
**Architekten:** Otto Schweizer (1929-1931 erbaut)  
**Baukosten:** –  
**Kapazität:** 53.008 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 7 (u. a. Finale)

**Besonderheiten:** Multifunktionelles Stadion, spezielle Einrichtungen für Behinderte  
**Entfernung zum Flughafen:** 14 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 4 km  
**Parkplätze:** 3.000



**Klagenfurt:** Waidmannsdorf  
**Status:** Eröffnung für 2006 geplant  
**Architekten:** Ausschreibung läuft noch  
**Baukosten:** 40 Mio. Euro  
**Kapazität:** 30.000 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 3

**Besonderheiten:** Multifunktionales Stadion, Fitness- und Freizeitzentrum, Restaurants  
**Entfernung zum Flughafen:** 5 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 2 km  
**Parkplätze:** 2.500



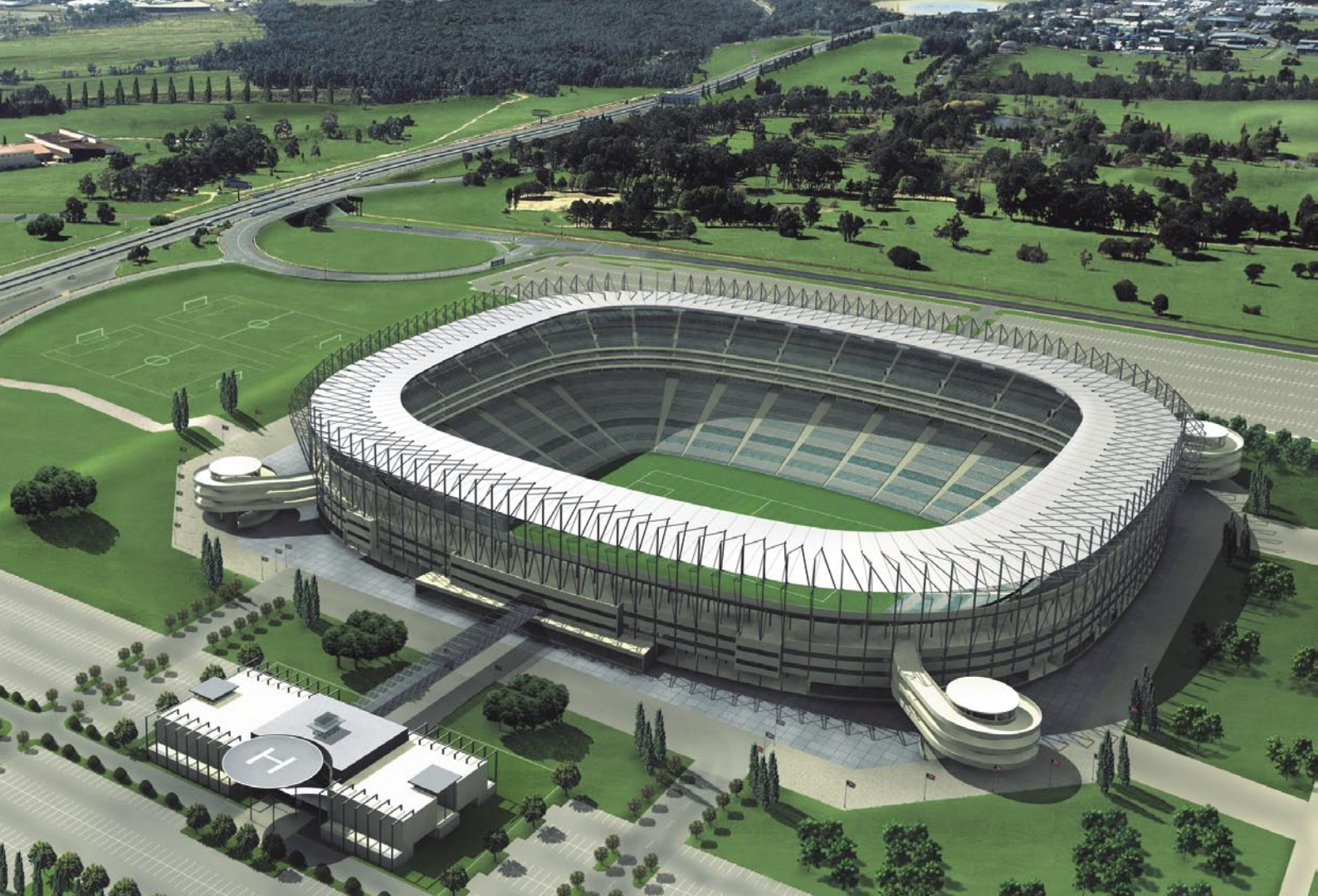
**Innsbruck:** Neues Tivoli-Stadion  
**Status:** Eröffnung 2004 nach Ausbau  
**Architekten:** Wimmer Architekturbüro Wien  
**Baukosten:** 37 Mio. Euro  
**Kapazität:** 30.000 (nur Sitzplätze)  
**Spiele:** 3

**Besonderheiten:** Multifunktionales Stadion mit abnehmbarem Oberrang, Einkaufszentrum, Büroflächen, Sportzentrum, Cafés und Restaurants, Konferenzzentrum  
**Entfernung zum Flughafen:** 7 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 5 km  
**Parkplätze:** 600



**Salzburg:** EM-Stadion  
**Status:** Eröffnet im März 2003, weiterer Ausbau geplant  
**Architekten:** Wimmer Architekturbüro Wien  
**Baukosten:** 59 Mio. Euro  
**Kapazität:** 16.600 (zur Zeit), nach Fertigstellung 30.200 (nur Sitzplätze)

**Spiele:** 3  
**Besonderheiten:** Multifunktionelles Stadion mit abnehmbarem Oberrang, Fitness- und Reha-Zentrum, Kinderspielflächen, Autobahnzubringer  
**Entfernung zum Flughafen:** 1 km  
**Entfernung zum Stadtzentrum:** 5 km



**Johannesburg:** Soccer City

94.700 Plätze (ohne VIP und Presse); 1987 eröffnet, geplante Fertigstellung des Ausbaus: April 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 8 km; Johannesburg: 4,1 Mio. Einwohner

## Die Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika

**A**nd the winner is ... Deutschland!« FIFA-Präsident Sepp Blatter hätte sicherlich lieber ein anderes Land als Ausrichter der Fußball-WM 2006 verkündet. Schon im Vorfeld der Wahl hatte er aus seiner persönlichen Präferenz keinen Hehl gemacht. Und unglücklicher hätte sein erklärter Favorit, Südafrika, auch nicht scheitern können. Mit 12:11 Stimmen bei einer Enthaltung hatte sich Deutschland soeben durchgesetzt, hinzu kam, dass der neuseeländische Delegierte, der sich der Stimme enthalten hatte, eigentlich dem afrikanischen Lager zugerechnet worden war. Seine Stimme hätte Gleichstand bedeutet, 12:12, und im Falle eines solchen Patts hätte das Votum des FIFA-Präsidenten den Ausschlag gegeben – für Südafrika.

Doch während sich Blatter seine Enttäuschung nicht anmerken ließ, brachen die Südafrikaner um Nelson Mandela an jenem 6. Juli 2000 in Tränen aus. Immer wieder stellten sie sich die Frage: Wenn nicht jetzt, wann dann? Wie lange müssten sie denn noch darauf warten, dass endlich ein afrikanisches Land die Fußballweltmeisterschaft würde ausrichten dürfen?

Die Antwort auf diese Frage gab der Fußballweltverband noch im selben Jahr: Mit der Einführung der Rotation der Weltmeisterschaften von Kontinent zu Kontinent sollten Überraschungen wie die jüngst erlebte für die Zukunft ausgeschlossen werden. Für 2010, so erging der Beschluss, würden nur afrikanische Bewerbungen Berücksichtigung finden.

So fanden sich Ex-Präsident und Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela und Südafrikas Bewerbungschef Danny Jordaan knapp vier Jahre später erneut in Zürich ein – in der guten Hoffnung, das Turnier 2010 ans Kap zu holen. Dieses Mal kam die Konkurrenz Südafrikas aus Nordafrika – und das gleich vierfach. Noch vor der Abstimmung jedoch zog Tunesien seine Bewerbung zurück, und Libyen wurde wegen Nichterfüllung einiger wichtiger FIFA-Bedingungen vom Weltverband nicht zur Wahl zugelassen. So blieben als Alternativen zu Südafrika am Ende Ägypten und Marokko übrig. Doch bereits im ersten Wahlgang wurde Ägypten (0 Stimmen) deutlich und Marokko halbwegs knapp (14:10) distanziert. Und so vergoss Nelson Mandela am 15. Mai 2004 mit

vierjähriger Verspätung doch noch Tränen der Freude statt der Enttäuschung.

Von Anfang an war Südafrika als Favorit in den Wettbewerb um das Turnier 2010 gegangen. Nicht allein aus politischen Gründen, etwa wegen der Fürsprache Blatters, oder weil man schon 2000 so knapp gescheitert war. Nein, vor allem der Status Quo am Kap der Guten Hoffnung vermochte zu überzeugen. Schon im Vorfeld der WM 2006 hatte die Evaluierungskommission der FIFA das afrikanische Land auf einer Stufe mit den Europäern aus Deutschland oder England angesiedelt. Dieses Mal sahen die Experten des Weltverbands in ihrer Zusammenfassung Südafrika in der innerafrikanischen Konkurrenz alleine an der Spitze. Das Land verfügte über

eine »hervorragende Infrastruktur«, Transport und Telekommunikation seien »für die WM bestens gerüstet«, die Hotelinfrastruktur und die medizinischen Einrichtungen »ausgezeichnet«. Südafrika habe damit »das Potential, eine großartige WM durchzuführen«, so die Beurteilung der Kommission.

Alles das leidige Sicherheitsproblem stört den exquisiten Gesamteindruck. Im April 2001 etwa, also neun Monate, nachdem das nach eigener Aussage »zu 100 % WM-reife« Südafrika noch einmal in die Warteschleife geschickt worden war, ereignete sich im Ellis Park Stadium von Johannesburg eine vermeidbare Katastrophe. In einen bereits überfüllten Block strömten ungehindert weitere Fans nach, bis plötzlich Panik ausbrach. 43 Menschen



**Bloemfontein:** Free State Stadium  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1952 eröffnet, mehrfach umgebaut, Fertigstellung des Ausbaus: Juni 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 2 km.  
Bloemfontein: 645.000 Einwohner



**Durban:** Kings Park Stadium  
60.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1957 eröffnet, mehrfach umgebaut, Fertigstellung des Ausbaus: September 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 6 km.  
Durban: 3,1 Mio. Einwohner



**Johannesburg:** Ellis Park Stadium  
60.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1982 eröffnet, geplante Fertigstellung des Ausbaus: Juni 2005; Entfernung zum Stadtzentrum: 6 km.  
Johannesburg: 4,1 Mio. Einwohner



**Kapstadt:** Newlands  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1888 eröffnet, mehrfach umgebaut, Fertigstellung des Ausbaus: November 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 8 km.  
Kapstadt: 2,9 Mio. Einwohner

ließen ihr Leben, die meisten von ihnen wurden vorne am Zaun von der nachdrängelnden Menschenmasse zerquetscht.

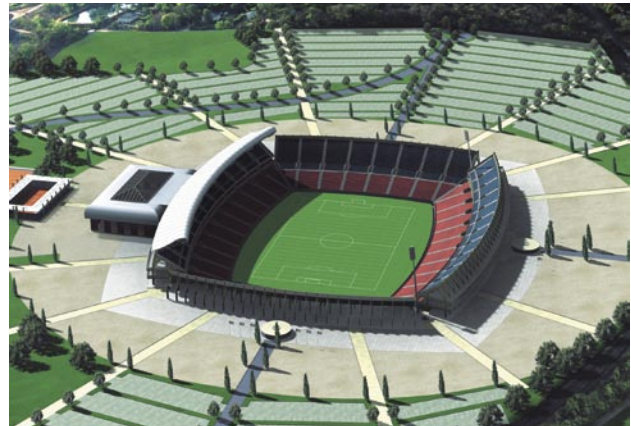
Dieses Unglück war zum Glück ein Einzelfall. Viel gravierender stellt sich die Sicherheitsproblematik außerhalb der Sportstätten dar. So gilt in Südafrika nicht ohne Grund eine Verkehrsregel, die es Autofahrern gestattet, nachts an roten Ampeln vorsichtig und unter Beachtung der Vorfahrt weiterzufahren. Damit soll das Risiko von Raubüberfällen reduziert werden. Die Verbrechensbekämpfung ist wichtiger als die Verkehrssicherheit in einem Land, in dem 50 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben. Die Regierung wird alles daran setzen, das Sicherheitsproblem bis 2010 unter Kontrol-

le zu bringen, oder zumindest für die Zeit der WM unter dem Deckel zu halten. Die vier Jahre, die Südafrika durch die Nichtberücksichtigung für 2006 gewonnen hat, können hierbei nur willkommen sein.

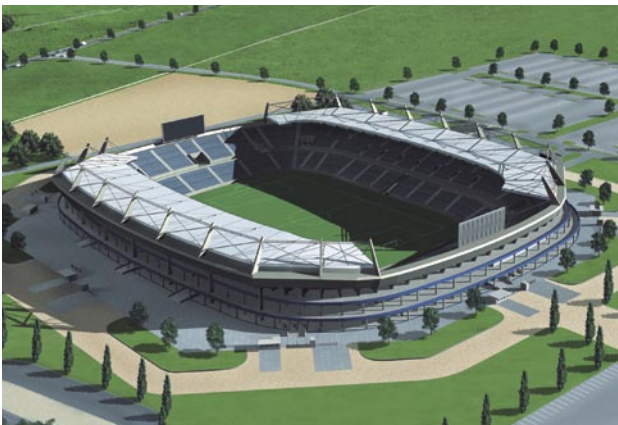
Die Stadioninfrastruktur in Südafrika hingegen hätte einen solchen Aufschub nicht nötig gehabt, sie ist seit 1995 vorbildlich. Nachdem die Politik der Apartheid zu einer jahrzehntelangen Isolation geführt hatte, fand in jenem Jahr mit der überaus erfolgreichen Rugby-WM erstmals wieder ein großes internationales Sportereignis am Kap statt. Zahlreiche Stadien wurden für diesen Zweck modernisiert, die fünf größten von ihnen werden voraussichtlich das Rückgrat der WM 2010 bilden. Der Kings Park von Durban, das Newlands Stadium in Kap-



**Kimberley:** Kimberley Stadium  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); geplante Fertigstellung: Mai 2007;  
Entfernung zum Stadtzentrum: 5 km.  
Kimberley: 202.000 Einwohner



**Nelspruit:** Mbombela Stadium  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); geplante Fertigstellung: Juni 2007;  
Entfernung zum Stadtzentrum: 7 km.  
Nelspruit: 474.000 Einwohner



**Orkney:** Oppenheimer Stadium  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1975 eröffnet, geplante Fertigstellung des Ausbaus: April 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 12 km.  
Orkney: 497.000 Einwohner



**Polokwane:** Peter Mokaba Stadium  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1976 eröffnet, geplante Fertigstellung des Ausbaus: April 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 5 km.  
Polokwane: 508.000 Einwohner

stadt und der Johannesburger Ellis Park wären bereits heute WM-tauglich. Auch das Loftus Versfeld in Pretoria sowie das Free State Stadium von Bloemfontein haben 1995 erfolgreich ihre erste internationale Bewährungsprobe bestanden. Sie müssten für die Fußball-WM jedoch ebenso renoviert werden wie das Oppenheimer Stadium in Orkney, der Royal Bafokeng Sports Palace in Rustenburg – übrigens das einzige geplante WM-Stadion mit Laufbahn – und das designierte Finalstadion, das Soccer City in Johannesburg.

Ergänzend zu den acht bereits bestehenden Stadien bieten die Südafrikaner fünf Neubauprojekte an. Welche davon tatsächlich verwirklicht werden, entscheidet sich Ende 2005, wenn der Südafrikanische Fußballverband

gemeinsam mit der FIFA zehn der dreizehn Stadien für die WM auswählt. In jedem Fall kann Südafrika mit relativ geringen Investitionen eine Stadionlandschaft bereitstellen, die auch vielen europäischen Ligen gut zu Gesicht stünde.

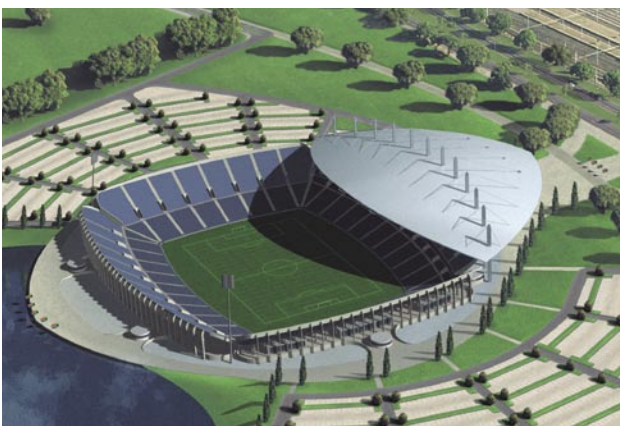
Die Südafrikaner betrachten sich also gerüstet für 2010. Und sollten sich ihre Erwartungen erfüllen und das Turnier erfolgreich über die Bühne gehen, dann, so ist sich Danny Jordaan sicher, »dann müssen wir sicher nicht 100 weitere Jahre warten, bis es wieder eine WM in Afrika gibt.«



**Port Elizabeth:** Port Elizabeth Stadium  
49.500 Plätze (ohne VIP und Presse); 1982 eröffnet, geplante Fertigstellung des Ausbaus: Juni 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 10 km.  
Port Elizabeth: 1,1 Mio. Einwohner, an der Südküste des Landes gelegen.



**Pretoria:** Loftus Versfeld  
45.000 Plätze (ohne VIP und Presse); 1906 eröffnet, mehrfach umgebaut, Fertigstellung des Ausbaus: April 2005; Entfernung zum Stadtzentrum: 5 km.  
Pretoria: 1,99 Mio. Einwohner



**Pretoria:** Rainbow Junction  
41.000 Plätze (ohne VIP und Presse); geplante Fertigstellung: November 2007; Entfernung zum Stadtzentrum: 8 km.  
Pretoria: 1,99 Mio. Einwohner



**Rustenburg:** Royal Bafokeng Sports Palace  
40.000 Plätze (ohne VIP und Presse); eröffnet: 1999, geplante Fertigstellung des Ausbaus: November 2005; Entfernung zum Stadtzentrum: 15 km.  
Rustenburg: 396.000 Einwohner



# Faszination Stadion 2006

Dieses Buch präsentiert auf 240 durchgehend farbigen  
Seiten die Stadien der Fußball-Weltmeisterschaft 2006  
in Deutschland.

400 Fotos zeigen faszinierende Perspektiven im  
Großformat und erstaunliche Details.

Darüber hinaus bietet es Hintergrundinformationen,  
Rückblicke und Ausblicke.

**Das Original von Stadionwelt!**

